

Beiträge zur Politik und Kriegführung Hessens im Zeitalter des 30jährigen Krieges.

Von

Franz von Geyso, Oberst a. D.

Inhalts-Verzeichnis.

Vorwort 2. I. Überblick über die Lage. Der Reichskanzler Oxenstierna und der Widerwillen Kursachsens gegen die schwedische Führung. Die verschiedenen Kriegsschauplätze, die niedersächsische Armee, ihre Aufgaben und ihre Führer 5. II. Hessische Pläne und Unternehmungen im Winter 1632/33. Ihre Bedeutung für die Beurteilung des Landgrafen Wilhelm als Staatsmann und Heerführer. Ihre weitere Durchführung Eroberung von Dortmund, Dorsten, Koesfeld und anderer fester Plätze. Ausnutzung der eroberten Gebiete für militärische Zwecke. Politische und strategische Annäherung Hessens an die Niederlande 12. III. Der Rückmarsch der niedersächsischen Armee von der Ems zur Weser, sein Zusammenhang mit der Haltung Kursachsens und seine Folgen 28. IV. Der Rückmarsch der hessischen Truppen, die Eroberung von Paderborn, Verhandlungen mit Lippstadt, der Tod des „Kleinen Jakob“ 42. V. Die hessischen Garnisonen im Stift Münster und die Unterstützung der Belagerung von Hameln 49. VI. Der Heilbronner Bund. Die Annäherung Frankreichs an Hessen. Die Stellung des Landgrafen zu den kursächsischen Friedensbestrebungen. Erneuerung des hessisch-schwedischen Bündnisses. Regelung der Quartiere. Verhältnis des Landgrafen zum Heilbronner Bunde 53. VII. Der Eintritt des Oberst Melander in hessische Dienste. Seine Herkunft und Vergangenheit 58. VIII. Deckung der Belagerung von Hameln gegen die anrückenden Heere Merodes und Bönninghausens durch hessische Truppen unter Melander 64. IX. Die Schlacht von Hess. Oldendorf am 28. Juni 1633 69. X. Konferenz des Reichskanzlers und des Landgrafen mit Herzog Georg und F. M. Knyphausen in Kassel (17.—24. 7. 1633). Eroberung von Köln, das Ziel der hessischen Strategie. Entsendung hessischer und schwedischer Reiter-Regimenter nach den Niederlanden. Einrichtung einer hessischen Verwaltung im Stift Paderborn. Die Ratgeber und Vertrauten des Landgrafen Wilhelm 83. XI. Absicht des Landgrafen, sich am Rhein bei Ruhrort festzusetzen. Aufgabe dieses Gedankens. Eroberung von Rheine und Ahaus. Bönninghausens Vorstoß auf Hessen. Der Fall der Amöneburg 94. XII. Die Tätigkeit des Oberst Geyso im Stift Paderborn. Rückkehr der hessischen Reiterrei aus den Niederlanden. Gemeinsames Vorgehen der Hessen und der Knyphausenschen Truppen. Die Belagerung von Werl. Anordnungen des Landgrafen für die Zeit seiner Abwesenheit 100. XIII. Übersicht über die Lage im Herbst 1633. Die Arnim-Wallensteinschen Verhandlungen, die dänische Friedens-Vermittlung, das Verhältnis der Heilbronner Verbündeten zu Frankreich. Reise des Landgrafen zum Landgrafen Georg

und zum Reichskanzler 107. XIV. Die Vorgänge in den Stiften Münster und Paderborn im November und Dezember 1633, die Erstürmung von Salzkotten und die Besetzung von Lippstadt 115. XV. Neue Friedensbestrebungen. Neue Lockungen Frankreichs. Versuche des Landgrafen, die feindlichen Kriegsvorbereitungen in Westfalen zu verhindern. Oberst Geyses wird Statthalter in den Stiften Paderborn und Korvey. Offensive der Ligisten. Der Fall von Höxter am 10. April 1634 124. XVI. Gemeinsames Vorgehen Melanders und des Herzogs Georg. Erfolge dieser Offensive. Verhinderung ihrer Ausnutzung durch Herzog Georg (Mai bis Juli 1634) 135. XVII. Das Bandenwesen im Rücken der hessischen Armee und seine Bekämpfung durch Oberst Geyses 141. XVIII. Der Frankfurter Konvent (März bis Oktober 1634). Landgraf Wilhelm hält an dem Kriegsziel-Gedanken Gustav Adolfs fest. Bedeutung dieser Tatsache für die Beurteilung der hessischen Politik und für Erörterungen über das Gustav Adolf-Problem 144. XIX. Umschwung der Kriegslage in Oberdeutschland. Der Landgraf gibt seine Operationen am Rhein auf (August 1634). Die Entscheidung fällt bei Nördlingen, bevor die hessischen Truppen den Main erreichen. Kursachsen verständigt sich mit Österreich in Pirna. Die Oberdeutschen und Hessen müssen mehr und mehr Hilfe bei Frankreich suchen. Landgraf Wilhelm bemüht sich, die Zersetzung der evangelischen Partei zu verhindern und die Stellung Oxenstiernas zu stützen 152. XX. Rückblick und Ausblick 157.

Vorwort.

Wie diese Arbeit aus archivalischen Studien, die ursprünglich für einen anderen, bescheideneren Zweck gemacht wurden, herausgewachsen ist, habe ich im Vorwort zu Teil I (Zeitschrift Nr. 53) gesagt.

Die Politik und die militärischen Leistungen Hessens sind für den Verlauf des 30jährigen Krieges von größerer Bedeutung gewesen, als im allgemeinen bekannt ist. Sie können nur im Rahmen des Großen-Ganzen verstanden und gewürdigt werden. Mit Gustav Adolfs Tode wächst die Wirrniß des politischen und militärischen Geschehens ins Ungemessene und damit die Schwierigkeit, die Geschichte eines einzelnen Staates darzustellen. Die Literatur wird mit den Jahren 1634/35 immer unzureichender¹⁾. Ich selbst mußte mich im wesentlichen auf die Akten eines Archivs, des Marburger, beschränken, die lückenhaft und noch völlig ungeordnet sind. Wenn ich trotzdem die großen Linien der Hessischen Politik — wie ich glaube — richtig erkannt habe, so verdanke ich dies einem Zufall. Ich fand eine bisher unbekannte Denkschrift, Günderodes aus dem Jahre 1639, von

¹⁾ Joh. Kretschmar soll nach langjährigen Forschungen eine Geschichte des Heilbronner Bundes beendet haben, die wegen der hohen Druckkosten vorläufig nicht erscheinen kann.

der ich bestimmt sagen kann, daß sie zuverlässig und tendenzfrei ist (s. T. I S. 110). Günderode, nach meiner Ansicht der bedeutendste der Hessischen Staatsmänner, war ein ebenso lauterer Charakter, wie sein Herr. Dennoch bin ich nicht im Zweifel, daß für eine völlig objektive Darstellung die Kenntnis der Akten der Gegenpartei nötig ist. Meine Arbeit kann daher, soweit es sich um verwickelte politische Vorgänge handelt, nur als eine Vorarbeit für gründlichere Einzelstudien angesehen werden. Höhere Ansprüche dürfen dagegen an meine Darstellung der kriegerischen Vorgänge und der persönlichen Tätigkeit des Landgrafen Wilhelm V. gestellt werden. Seine Bedeutung als Staatsmann und Soldat ist größer, als bisher angenommen wurde¹⁾. Unsere Kenntnis der Ereignisse, die sich nach 1632 im Nordwesten des Reiches abspielten, ist überhaupt noch eine dürftige. Von C. Sattler abgesehen, der über einige Vorgänge der Jahre 1633/34 Licht verbreitete, ist die Geschichtsschreibung noch heute auf Rommel und v. d. Decken angewiesen²⁾. So ist es erklärlich, daß Ritter, Riezler, Droysen die Vorgänge im Nordwesten nur leicht und vielfach nicht einwandfrei streifen, daß G. Winter sich auf sie so gut wie gar nicht einläßt³⁾, und daß wertvolle lokalgeschichtliche Forschungen in einem Rahmen erscheinen, der wenig befriedigen kann⁴⁾.

Wohl habe ich darüber gewacht, daß meine Konfession und mein Hessisches Stammesgefühl meine Auffassung nicht beeinflußten. Sollte ich dennoch manches einseitig „durch die Hessische Brille“ angesehen haben, so ist dies nur auf die erwähnten Umstände zurückzuführen. — Lediglich äussere Verhältnisse nötigten mich, meine Arbeit in mehrere Teile zu zerlegen. Die hierdurch bedingten Nachteile habe ich durch Ausblicke, Rückblicke, Hinweise abzuschwächen gesucht und Wiederholungen nicht immer vermeiden können. — Nochmals mache ich darauf aufmerksam, daß ich bei Akten-Zitaten Kürzungen und Umstellungen vorgenommen habe, die das Lesen erleichtern, aber den Sinn nicht ändern. Wenn sich bei Literatur-Zitaten Ungenauigkeiten finden soll-

¹⁾ So auch von Rommel VIII 466 f., Fr. Münscher, „Geschichte von Hessen“. Marburg 1894. S. 345 f.

²⁾ C. Sattler, „Reichsfreiherr Dodo zu Inn- und Knyphausen, kgl. schwed. Feldmarschall“. Norden 1891.

³⁾ G. Winter, „Geschichte des 30jährigen Krieges“. Berlin 1893. Fr. v. d. Decken, „Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg“. Hannover 1834.

⁴⁾ So z. B. Joh. Sagel, „Warburg im 30jährigen Kriege“. Hildesheim 1908. Joh. Siebers, „Marsberg zur Zeit des 30jährigen Krieges“. Hildesheim 1911.

ten, bitte ich zu berücksichtigen, daß ich nicht wie ein Fachmann eine eigene Bibliothek besitze und geliehene Bücher meist nur kurze Zeit behalten konnte.

Marburg a. L., im Januar 1921.

Franz v. Geyso, Oberst a. D.

Nachtrag.

Meine Arbeit, die im Januar 1921 dem Redaktions-Ausschuß des Vereins für hessische Geschichte eingereicht wurde, konnte bis jetzt nicht gedruckt werden. Inzwischen ist im April 1923 das oben in Anm. 1 erwähnte Werk von Joh. Kretzschmar, „Der Heilbronner Bund 1632—1635“, 3 Bände stark, erschienen. Es füllt eine Lücke aus, die ich bei meinen Arbeiten aufs stärkste empfunden habe. Unendlich viel Mühe und Arbeit wäre mir erspart, und die Abschnitte (Kap. I, VI, XIII, XV, XIX), in denen ich Überblicke über die allgemeine Lage gebe und verwickelte politische Vorgänge berühre, würden besser ausgefallen sein, wenn Kretzschmars Werk einige Jahre früher erschienen wäre. Es gewährt die Möglichkeit, daß die Landesgeschichte von Hessen und noch von mehr als zwei Dutzend Reichsständen auch für diese Jahre klar und objektiv geschrieben werden kann. Das Außerordentliche, das Kr. leistete, wird erst voll zur Geltung kommen, wenn die erdrückende Fülle des von ihm Erarbeiteten in Landes-Geschichten sozusagen ausgemünzt wird. — Die inneren Verhältnisse Hessens und der hessischen Armee, die Persönlichkeit des Landgrafen und die Kriegführung im Nordwesten des Reiches hat Kr. nicht so eingehend behandelt wie ich. Das lag nicht in seiner Aufgabe. Ich glaube daher ohne Überhebung sagen zu können, daß der hier vorliegende Teil II meiner Beiträge wohl als Ergänzung gewisser Abschnitte von Krs. Werk dienen kann. Meine Arbeit nach diesem zu verbessern und zu ergänzen, habe ich Abstand genommen. Solche Flickarbeit ist nicht leicht und hätte wahrscheinlich die Einheitlichkeit des Ganzen beeinträchtigt. Nachträglich eingefügt sind von mir unter dem Strich einige wenige Hinweise auf Kr. und in Kap. XVIII ein kurzer Abschnitt. (In der Literatur-Übersicht äußere ich mich zu denjenigen Ausführungen Krs., denen ich nicht beistimme.) Der Fall, daß zwei Personen die gleichen Akten durchsehen und verarbeiten, ohne von einander zu wissen, wird nicht oft vorkommen. Es dürfte für zukünftige Bearbeiter der hessischen Geschichte reizvoll sein, die beiden Arbeiten mit einander zu vergleichen. Der Standpunkt, von dem aus Kr. die Menschen und Dinge dieser Zeit betrachtet, ist objektiver als der meinige. Kr. nimmt den Partikularismus der deutschen Fürsten als etwas Gegebenes, gewissermaßen als eine berechtigte Eigentümlichkeit dieser Zeiten hin (I 9, 67, 68, 82). Ich dagegen bin im Hinblick auf das gesamte Denken und Handeln des Landgrafen Wilhelm der Ansicht, daß man von den Fürsten dieser Zeit schon mehr verlangen darf. Daß meine Hochschätzung des hessischen Landgrafen und meine scharfe Verurteilung der kursächsischen Politik und der mit ihr im Zusammenhang stehenden Kriegführung des Herzogs Georg begründet sind, das wird noch mehr als in dem hier vorliegenden Teil II, in Teil III, der die Jahre 1635/38 behandelt, hervortreten.

Marburg a. L., im November 1923.

Franz v. Geyso, Oberst a. D.

Zweiter Teil.

Vom Tode Gustav Adolfs bis zur Zersetzung der evangelischen Partei durch den Vorfrieden von Pirna 1634/35.

- I. Überblick über die Lage. Der Reichskanzler Oxenstierna und der Widerwille Kursachsens gegen die schwedische Führung. Die verschiedenen Kriegsschauplätze. Die niedersächsische Armee, ihre Aufgabe und ihre Führer.

„Mit Gustav Adolf war aus den Wirren der deutschen Kämpfe die Kraft hinweggenommen, welche dem großen Kriege eine neue Wendung gegeben, neue Ziele aufgestellt und die auseinanderstrebenden Kräfte zu vereintem Wirken gezwungen hatte“. (Ritter). Unter den deutschen Fürsten gab es keinen, der für die Führung der protestantischen Partei in Frage kommen konnte, der die Fähigkeit gehabt hätte, ihren Zusammenbruch abzuwenden. Der einzige Mann, der das Erbe Gustav Adolfs übernehmen und sein Werk, so gut es einem einfachen Edelmann in fremden Landen möglich war, fortführen konnte, war Axel Oxenstierna, der auf politischem und militärischem Gebiete gleich begabte und bewährte Reichskanzler des toten Königs. Noch bevor die weitgehenden Vollmachten für ihn von der Regentschaft der schwedischen Reichsräte eingingen, machte er sich mit der ihm eigenen Tatkraft und Klugheit daran, die durch den Tod des Königs hervorgerufene Krisis zu überwinden¹⁾.

Religiöse und realpolitische Momente hatten Gustav Adolf zu seinem kühnen Vorgehen getrieben: Die Veteidigung des evangelischen Bekenntnisses gegen den österreichisch-spanischen Imperialismus und Katholizismus, war ihm Herzenssache gewesen²⁾. Sein anderes Ziel, die unbedingte Ostsee-Herrschaft, sollte seinem Vaterlande Sicherheit, Macht und Wohlfahrt verschaffen. Landgewinn an der deutschen Küste und eine dauernde engere Verbindung Schwedens

¹⁾ R. Koser, „Geschichte der brandenburgischen Politik bis zum westfälischen Frieden von 1648“. Berlin 1913, S. 452 ff. Chemnitz II 10. — E. Günther, „Die Politik der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg nach dem Tode Gustav Adolfs und der Heilbronner Bund“. Dresden 1877, S. 24 f.

²⁾ E. Gutjahr, „König Gustav Adolfs Beweggründe zur Teilnahme am deutschen Kriege“. Leipzig 1894.

mit evangelischen deutschen Staaten, insbesondere mit Brandenburg, sah er aber auch als unerläßliche Vorbedingung an für die Sicherung der Protestanten, für Ruhe und Ordnung im Reich. Diese Erwägung und die von Schweden gebrachten Opfer begründeten in seinen Augen den Anspruch auf Pommern, dessen Herzogsgeschlecht in kurzem aussterben mußte¹⁾.

An den großen Gesichtspunkten der Politik und Strategie Gustav Adolfs hat Oxenstierna zunächst festgehalten; er hat sich — wie wir sehen werden — redlich bemüht, die deutschen Fürsten und Stände zu überzeugen, daß diese Gesichtspunkte auch dem Gesamtinteresse der deutschen Protestanten entsprachen, daß die Gegensätze, in denen sie zu den Sonderinteressen einiger weniger Stände, insbesondere Brandenburgs, standen, sich wohl überbrücken ließen, und daß der Krieg zu einem raschen, für die Protestanten günstigen Abschluß nur dann kommen konnte, wenn sie untereinander und mit Schweden zusammenhielten. Aber nur wenige evangelische Reichsstände waren zu einer so klaren Auffassung der Lage und zu so festen Entschlüssen fähig, wie Landgraf Wilhelm V. Mit innerlichem Widerstreben oder voller Bedenklichkeiten hatten die Fürsten des nördlichen und mittleren Deutschlands sich dem siegreich vordringenden Gustav Adolf angeschlossen. Die Sorge um ihre „libertät“, die Verfolgung von Sonderinteressen oder minderwertige persönliche Eigenschaften hatten sie, nach dem Beispiel Kursachsens, zu recht zweifelhaften Verbündeten des Schwedenkönigs gemacht. Sein Tod hatte ihre Neigung zu Halbheiten und Hinterhältigkeiten, ihre Abneigung, im Interesse der Allgemeinheit Opfer zu bringen, zusammenzuhalten und sich einer einheitlichen Führung unterzuordnen, nur vergrößert. Im Gegensatz zu dem Geist, der unter den deutschen evangelischen Fürsten und Herren herrschte, einigten die führenden Männer in Schweden sich rasch mit den vereinigten Ständen ihres Landes über die Neuordnungen der Dinge und über die Richtlinien der schwedischen Politik, die energisch und klar ein starkes Gefühl für Ehre und Pflicht bekundeten²⁾.

Oxenstiernas dringendste Aufgabe war es, mit dem Kurfürsten von Sachsen in ein klares Verhältnis zu kommen,

¹⁾ T. I 103 f. S. Egelhaaf, „Gustav Adolf in Deutschland 1630/32“. Halle 1901, S. 101 f. A. Cronhelm, „Gustav Adolf in Deutschland“, übersetzt von H. Helm. Leipzig 1875. S. 74 f.

²⁾ Günther S. 29, 31, 33.

denn auf ihn blickten auch jetzt wieder nach alter Gewohnheit die meisten Evangelischen erwartungsvoll hin. Mitte Dezember, also etwa 4 Wochen nach dem Tode des Königs, traf Oxenstierna in Dresden ein und begann mit der ihm eigenen Klarheit und Gradheit die Verhandlungen. Er mußte jedoch bald die Erfahrung machen, wie schwer am sächsischen Hofe politische Geschäfte zu machen waren. Der Kurfürst und seine Räte wollten oder konnten die Verhältnisse nicht so sehen, wie sie wirklich waren; mit Phrasen und leichtfertigem Optimismus gingen sie um den Kern der Sache und den Ernst der Lage herum¹⁾. Unklar, unentschlossen, leichtfertig, ausweichend und hinterhältig, wie Oxenstierna in diesen Tagen die Dresdener Politiker kennen lernte²⁾, so haben sie sich jederzeit z. B. bei den Verhandlungen mit den Brandenburgischen Räten im Februar 1633, auf dem Frankfurter Konvent³⁾ und den Hessischen Abgeordneten Sixtinus und Günderrode gegenüber verhalten. (T. III. Kap. II.) Nur hinterher erfuhr Oxenstierna, daß der Kurfürst für das schwedische Direktorium durchaus nicht zu haben war, und seine Neigung, mit dem Kaiser Separat-

¹⁾ Den Verlauf der Verhandlungen schildert nach den Akten eingehend E. Günther S. 33 f. Außerdem s. M. Ritter, III 548 f. — G. Droysen, I 80 f. — W. Struck S. 29 f. — A. Huber, „Geschichte Österreichs“, Bd. V S. 416 f. Gotha 1896. — G. Irmer, „H. G. v. Arnim“, S. 205 f.

²⁾ Geijer III S. 276. Oxenstierna an die Reichsräte: „An diesem Hofe ist keine Resolution, auch nicht irgend ein Fleiß, sie wissen sich durchaus nicht in so gefährliche Lagen zu schicken, sind guter Tage gewöhnt: . . . machen sich eitele Hoffnung im Wahn, so dem Unglück entgehen zu können. Lange orationes u. dubitande rationes mit vielen ceremonies fehlen ihnen nicht. Aber irgend etwas Reales habe ich von ihnen weder gesehen noch gehört p. p.“. Auch Günderrode erwähnt in seinen Berichten (T. III, Kap. II), wie stark die Staatsgeschäfte durch endlose Trinkgelage in Dresden geschädigt wurden. — Weiter über die persönlichen Eigenschaften des dem Trunke ergebenen und von leerem fürstlichem Dünkel erfüllten Kurfürsten und seiner Räte s. Günther, S. 7, 12, 21, 57, 84, 99, 108. Helbig, S. 579, 584, 605. G. Irmer (Arnim), S. 208, 212, 215, 234, 258. E. Dürbeck, „Kursachsen und die Durchführung des Prager Friedens 1635“. Borna 1908, S. 18. G. Irmer („Die Verhandlungen Schwedens“ usw.), Bd. II, S. 5, 11 f., 26—44. Hier auch S. 261 der Beweis für die schamlose Geldgier des politischen Gewissensrat des Kurfürsten, des Hofpredigers Hoë. Über ihn s. auch Helbig, S. 575 u. 580 und Brecher in der Allg. D. Biographie. Rastlos tätig, von brennendem Durst nach Macht und Reichtum erfüllt, hat er die Schwächen seines Herrn skrupellos ausgenutzt und seinen Haß gegen die Calvinisten auf ihn übertragen. Daß er von Österreich, Spanien gekauft war, ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß er einer der Hauptschuldigen am Unglück Deutschlands war, ist gewiß.

³⁾ Günther, S. 53 f. Helbig, S. 577 f., 594 f.

Abkommen zu treffen, durch Gustav Adolfs Tod nur noch stärker geworden war¹⁾.

Von Dresden begab sich Oxenstierna nach Altenburg in das Hauptquartier des Herzogs Bernhard von Weimar (T. I 100). Dort wurden in den letzten Tagen des Jahres gemeinsam mit Herzog Georg v. Lüneburg und dem sächsischen Generalleutnant H. G. v. Arnim die Grundlinien für die Weiterführung des Krieges entworfen: Schlesien sollte selbständiges Operationsgebiet für die sächsische Armee bleiben und die geringe Truppenmacht Brandenburgs ihr angegliedert werden²⁾. Das Heer, das bei Lützen gefochten hatte, wurde geteilt. Die eine Hälfte unter Herzog Bernhard sollte sich einige Zeit in Winterquartieren im Stift Bamberg erholen und die Annäherung des F. M. Horn abwarten. Diesem tüchtigsten der schwedischen Generale, der im Dezember durch die Eroberung von Kolmar, Schlettstadt und anderer fester Plätze die habsburgische Macht im Elsaß stark erschüttert hatte, wurde das Kommando über sämtliche im Südwesten des Reichs zurückgelassenen Truppen übertragen. Gemeinsam mit ihm sollte Herzog Bernhard, sobald es die Jahreszeit erlaubte, längs der Donau gegen Bayern und die kaiserlichen Kronlande vorgehen, also den Plan des Königs vom Frühjahr 1632 wieder aufnehmen. Die andere Hälfte der Armee, etwa 16000 Mann, wurden dem Herzog Georg v. Lüneburg und dem zum Feldmarschall beförderten Generalmajor v. Knyphausen unterstellt. Das in den Geschichtsbüchern gewöhnlich kurz als gemeinsamer Oberbefehl bezeichnete Verhältnis ist so zu verstehen, daß Herzog Georg als bestallter schwedischer General seine eigenen in den Jahren 1631/32 aufgestellten und sorgfältig geschonten Truppen, Knyphausen daneben die der Krone Schweden verpflichteten Regimenter kommandieren sollte. Sie mußten sich von Fall zu Fall einigen³⁾.

¹⁾ Wie S. 7, Anm. 1.

²⁾ Struck 81f. Koser 452. Irmer (Verhandlungen) II 26—44. Es war für Brandenburg schwer, sich zwischen Schweden und Sachsen zu entscheiden. Es hatte kein Vertrauen zu Sachsen, aber Schweden hatte Absichten auf Pommern. Der Kurfürst war indolent und ließ sich bald von dem österreichisch gesinnten Katholiken Graf Adam Schwarzenberg, bald von dem schwedenfreundlichen Kanzler Götzen beeinflussen.

³⁾ C. Sattler. Das auf gründlichen Quellenstudien beruhende Buch weist das Verhältnis Knyphausens zu Herzog Georg genau nach (s. insbesondere S. 427, Anm. 3), fortgesetzt auch die Unzuverlässigkeit und Tendenz v. d. Deckens, einer Hauptquelle für Rommels Geschichte von Hessen. Daß Sattlers Urteil über v. d. Deckens Buch

Ihre als niedersächsische Armee bezeichneten Truppen sollten den ligistischen General, Graf Gronsfeld, der noch die Festungen Wolfenbüttel und Hildesheim und die Weserlinie mit den starken Stützpunkten Hameln, Minden und Nienburg in seiner Gewalt hatte, vertreiben, die reichen Hilfsmittel der Stifte zwischen Weser und Rhein dem Feinde entziehen und für die eigene Armee nutzbar machen¹⁾. Gustav Adolf hatte deren Bedeutung anfangs unterschätzt und erst allmählich erkannt, daß in den katholischen Stiften des Nordwestens unter Wittelsbacher Vorherrschaft das zweite große Kraftzentrum des Feindes lag, daß es nicht länger möglich war, zu Gunsten der von ihm gegen die kaiserlichen und die bayrischen Armeen angestrebten raschen Hauptentscheidung den Kampf im Nordwesten mit unzureichenden Mitteln fortzusetzen. Wir wissen, wie oft und dringend Landgraf Wilhelm Vorstellungen in diesem Sinne dem Könige und dem Reichskanzler gemacht (T. I, 72 f., 113 f.) und seiner Auffassung und seinen Forderungen zuletzt noch durch die Sendung des Oberstleutnants Joh. Geyso nach Altenburg Geltung zu verschaffen gesucht hatte (I, 100)²⁾. Die Anordnungen, die hinsichtlich der niedersächsischen Armee getroffen wurden, sind nicht aus besonderer Wertschätzung des Herzogs Georg, noch weniger aus Verärgerung über den Widerstand, den Oxenstierna in Dresden gefunden hatte, hervorgegangen (wie Struck S. 73 glaubt), sondern sie entsprachen der strategischen Lage. Ein Zusammenhalten der ganzen Armee, um Wallenstein zu bekämpfen — nach heutigen Grundsätzen das Richtige — hätte damals bei Beginn des Winters ihren Bestand in Frage gestellt. Außerdem war es von höchster Bedeutung, die Lage, die in Niedersachsen

noch ein recht mildes ist (S. 335, 353 u. a.) und man nur die Beilagen und die in den Text eingefügten urkundlichen Angaben benutzen darf, werden meine Ausführungen erkennen lassen.

¹⁾ Kr. A. 1633 III. Vollmacht Oxenstiernas für Knyphausen d. d. Halle, den 10. 1. 1633. Abschrift beglaubigt am 17. 2. 1633 in Vörden bei Osnabrück (s. unten Kap. III). Oxenstierna an den Landgrafen, Halle, den 19. 1. 1633. Droysen I, S. 87. — Sattler (S. 329) gibt die strategische Direktive Oxenstiernas nicht korrekt wieder. Ein Festlegen der Armee vor Hameln oder Nienburg widerspricht ihrem Grundgedanken, wie von Sattler später selbst ausgesprochen wird (S. 410 u. 435).

²⁾ Wo nichts anderes bemerkt ist, befinden sich die Briefe Oxenstiernas an den Landgrafen in den Aktenstücken des St. A. Marburg „Korrespondenz mit A. Oxenstierna 1633“ usw., die Briefe des Landgrafen in dem Buche „Rikskanzleren A. Oxenstierna Skrifter ock Brefvexling“. Stockholm 1895, II 7.

und Westfalen durch Pappenheims Abmarsch zur Lützener Schlacht entstanden war, auszunutzen, eine Ansicht, die auch Herzog Bernhard vertrat¹⁾. Die Altenburger Anordnungen entsprachen völlig der Auffassung und den Wünschen des Landgrafen. Auch daß nicht ihm, sondern dem Herzog Georg die führende Stellung im Nordwesten zuerkannt war, hat ihn keineswegs verstimmt. Gustav Adolf hatte ihm zwar, als seinem ersten Verbündeten, im August 1631 eine Art General-Direktorium im Nordwesten des Reiches übertragen, eine Stellung, die bei den dortigen verwickelten Verhältnissen ganz unmöglich war. Der gewissenhafte Landgraf, der frei von jeder Eitelkeit war, hatte unter dem Schein einer Oberbefehlshaberstelle, die keine war und werden konnte, stark gelitten (I, 60, 72 f.). — Wohl noch schwieriger und verwickelter als im übrigen Reich waren die Zustände des Nordwestens: Das Machtgebiet des Erzbischofs von Köln reichte im Anschluß an die spanischen Niederlande von Lüttich bis Hildesheim, aber dazwischen lagen buntgemischt evangelische und katholische, geistliche und weltliche kleine Territorien. Beim Erzbischof Ferdinand in Köln, dem Bruder des tüchtigen Kurfürsten Max v. Bayern, hatten die vertriebenen geistlichen Fürsten von Mainz, Würzburg, Worms, Fulda Zuflucht gefunden, suchte der Bischof von Osnabrück stets Rat und Hülfe. Von Köln gingen die Anschläge zur Bekämpfung Hessens und seiner Verbündeten aus. Nach Köln gelangte über das Weltmeer, Brügge und Brüssel das spanische Gold, eine nie versiegende Quelle für die militärische Kraft der Liga und für Bestechungen von Politikern und Heerführern der Gegenpartei²⁾. Der Erzbischof von Trier, der Herr von Coblenz, ging dagegen eigene Wege, er war der Bundesgenosse Frankreichs; andere Grafen und Herren und Stadtrepubliken, wie Münster, suchten bei den Niederländern Schutz. Bei den Evangelischen kreuzte sich schwedischer, dänischer oder niederländischer Einfluß, und Fürsten, wie der katholische Pfalzgraf von Neuburg, der Herr von Jülich und Berg, und der reformierte Kurfürst von Brandenburg, als Besitzer der Grafschaften Mark, Ravensberg, Kleve, suchten ihr Heil in einer unmöglichen Neutralitäts-Politik, klopften überall an und wurden überall schlecht behandelt. Die meisten kleinen Stände dachten aber wohl, wie Herzog

¹⁾ Günther, S. 24.

²⁾ Nach dem unten erwähnten hessischen Memoriale vom März 1634 500 000 Gulden monatlich.

Georg von Lüneburg: Das beste sei, abzuwarten, nach welcher Seite sich die Schale des Erfolges senken würde, und den Mantel nach dem Winde zu drehen. Neben allen diesen die Entscheidung aufhaltenden Momenten erschwerten dynastische oder persönliche Gegensätze, wie sie z. B. zwischen Herzog Georg und seinem Vetter Friedrich Ulrich von Braunschweig bestanden, noch die Lage. Diesen schwierigen Verhältnissen hatte Gustav Adolf durch die Ernennung Oxenstiernas zum General-Direktor des niedersächsischen Kreises Rechnung tragen wollen. Sein Tod hatte die Ausführung dieser Absicht unmöglich gemacht (T. I, 114).

Die Anordnungen, die Oxenstierna jetzt an der Wende der Jahre 1632/33 traf, waren gewiß keine idealen, aber unter den gegebenen Verhältnissen wohl die einzig möglichen. Herzog Georg, der jüngere Bruder des Herzogs von Celle und frühere Parteigänger Wallensteins, hatte in den Jahren 1631/32 ein Truppenkorps geschaffen, das ihm dazu dienen sollte, das Herzogtum Celle, das ihm beim Tode des unvermählten Bruders zufallen mußte, noch durch das Erbe seines kinderlosen Vetters, des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, und durch Teile der Bistümer Hildesheim, Minden und Bremen zu vergrößern. Ungewiß wie die letzte Entscheidung ausfallen würde, wollte er unter allen Umständen die Festungen Hameln, Minden, Nienburg, Hildesheim in seine Hand bringen, um auf sie gestützt, im entscheidenden Zeitpunkt seine Privatinteressen durchsetzen zu können. Alles andere war ihm mehr oder weniger gleichgültig. Durch Tatkraft, oder wenigstens durch Zähigkeit und Konsequenz des Handelns, ragte er zwar über die höchst kläglichen Brüder und Vettern hervor, aber unfähig, die Dinge in ihrem großen Zusammenhange zu erfassen, jedem Wagnis abhold und von skrupelloser Unaufrichtigkeit war er — wie wir, insbesondere in Teil III, sehen werden — durchaus nicht der große Feldherr und Staatsmann, zu dem ihn sein Biograph v. d. Decken gemacht hat¹⁾. Wenn Oxen-

¹⁾ Kretzschmar, „Gustav Adolf“ usw., S. 56 f. — Sattler, S. 522, Anm. 3. — W. Langenbeck, „Die Politik des Hauses Braunschweig-Lüneburg in den Jahren 1640 und 1641“. Hannover 1904, S. 1 f. — O. v. Heinemann, „Geschichte von Braunschweig und Hannover“. Gotha 1892, enthält Bd. III, S. 84 u. 85. Werturteile und Angaben von Beweggründen, die nach meinen in den Kapiteln 3, 5, 9 und 11 gemachten Akten-Angaben nicht aufrecht zu halten sein dürften. Seine Ansicht, daß „die ursprünglich nur auf die Erhaltung des welfischen Länderbesitzes gerich-

stierna die militärische Kraft des niedersächsischen Kreises ausnutzen wollte, konnte er dies nur durch Übertragung eines Kommandos an Herzog Georg erreichen. Die Annahme der mit einem Monatsgehalt von 16000 tlr. verbundenen Stellung als „schwedischer General“ seitens des Herzogs ließ größere pflichtgemäße Hingabe an das Allgemein-Interesse erwarten. Auch hatte Oxenstierna ihm den F. M. Knyphausen an die Seite gesetzt, einen ostfriesischen Edelmann, der dem Könige Gustav Adolf, gleich vielen anderen deutschen Edelleuten, bald nach seiner Landung Söldner zugeführt und sich bei der Verteidigung von Neubrandenburg und bei Lützen besonders ausgezeichnet hatte¹⁾.

II. Hessische Pläne und Unternehmungen im Winter 1632/33. Ihre Bedeutung für die Beurteilung des Landgrafen Wilhelm als Staatsmann und Heerführer. Ihre weitere Durchführung. Eroberung von Dortmund, Dorsten, Koesfeld und anderer fester Plätze. Ausnutzung der eroberten Gebiete für militärische Zwecke. Politische und strategische Annäherung Hessens an die Niederlande.

Über die Stellung und die militärische Tätigkeit des Landgrafen und seiner Armee ist in Altenburg kein Entschluß gefaßt worden. Oxenstierna kannte seine Hingebung für das allgemeine evangelische Wesen und sein Verständnis für die großen Gesichtspunkte der Kriegführung, er überließ ihm, seine Truppen nach eigenem Ermessen zu verwenden. Erst am 8. Januar 1633 gab er ihm von den Dresdener Verhandlungen und den Altenburger Abmachungen Kenntnis. Seine Direktiven beschränkten sich auf folgenden Satz: „Herzog Georg sampt dem Generalmajor Knyphausen gehen mit einer ziemlichen großen Armee nach der Weser, wodurch ich verhoffe, daß Ew. Fürstl. Gnd. Luft genug bekommen und dabei ihres Teils, in dem die Armee an ihrem Ort dem Feinde zusetzet, nicht weniger alles in Acht nehmen werden, wodurch sie des Feindes Macht schwächen“. Elf Tage später ergänzte Oxenstierna diese Direktive durch die Mitteilung, daß er selbst im Magdeburgischen (am 15. 1. bei Wanzleben) bei der Niedersächsischen Armee gewesen, daß diese jetzt über die Weser marschieren, den Feind mit sich hinein nach Westfalen führen und ihm allen möglichen Abbruch tun wolle. Der

teten Bestrebungen des Herzogs sich zu einer im besten Sinne deutschen, echt vaterländischen Politik“ allmählich erweiterten (S. 81), steht in größtem Gegensatz zu meinen Mitteilungen in T. III.

¹⁾ Sattler, S. 13 f.

Landgraf möge die Zeit gut in Acht nehmen und zusehen, wie er im Stift Paderborn oder der enden festen Fuß fassen und durch einen guten disegno der niedersächsischen Armee das Werk erleichtern könne¹⁾.

Als diese Briefe geschrieben wurden, hatte der Landgraf längst Entschlüsse gefaßt und ein Unternehmen begonnen, das so völlig den Direktiven Oxenstiernas entsprach, daß es bisher als ein Teil einer großen gemeinsamen Aktion angesehen worden ist.

Rommel, bisher die einzige Quelle für diese Vorgänge, soweit sie Hessen betreffen, spricht von dem Feldzugsplan Oxenstiernas und läßt Landgraf Wilhelms Unternehmen im Januar mit einer Handlung der Menschlichkeit beginnen, mit dem Abschluß eines Vertrages mit Gronsfeld, der das Leben und Eigentum der nicht am Kriege Beteiligten besser schützen sollte (Bd. VIII, S. 238). Das Wesentliche des landgräflichen Handelns, das klug berechnete und kühn ausgenutzte Moment der Überraschung, die Schnelligkeit des Vorgehens, das Anpacken des Feindes an den Wurzeln seiner Kraft und das Bedrohen seiner Verbindungen hat Rommel nicht erkannt.

Landgraf Wilhelm hat nicht abgewartet, bis die durch Gustav Adolfs Tod hervorgerufene politische und militärische Verwirrung und Erschütterung behoben wurde. Er konnte dies auch nicht, wenn der Erfolg nicht in Frage gestellt werden sollte; er mußte handeln, wenn er nicht auf eine starke militärische Stellung ein für allemal verzichten wollte. Für seine Armee fehlten noch immer „die Quartiere“ (I, 39); sein eigenes Land war durch die Mißwirtschaft des Vaters, durch die 8jährige Einlagerung ligistischer Truppen, durch die mit planmäßigen Verwüstungen verbundenen Durchmärsche Tillys, Fuggers, Aldringens und durch die für die eigene Erhebung im Sommer 1631 gebrachten Opfer

¹⁾ Halle, den 8. 1. und 19. 1. 1633 (praes. Cassel, den 3. 2.). Über die Verhandlungen in Dresden teilte Oxenstierna nur mit, daß Kursachsen seine Entschließungen von Brandenburg abhängig mache, und er im Begriff sei, zum Kurfürsten Georg Wilhelm nach Kloster Lehnin bei Brandenburg zu reisen. Über die Hindernisse, die diese Reise aufhielten, und über den für Oxenstierna günstigen Verlauf der Besprechungen, die in Berlin um den 22. 1. stattfanden, siehe Struck, S. 79 und Koser, S. 453, Günther, S. 49f. Aus dem Brief vom 8. 1. geht hervor, daß die Korrespondenz zwischen Oxenstierna und dem Landgrafen fast vier Wochen geruht hat.

Die im R. A. Stockholm befindliche Korrespondenz des Dr. H. Wolf ist sehr lückenhaft.

aufs tiefste erschöpft (I, Kap. III, VII, VIII). Auch bei der größten Rücksichtslosigkeit war aus ihm nichts mehr herauszuholen, und nur dem Umstand, daß die hessische Armee und besonders ihr Offizierkorps zum guten Teil aus Landeskindern bestand, war es zu danken, daß sie 1½ Jahre lang bittere Not und unerhörte Anstrengungen hatte ertragen können, ohne völlig auseinanderzulaufen. Jetzt an der Wende des Jahres näherten sich auch die hessischen Regimenter, die seit Juli außerhalb des Landes, vor Nürnberg, bei Lützen und in Sachsen gekämpft hatten, der Heimat (I, 100 f.). Es war die höchste Zeit, daß feste Stützpunkte für Quartiere und Kontribution in geeigneten Teilen der rheinisch-westfälischen Stifte gewonnen wurden, bevor die in weit- ausgedehnten Winterquartieren an der Weser, in den Paderbornschen und Lippeschen Ländern liegenden Gronsfeldschen Truppen dies hindern konnten, daß also die hessischen Maßnahmen wieder da einsetzten, wo sie die ebenso großzügige wie rücksichtslose Strategie Gustav Adolfs im Oktober 1631 unterbrochen hatte (I, 66 f.). Gewinnung von Quartieren, die die Existenz einer starken Armee ermöglichten und damit die Grundlage für eine kraftvolle Politik schufen, waren also der unmittelbare Antrieb zu dem kühnen, selbständigen Handeln des Landgrafen.

Gleich nachdem Gronsfeld im Dezember 1632 durch Absendung eines Hilfskorps nach Köln unter dem Obersten Westfalen sich geschwächt und Joh. Geysö über die in Altenburg gewonnenen Eindrücke berichtet hatte, muß der Plan zu dem Unternehmen entworfen worden sein. Geheimhaltung und rasches, rücksichtsloses Handeln war die erste Bedingung für sein Gelingen. Wir finden daher in den Akten nichts über Vorbereitungen und Verhandlungen, wie sie bei den verwickelten Verhältnissen und Koalitionen dieser Zeiten gewöhnlich den Unternehmungen vorausgingen. Aus dem Verlauf der Handlung und aus späteren gelegentlichen Äußerungen können wir aber die militärischen Absichten und Ziele erkennen. Die sämtlichen marsch- und kampffähigen hessischen Truppen sollten sich möglichst unauffällig bei Frankenberg versammeln, Stadtberge (Marsberg) fortnehmen, in den zu Brandenburg gehörenden märkischen Städten Lippstadt und Soest Stützpunkte gewinnen, das freie Reichsgebiet der Stadt und Grafschaft Dortmund und den wichtigen Lippe-Paß Dorsten erreichen und dort und im westlichen Teil des Stiftes Münster sich festsetzen. Nachdem so die Gronsfeldschen Truppen von ihren Haupt-

hilfsquellen abgeschnitten waren, konnte gemeinsam mit dem schwedischen General Baudissin, der eine meist aus deutschen Hilfstruppen bestehende Armee zwischen Lahn und Sieg befehligte (I, 92), Entscheidendes gegen Köln unternommen werden. Auch das seit dem Tode Gustav Adolfs hervortretende Bestreben, nähere politische und militärische Beziehungen zu den Niederländern herzustellen, die die Rheinfestungen Wesel und Rees in ihrer Gewalt hielten und von Frankreich gerade jetzt für eine lebhaftere Teilnahme an der Bekämpfung der Spanier gewonnen waren, kommt bei diesem Plan zum Ausdruck.

Den Kurfürsten von Brandenburg konnte Landgraf Wilhelm, wenn sein Unternehmen gelingen sollte, nicht um die Erlaubnis zur Besetzung von Lippstadt und Soest bitten. Die Antwort dieses Fürsten, der in Schlesien unter der zweideutigen kursächsischen Führung den Krieg gegen den Kaiser fortsetzte, im Westen aber neutral sein wollte, war ja vorauszusehen. Ähnlich ausweichend, wie die Anfrage des Landgrafen im Oktober 1631 (I, 63), war eine zweite hessische Anfrage im Sommer 1632 beantwortet worden¹⁾. Die Beweise, daß die vom Kurfürsten wehr- und schutzlos gelassene, von feindlichen Gebieten eingeschlossene Grafschaft Mark garnicht im Stande war, eine wirkliche Neutralität zu beobachten, daß die Ligisten bei Werbungen und Lieferungen Vorteile aus ihr zogen, nach Gefallen durch ihr Gebiet marschierten, und daß sie, wenn nötig, sich unbedenklich in ihren festen Städten festsetzen würden, mehrten sich. Der Landgraf befand sich in einer ähnlichen Lage, wie die deutsche Kriegsleitung im August 1914 Belgien gegenüber. Mit schwerem Herzen und mit der Absicht weitgehender Rücksichtnahme hat er sich über die sogenannte Neutralität der Grafschaft Mark hinweggesetzt²⁾. Auch dem Reichskanzler und dem Herzog Georg durfte der Landgraf seine Absichten nicht mitteilen; nur mit General Baudissin hat er sich im letzten Augenblick in Verbindung gesetzt. Dieser General hatte Ende Oktober die festen Plätze Windeck und Siegburg eingenommen, im November bei Linz einen durch

¹⁾ „Jülich 1629—1749“. Dr. H. Wolf und die Kriegsrate Uffeln und Geyso d. d. Cassel, 15. 6. 1632 an den Kurfürsten von Brandenburg, Antwort d. d. Cöln a. Spree 19. 7. 1632.

²⁾ Kr. A. 1633 III. Korrespondenz des Landgrafen mit der brandenburgischen Regierung in Emmerich und den märkischen Ständen, insbesondere das Schriftstück „Rationes, warum das Land von der Mark nicht länger bei der Neutralität gelassen werden kann“.

Schanzen gesicherten Rheinübergang hergestellt und im Dezember durch Vorstöße in nördlicher Richtung den Erzbischof von Köln und den Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg in Schrecken gesetzt, der in ähnlicher Weise wie der Kurfürst von Brandenburg die Ansicht hatte, sein Land könne durch Neutralitätsversicherungen geschützt werden, während ganz Deutschland in Flammen stand¹⁾, Schwerlich hat der Landgraf den General Baudissin tiefer in seine Pläne eingeweiht. Bekannt ist nur, daß der Dr. H. Wolf, in den Weihnachtstagen in Linz bei Baudissin war, und daß dieser dem Landgrafen Unterstützung versprochen hat²⁾.

An Truppen standen dem Landgrafen 4 Regimenter z. F. und 5 zum Teil stark geschwächte Reiterregimenter zur Verfügung. Vom Feinde nahm man an, daß er nicht stark wäre, die genauere Stärke kannte man jedoch nicht. Dagegen muß man gewußt haben, daß auf Drängen des Erzbischofs von Köln aus den Niederlanden spanische Truppen unter einem Grafen Isenburg sich dem Rhein näherten, und daß der kaiserliche General Merode mit der Formierung neugeworbener Truppen in Köln und in den lüttichschen Gebieten des Kurfürsten Ferdinand beschäftigt war³⁾. Von der Annäherung der niedersächsischen Armee hatte man in der ersten Hälfte des Januar in Hessen noch keine Kenntnis. Überblickt man alle diese Umstände, so wird man die gleiche Entschlossenheit, Kühnheit und nachhaltige Energie, die die hessische Erhebung im Sommer 1631 bekundete (T. I, 42 f.) und später noch mehrfach in den Handlungen des Landgrafen Wilhelm sich zeigt, auch jetzt erkennen.

Wie sehr dem hessischen Historiographen Chr. v. Rommel vor 90 Jahren das Augenmaß für die militärischen und staatsmännischen Leistungen des Landgrafen Wilhelm gefehlt hat, tritt in diesem Fall besonders stark zu Tage⁴⁾. Dieser Winterfeldzug als eigenstes Werk des

¹⁾ Fr. Kück, „Die Politik des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm 1632 bis 1636“. Düsseldorf 1897.

²⁾ „Schweden 1631—1632“. Dr. Wolf, Nastätten (südlich Ems), den 24. 12. 1632 an Landgraf Wilhelm.

³⁾ In dem Bericht des Dr. Wolf vom 24. 12. wird das Gerücht mitgeteilt, daß 5000 Spanier bei Mülheim den Rhein bereits passiert hätten.

⁴⁾ Auch tatsächliche Unrichtigkeiten finden sich hier, wie noch recht reichlich an anderen Stellen bei Rommel und in der hessischen Geschichtsschreibung überhaupt, soweit es sich um den 30jährigen Krieg handelt. Rommel läßt z. B. den Ende April eintretenden General Melander schon im Januar erscheinen (S. 239), Münscher (S. 338) macht den Oberst J. Mercier, „Den kleinen Jakob“, zum General und Stellvertreter des Landgrafen. Beide Männer werden fortgesetzt auf Kosten des Landgrafen in den Vordergrund geschoben. Bei W. Hofmann (s. unten) ist Melander vom Beginn der Offensive an der Mann, der alles macht, 1633 und später.

hessischen Fürsten 8 Wochen nach König Gustav Adolfs Tode, ist für ihn als Politiker und Staatsmann, als Soldat und Feldherr so charakteristisch, daß ich noch auf folgendes hinweisen will: des Landgrafen Kriegsziele und Ansichten, wie ein Frieden beschaffen sein müsse, der für Deutschland erträgliche Zustände begründen würde, waren ziemlich radikaler Natur: Ein deutscher Kaiser, der im Bunde mit Spanien habsburgische, nicht deutsche Interessen verfolgte, erschien ihm ebenso wenig erträglich wie die Fortdauer der weltlichen Herrschaft der vom Papste abhängigen geistlichen Fürsten. Klar hatte er ferner erkannt, daß die zanksüchtigen, politisch noch so unreifen Protestanten durch eine stärkere Macht zusammengehalten werden müßten, und daß hierfür nur das glaubens- und stammesverwandte Schweden in Frage kommen könne¹⁾. Er hat die Pläne und Ziele Gustav Adolfs gekannt und gebilligt (Kap. XVIII). Klare sachliche Überzeugungen haben ihn zu dem zuverlässigen, opferbereiten Verbündeten der Schweden gemacht, wie wir ihn bereits kennen lernten (I, 66f., 80f., 94f.) und noch weiter kennen lernen werden (II, Kap. 19). Eine Unterdrückung der katholischen Religion hat er jedoch ebensowenig gewollt, wie Gustav Adolf²⁾. Auf seine Gedanken, wie ein friedliches Zusammenleben der Konfessionen in Deutschland zu erreichen sei, braucht hier nicht eingegangen zu werden. Dagegen müssen seine persönlichen Kriegsziele nochmal deutlich hervorgehoben werden: Er wollte das durch die Abtretung Oberhessens an Darmstadt und durch die Errichtung der Rotenburger Quart tiefgeschwächte Hessen wieder zu einem kraftvollen Staatswesen machen, er wollte die benachbarten geistlichen Gebiete Hersfeld, Fulda, Korvey, Paderborn und Münster nebst Arnsberg, Recklinghausen und Essen für seine Dynastie gewinnen³⁾. Gewiß war das Streben nach Macht sein Hauptantrieb, aber auch die Überzeugung sprach mit, daß seine Eroberungen im Gesamtinteresse der Evangelischen notwendig waren. Das kühne Unternehmen des Landgrafen im Januar 1633 bekundete, daß er an den Ansichten, die er sich nach reiflichen Überlegungen gebildet hatte, auch nach Gustav Adolfs Tode im wesentlichen festhalten wollte (s. unten Kap. XVIII). Es hatte nur Sinn, es konnte nur gelingen und Bestand haben, wenn die schwedische Vormachtstellung in Deutschland aufrecht erhalten wurde. Während Oxenstierna sich abmühte, Kursachsen und Brandenburg zur Einsicht zu bringen, während alle protestantischen Stände unklar und unentschlossen redeten, Tinte verspritzten, intriguierten und sich zankten, war Landgraf Wilhelm der einzige, der handelte.

¹⁾ Gutachten der Hessischen Räte vom 23. 12. 1631. Promemoria des Landgrafen für Gustav Adolf, Höxter, den 24. 2. 1632. (Beide abgedruckt bei G. Irmer I, 72f., 124f.).

²⁾ Näheres zur Beurteilung der corpus evangelicorum Idee Gustav Adolfs und ihrer Unterstützung durch Hessen in meinem Aufsatz „Die schwedenfreundliche Politik Hessens der Jahre 1631/34. Ein Beitrag zur deutschen Einheitsfrage.“ N. G. Elwert. Marburg 1923.

³⁾ Über die sog. donationen Gustav Adolfs s. T. I, 71 und die urkundlichen Angaben bei Rommel VIII, 155, 157, 183. Durch Kretzschmars neuestes Buch (I, 378f.) wird erst bekannt, daß des Landgrafen Ziele und Pläne zeitweise noch weitergingen, daß in 1633 Verhandlungen zwischen ihm und Oxenstierna stattfanden, die einen Erwerb der kurkölnischen Ämter Köln und Kaiserswerth und die Übertragung der Kurfürstenwürde auf Hessen-Kassel ins Auge faßten (sog. foedus secretissimum).

Die Gegend von Frankenberg als Ausgangspunkt der hessischen Offensive war äußerst geschickt gewählt; ebenso geschickt wurde das Unternehmen durch einen Vorstoß des Oberst J. Mercier von der Diemel auf Warburg eingeleitet. Er besetzte am 5. Januar diese ihren Besitzer so oft wechselnde Stadt, deckte und maskierte die Versammlung der hessischen Truppen durch Vorgehen auf Brakel¹⁾. Aus Cassel zog das blau-weiße, aus Ziegenhain das rote Dalwigksche, aus der Quart das Geysosche und von der Diemel das schwarze Regiment des Joh. von Uffeln nach der Gegend von Frankenberg. Außer den Mercier- und Seekirchschen Reitern müssen auch die eben erst aus Sachsen heimkehrenden beiden Dalwigkschen und das grüne Leibregiment z. Pf.²⁾ gleich dorthin dirigiert worden sein. Auch Artillerie wurde mitgeführt³⁾. Das ruhebedürftige grüne Leibregiment z. F. unter Graf Eberstein blieb als Besatzung von Cassel zurück. Die Stellvertretung des Landgrafen wurde einem Kollegium übertragen, das aus dem Statthalter Herm. v. d. Malsburg, dem Vizestatthalter Joh. Berndt v. Dalwigk, dem Kanzler Deinhardt und dem Reg.-Rat Reinhard Scheffer bestand. Diese Männer hatten nicht nur für die Verwaltung, sondern auch in Verbindung mit dem Oberst Graf Eberstein für die Sicherheit des Landes zu sorgen. Als ihre nächste und dringendste Aufgabe bezeichnete der Landgraf, Nachrichten von den Herzögen Georg von Lüneburg und Wilhelm von Weimar einzuziehen. Sie und alle Beamten an den Grenzen sollten fortgesetzt die Verbindung mit ihnen unterhalten, auf den

¹⁾ T. II, P. I, 1633. Mercier an den Landgrafen. Warburg, den 6. 1. 1633.

²⁾ Der Oberst von Rostien hatte d. d. Grimma 10. 12. 1632 dem Landgrafen angezeigt, daß er dringender Verhältnisse wegen in seine Heimat reisen müsse. Das Leibregiment z. Pf. führte seitdem wieder, wie im Frühjahr und Sommer 1632, der Major Ludwig Geyso. Am 24. 5. 1633 schreibt Rostien dem Landgrafen aus Frankfurt a. M., der Reichskanzler habe ihm für seine dem Könige geleisteten Dienste das Kloster Ostheim in Franken nebst dem Würzburger Hof beneficiert. Er wäre im Begriff, von den Gütern Besitz zu ergreifen, der Landgraf möge seine lange Abwesenheit entschuldigen. Am 24. 6. 1633 teilt Joh. B. v. Dalwigk dem Geh.-Rat Nic. Sixtinus mit, Rostien habe kürzlich aus Frankfurt dem Oberstwachmeister L. Geyso geschrieben, „wofern kein Geld beim Landgrafen vorhanden, so möchte der Teufel ihm dienen“; hierdurch könnten nicht allein das grüne, sondern auch andere Regimente leicht aufrührerisch gemacht werden. Rostien ist nicht wieder bei der hessischen Armee erschienen.

³⁾ Kr. A. 1633, III. Landgraf an die Grafen in der Wetterau, Cassel, 3. 1. 1633. Der Pferdemangel in Hessen war so groß, daß der Landgraf die Lehnsgrafen um einen Vorspann von 100 Pferden bitten mußte.

Feind achtgeben, „streifende Rotten abwehren und die im Lande neu ausgenommenen und geworbenen Soldaten, die sich von den Regimentern abschleifen mögten, in Haft nehmen“¹⁾.

Am 9. Januar brach der Landgraf von Cassel auf, er war abends in Gudensberg, langte am 10. in Wildungen und am 11. in Frankenberg an. Hier lag „das Hauptquartier“ mehrere Tage still. Es bestand im engeren Sinne nur aus dem Landgrafen, dem Geh. Rat Nic. Sixtinus, dem Kriegskommissar Horn und einigen Sekretären. Im modernen Sinn muß man als zur Armeeleitung gehörige Personen noch ansehen: die Generalkommissare O. v. d. Malsburg und L. H. v. Calenberg (I 65, 84 Anmerk. 2), den Generalproviantmeister B. C. von Uffeln und den Generalquartiermeister Oberstleutnant Joh. Geyso (I Kap. I, II, IV, VI, XI), wenn auch deren Tätigkeit vielfach außerhalb des Hauptquartieres lag. Besondere Mühe machte, wie immer bei derartigen Unternehmungen, die Verpflegung von Mann und Pferd. Oberhessen in Mitleidenschaft zu ziehen, konnte nicht vermieden werden, was die gewöhnlichen, unliebsamen Auseinandersetzungen mit der Regierung in Marburg und dem Landgrafen Georg zur Folge hatte²⁾. Die ganze bei Frankenberg versammelte Truppenmacht betrug 16–1700 Pferde und 3500 Mann z. F. Das Wetter war höchst ungünstig. Starke Regengüsse hatten die Wege grundlos gemacht, nur die Regimentsstücke und einige zwölfpfündige kurze Kanonen trafen ein, die schweren Kaliber blieben zurück. Auf die Nachricht, daß zwei spanische Regimenter zu Gronsfeld gestoßen seien, bat der Landgraf den General Baudissin dringend, daß er sich mit der Zusendung der 1600 Reiter und 1600 Mann z. F., die er ihm durch Dr. Wolf versprochen habe, beeile. Es war ein buntes Gemisch von 20 Komp. z. Pf. und 9 Komp. z. F. (das Hanauische Regiment) und 1500 Mann vom Wetterauer Ausschuß, die Reiterei „ein wüstes, undiszipliniertes Volk“, das langsam unter argen Ausschrei-

¹⁾ Geh. Rats-Korrespondenz 1627—1637, Instr. des Landgrafen. Cassel, den 8. 1. 1633. Landgraf an Statthalter und Räte, den 9., 10., 12., 14. 1. 1633.

²⁾ Kr. A. 1633, VI und VII. Diese Bündel, sog. „Marburger Akten“, enthalten fast nur derartige Sachen. Der Landgraf Georg, der großen Einfluß auf seinen Schwiegervater, den Kurfürsten von Sachsen, hatte, betrieb gerade um diese Zeit aufs eifrigste wieder sein Geschäft als Friedensvermittler und reiste seit November zwischen Dresden und Gießen hin und her (Struck S. 103f.). Trotz der ihm von Gustav Adolf bewilligten Neutralität hausten die Baudissinschen Truppen schlimm in den Dörfern westlich von Marburg, besonders in Michelbach und Caldern.

tungen heranrückte. Mit ihrem Führer, dem Obersten Pless, wurde die Verbindung über Biedenkopf hergestellt. Von den Herzögen Georg und Wilhelm waren noch keine Nachrichten eingegangen. Kasseler Kaufleute, die von der Leipziger Messe zurückkehrten, brachten die erste Kunde von der Teilung der großen Armee und von dem Aufenthalt Oxenstiernas in Halle. — Die 4 Tage in Frankenberg waren für das Hauptquartier eine Zeit reger Tätigkeit. Erst am 15. war alles soweit geordnet, daß der Vormarsch auf Stadtberge angetreten werden konnte. Am 16. erfuhr man in Korbach, daß Gronsfeld in Paderborn sei und mehr Truppen, besonders Reiterei zusammengebracht habe, als man angenommen hatte. Der Landgraf meinte, wenn die lüneburgischen und weimarischen Truppen nicht mit eingriffen, müsse er seine Absicht, Lippstadt und Soest fortzunehmen, aufgeben. Der fürstliche Burggraf Hans Beugereifen erhielt den Auftrag die beiden Herzöge aufzusuchen, und Graf Eberstein sandte „Parteien“ von 20—25 Reitern aus. Sie sollten Briefe überbringen, in denen mitgeteilt wurde, der Landgraf sei aufgebrochen, um dem Feinde im Stift Münster möglichst Abbruch zu tun, insbesondere um seine Werbungen zu ruinieren. Der Feind sei aber stark überlegen, habe allein 4000 Reiter, er bäte dringend, sein Unternehmen kräftig zu unterstützen und fortgesetzt mit ihm zu korrespondieren. Am 19. Januar meldete Hans Beugereifen, daß General Knyphausen mit 8000 Mann von Bernburg auf Hildesheim marschiere, den Herzog Georg habe er noch nicht aufgefunden, Herzog Wilhelm von Weimar sei nicht geneigt, die Winterruhe seiner bei Erfurt liegenden Truppen zu unterbrechen¹⁾.

Am 18. und 19. Januar befand sich das hessische Hauptquartier in Kloster Bredelar, westlich Stadtberge (Marsberg). Ober-Marsberg, die alte Eresburg Karls des Großen, auf einer felsigen Höhe liegend, und noch stärker befestigt, als die Unterstadt, war der Stützpunkt für die fortgesetzten Streifen nach Hessen. Die Absichten, diesen Schlupfwinkel der immer dreister auftretenden „Hahnenfedern und Schnapphähne“ zu stürmen, mußte aufgegeben werden, da sich ergab, daß Gronsfeld die Besatzung durch zwei reguläre Kompagnien und bewaffnetes Landvolk verstärkt hatte, und mit den

¹⁾ Kr. A. 1633, III. Landgraf an Baudissin, den 12. u. 14. 1., an Dr. H. Wolf den 14. 1. Geh. Rats-Korresp. Landgr. Korbach, den 17. 1., Räte in Kassel, den 17., 19. u. 24. 1. Braunschw.-Jung Calenberg 1618/34, Landgr. an Herzog Georg, den 19. 1. 1633.

leichten Geschützen gegen das „Felsennest“ nichts auszurichten war¹⁾. Am 20. wurde der Marsch fortgesetzt; am 24. erschienen im hessischen Hauptquartier Westernkotten, 7 Kilometer südlich von Lippstadt, Abgesandte der brandenburgischen Regierung aus Emmerich und überzeugten den Landgrafen unter Vorlage von Schriftstücken, daß die von ihm beabsichtigte Fortnahme von Lippstadt die Herrn-Staaten tief erzürnen müßte. Es mit den „hochmögenden Herrn“ im Haag nicht zu verderben, war für den Landgrafen so wichtig, daß er seine Absicht auf Lippstadt und Soest aufgab²⁾. Der in dieser Lage am 24. gefaßte Entschluß, ohne jeden Stützpunkt im Rücken rasch vorwärts auf Dortmund zu marschieren und sich wie ein Keil zwischen die feindlichen Heeresgruppen am Rhein und im Münsterlande zu schieben, ist in hohem Grade bemerkenswert. Zwar war während des Marsches von Bredelar auf Westernkotten die von Baudissin gesandte Hülfe herangekommen, nämlich die von den Grafen v. Solms und dem Rheingrafen Otto aufgestellten 13 Reiterkompagnien und das Fußregiment des Grafen v. Hanau³⁾. Gegen Baudissin selbst waren aber zu dieser Zeit schon überlegene Kräfte, Spanier unter Graf Isenburg und Ligisten unter Oberst Westphalen, im Anmarsch und ließen einen baldigen Umschlag der Lage befürchten. Von Ausschlag gebender Bedeutung für den Entschluß des Landgrafen war ein Schreiben Knyphausens vom 20. 1. aus Helmstedt, das ihn über Kassel am 24. 1. in Westernkotten erreichte. In diesem sagt der Feldmarschall mit aller Bestimmtheit, daß er über die Weser nach Westfalen

¹⁾ Kr. A. 1633, I. Landgraf an die Geheimräte, Korbach, den 17. 1., Bredelar, 18. 1. — Kr. A. 1633, III. Geh.-Räte an Knyphausen, Cassel, den 30. 1. 1633. Rommel VIII, S. 240, läßt die Truppen über Frankenberg—Medebach—Stadtberge—Brakel in die Gegend von Lippstadt marschieren und dort den Oberst Mercier, den kleinen Jakob, vier kaiserliche Regimenter überfallen. Ein Märchen, das Rommel anscheinend von v. d. Decken, II, S. 137, übernommen hat. Decken läßt auch den Landgrafen auf diesem Zuge Lippstadt erobern.

²⁾ Kr. A. 1633, III. Landgraf an die Geh.-Räte, Westernkotten, den 24. 1. 1633 (Konzept von Sixtinus Hand). Die Generalstaaten hatten besonderes Interesse an Münster, Soest, Lippstadt als Stapelplätze ihres Handels. Eine Art Schutzverhältnis hatte sich ausgebildet und außerdem fanden gerade um diese Zeit Neutralitätsverhandlungen zwischen den Niederlanden, dem Pfalzgrafen und dem Erzbischof von Köln statt (Küch, S. 29).

³⁾ Kr. A. 1633, III. Landgraf an Baudissin, Bredelar, den 19. 1. An Stelle des Hanauischen Fußregiments wird später immer ein gelbes Regiment z. F. erwähnt. Ich nehme an, daß sie identisch sind.

marschieren und Grönsfeld angreifen werde, wo er ihn fände. (Sattler 330). Die Freude des Landgrafen über diese gute Nachricht, die erste, die er direkt von Knyphausen erhielt, war groß. Er wies die Räte an, den Kammerjunker Kurt Statius oder eine andere geeignete Person zu Knyphausen zu senden und dauernd mit ihm in Verbindung zu bleiben. Die in Kassel eingehenden Nachrichten, die bisher der hessische Agent Philipp Ebersbach in Korbach weiterbeförderte, sollten jetzt chiffriert über Frankfurt a. M. an Billerbeck in Köln gesandt werden. Herzog Georg hat es zwischen Mitte Januar und Mitte Februar nicht nötig gehalten, dem Landgrafen irgend welche Kunde von sich und seinen Absichten zu geben ¹⁾.

Mit einer für die damalige Kriegführung außergewöhnlichen Schnelligkeit müssen die hessischen Truppen, ohne sich um die festen Plätze Soest, Werl und Unna zu kümmern, vormarschiert sein. Am 28. 1. erschienen sie überraschend vor der Reichsstadt Dortmund. Die Geschütze waren kaum in Stellung gebracht, da akkordierte die Stadt (29. 1.). Als Kommandant von Dortmund wurde der Oberst Joh. von Uffeln mit 5 Kompagnien seines Regiments zurückgelassen. Er sollte weit nach dem Rhein und nach Süden sichern, die Pässe an der Ruhr besetzen, mit den dortigen evangelischen Adeligen fleißig korrespondieren, in Dortmund ein Magazin anlegen und sein Regiment auf 12 Kompagnien komplettieren ²⁾. Der Landgraf marschierte ohne Zeitverlust mit den übrigen Truppen weiter. Recklinghausen, Dorsten, Haltern und Becken wurden schon in den nächsten Tagen eingenommen. Die Städte im Münsterschen waren in der Regel von einigen Kompagnien besetzt, die die Ritterschaft und die Städte auf Betreiben des Erzbischofs von Köln aufgestellt hatten und zum größeren Teil aus „Landvolk“, zum kleineren Teil aus

¹⁾ Kr. A. 1633, III. Landgraf, Westernkotten, den 24. 1. 1633. Zwischen dem 24. 1 und 2. 3. finden sich keine Schreiben. Die Schwierigkeit der Verbindung zwischen Kassel und der Armee macht sich auch weiterhin geltend. Den Schluß, daß Herzog Georg zwischen Mitte Januar und Mitte Februar nicht geschrieben hat, ziehe ich aus den Marburger Akten und aus Sattler, S. 336 und 352.

²⁾ T. II, P. I 1633. Instruktion für Uffeln, Dortmund, den 29. 1. — Geh.-Rats-Korrespondenz Landgraf an die Geh.-Räte, Dorsten, den 2. 2. 1633. B. Th. Chemnitz, „Geschichte des schwedischen in Deutschland geführten Krieges“. Stockholm 1856, Bd. II, S. 53. Chemnitz gibt irrtümlich den 19. 2. als Tag der Einnahme von Dortmund an. Rommel gibt meist keine Daten.

Söldnern bestanden. Die letzteren wurden bei der Übergabe gewöhnlich „untergesteckt“¹⁾. Nur in Dorsten wurde Widerstand geleistet, durch Artilleriefire aber bald überwunden. Als Kommandant erscheint in den ersten Wochen dort Oberst O. R. von Dalwigk mit einigen Kompagnien des roten Regiments, später dauernd für Jahre der Oberstleutnant W. Scharrkopf, der ehemalige Dragonerkommandeur. Wie in anderen eroberten Städten so wurden auch die Bürger von Dorsten alsbald zu Schanzarbeiten herangezogen. Unter sachverständiger Leitung eines holländischen Ingenieurs wurden die Befestigungsanlagen dieses durch seine Lage an der unteren Lippe und durch die Nähe Wesels so wichtigen Ortes allmählich so stark ausgebaut, daß Dorsten der Hauptstützpunkt der hessischen Machtstellung in Westfalen wurde²⁾.

Am 3. und 4. Februar war der Landgraf in Lette, 5 km südlich Koesfeld. Er hatte noch das weiße und das blauweiße Regiment z. F. und die Kavallerie bei sich. Das Baudissinsche Hülfskorps, bei dem jetzt ein Generalmajor von Berbistorf mehrfach erwähnt wird, löste die unter Hauptmann Motz in Haltern zurückgelassenen Teile des weißen Regiments ab, besetzte Dülmen und sicherte nach Osten gegen Soest-Arnsberg, wo Gronsfeldsche Truppen aufgetaucht waren. In Lette beratschlagte der Landgraf mit Fr. E. v. Dalwigk und Joh. Geyso, ob und wie Koesfeld belagert werden könne. Die anfangs gehegten Bedenken bezüglich eines Angriffes auf diese stärker befestigte und auch stärker besetzte Stadt, die die Residenz des Bischofs und nächst Münster damals die bedeutendste Westfalens war, scheinen nicht begründet gewesen zu sein. Es gelang schon in einer der nächsten Nächte, die Stücke an die Umwallung heranzubringen. Die mit 1500 Mann besetzte Stadt akkor-

¹⁾ Fr. Schneider, „Stadt und Vest Recklingshausen während des 30-jährigen Krieges“, nach archival. Quellen. Zeitschrift für die Geschichte Westfalens, Bd. 22. Münster 1862 zum Jahre 1633. Landgraf an Oxenstierna, Heissen, den 12. 8. 1633. Nachschrift.

²⁾ Geh.-Rats-Korrespondenz 1627—37. Landgraf an die Geh.-Räte, Dorsten, den 2. 1. 1633. — Joh. Evelt, „Beiträge zur Geschichte der Stadt Dorsten“. Zeitschrift für die Geschichte Westfalens, Bd. 26. Münster 1866. Der Zusammenhang mit den großen Ereignissen ist Evelt nur soweit bekannt, als er sich für ihn aus Barthold ergibt, was manche irrige Ansichten erklärt. Evelts Erzählung vom „Kleinen Jakob“, der als Bettler verkleidet sich in die Stadt einschleicht und ihre Übergabe herbeiführt, zeigt, wie stark sich die Legendenbildung dieses tätigen kühnen Reiterführers bemächtigt hat.

dierte schon nach eintägiger Beschießung (7. 2.)¹⁾. Zum Kommandanten wurde Joh. Geyso ernannt. Die Korrespondenz, die jetzt zwischen ihm und dem Landgrafen einsetzt, unterrichtet uns über die nächsten 8—10 Tage ziemlich genau. Während der Landgraf nach Westen weiterzog, Borken am 10. 2. und Bocholt am 11. 2. besetzte, stieß Dalwigk mit der Kavallerie nach Norden vor. Seine Hauptaufgabe war es, die Verbindung mit Knyphausen herzustellen, von dem das Gerücht ging, daß er sich der Ems nähere. Als Rückhalt für die Kavallerie folgte Major Krug mit 250 Musketieren vom weißen Regiment. Sein Auftrag, sich in Besitz der Stadt und des festen Schlosses Ahaus zu setzen, konnte nicht ausgeführt werden, da die Regimentsstücke gegen die starken Mauern des Schlosses wirkungslos waren. Bevor die vom Landgrafen erbetenen Geschütze mit den Konstablern eintrafen, erschienen ligistische Truppen unter dem von Wallenstein an Gronsfeld gesandten Generalwachtmeister v. Bönninghausen, überfielen die Rostienschen Reiter in Wessum, nordwestlich von Ahaus am 12. 2. und zersprengten sie. Die Krugschen Musketiere hielten sich tapfer auf dem Kirchhof, und der stets tätige Oberst Mercier trieb den Feind zurück; er hieb eine Anzahl nieder, darunter vom Regiment Ohr den Oberstleutnant und einen Rittmeister und machte Gefangene. Ahaus konnte jedoch nicht erobert und die Verbindung mit Knyphausen nicht hergestellt werden²⁾.

Überall, wo die hessischen Truppen Stützpunkte gefunden hatten, wurden Magazine angelegt und die Kontribution geregelt, in Verhandlungen, die Calenberg, Br. C. v. Uffeln, Joh. Geyso und O. v. d. Malsburg mit den Ständen, Amtsleuten und Bürgermeistern führten. Die Sorge des Landgrafen, daß überall nach Recht und Billigkeit verfahren würde, Handel und Wandel und besonders der Feldbau geordneten Fortgang nähme, tritt wieder wie bei der ersten Okku-

¹⁾ Geh.-Rats-Korrespondenz 1627—37. Landgraf an die Geh.-Räte, Dorsten, den 2. 1. — T. II, P. I, 1633. Landgraf an General v. Berbistorf, Lette, den 3. 2., Borken, den 11. 2. Landgraf an Oxenstierna, Bocholt, den 10. 2. 1633. Chemnitz, II, S. 54.

²⁾ T. II, P. I 1633. Landgraf an Berbistorf, Lette, den 3. 2., an Geyso, Borken, den 10. 2. Joh. Geyso an den Landgrafen, Koesfeld, den 9. 2., 13. 2., 15. 2. J. Mercier an Dalwigk, Stadtlohn, den 13. 2. 1633. „Schweden 1631—39“. Konzept eines Briefes, wahrscheinlich von Nic. Sixtinus an den schwedischen Gesandten Camerarius im Haag, Bocholt, den 8. 2. 1633. — Carl Tücking, „Geschichte der Herrschaft und Stadt Ahaus“. Zeitschrift für westfälische Geschichte, Bd. 30, stimmt im allgemeinen mit den hessischen Quellen überein.

pation im Herbst 1631 hervor (I 62). Die Einwohner in Stadt und Land sollten „sampt ihrer Clerisey in puncto religionis frey und imperturbirt“ bleiben, ihre politischen Freiheiten und Privilegien behalten und vor aller Plünderung, Brandschatzung und Ranzion geschützt werden. In den Garnisonen hatten die Bürger in der Regel nur Quartier, Licht, Feuerung und Kochgelegenheit zu liefern. Die Lebensmittel wurden aus den von den Ständen zu erlegenden Kontributionen bezahlt oder auf diese angerechnet. In den nicht mit Truppen belegten Orten begnügte sich der Landgraf in der Regel mit einer einmaligen Zahlung für Erteilung eines Schutzbriefes, in Recklinghausen z. B. mit 1000 tlr. und dem schriftlichen Versprechen, den Hessen jederzeit die Stadttore zu öffnen, Kranke aufzunehmen und den zurückgelassenen Bäckern allen Vorschub zu leisten¹⁾. Die Forderung, Brot und Bier an die vorbeimarschierenden Truppen zu liefern, kommt auch öfter vor, ob für Bezahlung, ist nicht ersichtlich. Die guten Absichten und die zweckmäßigen Anordnungen des Landgrafen wurden später dadurch stark beeinträchtigt, daß noch andere Truppen, z. B. im Herbst die des Feldmarschalls Knyphausen, in der gleichen Gegend auftraten. Im Februar gaben auch schon die Baudissinschen Truppen zu manchen Klagen Veranlassung. Der Oberst v. Pless, der Führer der Kavallerie, über dessen Ausschreitungen Geyso und der Statthalter von Recklinghausen berichteten, mußte die den Einwohnern fortgenommenen Pferde und abgepreßten Geldsummen wieder zurückgeben, der Major vom gelben Regiment, der bei der Fortnahme von Dülmen geplündert hatte, wurde in Arrest gesetzt u. a. m.²⁾. Dieses Vorgehen bekundet den frommen, menschenfreundlichen Sinn des Landgrafen, entsprach aber auch seinen politischen Zielen (s. oben 17). In den Stiften Paderborn und Münster war die Hinneigung zu protestantischem Wesen noch nicht völlig verschwunden (Ritter III, 154). Die Untertanen sollten für militärische Zwecke nicht vorübergehend ausgepreßt, diese Landstriche vielmehr als wertvoller, zukunftsreicher Eigenbesitz behandelt und gut verwaltet werden.

¹⁾ Fr. Schneider zum Jahre 1633. Er nennt Malsburg „von Nosping“, und bei Tücking muß es statt Oberst Gisa — Geyso heißen.

²⁾ T. II, P. I 1633. Landgraf an Uffeln bzw. Calenberg, Dorsten, den 1. 2., Lette, den 4. 2., an Oberst v. Plesse, Dorsten, den 10. 2., Bocholt, den 14. 2., an Berbistorf, Borken, den 11. 2., Geyso an den Landgrafen, Koesfeld, den 9. 2., 13. 2., 15. 2. — „Schweden 1631—39“. Landgraf an Camerarius, Bocholt, den 14. 2. 1633.

Mit der Regelung der Kontribution gingen Neuwerbungen, die Kompletierung der alten Regimenter und die Aufstellung neuer Formationen Hand in Hand. Von allen Seiten strömten jetzt, da Quartiere und Bezahlung in Aussicht standen, die Söldner herbei, meist in landsmannschaftlichen Gruppen, auch in ganzen Kompagnien aus den Niederlanden und aus dem Bergischen, wo der Pfalzgraf ähnlich wie seiner Zeit Landgraf Moritz wohl rüstete, aber nicht kämpfte. Sogar Engländer und Schotten kamen. An Übergriffen und Gewalttätigkeiten fehlte es dabei nicht. Die Beschwerden über diese und überhaupt die Verhandlungen und Klagen über Kontributionsangelegenheiten bilden den Hauptinhalt der Akten.

Bei dem großen Wert, den der Besitz fester Städte für die Existenz eines Heeres damals hatte, stieg die Bedeutung der Befestigungskunst einerseits und die einer leicht transportablen Angriffsartillerie andererseits. In Hessen hatte man große Schwierigkeiten, sich stärkere Geschütze zu verschaffen; der Verlust der Stücke und der Feuermörser bei Volkmarsen im Juni 1632 war darum besonders empfindlich gewesen (I, 79). Hier im Münsterlande fanden sich die Vorbedingungen für die Herstellung von Geschützen. Der Landgraf, unterstützt von Calenberg und Geyses, sorgte dafür, daß an geeigneten Orten, besonders in Dortmund, Geschützrohre gegossen, Lafetten, Protzen und Munition hergestellt wurden¹⁾. Auch Beförderungen ließ der Landgraf in diesen Tagen mehreren seiner alten Offiziere zu teil werden. Er machte Fr. E. v. Dalwigk zum Generalmajor, Joh. Geyses und Ludwig H. v. Calenberg zu Obersten.

Während des rastlosen Vorgehens ruhte die politische Tätigkeit nicht. Schon am 1. Februar, als der Landgraf sich in Dorsten dem niederländischen Machtbereich auf wenige Meilen genähert hatte, fertigte er den Rat Franz Ullrich Wasserhun, Amtmann zu Ludwigstein (Witzenhausen) nach dem Haag ab. Hier, wo die Witwe des Winterkönigs, Elisabeth, eine englische Prinzessin, und seiner Gattin Mutter, Katharina Belgica, Prinzessin von Oranien lebten, Rußdorf kurpfälzischer und Camerarius schwedischer Gesandter war, liefen die diplomatischen Fäden aus ganz Europa zusammen. Die Instruktion für Wasserhun und die von ihm mündlich oder schriftlich erstatteten Berichte kennen wir nicht. Came-

¹⁾ T. II, P. I, 1633. Calenberg an den Landgrafen, Dortmund, den 2. 2. 1633, Geyses an den Landgrafen, Koesfeld, den 9. 2. 1633.

rarius, der Nürnberger Patriziersohn und erfahrene Diplomat, hat die hessische Politik und den Landgrafen persönlich hoch bewertet und auch bei den Hessen großes Vertrauen genossen. Aus seinen Briefen geht hervor, daß der Landgraf wissen wollte, wie sich die Generalstaaten zu einer dauernden Inbesitznahme des Stiftes Münster und einer zeitweiligen Okkupation der märkischen Städte stellen würden. Die Generalstaaten trieben während des ganzen Krieges eine kühle Realpolitik, sie griffen nur ein, soweit es ihr Schutz gegen die Spanier verlangte, sonst war es ihnen am erwünschtesten, daß ihr Handel und besonders die Rheinschiffahrt nicht durch Kriegswirren im nordwestlichen Deutschland beeinträchtigt wurden. Sorgsam waren sie darauf bedacht, es nicht zu offenen Feindseligkeiten mit dem Kaiser kommen zu lassen¹⁾. Sie hatten die Bestrebungen, durch die der Pfalzgraf, der Kurfürst von Brandenburg und zeitweise auch der von Köln Neutralität für ihre Gebiete erreichen wollten, begünstigt und wachten eifersüchtig über die Freiheit der alten Hansastädte Münster und Soest. Da mit der schwächlichen und schwankenden Haltung des Pfalzgrafen fortgesetzt schlechte Erfahrungen gemacht worden waren, muß es den Generalstaaten wohl gepaßt haben, daß der Landgraf Ruhe und Ordnung in Westfalen herstellen wollte. Der Prinz von Oranien bezeichnete Camerarius gegenüber es direkt für erwünscht, daß der Landgraf die 3—4 vornehmsten Orte im Stift Münster stark befestige, dadurch sich den Unterhalt für eine tüchtige Armee dauernd sichere, und auch „den Prinzipalort“ Münster in seine Gewalt bringe. Camerarius riet dem allzu gewissenhaften Landgrafen „in Rücksicht auf das Allgemeine Wohl das praevenire zu spielen, necessitas non habet legem“. In einem späteren Schreiben an Sixtinus weist Camerarius auch auf die märkischen Städte Soest, Lippstadt und Lipperode hin. Er lobt des Landgrafen Absicht „alles auf einen guten Fuß und beständige direktion zu setzen, dabei nicht allein parta tueri, sondern auch pro communi causa größeres zu tentiren, damit . . . im ganzen westfälischen Kreise dem Feinde der nervus entzogen und unserer Partei gleichsam ein beständig magazin darin erhalten werde“. Es ist zweifellos, daß die Generalstaaten im

¹⁾ „Schweden 1631—39“. Camerarius an den Landgrafen, Gravenhag, den 3. 2., 11. 2., 12. 2., 3. 3., 7. 3. 1633. Die Berichte sind zum Teil chiffriert und mir unverständlich. Ferner Chemnitz, II, S. 48f. Kück, S. 29f. Rußdorfs Urteil über die Politik der Generalstaaten s. Rommel, VIII, S. 233 Anm.

Monat Februar entschlossen waren, den General Baudissin und den Landgrafen militärisch zu unterstützen¹⁾. Auf den Pfalzgrafen hat der Landgraf in diesen Wochen noch weitgehende Rücksichten genommen²⁾. Seine Bedenken bezgl. der märkischen Städte wurden außer durch Camerarius' Mitteilungen noch dadurch behoben, daß bei der Einnahme von Dortmund mit dem ligistischen Kommissar Penig Schriftstücke in seine Hände fielen, die bewiesen, daß die märkischen Stände dem F. M. v. Pappenheim im Jahre 1632 eine Summe von 33 000 tlr. versprochen hatten. 24 000 tlr. waren bereits erlegt; auf die Zahlung der Restsumme drängte Gronsfield energisch. Landgraf Wilhelm war infolgedessen der Ansicht, die Pflicht der Neutralität verlange, daß die märkischen Stände ihm eine gleiche Summe lieferten, erklärte sich aber mit 10 000 tlr. zufrieden, als die märkischen Stände durch den Drost Georg von Hatzfeld und die Bürgermeister von Hamm und Soest ihm diese Summe anboten³⁾.

III. Der Rückmarsch der niedersächsischen Armee von der Ems zur Weser. Der Partikularismus des Herzogs Georg von Lüneburg, sein Zusammenhang mit der Haltung Kursachsens und seine Folgen.

Nachdem Wasserhun aus dem Haag zurückgekehrt und der Landgraf durch Camerarius über die Auffassung der Generalstaaten unterrichtet war, tritt in der zweiten Hälfte des Februars seine Absicht durch Fortnahme von Münster seine Stellung in Westfalen zu befestigen, deutlich hervor. Geyso hatte von Koesfeld aus die Verhältnisse in und um Münster aufzuklären. Er berichtete, daß Gronsfield persönlich am 10. Februar bei den Truppen in der Gegend von Soest sich aufhielt, Verstärkungen nach Münster sandte, die von jeher auf die Wahrung ihrer Unabhängigkeit bedachte Stadt sich zwar weigere, Gronsfieldsche Truppen aufzunehmen, aber die hessischen Kräfte zur Fortnahme von Münster nicht ausreichend wären⁴⁾. Mit gespannter Aufmerksamkeit

¹⁾ „Schweden 1631—39“. Camerarius an den Landgrafen, Gravenhag, den 7. 2. 1633, an Sixtinus, den 3. 3. 1633. — Küch, S. 33.

²⁾ Küch, S. 34. Auch in den Kr. A. 1633/34 und „Fremde Staaten Pfalz-Neuburg“ zahlreiche Schriftstücke.

³⁾ „Jülich 1629—1740“. Landgraf an die märkischen Stände, Bocholt, den 14. 2. Brandenburgisches Reg., Emmerich, den 22. 2., Märkischen Stände, Unna, den 3. 3. Graf Gronsfield an die Stände, Werl, den 11. 2., Minden, den 1. 3. 1633.

⁴⁾ T. II, P. I, 1633. Landgraf an Geyso, Borken, den 10. 2., Geyso an den Landgrafen, Koesfeld, den 13. u. 15. 2.

richtete sich daher der Blick auf die niedersächsische Armee, die nicht, wie Knyphausen am 21. 1. geschrieben hatte, direkt nach der Weser gegen den Feind in Westfalen marschiert war, sondern im weiten Bogen über Bremen zog, dort am 2. Februar die Weser überschritt und sich nach der unteren Ems auf Meppen wandte. Von dieser veränderten Vormarschrichtung, die den Landgrafen aufs höchste interessierte, hat dieser erst Anfang Februar Kunde erhalten. Auf welche Weise ist nicht klar; von Briefen, die Knyphausen oder Herzog Georg zwischen dem 20. 1. und 15. 2. an ihn geschrieben hätte, ist nichts bekannt¹⁾. Am 10. Februar fragte der Landgraf, der sich in diesen Tagen in Borken und Bocholt aufhielt, bei Geyso an, was er über Knyphausen wisse; das Gerücht ginge, er habe Haselünne und Meppen besetzt. Vorher hatte er schon mehrfach den F. M. Knyphausen durch dringende Briefe zu einem gemeinsamen Unternehmen gegen die Stadt Münster aufgefordert (Sattler S. 383) und in gleichem Sinne am 9. Februar aus Bocholt an Herzog Georg geschrieben²⁾. Aber die Antworten, die in 1—2 Tagen überbracht werden konnten, blieben aus. In dieser Lage entschloß sich der Landgraf, einen Vorstoß auf den wichtigen Emspaß Rheine zu machen, ein Unternehmen, das das Verlangen, ein Zusammenwirken mit der niedersächsischen Armee und dadurch einen raschen Fall der Städte Osnabrück und Münster herbeizuführen, deutlich zum Ausdruck bringt. Am 14. 2. befahl der Landgraf, daß vom gelben, roten und blauweißen Regiment je 200 Musketiere mit 3tägiger Brotration am 16. 2. bei Koesfeld sich einfänden, und Oberst Geyso von seinem Regiment einige Kapitän's und soviel Musketiere, als abkömmlich, dazu stellen sollte; er selbst würde mit einigen Stücken rechtzeitig vor Bocholt eintreffen³⁾. Am 19. war das Hauptquartier in Burg-Steinfurt⁴⁾. Hier endlich kam direkte

¹⁾ Herzog Georg war am 24. 1. in Celle zurückgeblieben und traf erst kurz vor dem 15. 2. bei der Armee wieder ein. Den Aufenthalt und die Tätigkeit Knyphausens zwischen dem 9. und 17. hat selbst Sattler nicht aufzuklären vermocht (S. 336, Anm. 4 und S. 352). v. d. Decken weiß von diesem ganzen Marsch über Bremen nichts, läßt die Armee unter Herzog Georg durch Hessen und Westfalen marschieren und Osnabrück erobern (Bd. II, S. 136).

²⁾ Geht aus dem unten angeführten Brief des Herzogs vom 15. 2. hervor.

³⁾ T. II, P. I, 1633.

⁴⁾ Über den Vorstoß auf Rheine war bis jetzt nichts bekannt. Des Landgrafen vergeblicher Vormarsch bei Emsbüren und

Nachricht von der niedersächsischen Armee. Zwei Briefe des Herzogs vom 14. und 17. aus Vörden, 25 km nördlich von Osnabrück, gingen gleichzeitig am 19. ein¹⁾. In dem ersteren bedankt sich der Herzog für das Schreiben des Landgrafen aus Bocholt vom 9. 2., wünscht ihm Glück zu seinen Erfolgen im Stift Münster und bedauert, daß ihm die gewünschte Mitwirkung nicht möglich sei. Die Weisungen des Reichskanzlers ließen dies nicht zu. Ihm sei aufgetragen, „mit und neben Herrn F. M. Knyphausen mit der uns untergebenen ansehnlichen Königlichen Armee uns in diesen westfälischen Kreis zu begeben, sonderlich an dem Emsstrom einen festen Fuß zu setzen; wenn solches geschehen, uns des ganzen Stiftes Münster nützlich zu gebrauchen, uns wiederum nach der Weser zu wenden Weil wir uns der Stadt Meppen nun bemächtigt, müssen wir uns der Instruktion gemäß nach der Weser zurückbegeben“, was auch wegen des ruhebedürftigen Zustandes der Truppen, 10000 M. z. F., 3000 M. z. Pf. ohne die zurückgebliebenen und detachierten, gut sei.

Wir haben es hier mit einer jener ebenso ungeschickten, wie unaufrichtigen Ausreden des Herzogs zu tun, wie wir sie aus den hessischen Akten noch einige Male feststellen können. Das kann mit aller Bestimmtheit gesagt werden, auch wenn besondere Nachforschungen im Staatsarchiv Hannover nicht angestellt worden sind. Der Grundgedanke aller Direktiven Oxenstiernas war, den Feind aus den rheinisch-westfälischen Stiften zu vertreiben und deren reiche Mittel für die Kriegführung der Evangelischen zu gewinnen. Wenn in einer — mir nicht bekannten — Weisung des Reichskanzlers von einer Fortnahme eines Weserübergangs die Rede gewesen sein sollte, so kam eine solche natürlich nur in einem früheren Stadium in Frage. Die Behauptung, daß Oxenstierna befohlen habe, nach Gewinnung der Emslinie sich wieder nach der Weser zu wenden, steht schon im Widerspruch mit der anderen Angabe, daß der Herzog sich des ganzen Stiftes Münster nützlich gebrauchen solle. Das eine ist so unwahr wie das andere. Und bei dem festen Fuß fassen an der Ems handelt es sich natürlich nicht um den einen exzentrisch liegenden Ort Meppen, der, wie wir noch hören

seine letzte Anwesenheit in Koesfeld am 27. 2. ergibt sich aus Schreiben, die der Landgraf am 19., 23. und 27. 2. an einen Kapitän Rohwer richtete (Geh.-Rats-Korrespondenz 1627—1637).

¹⁾ „Braunschweig-Jung Calenberg. Herzberg 1618—1634“.

werden, lediglich für das Privatinteresse Knyphausens Bedeutung hatte, sondern um die Strecke Rheine—Warendorf, die die Verbindungen der Weserfestung mit Münster und Köln unterbrach. Daß es sich Mitte Februar nicht mehr um die Weser-, sondern um die Ems- und Rheinlinie handelte, daß die kühne Offensive des Landgrafen die günstigsten Vorbedingungen für die Durchführung des Grundgedankens der Oxenstiernaschen Strategie und für Erfolge der evangelischen Partei geschaffen hatte, kann dem Herzog Georg nicht verborgen gewesen sein. Er stellt sich ja auch nur als den gehorsamen Vollstrecker Oxenstiernascher Befehle hin, die jedes eigene Urteil und jede Eigenmächtigkeit für ihn ausschließen. Das ist fast grotesk bei einem Manne, der fortgesetzt ihm unbequeme Weisungen des Reichskanzlers nicht oder nur teilweise ausführte und um Ausreden nie verlegen war¹⁾. Wie Oxenstierna in Wirklichkeit dachte, daß er dem Herzog und dem Landgrafen, sofort als er von den Erfolgen des letzteren hörte, als Ziel ihrer gemeinsamen Operationen nicht Hameln, sondern Köln bezeichnete, werden wir noch hören.

Das Schreiben vom 17. ergänzt würdig das vom 15. Erst nach 2 Tagen ist dem Herzog eingefallen, daß der verstorbene König ihm kurz vor seinem Tode das Stift Münster zur Unterhaltung seiner Armee angewiesen habe. Er spricht die bestimmte Erwartung aus, daß der Landgraf den Willen des Königs respektieren würde. Diese nicht nachzuprüfende Behauptung ist wenig glaubwürdig, da Gustav Adolf dem Landgrafen das Stift Münster als Entschädigung für Oberhessen zuerkannt hatte (I, 71) und es dementsprechend auch von Oxenstierna im Mai 1633 als Quartier für die hessische Armee nochmals ausdrücklich bestimmt wurde (s. unten). Die Behauptung des Herzogs offenbart nur, daß er mit der Rückführung der Armee zwei Ziele hinterlistig erreichen wollte, die Gewinnung von Hameln und den Abzug der Hessen aus dem Stift Münster, das der mißgünstige und geizige Fürst dem Landgrafen nicht gönnte und bei passender Gelegenheit für seine eigenen Truppen ausnutzen wollte. Als Schwager des Land-

¹⁾ Außer den Tatsachen, die noch mitgeteilt werden, weise ich auf die schriftliche Erklärung hin, die Herzog Georg am 10. 4. 1635 dem Kurfürsten von Sachsen abgab, er habe sich jederzeit, selbst schon zu Lebzeiten Gustav Adolfs, nur „dem Titel und Namen“ nach als schwedischen General betrachtet, da er nebenher „Fürst und Stand des Reiches“ verblieben sei (v. d. Decken, II, 254).

grafen Georg von Darmstadt hat er, wie wir noch erkennen werden, alles zu hintertreiben gesucht, was die Stellung des niederhessischen Fürstentums zu einer starken gemacht hätte!

In beiden Schreiben ist die Absicht, Hameln zu belagern, verschwiegen und jede Andeutung, wann der Rückmarsch angetreten würde, vermieden. Der Landgraf hat nach Empfang dieser Briefe, die ihn stark erbittern mußten, anscheinend noch den Versuch machen wollen, den Herzog oder wenigstens Knyphausen von einem Vorhaben abzubringen, das der militärischen Stellung der hessischen Armee im Stift Münster den Boden entzog und die gemeinsame Sache der Evangelischen so stark schädigte. Er marschierte am 20. und 22. weiter bis Emsbüren, 14 km nördlich von Rheine. Hier erkannte er, daß der Herzog ihn vor eine vollendete Tatsache gestellt hatte: Die große niedersächsische Armee war bereits im vollen Rückmarsch über Herford (22. 2.) nach der Weser begriffen. Ihm blieb nichts übrig, als schleunigst umzukehren. Am 27. Februar war er wieder in Koesfeld¹⁾. Knyphausen erreichte die Weser bei Rinteln am 24. 2., Herzog Georg besetzte Bielefeld und Lemgo, um sich erst die Kontribution der Grafschaft Ravensberg zu sichern; dann erkämpften beide gemeinsam in den letzten Tagen des Februar ohne Schwierigkeiten gegen schwache Gronsfeldsche Truppen (3—4 Kavallerie- und ein Infanterieregiment) die Rückkehr auf das östliche Weserufer bei Rinteln, ein Vorgang, der von v. d. Decken als große Heldentat des Herzogs verherrlicht wird, während er lediglich dazu führte, daß eine Armee von 16000 Mann für volle 4 Monate vor Hameln festgelegt wurde.

Diese merkwürdigen Operationen der niedersächsischen Armee sind von der deutschen Geschichtsschreibung bisher noch nicht beachtet worden²⁾. Sie haben den größten Einfluß auf die

¹⁾ Geh.-Rats-Korr. 1627—37. Landgraf an Kapitän Rohwer. Dieser gehörte zu den Truppen, die der Oberst v. Rantzau, der spätere Marschall von Frankreich, für Schweden in der Grafschaft Bentheim warb und zeitweilig dem Landgrafen unterstellt wurden (Baudissin an den Landgrafen, Oberlahnstein, den 20. 2.). — Sattler S. 383.

²⁾ Von den beiden Autoren, die sich am eingehendsten mit ihnen beschäftigt haben, stellt v. d. Decken (II, 145 f.) den Rückmarsch von der Ems zur Weser als einen Vormarsch gegen den Feind, als den Anfang einer kühnen, mit dem Siege von Oldendorf endigenden Offensive hin, die er gegen den zaghafte Knyphausen und seine Obersten nur mit Ent-

politische und militärische Gesamtlage im Frühjahr und Sommer 1633 gehabt; es ist daher angebracht, sie etwas näher und im Zusammenhang mit den Ereignissen dieser Zeit zu betrachten: Die Lage, in der Gronsfeld sich in den ersten Monaten des Jahres 1633 befand, ist genau bekannt¹⁾. Nach dem Abmarsch Pappenheims nach Sachsen im Oktober 1632 und nach der Absendung von 37 Kompagnien z. Pf. und 2500 M. z. F. unter Oberst v. Westfalen auf Köln im Dezember 1632 verfügte Graf Gronsfeld alles in allem noch über 8—9 stark geschwächte Reiterregimenter und 10800 M. z. F. (Hallwich, S. 82). Sein Fußvolk und seine Kavallerie bis auf 4 Regimenter war aber nötig zur Besetzung der festen Plätze in dem weiten Raum zwischen Wolfenbüttel und Köln, Nienburg und Stadtberge. Nur in geringem Maße und nicht ohne Zeitverlust konnten die „guarnisonen“ durch bewaffnetes Landvolk ersetzt und hierdurch Truppen, ein sog. exercitus, zu Operationen freigegeben werden. Gronsfeld selbst war zwar kein Pappenheim, aber das Urteil Hallwichts über seine Unentschlossenheit, Zaghaftigkeit und Inkonsequenz geht zu weit. Auch für einen Feldherrn ersten Ranges wäre die Lage, in der er sich befand, eine äußerst schwierige, ja hoffnungslose gewesen, wenn die Gegner sie richtig ausnutzten. Die Nachricht von dem Vorgehen der Hessen in seinem Rücken und von dem Erscheinen der starken niedersächsischen Armee vor seiner Weserfront brachte Gronsfeld stark außer Fassung. Bei Beginn der hessischen Offensive befand er sich in Meschede, in den ersten Tagen des Februar war er in Minden und erachtete Westphalen, auf dem die ganze Existenz seiner Armee beruhte, für verloren, wenn Wallenstein

schiedenheit durchsetzen konnte. Sattler (S. 353 Anm. und 396 f.) weist dagegen eingehend nach, daß Knyphausen durchaus keinen Widerspruch erhoben hat, mit dem Herzog völlig einverstanden war, und daß Decken seinen Helden, den Stammvater des Hauses Hannover, nur mal wieder auf Kosten Knyphausens verherrlichen wollte.

¹⁾ Hallwich, „Joh. Merode“, S. 75 f. Seine Angaben über die Verhältnisse bei den Ligisten beruhen auf archivalen Forschungen und müssen als durchaus zuverlässig gelten. Hieran kann das Mißtrauen, das M. Lenz (Göttingische Gelehrten-Anzeigen, 1. 2. 1888) bekundet, nichts ändern. Nur die Angaben Hallwichts, die die Gegenseite betreffen, sind, wie erklärlich, vielfach unrichtig. — Außer auf Hallwich stützen sich meine Ausführungen und mein Urteil auf die Akten einer Kriegskanzlei, die von den Hessen bei Oldendorf erbeutet wurden, insbesondere auf die Berichte Gronsfelds aus Minden an Wallenstein (Abschrift ohne Datum), an den Kurfürsten Max von Bayern und den Erzbischof von Köln vom 1. 3. 1633 (St. A. Marburg. Kr. A. 1633, II).

nicht schleunigst durch Thüringen succurs schickte. Zwischen dem 10. und 12. Februar hielt er sich in der Gegend von Soest auf, unternahm aber gegen die schwachen hessischen Abteilungen nichts. Die Nachricht, daß die niedersächsische Armee aus der Gegend von Helmstedt nicht geradewegs auf die mittlere Weser, sondern über Bremen vormarschiere, muß ihm die erste Erleichterung gebracht haben. Er konnte nun mit seinen 4 Kavallerieregimentern über Höxter vorgehen und Hildesheim und Wolfenbüttel für 4 Monate verproviantieren. Ende Februar war er mit seinem ganzen „exercitus“ zwischen Minden und Hameln auf dem rechten Ufer der auf dieser Strecke von Osten nach Westen fließenden Weser. Als Herzog Georg und Knyphausen vor seiner Front bei Rinteln unter leichten Gefechten über die Weser gingen, brachte er die Infanterie und ein Kavallerieregiment in Hameln, sich selbst in Nienburg in Sicherheit und ließ die übrigen drei Kavallerieregimenter nach Westen ausweichen. Die Sorge, die er in den Briefen an Wallenstein und die beiden Kurfürsten äußerte, daß die festen Plätze in den Stiften, insbesondere die mit Volk nur schwach besetzten Hauptstädte Osnabrück und Münster, und damit alle Quartiere rasch in die Hände des Feindes fallen würden, dieser seine Heere in wenigen Monaten auf 50000 Mann bringen könne, die Existenzmöglichkeit für eine katholische Armee, wie es bisher zum größten Vorteil des Allgemeinen Wesens der Fall gewesen sei, aber aufhörten — diese Sorge war durchaus nicht grundlos. Sie wurde es erst, als Herzog Georg und Knyphausen über die Weser zurückgingen, sich vor Hameln festlegten und den Kampf mit den unendlichen Schwierigkeiten und Reibungen, die das Stilllegen einer so starken Armee verursachten, aufnahmen.

Ihre Maßnahmen können durch mangelhafte Kenntnis oder unzutreffende Beurteilung der Lage nicht erklärt werden. Das Agenten- und Kundschafterwesen war damals so ausgebildet, Überläufer und Gefangene brachten fortgesetzt so eingehende Nachrichten, wie dies in den neueren Kriegen nicht mehr der Fall war, und die strategischen Gedanken der Briefe Gronsfelds stehen in voller Übereinstimmung mit den Direktiven Oxenstiernas, mit der Auffassung Landgraf Wilhelms und Camerarius; sie sind so einfache und naheliegende, daß Herzog Georg und Knyphausen keinen Zweifel haben konnten, worauf es vom 20. Januar bis Ende Februar ankam. Der Brief des

letzteren vom 20. Januar beweist dies ja auch. Im vollsten Widerspruch zu ihm steht schon der Umweg über Bremen. Ob er auf die dem Herzog Georg eigene Vorsichtigkeit oder — was wahrscheinlich ist — auf Quartier- und Lieferungsfragen¹⁾ und auf die Absichten, die Knyphausen bezl. des Amtes Meppen verfolgte, zurückzuführen ist, mag dahin gestellt sein. Gerechtfertigt war er jedenfalls nicht, wie der 4 Wochen später im Angesicht des Feindes vollzogene Weserübergang beweist. Viel schlimmer noch als der Umweg über Bremen und der Vormarsch nach der unteren Ems, auf Meppen, belastete die Rückkehr auf das rechte Weserufer die Führer der niedersächsischen Armee. Die Gründe, die Sattler für sie anführt (S. 352 f.), sind nicht stichhaltig. Ob eine Belagerung von Osnabrück zu schwierig gewesen wäre, läßt sich schwer entscheiden. Die Sorge Gronsfelds um diese Stadt und ihre spätere Eroberung im August 1633 sprechen für das Gegenteil. Eine förmliche Belagerung war auch gar nicht nötig, eine Blockierung mit einigen tausend Mann hätte völlig ihren Zweck erfüllt. Wenn der Rückmarsch nach der Weser aber den welfischen Gebieten vor Ausplünderung durch die zwischen Minden und Hameln auftauchenden Gronsfeldschen Truppen Schutz bringen sollte, wie Sattler meint, so zeigen gerade seine weiteren Ausführungen, welche Leiden diese Art Schutz für das Fürstentum Calenberg, die Grafschaften Hoya, Schaumburg und Lippe mit sich brachte. Gewinnung der Rheinlinie und Bedrohung von Köln wäre ein geeigneteres Mittel gewesen, auch nach den einfachsten Regeln der damaligen Kriegskunst, bei der „Diversionen“ eine große Rolle spielten. Auf Oxenstiernas Instruktion sich zu berufen, ist, wie schon erwähnt, nicht angängig, Sattler selbst führt später (S. 410 und 435 im Widerspruch zu S. 352) auch aus, daß es Oxenstierna nicht auf die Belagerung eines einzelnen Platzes, sondern auf energisches Vorgehen, auf Gewinnung weiter Landstriche ankam, um dem Feinde die Existenzmittel zu entziehen. Hoherfreut schrieb Oxenstierna sofort auf die erste Kunde von den Erfolgen des Landgrafen aus Würzburg am 21. 2. und bat ihn, „mit Herzog Georg gemeinsam geradewegs auf Köln den Marsch zu nehmen“. Die Stärke des Feindes, der ihnen entgegen-

¹⁾ Diese Dinge und die kleinlichen Zwistigkeiten zwischen Herzog Georg und seinem Vetter Friedrich Ulrich von Braunschweig nehmen bei Sattler einen breiten Raum ein.

treten könne, schätzte er auf nicht über 6000 Mann¹⁾. Fürwahr die 16000 Mann starke niedersächsische Armee war nicht von Helmstedt über Bremen bis zur Ems vormarschiert, um sich die Rückkehr auf das rechte Weserufer zu erkämpfen, sondern um die Rheinlinie zu gewinnen. Mit dieser fielen die Weserfestungen und Osnabrück ganz von selbst, denn nach den Grundsätzen dieser Zeit mußte der Kommandant einer Festung akkordieren, um die Besatzung zu retten und den Ort vor Plünderung zu schützen, wenn kein Entsatz in Aussicht stand. Wagte der Feind jedoch eine Entscheidungsschlacht, so konnte und mußte sie 3 Monate früher stattfinden, nicht westlich Hameln, sondern westlich Münster. Ihr Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein, da die Truppen Merodes und Bönninghausens, die Hauptträger des Kampfes bei Oldendorf, im März noch nicht verwendungsfähig waren. Niemals während der ganzen Dauer des Krieges boten die Verhältnisse für die Evangelischen mehr Aussicht, die Existenzmöglichkeiten des ligistischen Heeres zu vernichten, sich zum Herrn des ganzen Nordwestens zu machen und dadurch einem für sie günstigen Friedensschluß näher zu kommen als im Frühjahr 1633.

Auch der Verlauf der von den Generalstaaten eingeleiteten Verhandlungen (s. oben S. 26 f.) beweist dies. Um die Ruhe und Ordnung, die ihr Handel im Nordwesten des Reiches brauchte, zu erreichen, hatten sie noch im Januar mit dem Kurfürsten von Köln, dem Pfalzgrafen von Neuburg und dem General Baudissin über eine Neutralisierung des ganzen Gebietes zwischen Nordsee und Diemel, Weser und Maas verhandelt²⁾. Als der Landgraf sich im Stift Münster festsetzte und die niedersächsische Armee sich der Ems näherte, waren sie bereit, Truppen zur Unterstützung der Evangelischen über den Rhein zu schicken. Sie zögerten mit der Ausführung, als Mißerfolge bei Baudissin Ende Februar eintraten, und als der Rückmarsch der niedersächsischen Armee bekannt wurde, der der hessischen Herrschaft im Stift Münster das Fundament entzog, da wiesen sie ihren Abgesandten Vossberg an, sich mit Glimpf aus den Verhandlungen mit dem Landgrafen wieder heraus-

¹⁾ „Schweden 1631—1639“. pr. Cassel, den 24. 2. 1633. Herzog Georg erhielt ein gleichlautendes Schreiben (Sattler, S. 396). Die Schätzung des Feindes auf 6000 Mann ist ziemlich richtig.

²⁾ Küch, S. 32 f.

zuziehen¹⁾. Die Herrn Staden warteten mal wieder klug ab, welche Partei in Westfalen das Übergewicht erlangen würde. Noch Ende April, als Abgesandte aus Münster die Neutralisierung ihrer Stadt im Haag betrieben, gab Camerarius den Rat, der Landgraf möge sich möglichst rasch dieses wichtigen Platzes bemächtigen²⁾.

Ein energisches Vorgehen der niedersächsischen Armee war noch besonders dadurch geboten, daß die überlegenen Kräfte Isenburgs und Westphalens den General Baudissin in der zweiten Hälfte des Februar allmählich bis zur mittleren Lahn zurückdrängten, eine Bedrohung von Köln aber den erwünschten Umschlag der Lage auch hier sofort hervorgerufen haben würde. Kurz, es ist unmöglich, irgendwelche militärische Gründe zu finden, die den Entschluß des Herzogs Georg und Knyphausens, in einer solchen Lage nach der Weser zurückzugehen und Hameln zu belagern, rechtfertigen könnten. Eine Erklärung kann allein in der damaligen politischen Lage und in den Sonderinteressen, die beide Heerführer verfolgten, gesucht werden: Schon vor Gustav Adolfs Tode hatte Herzog Georg mit Kursachsen unter einer Decke gespielt und sich beim Herannahen der Entscheidung von Lützen höchst zweifelhaft verhalten³⁾. Wenige Tage nach Oxenstiernas Abreise von Dresden hatte sich nun Landgraf Georg von Darmstadt bei seinem Schwiegervater, dem Kurfürsten Johann Georg, eingefunden und streckte in Verbindung mit dem alten Rivalen Schwedens, König Christian IV. von Dänemark, seine Fühler nach Wien aus. Das diplomatische Spiel, mit dessen Einzelheiten uns Struck, Günther und Helbig bekannt machen, sollte Oxenstiernas Einfluß in Deutschland den Boden entziehen. Es führte Mitte März zu den Verhandlungen sächsischer und kaiserlicher Räte in Leitmeritz und endigte 2 Jahre später mit dem für ganz Deutschland so unglücklichen Sonderfrieden von Prag⁴⁾. Schon in den ersten Tagen des Januar 1633 wurde die von Dresden ausgehende Friedensaktion in Braunschweig und Celle be-

¹⁾ „Schweden 1631—1639.“ Camerarius an den Landgrafen, Gravenhag, den 7. 3. 1633. Küch, S. 33, sagt, die Gründe, die die Generalstaaten zu dem plötzlichen Wechsel in ihrer Stellungnahme Mitte März veranlaßten, müssen weiteren Nachforschungen vorbehalten bleiben. Ich glaube, durch die Präzisierung der militärischen Lage sie nachgewiesen zu haben.

²⁾ Camerarius an Wasserhun, Gravenhag, den 1. 5. 1633 (in Chiffren).

³⁾ E. Günther, S. 22. — v. d. Decken, II, S. 96 f. — Geijer, III, S. 223.

⁴⁾ E. Günther, S. 52 f., 97 f. — Struck, S. 63 f.

kannt (Struck, S. 70). Auch mit dem Schwager in Darmstadt stand Herzog Georg in unausgesetzter Verbindung und bester Übereinstimmung. Alles, was er in diesen Wochen erfuhr, mußte seinen Zweifel verstärken, welche Partei bessere Aussicht für die Erfüllung seiner partikularistischen Wünsche bot. Die Machtstellung Oxenstiernas, der sich eben anschickte, einen Konvent aller evangelischen Reichsstände in Heilbronn zu stande zu bringen und bei den 4 oberdeutschen Kreisen (dem Kurrheinischen, Fränkischen, Schwäbischen und Oberrheinischen) sich das nötige Gegengewicht gegen die kursächsische Politik zu verschaffen, schien zu dieser Zeit noch auf recht unsicherer Unterlage zu ruhen. In diesem Dilemma muß es dem Herzog Georg seiner ganzen Natur nach als das Beste erschienen sein, sich zum Herrn der starken Weserfestungen Hameln und Minden zu machen. Dann konnte er auf diese und auf seine lüneburgschen Truppen gestützt abwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden. Moralische Skrupeln als Protestant und schwedischer General hat er sich nie gemacht; und es wird ihm auch nicht allzu schwer gefallen sein, den F. M. Knyphausen zu seiner Auffassung zu bekehren. Auch für diesen handelte es sich darum, ob seine Zukunft bei Schweden oder bei seinen Nachbarn, den welfischen Herzögen und dem Bischof von Osnabrück, besser aufgehoben war. In einem Treueverhältnis, wie es die Dallwigks, Uffelns, Geysos an Landgraf Wilhelm band, stand er weder zu Schweden noch zum Herzog von Celle. Sattler, dem das Auffällige der militärischen Operationen im Frühjahr 1633 entgangen ist, läßt die Frage, wie Knyphausen zur schwedischen Politik innerlich stand, unerörtert. Er bringt aber mehrfach Tatsachen, die beweisen, daß bei Knyphausens militärischem Handeln eigensüchtige Motive eine Rolle spielten¹⁾. Es verdient besondere Anerkennung, daß in einem auf Veranlassung und mit Unterstützung der Familie v. Knyphausen verfaßten Buche diese Dinge nicht verschwiegen sind, und Sattler (S. 493) folgendes sagt: „Knyphausen hatte in der Tat im Jahre 1633 gut für sich gesorgt. Ihm war nicht nur die Schenkung von Klempe-
nau bestätigt, das Amt eines Feldmarschalls und das Amt Meppen (als schwedisches Lehen) zuteil geworden, sondern er hatte auch den Feldzug im nordwestlichen Deutschland benutzt, um sich vom Herzog von Wolfenbüttel 20000 tlr.

¹⁾ Sattler, S. 325, 351, 364, 370, 374, 398, 434, 437 u. a.

verschreiben und von dem Osnabrückschen Domkapitel 3000 tlr. zahlen zu lassen, und bei den Verhandlungen mit den Ständen der Grafschaft Mark war wieder von einer Privatzahlung an ihn die Rede gewesen“. Auch mit dem Kurfürsten von Sachsen hat Knyphausen in näherer Beziehung gestanden. Als Arnim im Juli 1632 daran dachte, sich von seinem charakterlosen Herrn zu trennen, kam Knyphausen für das sächsische Generalat ernstlich in Frage¹⁾, und gleich nachdem er Ende 1633 dem Herzog Georg als Armeeführer zur Seite gesetzt worden war, hielt es der Kurfürst für angebracht, ihm eine recht erhebliche Geldsumme zukommen zu lassen²⁾. Wenn Knyphausen, wie er deutlich zu erkennen gab, mit dem Festsetzen der Hessen im Stift Münster, das der evangelischen Partei dauernd das Übergewicht im Nordwesten des Reichs und die Unterstützung der Niederlande in sichere Aussicht stellte, nicht einverstanden war und es zu verhindern suchte³⁾, dagegen schon im Februar die größte Rücksicht auf das Osnabrücker Domkapitel nahm⁴⁾, so kann man bestimmt sagen, daß er sich hierbei nicht von sachlichen und militärischen Erwägungen leiten ließ. Mit Gustav Adolfs Tode war eine Wandlung bei ihm eingetreten; er, der bis dahin sich als tüchtiger General erwiesen hatte, ließ sich nachher bei der Unsicherheit und Verwirrung der allgemeinen Lage mehr von politischen und selbstsüchtigen Erwägungen leiten. Die „übergroße Vorsicht“, die Sattler (S. 555) auffällt, erklärt sich auf diese Weise, ebenso wie die Tatsache, daß er recht bald schon das Vertrauen der schwedischen Obersten und des Reichskanzlers verloren hatte⁵⁾.

Politik und Kriegführung stehen unausgesetzt in Wechselwirkung. Immer stärker und unglücklicher beeinflußt jene nach Gustav Adolfs Tode die militärischen Handlungen, andererseits wechselt mit militärischen Erfolgen oder Mißerfolgen die politische Haltung der einzelnen protestantischen Reichsstände. Der Rückmarsch der niedersächsischen Armee von der Ems zur Weser fällt in eine Zeit höchster Spannung, er kann nach seiner vollen Bedeutung nur gewürdigt werden, wenn man sich vorstellt,

¹⁾ Irmer, S. 195.

²⁾ Struck, S. 53. — Sattler, S. 325.

³⁾ Sattler, S. 379 f. und S. 657, Nr. 5.

⁴⁾ Sattler, S. 385 f.

⁵⁾ Sattler, S. 407, 656, Nr. 1.

welche Folgen die vom Feinde in dieser Zeit garnicht zu hindernde Gewinnung der Rheinlinie durch die niedersächsische, hessische und bauidissinsche Armee gehabt haben würde: Sie hätte das sächsisch-österreichische Intriguenspiel dieser Monate zerrissen und dem Heilbronner Bund eine Ausdehnung und Festigkeit gegeben, die weitere militärische Erfolge für die Protestanten erwarten ließ. Der große Streik der Obersten, der die Tätigkeiten der Armeen des Herzogs Bernhard und des Feldmarschalls Horn gerade in dem Augenblicke lahm legte, als sie Anfang April aus der Gegend von Neuburg a. d. Donau zum entscheidenen Vorgehen auf München-Regensburg-Wien sich anschickten, wäre nicht ausgebrochen. Lediglich die im März infolge der Verhandlungen in Leitmeritz immer stärker auftretenden Friedensgerüchte und die Unsicherheit der Machtstellung Oxenstiernas hatten den Streik hervorgerufen. Sie machten die Obersten und Hauptleute um ihr Geld, das sie in die Regimenter und Kompagnien gesteckt hatten, besorgt und legten ihnen nach damaligen Grundsätzen auch die Ehrenpflicht auf, für die rückständigen Soldforderungen der Soldateska einzutreten¹⁾. Unverkennbar ist der Rückmarsch der niedersächsischen Armee von der Ems zur Weser, ein Markstein in der traurigen Geschichte dieser Zeiten. Erst mit ihm wurde auf die Ausnutzung der durch die Schlacht bei Lützen geschaffenen günstigen strategischen Lage seitens der protestantischen Partei verzichtet, der große Krieg in das Stadium der kleinlichen, selbstsüchtigen Interessenkämpfe und des Verfalls der Kriegskunst hineingeführt, der schwedische Einfluß zu Gunsten des französischen geschwächt.

Die Frage, ob der Tod Gustav Adolfs im November 1632 als ein für Deutschland glückliches oder unglückliches Ereignis anzusehen sei, hat die Historiker von Schiller bis Treitschke und Fr. Bothe²⁾ lebhaft

¹⁾ Ritter, III, S. 555. — G. Droysen, „Bernhard von Weimar“, Bd. I, S. 147 f.

²⁾ Fr. Bothe, „Gustav Adolfs und seines Kanzlers wirtschaftspolitischen Absichten auf Deutschland“. Frankfurt a. M. 1910. Höchst wertvoll durch reiches Urkundenmaterial, bringt jedoch, und zwar hauptsächlich in der Einleitung und im Vorwort Ansichten, die auf recht schwachen Füßen stehen (s. Preuß in den Göttinger Gel.-Anz. von 1912) und Mißdeutungen über die persönlichen Eigenschaften und die Beweggründe Gustav Adolfs zum Kriege vermehren. Der Titel des Buches hätte seinem Inhalt entsprechend zu lauten gehabt: „Gustav Adolfs Verständnis und Interesse für die wirtschaftspolitischen Ideen des Niederländer Usselinck“. Bothe sagt im Vorwort, daß er „mit einer gewissen

beschäftigt (s. Kap. XVIII). Auf die Bedeutung aufmerksam zu machen, die dem in der deutschen Geschichte kaum beachteten Winterfeldzuge des Landgrafen Wilhelm für Erörterungen dieser Frage zukommt, will ich nicht unterlassen. Wenn Gustav Adolf am Leben blieb, so übernahm Oxenstierna das ihm bereits übertragene Oberkommando in Niedersachsen und Westfalen (T. I, 114). Zwischen ihm und Landgraf Wilhelm herrschte vollständige Übereinstimmung über die Kriegführung und die Kriegsziele. Die gleiche Tatkraft beseelte beide. Im März 1633 hätten ihre Heere die Rheinlinie genommen, das ist unbestreitbar nach den von mir mitgeteilten Tatsachen. Hiermit wurden dem kaiserlich-ligistischen Heere die Existenzmöglichkeiten entzogen, die evangelische Partei kam in Besitz des ganzen nordwestlichen Deutschlands, und für die Bekämpfung der Spanier in den südlichen Niederlanden durch den Prinzen von Oranien ergaben sich die besten Aussichten. Der Krieg war für die österreichische Partei nicht mehr zu gewinnen. Nicht mit der gleichen Sicherheit, aber doch mit Berechtigung kann man unter Beachtung aller militärischen Einzelheiten sagen: Parallel mit diesen Erfolgen der Evangelischen im Nordwesten gingen Erfolge im Osten. Gustav Adolf wäre dem bei Lützen geschlagenen Wallenstein nach Böhmen hinein gefolgt, Prag fiel noch im Winter 1632/33 und im Frühjahr kam der Gedanke zur Ausführung, der Gustav Adolf stets so lebhaft beschäftigt, den er im Mai 1632 nur in Rücksicht auf Kursachsen aufgegeben hatte — die Offensive auf Wien. Mit dem Erscheinen der königlichen Hauptarmee vor Wien und der Eroberung von Köln durch Landgraf Wilhelm und Oxenstierna im Sommer 1633 war die auf Zersetzung der evangelischen Partei gerichtete österreichisch-spanische Politik gescheitert und die Grundlage für Friedensverhandlungen geschaffen. Das furchtbare Elend von mehr als zwölf weiteren Kriegsjahren wäre dem deutschen Volke erspart, und Frankreich wurde nicht die seine Geschicke bestimmende Macht.

Wehmut das Idol seiner Jugend zerstört“, daß man sich in Zukunft bei G. A. von einer „schönen Marke nicht mehr berücken lassen“ dürfe. Er glaubt also, wie auch einige andere Geschichtsschreiber (s. C. Fey, „Gustav Adolf im Lichte der Geschichte“. Leipzig 1894), nicht daran, daß recht verschiedenartige Eigenschaften in der Brust eines Menschen vereinigt sein können: Bei Gustav Adolf aufrichtige Frömmigkeit, hohes sittliches Pflicht- und Verantwortungsgefühl neben einem untrüglichen Blick für realpolitische Notwendigkeiten und einer genialen Fähigkeit, ihnen gerecht zu werden, das Genie eines großen Herrschers neben der echten Ritterlichkeit eines tapferen Edelmannes, diplomatisches Geschick neben der Verachtung von Verlogenheit und schauspielerischen Masken. Und doch gibt es solche außergewöhnliche Naturen. Wer alle Äußerungen und Handlungen des Landgrafen Wilhelm durch die drei Teile meiner Beiträge verfolgt, wird bei ihm eine ähnliche Verbindung von Eigenschaften finden. Er besaß nicht die Wucht der Persönlichkeit (dazu war er körperlich schon zu schwach), nicht den Genius des Schwedenkönigs in seiner ganzen Großartigkeit, aber alles in allem war er eine ihm durchaus wahlverwandte Natur. Gustav Adolf und Landgraf Wilhelm waren Urenkel Philipps des Großmütigen. Wer sich mit ihren Persönlichkeiten näher beschäftigt, wird in ihrem Denken, Fühlen und Handeln recht oft verwandte Züge entdecken, die an ihren gemeinsamen Ahnen, den großen hessischen Landgrafen der Reformationszeit, erinnern.

IV. Der Rückmarsch der hessischen Truppen, die Eroberung von Paderborn, Verhandlungen mit Lippstadt, Tod des „Kleinen Jakob“.

Die eigenartige Kriegführung des Herzogs Georg traf jetzt, wie noch mehrmals in der Zukunft, am empfindlichsten den Landgrafen Wilhelm; sie warf alle seine Berechnungen über den Haufen und brachte seine Truppen in eine gefährliche Lage. Schwere Entschlüsse waren in den letzten Tagen des Februar in Koesfeld zu fassen. Über die Auffassung und die Anordnungen der hessischen Führung aus diesen Tagen fehlen die Nachrichten. Erst mit dem 9. März lichtet sich das Dunkel. Die tatsächlichen Ereignisse und gelegentliche Äußerungen aus späterer Zeit erlauben jedoch auch hier wieder sichere Rückschlüsse. Nachdem die hessischen Truppen den Rückhalt an der niedersächsischen Armee im Nordosten, an der baudissinschen im Südwesten verloren hatten und Angriffen des Feindes von allen Seiten ausgesetzt waren, mußte der Landgraf Quartiere suchen, die größere Sicherheit, geregelten Lebensunterhalt und bessere Verbindung mit der Heimat boten. Das Stift Paderborn, das ihm als reife Frucht in den Schoß gefallen wäre, wenn Herzog Georg und Knyphausen das militärisch Gebotene und Verständige getan hätten, mußte er jetzt in seine Gewalt bringen; und — wenn er das Stift Münster nicht völlig aufgeben wollte —, so mußte er auch durch Besetzung märkischer Städte sich die Verbindung mit den im Münsterland auf einer Art verlorenem Posten zurückgelassenen Truppen sichern. Wegen der Holländer brauchte er sich keine Gedanken mehr zu machen. Camerarius riet dringend, im allgemeinen Interesse auf Soest, Lippstadt und Lipperode die Hand zu legen¹⁾. Offene Gewalt gegen die Städte des Kurfürsten von Brandenburg zu gebrauchen, scheute der Landgraf aber noch immer; er glaubte, wenn er erst mal Herr von Paderborn wäre, würde Lippstadt ihm von selbst die Tore öffnen. Am 9. März tauchte er mit dem größten Teil seiner Armee in und um Kloster Liesborn bei Lippstadt, 100 km von Koesfeld entfernt, auf²⁾. Die der veränderten Lage entsprechenden Entschlüsse müssen also in Koesfeld recht rasch gefaßt und in Taten umgesetzt sein. Der Entschluß, einen Teil seiner Truppen dort und in Beckum unter

¹⁾ „Schweden 1631—39“. Camerarius an Sixtinus, Gravenhag, den 3. 3. 1633.

²⁾ „Lippstadt 1633—1650“. Landgraf an Bürgermeister und Rat von Lippstadt, Kloster Liesborn, den 9. 3. 1633.

Oberst Geyso, in Dorsten unter Oberstleutnant Scharrkopf zurückzulassen, verrät den zähen Willen, die auf das Stift Münster gerichteten Pläne wieder aufzunehmen, sobald es die Verhältnisse gestatten würden. Aus einem Schreiben des Landgrafen vom 15. 3. an Oxenstierna klingt nur noch leise das Bedauern durch, daß es ihm versagt war, seine Erfolge im Stift Münster fortzusetzen. Er tröstet sich damit, daß er die feindlichen Neuwerbungen in der Stärke von mehreren 1000 M. zum besten des Allgemeinen Wesens zerstört und hintertrieben habe. Zur Begründung seines Rückmarsches weist er auf die Vorgänge bei der niedersächsischen und der baudissinschen Armee hin; er spricht dabei aus, daß sein Festsetzen im Stift Münster dem Herzog Georg nicht gepaßt und ihn dem Verdacht ausgesetzt hätte, als ob es ihm nur um Partikular-Interessen zu tun sei. Er würde nunmehr Paderborn, das bisher dem Allgemeinen Wesen und ihm selbst so schädlich gewesen, blockieren¹⁾. Oxenstierna hat hier, wie öfter bei Konflikten unter deutschen Fürsten, ausgleichend gewirkt und sich, wie stets, mit den Tatsachen, die nicht zu ändern waren, bestmöglichst abgefunden, auch wenn sie, wie die Belagerung von Hameln, ihm noch so stark das Konzept verdarben²⁾. In seiner Antwort erkennt er — ganz im Stil Gustav Adolfs — dankbar und lobend an, wieviel der Landgraf wiederum „zu der Wohlfahrt des Allgemeinen Evangelischen Wesens“ geleistet habe und daß er bereit sei, nötigenfalls den Herzog Georg an der Weser zu unterstützen. Den wohlbestallten General der Krone Schweden mußte Oxenstierna so hinnehmen, wie er einmal war³⁾. Von einheitlicher Führung, einheitlichem Kriegsplan kann nicht die Rede sein. „Da die circumstancien täglich variieren“, überließ er auch jetzt das Weitere der Kommunikation der Beteiligten⁴⁾.

Von Lipperode aus, wo das hessische Hauptquartier für längere Zeit blieb, wurden die Vorbereitungen zur Be-

¹⁾ Kassel, den 15. 3. 1633.

²⁾ Sattler, S. 410 und 435.

³⁾ Den hessischen Geh. Räten gegenüber äußerte Oxenstierna einmal, „er habe das Unglück, mit den Fürsten so Generale wären, daß sie seine ordre wie ein tort und injurien aufnahmen“ (Heilbr. Bund II, Dalwigk und Antrecht an den Landgrafen. Frankfurt a. M., den 30. 4. 1634). Von der Unaufrichtigkeit und Unehrllichkeit Georgs, die, wie wir noch in T. III hören werden, bis zum militärischen Verrat ging, schweigt der kluge Staatsmann.

⁴⁾ St. A. Marburg, „Korrespondenz 1633“. Oxenstierna, Heilbronn, den 22. 3. (pr. Kassel, den 30. 3. 1633).

lagerung von Paderborn getroffen. Der Landgraf hatte fast die gesamte Kavallerie und die Infanterie bis auf das weiße und rote Regiment bei sich. Die baudissinschen Truppen sandte er in diesen Tagen mit bestem Dank zurück¹⁾. Die hohe Bedeutung des groben Geschützes, der Feuermörser und Böller, war bei der hessischen Armee früher und richtiger erkannt als bei der niedersächsischen²⁾. Bei Zeiten wurde nach Kassel der Befehl geschickt, schwere Geschütze für die Belagerung Paderborns transportfähig zu machen und abzusenden. Die besonderen Schwierigkeiten, die ihre Bereitstellung und Fortschaffung verursachten, waren einer der Gründe, die den Landgrafen veranlaßten, sich am 13. 3. von Lipperode nach Kassel zu begeben. Als sich sein Aufenthalt dort infolge des Todes seiner Stiefgeschwister Moritz und Elisabeth verlängerte, trug er Sorge, daß vor Paderborn nichts versäumt wurde. General F. E. v. Dalwigk erhielt den Befehl, die nötigen Rekognoszierungen vorzunehmen; Joh. v. Uffeln, der mit den Verhältnissen von Paderborn besonders vertraut sei, sollte ihn bei den Vorbereitungen unterstützen³⁾. Am 20. März war der Landgraf zurückgekehrt und leitete nun von Neuhaus aus den Angriff auf die Stadt. Am 21. 3. gegen Abend rückte ein Teil der Besatzung aus, um die Niederlegung einiger vor dem Wesertor gelegener Beulichkeiten, die die Annäherung des Feindes erleichterten, zu decken. Die Hessen paßten aber gut auf und warfen die Deckungstruppen mit großen Verlusten in die Stadt zurück. Aus den Aussagen der Gefangenen ging hervor, daß an regulären Truppen nur noch $\frac{1}{2}$ Kompagnie z. F. u. 150 Mann z. Pf. in der Festung seien, aber von einer aus Bürgern, Bauern und Studenten gebildeten Volkswehr kräftig unterstützt würden⁴⁾. Am 25. 3. begann die Beschießung aus leichten Geschützen, denn die schweren waren wieder einmal nicht fortzubringen gewesen.

¹⁾ Kr. A. 1633, III. Landgraf an den Rheingrafen und ebenso an Baudissin, Lipperode, den 12. 3. 1633. Die Baudissinschen Truppen, besonders die Kavallerie des Oberst Pleß haben dann auf dem Rückmarsch im März, ebenso wie beim Anmarsch im Januar, das Fürstentum Marburg noch arg geschädigt (Kr. A. 1633, VI).

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 15. 3. 1633.

³⁾ Kr. A. V. Landgraf an Dalwigk, Kassel, den 17. 3. 1633.

⁴⁾ Kr. A. V. Landgraf an Herzog Georg und an Oberst Melander im Haag, Neuhaus, den 25. 3. 1633. W. Richter, „Geschichte der Stadt Paderborn“. Paderborn 1903, Bd. II, S. 269. Rommel, VIII, S. 242, läßt seinen Liebling, den kleinen Jakob, die Paderborner in einen Hinterhalt locken und die Stadt erobern.

Der Landgraf besorgte, daß die schweren Kaliber der Verteidiger seine leichten Stücke bald niederkämpfen würden; er verlangte daher von seinen Stellvertretern in Kassel, sie sollten umgehend wenigstens die beiden alten halben Kanonen von 28 Pfd. und 100 Kugeln schicken. Er meinte, daß noch gute und vornehme Patrioten genug vorhanden seien, die rasch und gern die nötigen Pferde zum Transport hergeben würden; er versicherte auf sein fürstliches Wort, daß sie die Pferde oder deren Wert zurückerhalten würden¹⁾. Die Zähigkeit der Verteidiger war aber nicht so groß, wie der Landgraf am 26. annahm. Bürgermeister und Rat sandten noch am selben Tage durch einen Trommelschläger ein Schreiben an den Landgrafen ab, in dem es hieß, ihr Herr, der Kurfürst von Köln, bemühte sich zur Zeit, in Verhandlungen mit den Generalstaaten volle Neutralität für die Stadt Paderborn zu erlangen, sie würden künftig den Feinden des Landgrafen keinerlei Unterstützung gewähren. Nachträglich boten sie auch noch eine Zahlung von 5000 tlr. in längeren Zielen an. Der Landgraf, der am 27. 3. spät abends von Lipperode nach Neuhaus zurückgekehrt war, ersuchte sie hieraufhin, Unterhändler nach Neuhaus zu senden²⁾. Hier erschienen am anderen Tage Vertreter des Domkapitels, der Stadt und der Stände unter Führung von Dietrich Ad. von d. Recke. Nach einigem Handeln kam es zu einem Akkord, nach dem künftig Freundschaft zwischen Paderborn und Hessen herrschen, die Stadt keine hessische Garnison erhalten sollte, Stadt und Domkapitel aber sich verpflichteten, für vorbeimarschierende hessische Truppen den nötigen Proviant zu liefern, innerhalb 14 Tagen 2000 tlr., zu Michaeli 6000 tlr. und vom April ab eine monatliche Kontribution von 1000 tlr. zu zahlen. Die Besatzung erhielt freien Abzug mit Sack und Pack in allen Ehren. Die Gefangenen (Soldaten, Studenten, Bürger und Bauern) wurden freigegeben, auch behielt die Stadt ihre Geschütze und ihre Munition außer einem Mörser und einem leichten Geschütz, die den Hessen vor $\frac{3}{4}$ Jahr bei Volkmarsen abgenommen worden waren. Unterzeichnet wurde der Akkord für Paderborn von D. A. v. d. Recke, für Hessen von L. H. v. Calenberg und von G. H. v. Günderode (I 85 Anm.)³⁾. Zur vor-

¹⁾ Kr. A. I. Landgraf an Statthalter und Räte, Neuhaus, den 26. 3. 1633.

²⁾ Kr. A. 1633, V.

³⁾ Kr. A. 1633, V. Bei Richter findet sich nichts über alle diese Vorgänge. Rommel, VIII, S. 243, läßt Melander, der damals noch garnicht in hessischen Diensten war, den Akkord abschließen.

läufigen Ordnung der Verhältnisse blieb Calenberg in Paderborn. Der Landgraf begab sich nach Lipperode zurück und verlangte, daß die protestantische Stadt Lippstadt nunmehr auch hessische Besatzung aufnehme. Kontributionsfreiheit und weitgehende Berücksichtigung ihrer Interessen wurden zugesagt. Bürgermeister und Rat beriefen sich aber auf die vom Reichstag zu Regensburg und vom Kaiser erwirkte, von Gustav Adolf anerkannte Neutralität der Grafschaft Mark, auf die diesbezüglichen strengen Weisungen ihres Kurfürsten und auf Drohungen, die ihnen erst kürzlich der Pfalzgraf von Neuburg hätte zugehen lassen. In Verhandlungen, die sich bis zum 10. April fortsetzten, suchte der Landgraf ihnen klar zu machen, daß eine wirkliche Neutralität für sie unmöglich sei, daß das Allgemeine Evangelische Interesse die Besetzung ihrer Stadt notwendig mache, und der Reichskanzler, sowie Herzog Georg von Lüneburg sie verlangten. Er drohte schließlich Gewalt anzuwenden und machte sie für das Blutvergießen verantwortlich. Die Vertreter der stark befestigten Stadt, in der sich außer der wehrhaften Bürgerschaft noch zahlreiche Adelige, Geistliche und Bauern aus der Umgegend befanden, blieben jedoch fest. Sie beurteilten die Kriegslage, die schwankende Haltung des Herzog Georg und die Verhältnisse, die dem Landgrafen z. Z. nicht gestatteten, sich lange vor Lippstadt aufzuhalten, ganz richtig. Am 11. April rückten die hessischen Truppen, nachdem sie vorher noch zu beiden Seiten der Stadt dicht an den Toren und Wällen gewissermaßen in Parade aufmarschiert waren, nach Nordosten ab, am gleichen Tage, an dem der Generalwachtmeister Bönninghausen mit 4 Reiterregimentern bei Lünen an der Lippe, 60 km westlich, auftauchte¹⁾.

Dieser Abzug muß den Kleinen Jakob verdrossen haben; er wollte anscheinend den Lippstädtern zeigen, daß er vor ihnen keinen Respekt habe. Er begab sich am 11. schon vormittags in die Stadt und „machte es sich bei einem Bürger am Markt lustig bei Speis' und Trank“. Im Laufe des Tages erschienen immer mehr Reiter seines Regiments, darunter 4 Trompeter. Als der tapfere Zecher um 6 Uhr nachmittags aufbrach, gaben ihm 30—40 Reiter unter dem Geschmetter der Trompeten das Geleit. Vor der inneren

¹⁾ „Lippstadt 1633—1650“, Gef. 697. Landgraf, Lipperode, den 1. 4., Obernhagen, den 7. 4. Im Feldlager von Lippstadt, den 10. 4. Bürgermeister und Rat, Lippstadt, den 2. 4. und 11. 4. Calenberg an Sixtinus, Obernhagen, den 12. 4. 1633.

Torwache wollte es das Unglück, daß die zur Ablösung anrückende Wache dicht im Rücken der Reiter erscheint. Diese sprengen alsbald — wohl mehr aus Übermut als aus Sorge um ihre Sicherheit — in sie hinein, reiten sie um und hauen auch zu. Bürger und Bauern laufen hinzu. „In dem gemeinen Tumult“, der auf diese Weise entsteht, fallen Schüsse, und der tapfere Kleine Jakob sinkt von einer Kugel durch den Kopf getroffen vom Pferde. Bürgermeister und Rat zeigten sofort dem Landgrafen diesen Vorfall an, baten ihn, ihre Angaben untersuchen zu lassen, „bedauerten den Tod des trefflichen Obersten und hofften, daß die weltberühmte discretion und Gerechtigkeit des Landgrafen ihrer Stadt diese unbesonnene, übelbedachte Anstalt und occasion nicht entgelten lassen würde.“ — Die näheren Umstände, unter denen der Tod des in ganz Deutschland bekannten Kleinen Jakobs erfolgte, waren bisher unbekannt. Es ist sehr erklärlich, daß angenommen worden ist, der Landgraf habe sich durch eine Kriegslist des wichtigen Lippe-Passes bemächtigen wollen. Die Verhältnisse forderten auch geradezu hierzu heraus, und der Kleine Jakob wäre der richtige Mann für ein solches Unternehmen gewesen. Aber die Lauterkeit der Gesinnung Wilhelms V., von der so viele Beweise vorliegen, hat derartige Handlungen verschmäht. Das Vertrauen, das er in dieser Beziehung bei Freund und Feind genoß, bekundet sich auch dadurch, daß Bürgermeister und Rat von Lippstadt noch am 11. April bereit waren, dem von Kassel anrückenden Regiment des Grafen Eberstein den Durchmarsch durch ihre Stadt zu gestatten¹⁾. Mit aufrichtiger Trauer teilte der Landgraf seinen Stellvertretern in Kassel mit, daß Mercier plötzlich erschossen sei. Dankbar erkennt er an, welch rechtschaffener cavalier er gewesen, wieviel getreue und nützliche Dienste er geleistet habe. Weil er diese zu seinen Lebzeiten nicht nach Gebühr habe belohnen können, so wolle er, daß wenigstens seine Bestattung in Kassel mit größten Ehren erfolgen sollte²⁾. Wenn auch viele Taten, insbesondere Kriegslisten und Über-

¹⁾ „Lippstadt 1633—50“. Bürgermeister und Rat, Lippstadt, den 11. 4. und 12. 4. (pr. Neuhaus, den 13. 4. 1633). Die Darstellung von Rommel, VIII, S. 244, entspricht im allgemeinen der v. Steinen „Westfalens Geschichte“, Bd. IV, S. 899. Lemgo 1755. Während dieser jedoch den Kleinen Jakob aus Zorn die Torwache erschießen läßt, spricht Rommel von dem Versuch, sie zu überrumpeln, wodurch der Annahme, daß es sich um einen vorbereiteten Anschlag handelte, Vorschub geleistet worden ist.

²⁾ Kr. A. 1633, I. Landgraf an die Geh. Räte, Neuhaus, den 14. 3. 1633.

fälle, die westfälische und hessische Geschichtsschreiber vom Kleinen Jakob erzählen, Legenden sind, so ist J. Mercier sicherlich eine außergewöhnliche Persönlichkeit gewesen. Von den meisten Ausländern, die in der hessischen Armee längere oder kürzere Zeit erscheinen, sind Tatsachen bekannt, die sie uns als die für diese Zeiten typischen militärische Unternehmer- und Kriegsgewinnler erkennen lassen. Skrupelloser Eigennutz, nicht das Interesse des Landgrafen oder des Landes Hessen bestimmte ihr Denken und Handeln. Jacques Mercier war eine Ausnahme. Das Gefühl für die alte Landsknechtsehre der Schweizer und Burgunder, die Freude an Kampf und kühnen Reiterstücken waren noch stark bei ihm ausgeprägt¹⁾.

Wenige Tage nach Mercier starb in Kassel nach längerer Krankheit der Oberstleutnant Kurt Henrich v. Uffeln. Der Mitteilung von seinem Tod fügten die Geh. Räte die Bemerkung hinzu, „also daß Ew. F. Gn. kurz hintereinander zwei Personen verloren haben, dergleichen sich wohl suchen, aber schwerlich finden lassen²⁾“. Uffeln hatte unter der unvernünftigen Regierung des Landgrafen Moritz mit Selbstüberwindung ausgeharrt und als Kommandant der Hauptstadt und Festung eines von seinem Herrn unrühmlich im Stiche gelassenen Landes mannhaft seine Pflicht getan³⁾. Als einer der Deputierten der Jahre 1627—1630 (T. I 18. Anm.) wirkte er bei dem Aufbau des zusammengebrochenen Staatswesens treu und klug mit, und als tapferer umsichtiger Kriegsmann unterstützte er mit voller Hingebung seinen jungen Herrn bei der kühnen Erhebung des Jahres 1631 und bei der Kriegführung der Jahre 1631/32. Uffeln gehört zu einer anderen Gattung von Offizieren der hessischen Armee, die sich von der der Rostiens, Seekirchs, Ebersteins, Melanders wesentlich unterschied. Bei ihr, den Uffelns, Dalwigks, Calenberges ist es das uralte Pflichtgefühl des Vasallen gegenüber dem Lehnsherrn; bei den aus den Beamtenfamilien des Landes hervorgegangenen Offizieren, den Geysos, Ungefugks, Krug, Gleim, Motz, das

¹⁾ Evelt nennt Mercier (S. 90) einen Wallonen. Er stammte aus der den Herzögen von Württemberg gehörigen Grafschaft Mömpelgard. Rommel führt den Kleinen Jakob mit Vorliebe an und bei Siebers und Sagel ist er der Mann, der bei den Hessen alles macht.

²⁾ Kr. A. 1633, I. Kassel, den 18. 4. 1633.

³⁾ In der Adels-Repository (St. A. Marburg) finden sich unter „Uffeln“ Schriftstücke, die beweisen, daß er auch dem Landgrafen Moritz die Wahrheit sagte und dessen Schmähungen und Verleumdungen entschieden zurückwies (I, Kap. III).

aus dem germanischen Gefolgewesen erwachsene Treueverhältnis, das sie an den Landesherrn band. Ein Unterschied zwischen adeligen und nichtadeligen Offizieren macht sich — von der bevorzugten Stellung des zum hohen Adel gehörigen Grafen Eberstein (I 85 Anm.) abgesehen — in der hessischen Armee nirgends bemerkbar.

V. Die hessischen Garnisonen im Stift Münster und die Unterstützung der Belagerung von Hameln.

In den fünf Wochen, die der Landgraf von Mitte März bis Mitte April vor Paderborn und Lippstadt tätig war, beschäftigten ihn noch drei andere Angelegenheiten: die Sorge um seine münsterschen Garnisonen, die Frage, ob und wie er den Herzogs Georg unterstützen solle, und der Diensteintritt des Oberst Melander. Nach den ersten Mitteilungen des Herzog Georg mußte der Landgraf annehmen, daß das Geschick Hamelns in kurzer Zeit sich entscheiden, die niedersächsische Armee wieder vorgehen würde, und seine Truppen in das Stift Münster zurückkehren könnten¹⁾. Als sich diese Annahme immer mehr als irrig erwies, wurde die Lage der münsterschen Garnisonen eine recht bedenkliche. Der kaiserliche Generalwachtmeister von Bönninghausen, den wir ganz im Gegensatz zu der Hallwachschen Charakterzeichnung als einen kühnen und äußerst tätigen Reiterführer kennen lernen werden, trat bald hier, bald da im Stift auf. Auch von den Merodeschen Neuformationen und von den Truppen des Oberst Westphalen, die dem — an Baudissins Stelle getretenen — Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld in der Gegend von Montabaur gegenüberstanden, konnten jederzeit Unternehmungen gegen sie erfolgen. Mit größtem Eifer und nach allen Regeln der Kunst wurde daher andauernd an der Befestigung von Koesfeld und Dorsten gearbeitet. Ein Ingenieur Jan Andriansch stand den beiden Kommandanten Geyso und Scharrkopf zur Seite. Die Bürger von Recklinghausen mußten in Abteilungen von je 25 Mann wöchentlich abwechselnd in Dorsten Hilfe leisten, und die Koesfelder baten den Kommandanten, daß er die Hausleute auf dem Lande zur Entlastung der Bürger zu den Befestigungsarbeiten heranziehen möge²⁾. Anfangs

¹⁾ Kr. A. 1633, III. Landgraf an den Oberst Melander im Haag, Neuhaus, den 25. 3. 1633.

²⁾ Kr. A. 1633, III. Landgraf an Kapitän von Wolfrath zu Dorsten, Neuhaus, den 24. 3. — Kr. A. 1633, IV. Bürgermeister und Rat an Oberst Geyso, Koesfeld, den 27. 3. 1633. — Franz Schneider S. 171.

war auch Dortmund, der Sitz des Generalkommissars v. Calenberg, noch besetzt. Doch schon bald nach dem Abzug des Landgrafen baten Bürgermeister und Rat um Abführung der Garnison¹⁾. Ende März war diese erfolgt, wohl weniger aus Rücksicht auf die Eigenschaft Dortmunds als „Heilige Reichsstadt“, die ihre Vertreter besonders betonten, als wegen der Notwendigkeit, mit den wenigen Truppen hauszuhalten, sich nicht zu zersplittern. Auch Beckum wurde vor dem Erscheinen Merodes im Anfang Juni aufgegeben, die ganze Kraft auf Koesfeld und Dorsten konzentriert. In den nördlichen Teilen des Stifts stand dem Kontributions- und Proviantwesen der Generalproviantmeister Braun Karl v. Uffeln vor. Seine Tätigkeit fand ziemlich gleichzeitig mit der Calenbergs ihr Ende. Als er, nur von einem Leutnant und acht Musketieren begleitet, in Bocholt, wo der Schutz der Stadt den Bürgern anvertraut war, Nachtquartier nahm, muß der Kommandant von Ahaus von seinem Vorhaben Nachricht erhalten haben. Am 19. 3. vor Tagesanbruch erschien er mit einem Reitergeschwader vor der Stadt. Die mit Erschießen bedrohte Bürgerwache öffnete das Tor, ein Teil des hessischen convoy wurde niedergemacht, der Rest und Uffeln selbst gefangen genommen und nach Münster gebracht. Mit ihm fielen wichtige Papiere und die Kontributionsgelder in die Hände des Feindes. Die Bürger fürchteten den Zorn des Landgrafen, dieser meinte jedoch nach Aufklärung aller Vorgänge, Uffeln habe recht unvorsichtig gehandelt, die Bürger könnten nicht verantwortlich gemacht werden²⁾.

Die Erhebung der Kontributionen, die Füllung der Magazine und die Neuwerbungen konnten nur, soweit der Machtbereich von Koesfeld und Dorsten reichte, ihren Fortgang nehmen. Verschiedene Städte, die „sich durch revers verpflichtet hatten, die accordierten rantzionen“ an den hessischen receveur Heinrich Brückel in Wesel zu liefern, leisteten keine Zahlung mehr³⁾ und die märkischen Stände schoben die Ablieferung der versprochenen 10000 tlr. immer

¹⁾ Kr. A. 1633, III. Dortmund, den 14. 3.

²⁾ Kr. A. 1633, III. Bürgermeister und Rat, Bocholt, den 19. 3. und Josua von der Thann, Borken, 19. 3. Landgraf an von der Thann, Neuhaus, den 24. 3.

³⁾ Kr. A. 1633, IV. Landgraf an v. d. Thann, Neuhaus, den 25. 3. Bürgermeister und Rat, Dorsten, 31. 3. an den Landgrafen.

weiter hinaus¹⁾. Über die Schicksale der Garnisonen von Dorsten und Koesfeld, die zeitweise durch Bönninghausen und Merode stark gefährdet waren, fehlen nähere Nachrichten. Als Kommandant von Koesfeld erscheint vom April ab an Stelle Geysos sein Oberstleutnant Kaspar Krug. Der erstere war in Kassel nötig, als C. H. v. Uffeln schwer erkrankte und Graf Eberstein mit seinem Regiment auf Hameln abmarschierte. Neben seinen Geschäften als Kommandant von Kassel und Kriegsrat hatte Geysos in dieser Zeit noch für die Artillerie zu sorgen. Der Landgraf bezeichnet ihn als „Artillerie-Kommissarius“ und beauftragte ihn mit dem schwierigen und wichtigen Geschäft des Transports der hessischen Artillerie nach Hameln²⁾.

Frühzeitig und stark machte sich bei Herzog Georg und Knyphausen die Sorge geltend, daß Merode, Bönninghausen, ja sogar die Spanier unter Isenburg plötzlich in der Nähe von Hameln auftauchen und das Belagerungskorps in eine schwierige Lage bringen könnten. Schon Mitte März hatten sie dem Landgrafen das Versprechen abgenommen, daß er sie, wenn nötig, nachdrücklich unterstützen würde. Ihre Gedanken drehten sich nur um Hameln. Sogar der Markgraf von Birkenfeld sollte seine Operation ihren Zielen entsprechend führen³⁾. Zur Verbindung mit dem zwischen Paderborn und Lippstadt befindlichen Landgrafen richteten sie eine Post mit relais in Lippspringe—Lemgo—Oldendorf ein. Wenn er auf ihr weiteres Drängen von seinen Absichten auf Lippstadt Abstand nahm, so geschah das natürlich nicht nur aus Rücksicht auf Herzog Georg und das Allgemeine Evangelische Wesen, wie der Landgraf am 15. 3. an Oxenstierna schrieb, sondern seine eigenen Interessen, die Lage der münsterschen Garnisonen und die Behauptung der Stifte Paderborn und Corvey verlangten, daß die Belagerung von Hameln, nachdem sie un-

¹⁾ „Jülich 1629—1640“. Landgraf an die märkischen Stände, Obernhagen, den 7. 4., Kassel, den 26. 5., Feldlager bei Heissen, 4. 8. 1633. Märkische Stände an den Landgrafen, Hamm, den 20. 6. und 1. 7. 1633; sie entschuldigen sich damit, daß im Mai Bönninghausen und Anfang Juni Merode so übel gehaust hätten, daß sie das Geld nicht aufbringen könnten.

²⁾ T. II, P. I 1633. Landgraf an Melander, Kassel, den 1. 5. Kr. A. 1633, IV. Landgraf an Graf Eberstein, Kassel, den 25. 6.

³⁾ „Ox. Str. o. Br.“, Bd. II, 9. Knyphausen an Oxenstierna, Oldendorf, den 12. 3. 1633. Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 15. 3. Sattler S. 405.

glücklicherweise einmal begonnen war, möglichst rasch Erfolg hatte¹⁾.

Zwischen dem 13. und 15. April lagerten die hessischen Truppen in und um Neuhaus, am 17. befand sich der Landgraf in Höxter und am 20. traf er mit der Infanterie vor Hameln ein, während die Kavallerie einige Meilen südwestlich im Lippeschen zurückgeblieben war²⁾. Die Stärke und die Zusammensetzung des Hilfskorps ist nicht genau bekannt. Anscheinend bestand es aus der gesamten Kavallerie und der Infanterie, soweit nicht Teile des roten, weißen und blau-weißen Regiments zur Besetzung von Dorsten, Koesfeld und Kassel zurückgeblieben waren. Bestimmt wissen wir auch, daß Joh. v. Uffeln die Aufgabe hatte, mit dem schwarzen Regiment und der Eskadron des Rittmeisters von Calenberg zwischen Paderborn, Lippstadt und der hessischen Grenze das immer mehr aufkommende Bardenwesen zu bekämpfen³⁾.

Landgraf Wilhelm, der von frühster Jugend sich selbst zu überwinden gelernt hatte, hatte gleich nach seinem Eintreffen vor Hameln eine kurze Besprechung mit Herzog Georg und Knyphausen. Man kam überein, daß die hessische Kavallerie samt der schwedischen des General Kagge die Deckung der Belagerung übernehmen sollte, während die hessische Infanterie unter Graf Eberstein in die südliche Angriffsfront vor Hameln einrückte. Man glaubte an diesem Tage (21. 4.), daß sieben Regimente z. Pf. und auch Fußvolk unter Bönninghausen durch das Stift Paderborn auf Hameln baldigst anmarschieren würden. Die Absicht, die Truppen, die Bönninghausen zurückwerfen sollten, selbst zu führen, mußte der Landgraf aufgeben⁴⁾. Es stellte sich heraus, daß sie nicht durch das Paderbornsche, sondern durch das Münsterland auf Osnabrück vorgingen. Soweit konnte der Landgraf sich nicht entfernen; andere dringende Auf-

¹⁾ Kr. A. 1633, V. Zuerst bat Herzog Georg durch einen nach Neuhaus gesandten Oberst Brenneck, dann noch wiederholt schriftlich. Antwort des Landgrafen, Neuhaus, den 25. 3. — Kr. A. 1633, IV. Herzog Georg an den Landgrafen, vor Hameln, den 5. 4. Landgraf an Oxenstierna, vor Hameln, den 21. 4. Sattler S. 404.

²⁾ „Paderborn 1633—1637“, II. Verzeichnis der Einquartierung des Flecken Neuhaus. Kr. A. 1633, III. Landgraf an Knyphausen, Höxter, den 17. 4. 1633. Sattler S. 404.

³⁾ Kr. A. 1633, V. Die auf Befehl des Landgrafen zweimal im Mai und Juni unternommenen Versuche, Stadtberge, den Schlupfwinkel der Schnapphähne, fortzunehmen, scheiterten.

⁴⁾ Landgraf an Oxenstierna, vor Hameln, den 21. 4. 1633.

gaben riefen ihn nach Kassel und Frankfurt a. M. Am 22. April war er in Bodenwerder, am 24. in Lippoldsberge, 35 km nördlich Kassel, am 25. muß er wieder in seiner Residenz eingetroffen sein ¹⁾).

VI. Der Heilbronner Bund. Die Annäherung Frankreichs an Hessen. Stellung des Landgrafen zu den kursächsischen Friedensbestrebungen. Erneuerung des hessisch-schwedischen Bündnisses. Regelung der „Quartiere“. Verhältnis des Landgrafen zum Heilbronner Bunde ²⁾.

Der Landgraf hatte an der Tagung der vier oberdeutschen Kreise, die von Mitte März bis Mitte April in Heilbronn in Anwesenheit Oxenstiernas stattfand, nicht teilnehmen können, und auch sein Vertreter, Dr. Joh. Antrecht (I 28 Anm.), traf erst 5 Tage nach Aufrichtung des Bündnisses am 18. April in Heilbronn ein. Aber Oxenstierna hatte fortlaufend den Geheimräten in Kassel in Abwesenheit des Landgrafen von den Vorverhandlungen Kenntnis gegeben, und Antrecht übersandte alsbald eine Abschrift des Vertrages ³⁾. Das Direktorium des Bundes war Schweden, also dem Reichskanzler übertragen. Ein Bundesrat (consilium formatum) mit dem Sitz in Frankfurt a. M., bestehend aus 7 deutschen und 3 schwedischen Mitgliedern unter Vorsitz des Grafen Ph. R. v. Solms war ihm zur Seite gesetzt. Zur Unterhaltung eines gemeinsamen Heeres sollte eine Kriegssteuer von 2¹/₂ Millionen tlr. aufgebracht und an die gemeinsame Kasse abgeführt werden. Brandenburg und der niedersächsische Kreis hatten sich dem Bunde nicht angeschlossen, Darmstadt suchte weiter sein Heil in einer Neutralitäts-Politik, die nach Lage der Verhältnisse unmöglich, unwahr und für die Untertanen schädlich war, und Kursachsen bekämpfte nach wie vor den schwedischen Einfluß, wo und wie es ihm möglich war.

Die Stellung des Landgrafen zu dem Heilbronner Bunde und zu Schweden bedurfte noch der formellen Regelung. Einstweilen hatte er durch Antrecht erklären lassen, daß er „als ein freier Stand des Reiches das Recht beanspruche, sich seine Feinde selbst zu suchen,

¹⁾ T. II, P. I, 1633. Landgraf an Melander. Bodenwerder, den 22. 4., Lippoldsberge, den 24. 4.

²⁾ Das zu erwartende Werk Joh. Kretschmars wird jedenfalls über diese Vorgänge uns noch gründlicher unterrichten.

³⁾ Aktenstück, dessen Bezeichnung „Kriegsakten 1634—1637“ jetzt in „Heilbronner Bund“ I geändert ist. Schreiben Oxenstiernas vom Januar bis März. Dr. Antrecht an den Landgrafen, Heilbronn, den 23. 4. 1633.

zu disarmieren, deren Lande zu occupieren und ebenso wie die Krone Schweden, *permissione martis* es im Reichtum, also auch zu seiner armatur und Verstärkung zu gebrauchen¹⁾. Die Vorgänge der letzten Monate hatten gezeigt, was er von einem verbündeten Heerführer von der Art des Herzogs Georg noch zu erwarten hatte, daß dieser und auch Knyphausen ihm die Quartiere im Münsterschen nicht gönnten, daß sie ihn „weiter nicht als ins Stift Paderborn und an den Lippestrom einspannen, hingegen das Stift Münster, Osnabrück und andere mehr zu J. Fr. Gn. zu Hessen assignierte und auch teils occupierte Quartiere zu sich ziehen wollten“²⁾. Eine Regelung dieser für das Allgemeine Evangelische Wesen so schädlichen Streitigkeiten war unerläßlich. Der Landgraf war zu weitgehender Rücksichtnahme auf die niedersächsische Armee bereit, hegte auch wohl die Hoffnung, Oxenstierna würde sich dem bestallten schwedischen General gegenüber durchsetzen, nachdem sich seine Stellung in Deutschland stärker erwiesen hatte, als man anscheinend im Februar in Celle angenommen hatte; jedenfalls war er bei aller Hingebung an die gemeinsame Sache nicht geneigt, sich sein militärisches Ansehen und seine Initiative verkümmern zu lassen, Vorbedingungen für die erfolgreiche Tätigkeit eines jeden Heerführers.

Noch zwei andere Angelegenheiten machten für den Landgrafen Besprechungen mit seinen Räten in Kassel und mit dem Reichskanzler in Frankfurt notwendig. Die Übermacht Spaniens zu brechen, dabei aber die politischen und religiösen Gegensätze im Reich als ein dauerndes Moment der Schwäche Deutschlands aufrecht zu erhalten, war der Kernpunkt der Politik Richelieus. Der Tod Gustav Adolfs hatte ihn von der Sorge eines zu raschen und zu entscheidenden Sieges der Protestanten befreit. Es wurde ihm nun leichter, sie in ihrem Kampf gegen den österreichisch-spanischen Imperialismus zu unterstützen, ohne daß die katholischen Reichsstände, insbesondere Bayern und die geistlichen Fürstentümer zu stark geschwächt wurden. In seinem Bestreben, den schwedischen Einfluß in Deutschland immer mehr durch den französischen zu verdrängen, nutzte Richelieu die kur-sächsische Politik geschickt aus und suchte auch bei einzelnen

¹⁾ Creditif für Dr. Antrecht, Neuhaus, den 30. 3. 1633, abgedruckt in Ox. Skr. o. Br.

²⁾ Memoriale vom 25. 4. 1633 (Ox. Skr. o. Br. S. 389).

der Heilbronner Verbündeten, besonders bei Landgraf Wilhelm, durch Schmeicheleien und Versprechung von Subsidien Einfluß zu gewinnen¹⁾. Landgraf Wilhelm hatte sich diesen seit Anfang des Jahres 1633 einsetzenden Liebeswerbungen gegenüber recht vorsichtig verhalten und keinen besonderen Eifer gezeigt, mit dem Herrn de Feuquières, der als außerordentlicher Gesandter die Politik Richelieus in Dresden, Berlin und einigen kleinen Höfen geschickt vertrat, persönlich zusammenzutreffen²⁾. Nach seinen Erfolgen im Stift Münster suchte Frankreich ihn jetzt auf eine für diese Nation charakteristische Weise zu gewinnen. Anfang Mai erschien nach vorheriger Ansage Feuquières in Kassel und überreichte dem Landgrafen die Bestallungsurkunde eines Generals der Deutschen (*les provisions de général des Allemands*)³⁾. Über die Besprechungen, die damals zwischen dem 6. und 10. Mai in Kassel stattgefunden haben, enthalten die hessischen Akten nichts. Aus dem weiteren Verlauf dieser Angelegenheit ergibt sich, daß Hessen im allgemeinen die Haltung annahm, die ein Gutachten Calenbergs empfahl. Dieser riet, man solle mit Vorwissen der Verbündeten auf die französische Annäherung derart eingehen, daß man es immer in der Hand behielte, abzulehnen, sobald Frankreich etwas dem Reiche und sonderlich der allgemeinen guten Sache Nachteiliges begehren würde. Vor bestimmten Abmachungen müsse man sich mit Kurpfalz und anderen Vertrauten besprechen, weil die Protektion, die Frankreich dem Hause Bayern und und der katholischen Religion gewähre, sich am stärksten gegen Kurpfalz richte⁴⁾. Die Überreichung des französischen Generalpatentes ist in Kassel von Anfang an als eine inhaltlose Komödie angesehen worden. Von einem kurzen Dankschreiben des Landgrafen abgesehen, ist von dieser Sache nicht mehr die Rede gewesen, und schon 8 Monate

¹⁾ S. I, Kap. XIX. — Ritter. III, 552 f. — Struck, S. 150 f. — Huber, V, S. 417 f.

²⁾ „Frankreich 1632—1636/37.“ König Ludwig an den Landgrafen, St. Germain, den 30. 12. 1632. La Grange, französischer Gesandter in Frankfurt, an den Landgrafen, Hanau, den 18. 1. 1633. Graf Albert Otto v. Solms an den Landgrafen, Frankfurt, den 29. 4. 1633.

³⁾ „Frankreich 1632—1636/37.“ Feuquières an den Landgrafen, Würzburg, den 1. 5. 1633. La Grange an den Landgrafen. Frankfurt, den 4. 5. 1633. Das Handschreiben des Königs ist schon vom 3. 2. 1633 datiert.

⁴⁾ „Frankreich 1632—1636/37.“ Gutachten Calenbergs, Iburg, den 30. 5. 1633. Landgraf an den König, Frankfurt, den 13. 5. 1633.

später versuchte es Frankreich mit einem anderen Gaukelspiel, das das Inhaltslose des ersteren zeigt (s. unten Kap. XVI). In dem Handschreiben des Königs wurde dem Landgrafen auch die Pension zugesichert, die sein verstorbener Vater von Frankreich bezogen hatte, und la Grange schreibt, Feuquières sei beauftragt, einen Teil derselben im voraus zu übermitteln. Es handelte sich bei dieser „Pension“, die zu so vielen Mißdeutungen Veranlassung gegeben hat, um Subsidien, wie sie damals allgemein üblich waren, wie sie Spanien schon längst den Kriegsherrn der Gegenseite zahlte. Bei der bitteren Geldnot des Landgrafen wurde französisches Geld immer mehr zu einer Lebensfrage für ihn. Es sollte in erster Linie für die Entsendung seiner Bevollmächtigten nach Paris, Haag, Frankfurt usw. verwandt werden. Aber französisches Geld ging anscheinend in den Jahren 1633/34 noch gar nicht ein. Im April 1634 wurde Feuquières an die Versprechungen von Geldzahlungen erinnert, die er vor Jahresfrist in Kassel gemacht hatte¹⁾; ein Jahr später, im März 1635, hofft Vultejus, daß die erste Geldanweisung von Amsterdam demnächst eingehen würde²⁾. Das zeigt am besten, wie vorsichtig der Landgraf den französischen Bestrebungen gegenüber sich verhalten hat.

Gleich vorsichtig und loyal wie in dieser Angelegenheit verhielt sich der Landgraf auch in der Frage der kursächsischen Friedensbestrebungen, die Ende April an ihn herantraten. Kein Fürst im Reiche konnte stärker und ehrlicher den Frieden herbeisehnen als Wilhelm V. (näheres in T. III). Er machte dem Reichskanzler sofort Mitteilung, als Kursachsen mit seinen Friedensbestrebungen an ihn herantrat, und betonte in der Antwort, die er dem Kurfürst von Sachsen einige Tage nach seiner Rückkehr nach Kassel gab, daß die hochlöbliche Krone Schweden, die soviel für die deutschen Fürsten und Stände getan und das Blut des teuren Helden, ihres liebsten Königs, geopfert habe, eine Entschädigung erhalten müsse. Er bat den Kurfürsten dringend in Erwägung zu ziehen, daß ohne Berücksichtigung dieses berechtigten Verlangens kein Friede zu stande zu

¹⁾ Memoire für Feuquières, Kassel, den 13. 4. 1634 (ohne Unterschrift).

²⁾ „Heilbronner Bund 1634“, III. Vultejus an den Landgrafen, Worms, den 4. 3. 1635. — Näheres über die vorsichtige Haltung des Landgrafen Frankreich gegenüber in T. III.

bringen sei¹⁾. An dieser Ansicht, deren Richtigkeit sich erst durch jahrelange weitere Kämpfe Geltung verschaffen sollte, hat der Landgraf während seines ganzen Lebens festgehalten und sie allzeit ehrlich vertreten.

Das Ergebnis der Zusammenkunft mit Oxenstierna, zu der der Landgraf, noch körperlich leidend, am 11. oder 12. Mai aufbrach²⁾, kommt in dem Frankfurter Bündnisvertrag vom 17. 5. 1633 zum Ausdruck. Der Reichskanzler bestätigte als Bundesdirektor die sog. donation der Stifte Fulda, Paderborn, Corvey und Münster, wie sie durch Gustav Adolf unter dem 25. 2. 1632 erfolgt war. Die Quartiere wurden abgegrenzt zwischen dem „jetzigen kgl. schwedischen General Herrn Herzog Georg von Lüneburg und Feldmarschall Knyphausen einerseits und dem Landgrafen andererseits derartig, daß die Stifte Minden, Osnabrück, Widdn-
brügge, die Grafschaft Ravensberg und vom Stift Münster, was zwischen Ems und Weser liegt“, erhielten. Dem Landgrafen, der einsichtig und nachgiebig wie immer war, wenn es sich um das allgemeine Beste handelte, verblieb „das Stift Fulda, die Grafschaften Waldeck, Arnsberg, Rittberg, die Stifte Paderborn, Corvey und von Münster soviel zwischen Lippe und Rhein und den Herren Staaten zuliegt, und des Pfalzgrafen von Neuburg Land zwischen Lippe und Weser, auch was von des Kurfürsten zu Köln Landen jetzo und später der Landgraf sich bemächtigen könnte, darin wollten der Reichskanzler und die Krone Schweden ihm keinen Eintrag tun“. Der Landgraf hingegen erklärte, daß er das alte Bündnis erneuere, das zum Besten der anderen aus- und eingesessenen Stände, religionis- und Bundesverwandten, der Krone Schweden Freund oder Feind auch der seinige sein solle und daß er keinen Frieden ohne Schweden machen wolle³⁾.

Dem Heilbronner Bund trat der Landgraf formell nicht bei; den Bundesmitgliedern, die ihn am 20. April zum Beitritt aufgefordert hatten, erklärte er, daß er bis zum letzten Blutstropfen für die gemeinsame Sache wie bisher kämpfen

¹⁾ Memoriale des Dr. Antrecht vom 25. 4. Nachschrift des landgräflichen Briefes an Oxenstierna vom 21. 4. und Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen d. d. Kassel, den 30. 4. 1633, ebenfalls größtenteils abgedruckt in „Ox. Schr. o. Br.“ Bd. II, 9 S. 392. Ferner die Denkschrift Gündlerodes (S. I, S. 110 und unten Kap. XIX).

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Frankfurt, den 19. 5. 1633.

³⁾ „Schweden 1631—1639.“ Bündnisvertrag Frankfurt a. M., den 17. 5. 1633.

würde; weil er aber mit dem Könige und jetzt mit Oxenstierna besondere Abkommen über die Quartiere getroffen habe, bliebe er dabei, daß er seine Armee wie bisher allein unterhalten und der gemeinsamen Kasse nicht beitreten würde¹⁾.

Seit 1^{1/2} Jahren war Landgraf Wilhelm im Kampfe gegen die Feinde der deutsch-schwedischen Partei im Nordwesten des Reiches der führende Mann gewesen, er hatte sich hier — unter vollster Hingabe an das große Ganze — eine Stelle erkämpft, die er sich nicht durch eine Einrangierung in den schwerfälligen Apparat des Heilbronner Bundes verkümmern lassen wollte. Sein militärisches Ansehen und seine Selbständigkeit zu wahren, war um so nötiger, als ihm seit kurzem in Herzog Georg ein Mitspieler erstanden war, der alle Eigenschaften, die Partie gründlich zu verderben, besaß. Oxenstierna hat volles Verständnis für die Lage und die Ansichten des Landgrafen gehabt. Er hatte seine Zuverlässigkeit und seine verständnisvolle Einsicht für das, was im allgemeinen Interesse not war, ausreichend kennen gelernt und war ein viel zu praktischer Mann, um auf Formalien Wert zu legen. In der Erwartung, daß der Landgraf jederzeit die Zwecke des Heilbronner Bundes fördern und im Geiste dieses Bundes handeln würde, hat sich Oxenstierna nicht getäuscht. Treu, wie der hessische Fürst zu Gustav Adolf gestanden hatte, so treu stand er auch zu dem Bunde, dessen Seele der schwedische Kanzler war.

VII. Der Eintritt des Oberst Melander in hessische Dienste. Seine Herkunft und Vergangenheit²⁾.

Während des Marsches auf Hameln war der Oberst Melander aus den Niederlanden kommend bei der hessischen Armee eingetroffen. Unter den starken Männern, die aus den Zuständen des 30jährigen Krieges herauswuchsen, ist er eine besonders charakteristische Persönlichkeit. Sieben Jahre lang hat er in hessischen Diensten gestanden, weitere fünf Jahre, gewissermaßen über den Parteien stehend, in und bei Köln wohnend, eine noch wenig klare Rolle als politischer Agent katholischer und evangelischer Fürsten gespielt, bis er 1645, zuerst als Befehlshaber im niederrheinisch-westfälischen

¹⁾ „Heilbronner Bund“, I. Landgraf an die Heilbronner Verbündeten, Frankfurt a. M., den 19. 5. 1633.

²⁾ Der Landgraf und seine Leute bezeichnen ihn stets als Melander oder Milander, während er selbst sich „Peter Holzapfel“ unterschreibt, selten „genannt Melander“ hinzufügt.

Kreise, später als kaiserlicher Heerführer offen in die Dienste der österreichisch-spanischen Partei trat. Seine äußeren Lebensschicksale sind im allgemeinen bekannt, sein Anteil an wichtigen Vorgängen dieser Zeit, seine Stellungnahme zu ihnen vielfach ungeklärt, die Motive seines Handelns noch in Dunkel gehüllt. Die Biographen, die er bis jetzt gefunden hat, haben die Unklarheit über das Wesen dieses willensstarken und klugen, aber höchst verschlagenen, schwer zu durchschauenden Mannes nur vermehrt. Für Barthold¹⁾, der im Geist der 1840er Jahre seine Geschichte schrieb, „eine auf mangelhafte Sachkenntnis aufgebaute, tendenziöse, großdeutsch-politische Parteischrift“ (Diemar), war Melander der richtige Mann. Er hat ihn unter gänzlich verkehrter Darstellung des Landgrafen Wilhelm und der hessischen Verhältnisse zu einem echt deutsch empfindenden Helden gemacht. Vierzig Jahre später hat Wilhelm Hofmann, Kustos des Archives zu Schloß Schaumburg, des ehemaligen Melandersehen Besitzes, aus Barthold und Rommel sich über den 30jährigen Krieg oberflächlich orientiert und aus dem ihm unterstellten Archiv ebenso oberflächlich diejenigen Schriftstücke herausgesucht, die die Auffassung Bartholds zu bestätigen ihm geeignet erschienen. Sie sind meistens ohne Datum und ohne daß die näheren Verhältnisse, unter denen sie geschrieben wurden, erkennbar sind, angeführt. Hofmann begnügt sich meist mit dem Vermerk „(Sch. Arch.)“. Ein weiterer Biograph, R. Schmidt²⁾, baut seine Darstellung bis zu Melanders Ausscheiden aus hessischem Dienst (1640) ganz auf Hofmann auf; für spätere Zeit bringt er Auszüge aus Wiener Akten, die wertvoll sind. Für Schmidt ist Melander bereits der Held geworden, bei dem wir nicht nur „Tüchtigkeit des aus bescheidenen Verhältnissen sich emporarbeitenden großen Heerführers und Organisators“, sondern mehr noch den „glühenden Patriotismus, die heiße

¹⁾ F. W. Barthold, „Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolfs ab“. Stuttgart 1842, I, S. 64 f. (Vergl. I, 103.)

²⁾ R. Schmidt, „Ein Calvinist als kaiserlicher Feldmarschall“. Berlin 1895. Besprochen von H. Diemar in der Histor. Zeitschr., Bd. 80. München 1897. — Während der Ausarbeitung dieses Teiles meines Aufsatzes wurden mir in gütiger Weise zwei Manuskripte des im Jahre 1910 verstorbenen Prof. Dr. H. Diemar zugänglich gemacht. Das eine hat als Unterlage für seine an der Universität Marburg gehaltenen Vorlesungen „Das Zeitalter des 30jährigen Krieges“ gedient, das andere war für einen Vortrag „Peter Melander“ bestimmt. Wendungen oder Gedanken, die ich ihm entnahm, habe ich durch ein (Diemar) kenntlich gemacht. Archivalische Forschungen über Melander hat Diemar nicht angestellt.

Liebe zu dem unglücklichen deutschen Vaterland“ zu bewundern haben. Sie erscheint R. Schmidt „umso ansprechender, als sie frei von jedem Eigennutz sich zeigt, und die Vorurteilslosigkeit, die Duldsamkeit, mit der der eifrige Calvinist dem katholischen Kaiser seine Dienste anbietet, um die Fremden vom deutschen Boden zu vertreiben“, sollen wir noch besonders anerkennen. „Was dieser Panegyrikus angerichtet hat, zeigt der Aufsatz einer Dame Thekla Ilgen in einer heimatlichen Zeitschrift“ (Diemar)¹⁾.

Für eine einwandfreie Biographie Melanders müßten außer den Archiven von Schloß Schaumburg, Marburg und Wien noch manche andere durchforscht werden. Eine solche Arbeit ist kaum zu erwarten. Meine Mitteilungen aus den hessischen Akten werden aber nach und nach, besonders in Teil III, erkennen lassen, daß die genannten Biographen ihren Helden völlig verkehrt beurteilt haben, daß Geldgier und der Ehrgeiz, freier Standesherr (Reichsgraf) zu werden, die Antriebe seines Handelns waren, daß Hingebung an eine Idee, eine Sache, religiöses oder patriotisches Empfinden diesem körperlich und geistig gleich robusten, klugen Geschäftsmann völlig fernlagen. Starke Anzeichen sprechen dafür, daß der Verdacht der Käuflichkeit und Bestechlichkeit, in den der hessische Generalleutnant nach 1636 geriet, nicht unbegründet war (näheres T. III, Kap. XVII und XXII).

Melander stand im 48. Lebensjahr, als er zwischen dem 15. und 18. April 1633 bei der hessischen Armee in der Gegend westlich Höxter anlangte. Er stammte aus einer in Hadamar auf altem bäuerlichen Besitz sitzenden, wohlhabenden Familie, namens Eppelmann. Sein Vater Wilhelm Eppelmann wird gewöhnlich als Rentmeister bezeichnet; er war in Wirklichkeit ein bäuerlicher Landwirt und als sog. Landbereiter mit der Gelderhebung betraut. Er starb schon im Jahre 1592. Sein kinderloser Bruder Johann, der studiert hatte und als Sekretär des Prinzen Moritz von Oranien, des nassauischen Statthalters der Niederlande, es zu Ansehen und Vermögen brachte, nahm den 8jährigen Peter und seine beiden älteren Brüder zu sich. Das Hauptlebensziel des Oheims ist es gewesen, seine Neffen zu tüchtigen Männern zu machen, d. h. ihnen die Wege zu äußeren Erfolgen und Ehren zu ebnen. Er hatte den unschönen Namen

¹⁾ Thekla Ilgen, „Peter Melander“. Zeitschrift Nassovia 1900. Wiesbaden 1900.

Eppelmann in das griechische Melander umgewandelt. Er und später seine Neffen suchten aber außerdem noch planmäßig den Anschein zu erwecken, als wenn sie von vornehmer Herkunft seien und von dem ausgestorbenen adeligen Geschlecht Holzapfel abstammten. Später haben sich denn auch gefällige Federn gefunden, die die Beweise für die gewünschte altadlige Abstammung des kaiserlichen Feldmarschalls und Grafen Peter Holzapfel lieferten (Diemar). In der Machtfülle des hessischen Generalats hat Peter Melander es den Landesherrn der Eppelmann, den Grafen Johann Ludwig von Nassau-Dillenburg im Jahre 1639 noch in ziemlich brutaler Weise empfinden lassen, daß dieser unter dem 26. 7. 1620 eigenhändig auf eine Eingabe des Onkels Johann Melander geschrieben hatte, daß „seine Eltern notorie gemeine Bauersleut“ gewesen seien¹⁾.

Melander hat, losgelöst von seiner Heimat, seine Jugendzeit in den Niederlanden verlebt und dort, wahrscheinlich auf der Universität Leyden und im Militärdienst des Prinzen Moritz von Oranien, seine Ausbildung erhalten. Erst im Jahre 1614, also in seinem 30. Lebensjahre, taucht er als Offizier der Stadt Basel aus dem Dunkel auf; 1617 führte er Söldner der Republik Venedig zu, 1620 ist er wieder als städtischer Oberst in Basel, 5 Jahre später stellte er hier aus abgedankten Söldnern ein Regiment z. F. auf und zwar wiederum für die Venetianer, die als Verbündete Frankreichs in Oberitalien gegen die Spanier und den Kaiser kämpften. Er hat sein Regiment in den Kämpfen im Veltlin mit Auszeichnung geführt, wurde eine bekannte und von einflußreichen Männern in Venedig geschätzte Persönlichkeit. Er hat in diesen Jahren auch reiche Gelegenheit gehabt, die Grundsätze Macchiavellis in der Praxis der skrupellosen venetianischen Oligarchie kennen zu lernen. Wo und wie sich dagegen seine glühende Liebe zum deutschen Vaterlande ausgebildet haben könnte, ist schwer erklärlich²⁾. Im

¹⁾ Hofmann, S. 6—17. Die Tatsachen, die Hofmann bringt, beweisen durchaus nicht die vornehme Herkunft der Eppelmann, sondern lediglich die Mühe, die sich Onkel und Neffen gaben, als adelige Leute, als Nachkommen einer ausgestorbenen Familie Holzapfel angesehen und respektiert zu werden. Die Seiten 6—17 zeigen deutlich, welche zweifelhafte Unterlagen Hofmann für das, was er beweisen will, genügen. — G. Frhr. Schenk zu Schweinsberg, „Stammte Graf Peter v. Holzapfel aus bäuerlichem oder adeligem Geschlecht“. Der deutsche Herold. Berlin 1902, S. 82f.

²⁾ Die französische Sprache scheint Melander geläufiger gewesen zu sein als die deutsche. Seine und des Landgrafen Briefe an ihn sind meist französisch geschrieben.

Jahre 1630 oder 1631 verließ er den venetianischen Dienst, weil ihm, wie er später sagte, die Bezahlung nicht genügte¹⁾. Wahrscheinlich erkannte er, daß nach Gustav Adolfs Landung die Kämpfe im Norden seinem Ehrgeiz und seiner Tatkraft lohnendere Betätigung in Aussicht stellten. In Holland ordnete er zunächst seine Vermögensverhältnisse und legte seine Ersparnisse sicher an²⁾. Daneben betätigte er sich als eine Art politischer Agent des Prinzen von Oranien und der im Haag lebenden Witwe des Kurfürsten von der Pfalz, des sog. Winterkönigs. Als solcher kommt er zuerst in den mir bekannten Akten vor³⁾. Im Haag hat Melander jedenfalls gründlichen Einblick in die verwickelten Fäden der vornehmlich mit Intriguen und Bestechungen arbeitenden Diplomatie Europas gewonnen. Nächst Venedig, Köln und Wien war schwerlich ein anderer Ort hierfür mehr geeignet, und Melanders Begabung für diese Art Diplomatie tritt allmählich deutlich zu Tage. Für den durch politische und militärische Geschäfte übermäßig belasteten Landgrafen war eine Persönlichkeit erwünscht, die gute Beziehungen zu den Niederlanden hatte und mit den niederländischen Verhältnissen vertraut war. Wahrscheinlich hat der Prinz von Oranien oder die Kurfürstin Elisabeth ihn auf den klugen, vielerfahrenen Oberst Melander aufmerksam gemacht. Und Melander, der die Kunst des Abwartens so gut verstand, der als echter Bauernsprößling die Ereignisse stets sich ruhig ausreifen ließ, dann aber fest zupackte, muß die Aussichten, die der Dienst des Landgrafen ihm im Februar 1633 boten, nicht schlecht taxiert haben. Im reichen Münsterlande hatten die Hessen festen Fuß gefaßt und ein dauerhaftes Verhältnis zwischen ihnen und den Niederlanden schien sich anzubahnen. Die Verhandlung über den Eintritt Melanders in hessische Dienste hat der im Anfang Februar nach dem Haag gesandte Rat Wasserhun geführt⁴⁾. Als der Rückschlag im Münsterlande erfolgte, scheint Melander gezögert zu haben. Am 25. 3 teilte der Landgraf ihm den Erfolg der Hessen vor Paderborn und die in Aussicht stehende Kapitulation dieser Stadt mit. Er vergißt nicht hinzuzufügen, daß bei dem hessischen receveur in Wesel

¹⁾ Hofmann S. 18—22. — Schmidt S. 3—8.

²⁾ Schmidt S. 9.

³⁾ R. Archiv Stockholm. Dr. Wolf an den Landgrafen, den 26. 8., 27. 8. und 30. 9. 1632.

⁴⁾ Accredativ für Wasserhun, d. d. Dorsten, den 1. 2. 1633. Konzept Kr. A. 1633, III. Original Schaumb. Schloß-Archiv.

Heinrich Prikel (Brückel) 1000 tlr. für ihn bereit lägen und der Kommissar Josua v. d. Thann in Dorsten für alles Weitere sorgen würde. Wären nicht die Briefe Herzogs Georg und Knyphausens und die lautere Gesinnung des Landgrafen bekannt, so könnte man glauben, letzterer habe absichtlich die Lage günstiger geschildert, als sie tatsächlich war. In dem guten Glauben, daß Hameln in kurzer Zeit akkordieren und er selbst bald wieder vorgehen und Herr im Münsterlande sein würde, stellte er Melander das Kommando und Quartiere für Neuwerbungen im Münsterlande in Aussicht. Die jetzt in Koesfeld, Dorsten und Beckum liegenden Truppen wollte er zurückbeordern, sobald Melander und die neuen Truppen, die ihm besonders aus den Niederlanden zuströmen würden, sich dort zu behaupten im Stande wären¹⁾. Erst am 30. 3. wußte der Landgraf bestimmt, daß Melander kommen würde. Er schreibt, er freue sich, solchen qualifizierten cavalier a latere zu haben. Die Mühen, die ihm allein auf dem Halse lägen, seien zu groß. Zwei bis drei Wochen hat es dann noch gedauert, bis Melander beim Landgrafen eintraf²⁾. Er hielt sich einige Zeit in Dorsten auf und erreichte unter guter Bedeckung über Paderborn die Wesergegend³⁾. Er erscheint dort zum ersten Mal am 21. April und zwar als Führer des hessischen Reiterkorps, das gemeinsam mit schwedischen Truppen unter General Kagge die Belagerung von Hameln gegen Entsatzversuche decken sollte. Aus dem Oberst Melander war in diesen Tagen der „Generalleutnant Holzapfel, genannt Melander“ geworden⁴⁾. Ob ihm eine förmliche Bestallung

¹⁾ Kr. A. 1633, III. Landgraf an Melander, Neuhaus, den 25. 3. Kr. A. 1633, IV. Landgraf an v. d. Thann, Neuhaus, den 25. 3. Zwischen dem 26. 3. und 1. 4. verpflichtete Melander im Haag einen Oberstleutnant und 4 Hauptleute je bis zu 150 Mann hochdeutsches Fußvolk, denen Dorsten und Bocholt als Lauf- und Musterplätze bezeichnet werden, anzuwerben (Schaumb. Schloß-Archiv). Sie dienten zur Komplettierung des roten Regiments z. F., das Melander erhielt. Sein bisheriger Inhaber, O. R. v. Dalwigk, wurde Kommandant von Ziegenhain.

²⁾ „Schaumburger Archiv.“ Landgraf an Melander, Lipperode, den 30. 3. 1633.

³⁾ Kr. A. 1633, III. Landgraf an Melander, Neuhaus, den 25. 3., T. II, P. I. 1633. Landgraf an Melander, Obernhagen, den 10. 4. Kr. A. 1633, IV. Bürgermeister und Rat an den Landgrafen, Dorsten, den 31. 3.

⁴⁾ Landgraf an Oxenstierna, vor Hameln, den 21. 4. Die Unrichtigkeiten, die Hofmann S. 23—31 über den Diensttritt und die Tätigkeit Melanders bringt, ergeben sich aus einem Vergleich mit meiner Darstellung. Der Brief Malsburgs ist nicht wie Hofmann annimmt, in 1631, sondern wie der Inhalt beweist, 1637 geschrieben. Die Leichtfertigkeit Hofmannscher Arbeitsart tritt hier besonders scharf zu Tage.

erteilt worden ist, ist zweifelhaft. Seine Stellung und Tätigkeit war, solange der Landgraf lebte, nicht die eines Generalleutnants dieser Zeit. Hofmann und Schmidt lassen ihn nicht nur als den Leiter des hessischen Kriegswesens erscheinen, sondern legen auch auf Grund weniger Schriftstücke seiner Stellung und Tätigkeit als Geh. Rat und diplomatischer Berater des Landgrafen eine Bedeutung bei, die sie nicht hatte. Der Landgraf behielt — wie wir sehen werden — die militärische und politische Leitung fest in der Hand; alle wichtigen Entscheidungen traf er selbst, seine Gehilfen und Vertrauten blieben nach wie vor die uns bekannten hessischen Räte und Offiziere, in erster Linie Sixtinus, Geyso und Gänderode. Das Verhältnis, das sich zwischen Melander und dem Landgrafen herausbildete, und das Bestreben des ersteren in dem westlichen Westfalen sich eine unabhängige und für ihn mit persönlichem Nutzen verbundene Stellung zu schaffen, werden allmählich erkennbar werden. (Unzweideutig erst in T. III).

VIII. Deckung der Belagerung von Hameln gegen die anrückende Heere Merodes und Bönninghausens durch hessische Truppen unter Melander.

Die Operationen des aus 4000 M. z. Pf. und 2000 M. z. F. bestehenden Deckungskorps ergaben sich aus Vereinbarungen zwischen Melander und Kagge und aus Einwirkungen des Landgrafen, des Herzogs Georg und Knyphausens auf diese ¹⁾. In diesen Zeiten beruhte alles auf Kompromissen, auch Oxenstierna war stets zu solchen genötigt. Die Reibungen, mit denen der komplizierte Heeres-Mechanismus arbeitete, verzehrte die Hauptkraft der höheren Führer. Das Deckungskorps hat seine Aufgabe mit unverkennbarem Geschick, besonders in den der Schlacht von Oldendorf vorhergehenden 5—6 Tagen erfüllt, und wahrscheinlich gebührt Melander hierbei das größte Verdienst. — Am 24. April befand er sich in Lemgo ²⁾. Die hessische Infanterie vor Hameln war ihm nicht unterstellt. Ihr Führer Graf Eberstein korrespondierte

¹⁾ Korrespondenz in den Kr. A. 1633, III. Sattler, S. 404 f. und E. Schmidt, „Die Belagerung von Hameln und die Schlacht bei Hessisch-Oldendorf“. Halle 1880. Da die Vorgänge bisher nicht klar dargestellt, für das Verständnis der Schlacht von Oldendorf und für die Beurteilung der militärischen Fähigkeiten Melanders aber wichtig sind, berichte ich ausführlicher über sie.

²⁾ „Schloß-Archiv Schaumburg“. Präsentat auf den Brief des Landgrafen, Bodenwerder, den 22. 4.

direkt mit dem Landgrafen. Auf die Nachricht, daß Bönninghausen von Osnabrück auf Minden und Hameln vorzugehen sich anschickte, marschierte Melander am 25. über Herford in seine Flanke. Am 26. überfielen der jugendliche tatkräftige Graf Jakob Johann von Hanau, der seinem Schwager, dem Landgrafen, ein Reiter-Regiment zugeführt hatte, und der finnische Reiter-Oberst Stahlhanske das Reiter-Regiment des Oberst v. der Asseburg bei Wellingholzhausen, 5 km südlich Melle, und nahmen ihm 7 Standarten, 4 Offiziere und 100 Pferde ab¹⁾. In der Gegend östlich Osnabrück hielt sich das Deckungskorps Bönninghausen gegenüber etwa 2 Wochen lang auf. Da die von der Armeeleitung getroffenen Verpflegungsmaßregeln höchst mangelhaft waren, Herzog Georg immer nur auf das Wohl und die Schonung seiner eigenen Truppen bedacht war, raubten und plünderten die Reiter, und vom hungernden Fußvolk verliefen sich immer mehr Leute. Die Schweden schoben die Schuld auf die Hessen, die Hessen auf die Schweden. Melander empfahl daher, daß die beiden Korps getrennt würden. Dem Landgrafen bereitete es großen Schmerz, daß so viele Ausschreitungen vorkamen, er fürchtete, der liebe Gott werde die ganze Armee dafür strafen, Melander solle dies den Offizieren eindringlich zu Gemüte führen und dann diese, nicht die Soldaten, bestrafen²⁾.

Anfang Juni mehrten sich die Nachrichten, daß Merode aus der Gegend von Köln zum Entsatz Hamelns aufbräche, und Bönninghausen verschwand aus der Gegend von Osnabrück, um den Vormarsch Merodes zu erleichtern³⁾. Der Landgraf befürchtete, daß er sich überraschend in Lippstadt festsetzen oder Dorsten fortnehmen könne, er schrieb, Melander solle auf Herzog Georg nicht hören, wenn nötig, auf Neuhaus ausweichen. Dorthin wolle er selbst mit der Artillerie und dem Uffelschen Regiment, das kürzlich vor Stadtberge einen *échec* erlitten habe, kommen. Er würde auch seine Truppen von Hameln abgerufen haben, wenn Graf Eberstein nicht berichtet hätte, daß der Fall der Festung täglich erwartet würde. Die Hauptsache sei, daß die Städte im Münster'schen nicht verloren gingen. Sehr leid sei es ihm, daß er wegen beschwerlicher Leibesbeschaffenheit so

¹⁾ T. II, P. I 1633. Melander an den Landgrafen, Oldendorf bei Wittlage, den 26. 4.

²⁾ T. II, P. I 1633. Melander, Wittlage, den 9. 5., Iburg, den 19. 5., Warblar (?), den 15. 6. 1633, Landgraf, Kassel, den 9. 6. 1633.

³⁾ F. Schmidt, S. 46, Küch, S. 46.

lange von der Armee fern sein müsse. Er hoffte in einigen Tagen wieder aus dem Bett auf die Beine zu kommen¹⁾. Im Gegensatz zu den Weisungen des Landgrafen wollte der sonderbare Stratege Herzog Georg das Deckungskorps immer möglichst in der Nähe von Hameln festhalten. Da ihm dies bei Melander nicht gelang, behielt er wenigstens die schwedische Abteilung, die an Stelle Kagges jetzt Stahlhanske befehligte, nördlich des Teutoburger Waldes zurück²⁾. Melander ging östlich an Münster vorbei gegen die Lippe vor, um die Übergänge dieses Flusses zu besetzen — Maßnahmen, die der Lage durchaus entsprachen. Seine Vortruppen scheinen kurz vor dem Erscheinen des Feindes die Lippeübergänge erreicht zu haben. Merode hatte inzwischen am 8. und 9. Juni den Rhein bei Hittorf, 15 km nördlich Köln, und einige Tage später die Ruhr bei Fröndenberg südlich Unna überschritten und sich zwischen Ruhr und Lippe mit Bönninghausen vereinigt. Ihre etwa 8000 Mann starken Truppen gewannen am 19. Juni unter leichtem Gefecht gegen hessische Reiter das nördliche Lippeufer bei Nentrop, 8 km östlich Hamm³⁾. Am 20. Juni befand sich Melander in Rheda, 20 km nördlich Lippstadt; er hatte die stark gefährdete Garnison von Beckum an sich gezogen und wollte vor der Übermacht des Feindes weiter über Bielefeld-Herford auf Lübbecke zurückgehen⁴⁾. Am 22. hatte er den Teutoburger Wald überschritten und die Ebene von Lübbecke ohne Unfall erreicht. Die auf allen Seiten von Feinden umgebenen Städte Dorsten und Koesfeld gingen nicht verloren.

Inzwischen hatte sich die Belagerung von Hameln durch 4 Monate hindurch mühselig dahingeschleppt und alle die Folgen gezeitigt, die im 30jährigen Krieg stets eintraten, wenn größere Truppenmassen längere Zeit in der Vereinigung gehalten wurden. Nach den urkundlichen Mitteilungen, die E. Schmidt über die Belagerung von Hameln bringt und nach der ausführlichen Darstellung Sattlers, der auch die Nachrichten des Marburger Archivs verwertete, erübrigt es sich, auf sie einzugehen. Nur wenige Punkte hebe ich schärfer hervor und ziehe die Folgerungen aus den vielen Detailangaben Sattlers. Der Kommandant von Hameln, Oberst Schellhammer, war ein tüchtiger, tapferer Mann, der die Verteidigung aktiv führte und in dem Glauben an

¹⁾ T. II, P. I 1633. Kassel, den 1. 5.

²⁾ Sattler, S. 412 ff.

³⁾ Küch, S. 47 f., Hallwich, S. 88 f.

⁴⁾ T. II, P. I 1633. Melander an den Landgrafen, Rheda, den 20. 6.

seine baldige Befreiung durch Merode nicht wankend wurde. Andererseits ist unverkennbar, daß Herzog Georg und Knyphausen mit der Technik des Angriffsverfahrens nicht hinreichend vertraut waren. Das eng und ängstlich zusammengehaltene Belagerungskorps war viel zu groß, besonders an Reiterei, während Geschütze größeren Kalibers und Mörser, sowie Pulver und Geschosse, also die Dinge, die in kurzer Zeit den Erfolg herbeigeführt hätten, fehlten. Auch die ökonomischen Maßregeln waren mangelhaft. Von Woche zu Woche verminderte sich durch Desertionen und Krankheiten die hungernde Soldateska. Mißmut und Indisziplin unter Offizieren und Mannschaften traten immer stärker hervor (Sattler S. 400f.). Oxenstierna verlangte wiederholt, daß die Belagerung aufgehoben oder in eine Blockade umgewandelt würde (Sattler S. 410 und 435). Die Erkenntnis, daß Herzog Georg das allgemeine evangelische Interesse schädigte, nur selbstsüchtige Zwecke verfolgte, für seine eigenen Truppen besser als für die Schweden, Hessen und Wolfenbüttler sorgte, nahm zu. Melander schrieb schon am 9. 5. an den Landgrafen, „zum erbarmen ist es auch, daß man soviel Zeit vor Hameln verliert und so wenig Ernst und fleiß dabei gebraucht und die Obersten viel seltsame discourse fliegen lassen“¹⁾. Ähnlich berichteten mehrfach im Mai und Juni Malsburg und Graf Eberstein²⁾. Anfang Mai sandte der Landgraf den Oberst Geyso und im Juni den Geh. Rat Sixtinus zum Belagerungskorps. Auch diesem muß die Ansicht beigebracht worden sein, daß die Übergabe der Festung unmittelbar bevorstehe (Sattler S. 412). Ähnlich wie die Hessen beklagten sich die wolfenbüttelschen Räte und Offiziere über die Zustände vor Hameln, und selbst Knyphausen mußte einräumen, daß die Belagerung aus Mangel an Artillerie, Munition und wegen Schonung der eigenen Truppen zu langsam gegangen sei (Sattler S. 410).

In Kassel hatte man frühzeitig erkannt, worauf es ankam. Schon Anfang Mai war der Landgraf gewillt, mit seinen kostbaren Kanonen und Mörsern den Angriff auf Hameln zu unterstützen; sie sollten auf der Weser heran-

¹⁾ T. II, P. I 1633. Melander, Wittlage, den 9. 5.

²⁾ Die Berichte Malsburg und Ebersteins finden sich zerstreut in verschiedenen Bündeln, hauptsächlich in Nr. III. Viele sind von Sattler angeführt. Berichte von Geyso und Günderrode fand ich nicht. Beide haben sich anscheinend immer nur kurze Zeit vor Hammeln aufgehalten und dann mündlich berichtet.

geführt und unter der besondern Verantwortlichkeit des Oberst Geysso verwandt werden¹⁾. Geysso persönlich, die hessische Artillerie und auch das Geysosche Regiment haben an der Belagerung und an der Schlacht von Oldendorf teilgenommen. Näheres über die Zeit ihres Eintreffens und über ihre Verwendung ist jedoch nicht bekannt. Die Nachricht von dem Vordringen Merodes und Bönninghausens auf Hameln muß den Landgrafen um seine wertvolle Artillerie besorgt gemacht haben. Er brachte die erforderlichen Pferde zusammen, berief Geysso nach Kassel zurück, und beauftragte ihn, seine bisher vor Hameln gebrauchten Kanonen dort abzuholen. Der Graf Eberstein sowohl, wie Malsburg erhielten den Befehl, alles aufzubieten, daß Geysso nicht lange aufgehalten würde und der Abtransport der Geschütze rasch und sicher erfolge²⁾. Aber gerade, als Geysso mit den Pferden vor Hameln anlangte, war dort eine Lage höchster Spannung eingetreten. Auf die Nachrichten, daß das solange gefürchtete Eingreifen Merodes und Bönninghausens zur Tatsache geworden war, diese sich rasch durch die Stifte Münster und Osnabrück näherten, folgte die weitere Meldung, daß Gronsfeld mit allen abkömmlichen Truppen aus Nienburg und Minden ihnen entgegenzöge. Diese Nachrichten stellten den Herzog Georg, der großen Entscheidungen so gern auswich, vor schwere Entschlüsse. Das Resultat war, daß Knyphausen mit mehreren Reiterregimentern und 1000 schwedischen Musketieren aus dem Lager aufbrach, um Melander aufzunehmen und wenn möglich, gemeinsam mit ihm, die Vereinigung Merodes und Gronsfelds zu hindern. Er erreichte am 21. Juni abends Rinteln und am späten Abend des folgenden Tages Melanders Truppen bei Lübbecke. (S. Skizze I, Seite 81.) Das Merodesche Korps bei Wittlage befand sich aber in solch starker Stellung, daß Knyphausen und Melander am 23. von einem Angriff absahen. Am 24. hatte sich Gronsfeld soweit genähert, daß jede Aussicht auf einen Teilerfolg schwand, vielmehr die Lage Melanders und Knyphausens recht bedenklich geworden wäre, wenn der nunmehr stark überlegene Feind angegriffen hätte. Gronsfeld führte

¹⁾ T. II, P. I 1633. Landgraf an Melander, Kassel, den 1. 5. 1633.

²⁾ Kr. A. 1633, IV. Landgraf an Graf Eberstein und mutatis mutandis an Malsburg, Kassel, den 25. 6. 1633. Am selben Tage schreibt er an Geysso, er hoffe, daß er (G) mit den Pferden glücklich angelangt sei. Wie es sich mit den von Sattler, S. 427, erwähnten hessischen Verstärkungen verhielt, die gleichzeitig mit Geysso eingetroffen sein müssen, ist mir nicht bekannt.

jedoch am 25. das vereinigte Heer über Fiestel und Hille auf Minden. (Sattler S. 417f.). Seine Absicht, das rechte Weserufer zu erreichen und in den Rücken der Hameln belagernden Truppen zu kommen, war nicht mehr zu bezweifeln und westlich der Weser nicht mehr zu hindern. Melander und Knyphausen erkannten, was auf dem Spiele stand, brachen noch in der Nacht zum 25. zu einem höchst geschickten Rechtsabmarsch auf und setzten mit größter Energie den Marsch über Vlotho-Varenholtz nach Osten Tag und Nacht bei schlechtem Wetter fort. Sie gewannen am 26. nachmittags, fast in der gleichen Stunde, wie der Gegner bei Minden, das rechte Weserufer bei Rinteln, gingen am 27. weiter bis Oldendorf zurück und legten sich in Höhe dieses Städtchens dem Vormarsch des über Bückeburg und den Paß von Steinbergen (Schloß Ahrensburg) anrückenden Gegners vor. Während Melander mit dem Deckungskorps in einer schon früher ausgesuchten Stellung Front machte und die notwendigen Sicherungsmaßregeln traf, führte der nach Hameln vorangeeilte Knyphausen gemeinsam mit Herzog Georg am 27. und in der Nacht zum 28. das Belagerungskorps, bis auf die notwendigste Besatzung der Schanzen und Approchen, besonders auch viel Artillerie, über Fischbeck, in die Stellung nördlich Oldendorf vor. Ihr gegenüber marschierte in der gleichen Zeit die vereinigte katholische Armee zwischen Rhoden und Welsede (bei v. d. Decken und E. Schmidt immer unrichtig „Wilsdorf“ genannt) auf und stellte schwerfällig nach dem üblichen Schema dieser Zeit die Schlachtordnung auf dem vorliegenden Höhenrücken her¹⁾.

IX. Die Schlacht bei Hess.-Oldendorf am 28. Juni 1633.

Über die Schlacht, die sich aus diesen strategisch interessanten Vorgängen entwickelte, besitzen wir ein reiches Quellen-Material, das von E. Schmidt näher bezeichnet, von Hallwich wertvoll bereichert und von Sattler S. 423 nach seiner Zuverlässigkeit beurteilt ist. Trotzdem fehlt es noch an einer Darstellung, die aus den Verlauf dieser höchst

¹⁾ Die Richtigkeit der durch das *Theatrum Europaeum* allgemein verbreiteten Nachricht von dem viermaligen Sturm auf die feste Stadt Oldendorf am Abend des 27. bezweifelt Sattler, S. 422, mit Recht. Ein solches Unternehmen ist nach der Taktik der damaligen Zeit und nach dem Charakter Gronsfelds unwahrscheinlich, und so wie die Lage am 27. war, unmöglich. In seinem Rechenschaftsbericht (Hallwich S. 115) findet sich auch kein Wort von diesem viermaligen Sturm.

merkwürdigen Schlacht klar vor Augen führt. Die Mängel der Schmidtschen und besonders scharf die der Hallwickschen Darstellung weist M. Lenz dadurch nach, daß er die Vorgänge, wie sie sich aus den vortrefflichen Hallwickschen Quellen ergeben, der mangelhaften Hallwickschen Schlachtschilderung gegenüberstellt. Die Hauptmomente der Schlacht sind von Lenz für die katholische Seite klar erkannt und anschaulich dargestellt¹⁾. Der Schlachtplan des *Theatrum Europaeum*, dem Lenz „allerhöchsten Wert“ beilegt, steht mit den Quellen ersten Ranges und auch mit dem eigenen Bericht mehrfach in Widerspruch; die nicht nach Gefechts-Momenten unterschiedenen und nicht Maßstabgerechten Truppen-Einzeichnungen sind geeignet, Mißverständnisse und Irrtümer hervorzurufen.

A. Wehrhahn²⁾ bringt über den Verlauf der Schlacht nur wenige aus unzuverlässigen Quellen geschöpfte Sätze. Als geborenen Oldendorfer interessiert ihn, wie alle Schaumburger vor 60 Jahren und noch heute (1921), am meisten der lüneburgische Rittmeister Kurt Meyer, der ehemalige Segelhorster Schäferknecht, der die hess.-schwedische Reiterei auf versteckten Wegen in den Rücken der Feinde geführt haben und dadurch ihre vernichtende Niederlage herbeigeführt haben soll.

Trotz der Mangelhaftigkeit der Nachrichten über die Vorgänge auf evangelischer Seite kann jemand, der mit der Taktik des 30jährigen Krieges vertraut ist und das Gelände an Ort und Stelle studiert, dank der vortrefflichen Hallwickschen Quellen, die noch bestehenden Unklarheiten aufhellen. Ich selbst bin in Oldendorf geboren und aufgewachsen (1855--1869) und kenne das Schlachtfeld ganz genau.

Das Wesentliche und Besondere dieser Schlacht ist, daß schon mit dem Aufmarsch beider Armeen zur Schlacht ihr Ausgang entschieden war. Die Gelände-Verhältnisse und die Schwerfälligkeit der damaligen taktischen Formen sind es, die ihren Verlauf unabänderlich im voraus bestimmten, und die Niederlage der katholischen Armee zu einer so katastrophalen machten. Für die Erreichung des Schlachtzweckes der Evangelischen läßt sich eine günstigere Stellung als die Natur sie in dem richtigen Abstand von Hameln und in der zweckmäßigen Breite von circa 3 km bei Olden-

¹⁾ M. Lenz, „Göttingische Gelehrte Anzeigen“, 1888, Nr. 3.

²⁾ A. Wehrhahn, „Die Schlacht bei Oldendorf“. Zeitschrift 1875, S. 195 f.

dorf für sie geschaffen hatte, nicht denken. (Siehe Skizze II, Seite 81.) Sie war nicht zu umgehen, nicht zu überflügeln und in der Front unangreifbar. Ihr rechter (nördlicher) Flügel lehnte sich an den zur Kette des Wesergebirges gehörigen Mittelberg an, der steil von 160 zu 297 m Höhe ansteigt und noch zu meiner Jugendzeit mit dichtem Walde bedeckt war. Der linke Flügel, der bis an die sumpfige Niederung, einen erst im Anfang des 17. Jahrhunderts abgedämmten Weser-Arm, heranreichte, erhielt noch durch das mit Wall und Graben und Mauern umgebene Städtchen Oldendorf einen starken Stützpunkt. Von besonderer Bedeutung für den Schlachtverlauf war es, daß die zirka 1500 m breite Weser-Niederung in der Gegend von Oldendorf zirka 300 m nördlich des Städtchens durch einen schroffen zirka 20 m hohen, aus lockerem Schiefergestein bestehenden wallartigen Hang, den Uferrand eines vorzeitlichen Seebeckens, begrenzt und begleitet wird. In meiner Jugendzeit war dieser Hang noch völlig kahl und hieß „Die Schieferberge“. Heute (1921) ist er ein mit Fußsteigen durchzogenes Tannen-Wäldchen, die beliebte Promenade der Oldendorfer. Die jetzt trockene Wiesen-Niederung am Städtchen überschritt man vor 50—60 Jahren noch auf einem hohen hölzernen Steg, und der lichte Eichenwald des Oldendorfer Knicks hatte eine größere Breite als heute und sprang weiter nach Süden vor. In das Plateau, das von den „Schieferbergen“ zum Mittelberg sanft, von 75 m zu 160 m, ansteigt, haben die von den Weserbergen abströmenden Gewässer zwischen den Dörfern Segelhorst und Barksen zwei tiefe Einschnitte mit schroffen Rändern und sumpfiger Sohle eingegraben. Diese Geländebeziehungen machten es dem Angreifer unmöglich, die Reiterei, die schlachtentscheidende Waffe der damaligen Zeit, wie üblich zur Einleitung des Kampfes gegen eine der Flanken anreiten zu lassen und die in quadratischen Schlachthaufen massierte Infanterie in Ordnung über die schluchtartigen Gelände-Einschnitte auf Gewehrschußweite an den Gegner heranzubringen.

Ich will versuchen, den Verlauf der Schlacht in großen Zügen anschaulich zu machen; sie ist eine der merkwürdigsten der deutschen Geschichte. Auf die Unrichtigkeiten früherer Darstellungen gehe ich nicht ein und begründe meine Ausführungen nur da, wo ihre Richtigkeit sich für den nachprüfenden Historiker oder Militär aus den bezeichneten Quellen ersten Ranges nicht ohne weiteres ergibt.

Melander und Kagge haben schon am 27. Oldendorf

mit Infanterie besetzt und Kavallerie und Infanterie (e—f) unter Stahlhanske und Soppe auf die Höhen vor Barksen vorgeschoben. Die hessische Kavallerie (c—d) blieb im Grunde dicht nordöstlich von Oldendorf, da wo die nach Barksen und Segelhorst führenden Wege sich trennen¹⁾. Die in der Nacht und am frühen Morgen des 28. von Hameln eintreffende lüneburgische, schwedische und hessische Infanterie marschierte längs des Weges Oldendorf-Barksen in Schlachtordnung, in Halbbrigaden auf (a—b). Die bei ihr befindliche Artillerie war, durch den tiefen Einschnitt, der sich längs des genannten Weges hinzieht, gut geschützt, auf der ganzen Front verteilt (a—b). — Was noch an Kavallerie von Hameln eintraf, verblieb auf dem linken Flügel, wo Knyphausen kommandierte, im Grunde dicht nordöstlich von Oldendorf. Melander führte den rechten Flügel auf der Höhe vor Barksen, während Herzog Georg sich beim Zentrum aufhielt²⁾. Genaue Angaben über die Stärken lassen sich nicht machen. Man wird der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wenn man die der Kaiserlichen und Ligisten auf 11000 M. z. F. und 4000 Reiter, die der vereinigten Lüneburger, Hessen und Schweden auf 7000 M. z. F. und 6000 Reiter berechnet.

Gegen 6 Uhr morgens bewegte sich die Schlachtord-

¹⁾ Die Tätigkeit Melanders und Kagges am 27. nachmittags läßt sich nicht direkt aus den Quellen nachweisen. Sie ergibt sich aber aus den Vorgängen am 28. morgens und aus der Überlegung, daß ein kriegserfahrener General in solcher Lage garnicht anders handeln konnte. Die Darstellung des *Theatrum Europaeum*, die sich im wesentlichen auf den „grundlegenden eyentlichen Bericht eines Wahrheit sprechenden Hessen“ stützt (Schmidt S. 8), benutzte ich mit Vorsicht. Der Verfasser des Berichts ist zweifellos Melander selbst oder eine ihm nahestehende Persönlichkeit. Die Absicht, die Verdienste Melanders in hellstes Licht zu setzen, tritt im *Theatrum Europaeum* hier und später klar hervor. Sie paßt völlig zu den von H. Bingel („Das *Theatrum Europaeum*, ein Beitrag zur Publizistik des 17. und 18. Jahrhunderts“. Berlin 1909), S. 19, 22, 23, 41 gekennzeichneten Geschäftspraktiken des Verlegers Merian, der ebenso wie seine Vaterstadt Frankfurt a. Main von 1634 ab von den Schweden abrückte und sich in das Fahrwasser der österreichischen Politik begab. Bei der Propaganda für eine sog. „dritte Partei“, die ganz dem Interesse Österreichs entsprach, haben sich Melander und das *Theatrum Europaeum* anscheinend von Anfang an gut verstanden (s. T. III, Kap. 17).

²⁾ Rommel (VIII, S. 248) und Schmidt (S. 52) haben nicht bemerkt, daß sie — irreführt durch v. d. Decken (II, 172) — den General Melander als Befehlshaber des Zentrums und den Herzog Georg als Befehlshaber des rechten Flügels bezeichnen, später aber alle Anordnungen auf diesem Teil des Schlachtfeldes von Melander treffen lassen und vom Herzog nichts wesentliches mehr mitteilen können.

nung des katholischen Heeres noch etwas weiter vor, bis zu dem Höhenrücken, über den der Weg Oldendorf-Segelhorst läuft, auf etwa 11—1200 m an die feindliche Schlachtordnung heran, Front nach Südosten, derartig, daß der linke Flügel östl., der rechte westl. des Weges stand (g—h). Gronsfeld erkannte jetzt erst die Geländeschwierigkeiten, den „unglaublichen Vorteil“, in dem der Feind stand, wurde unschlüssig und aufgeregt und wollte die Schlacht vermeiden. Die Dinge hatten sich aber schon zu weit entwickelt. Die Vorstellungen Merodes, Bönninghausens und anderer gegen einen Rückzug waren durchaus gerechtfertigte. Ein Übergang in die Marschformation im Angesicht einer starken feindlichen Reiterei war eine Unmöglichkeit. 15000 Mann saßen fest, wie in einer Mausefalle. Während Gronsfeld noch schwankte, schlug aus der linken Flanke Geschützfeuer in die Reihen der Kaiserlichen. Eine Maßregel, die Melander am vorhergehenden Tage oder in der Frühe des 28. getroffen hatte, tat jetzt ihre Wirkung. Im richtigen Vorausschauen und Durchdenken der kommenden Ereignisse, was eine der wesentlichsten Eigenschaften eines echten Heerführers ausmacht, hatte Melander ein vom Mittelberg vorspringendes Waldstück, den sog. Oldendorfer Knick, rechts vorwärts der Hauptstellung mit Infanterie besetzen lassen, kleinere Reitertrupps und auch Artillerie hier bereit gestellt¹⁾. Diese äußerst geschickte Flankenstellung, die den Kaiserlichen jedes weitere Vorrücken unmöglich machte, mußte zunächst beseitigt werden. Als einigen hundert Musketieren des Oberst Geleen dies nicht gelang, gab Gronsfeld dem Oberst Merode-Asten, einem Vetter des Generals, den Befehl, zu attackieren. Asten weigerte sich, sein kostbares Reiter-Regiment im Artilleriefeuer durch bedecktes, durchschnittenes Gelände vorzuführen²⁾. Unfähig, einen

¹⁾ Die Maßregel kann natürlich auch von einem der Melander beigeordneten Truppenführer (Kagge, Stahlhanske, Geyso) veranlaßt oder angeregt sein. Erfolg wie Mißerfolg werden in solchen Dingen in der Regel auf das Konto des Höchst-Kommandierten gesetzt. Ob die Artillerie auf der Höhe dicht östlich oder nordwestlich des Knicks stand, ist zweifelhaft. Daß es aller Wahrscheinlichkeit die hessische Artillerie war, werden wir noch hören.

²⁾ Gronsfeld schob die Schuld für die Niederlage in erster Linie auf Merode und Bönninghausen, die ihn zur Schlacht gedrängt hätten, und in zweiter Linie auf Oberst Asten. Seiner Rechtfertigungsschrift und den Zeugenaussagen, die er vor dem kaiserlichen Notar in Nienburg veranlaßte, verdanken wir, daß wir klarer sehen und gerechter urteilen können, als in ähnlichen Fällen. Die ganze Rechtfertigung Gronsfelds macht einen kläglichen Eindruck.

weiteren Entschluß zu fassen, ließ Gronsfeld die ganze Schlachtordnung untätig stundenlang halten, einem „kreuzweisen continuirlichen Spielen der Stücke“ ausgesetzt. Durch die große Geschützmasse in der Front am Wege Oldendorf-Barksen und besonders durch die Stücke, die Melander „der armée vor die Nase auf die vorgemelte Höhe plantiert hatte, wurden die Truppen continuirlich offendicieret“. Ihr Feuer fügte ihnen zwar keine großen Verluste zu, aber erschütterte ihre Haltung stark. Das wurde auf der Gegenseite richtig erkannt und richtig ausgenutzt. Gegen 12 Uhr mittags wurde der Entschluß gefaßt, die Masse der Kavallerie, die im Grunde bei Oldendorf stand, einzusetzen. Knyphausen hat den großen entscheidenden Reiter-Angriff geleitet. Die Schwierigkeit, die Reiterei den Rand des Plateaus, die „Schieferberge“, hinaufzubringen, war nicht groß. Das Bedenkliche lag in der Wahrscheinlichkeit, gleich nach dem Aufstieg, bevor der Aufmarsch zur Attacke erfolgt war, vom Gegner attackiert zu werden. Als Gronsfeld das erste feindliche Reiter-Regiment über den Rand auftauchen sah, hat er sich „herzlich erfreut, in der Meinung, es könnte Gott der Allmächtige kein größeres Glück schicken als dieses“. Tatsächlich wurden auch „die ersten 8 oder 900 Pferde, so sich präsentiret, von den Reiter-Regimentern der Obersten v. Quadt, v. Westphalen und v. Wartenberg ober Kopf und Hals mit großem Verlust den Berg heruntergetrieben“. Während dieses Erfolges trat aber bei der kaiserlichen und ligistischen Reiterei eine heillose Verwirrung und Panik ein, auf deren Ursache Gronsfeld nicht näher eingeht. Sie findet auch bei M. Lenz keine Erklärung (S. 93). Das Plateau kann außer in der Hölle, durch die der Weg nach Segelhorst führt, noch an drei Stellen westlich, an einer östlich von ihr durch Kavallerie erstiegen werden. Daß Knyphausen und seine Obersten, die Reiter-Regimenter nicht in eine Kolonne — wie Lenz annimmt — eingefädelt, sondern alle vorhandenen Aufstieg-Möglichkeiten benutzt haben, ist außer Frage¹⁾. Der nach den bisherigen Darstellungen so rätsel-

¹⁾ Eine Bestätigung findet diese militärische Selbstverständlichkeit durch die Zeugenaussage ad 14 (Hallwich S. 124) und durch den Plan des Theatrum Europaeum, der mehrere Hölle mit eingezeichneten Reitern wiedergibt. Es spricht nicht für die militärische Befähigung Gronsfelds, daß er nicht für einen Flankenschutz der zuerst attackierenden Regimenter gesorgt hat, und nicht für seine Charaktereigenschaften, daß er die Ursache der Panik zu verschleiern sucht. So unrecht, wie Lenz meint, hat Hallwich mit seiner Beurteilung Gronsfelds nicht.

hafte Rückschlag, der bei der feindlichen Reiterei eintrat, erklärt sich ohne weiteres dadurch, daß andere Kolonnen Knyphausens gleich nach der ersten die Höhe gewannen, aufmarschierten und von der Seite her in die durch die Attacke in Unordnung geratenen Regimente Quadt, Westphalen usw. einhieben. Diese rissen in die Verwirrung, die jetzt entstand, nachfolgende Reiterabteilungen und die Infanterie mit hinein, und dadurch daß auch kleine Reitertrupps — ausdrücklich genannt wird Stahlhanske — und Musketier-Abteilungen vom Oldendorfer-Knick her gegen die linke Flanke des Feindes umfaßend vorgingen¹⁾, wurde die Flucht, die Panik der schon durch das stundenlange passive Halten im Artilleriefeuer erschütterten Massen so groß, daß sie sich widerstandslos niederhauen ließen, und daß die flüchtende Reiterei erst bei Minden zum Stehen gebracht werden konnte. 7—8000 Tote bedeckten die Wahlstatt, 17—1800 Mann wurden gefangen genommen, viele Geschütze und Trophäen von den Schweden und Hessen erbeutet — und das alles bei einem Verlust von nur 60 Toten. Tatsachen, die erst durch den hier geschilderten Verlauf der Schlacht ihre Erklärung finden. Nur wenige Beispiele ähnlicher Paniken, bei denen der Verstand, der Wille einzelner machtlos sind, kennt die Kriegsgeschichte.

Die Schlacht bei Oldendorf ist in mehrfacher Hinsicht kriegsgeschichtlich von Interesse und Bedeutung. Sie zeigt, daß die taktischen Formen dieser Zeit, trotz der von Gustav Adolf eingeführten Gliederung der Infanterie in Brigaden und Halbbrigaden, nur für den Kampf in der Ebene brauchbar waren; und sie verschaffte der Artillerie eine Bedeutung, die sie bisher in der Feldschlacht noch nicht gehabt hatte. Melander und Knyphausen haben sich frei vom Schema gemacht, aus der Schlachtlinie heraus Truppenteile weit in die Flanke vorgeschoben und sich nicht auf reine Abwehr beschränkt, sondern Teile ihres Heeres im richtigen Moment zu Offensivstößen gegen die Flanken des Feindes vorgeführt. Das stellt beide hoch über das Durchschnittsmaß der Generale ihrer Zeit.

Vom Zentrum her, wo sich der Herzog bei seinen lüneburgischen Truppen aufhielt und die Masse der hess. In-

¹⁾ Auf dem Plan des Theatrum Europaeum ist dieser Vorgang als eine große, geschlossene Attacke dargestellt, die hier durch das Gelände ausgeschlossen ist. Hier südöstlich von Segelhorst erhielt auch Merode seine tödliche Verwundung.

fanterie stand, ist nicht in die Schlacht eingegriffen. Der tiefe Einschnitt vor der Front am Wege nach Barksen stand dem entgegen. Das wird dem Herzog, der die eigenen Truppen so ungern Verlusten aussetzte, nicht unlieb gewesen sein. In dem Briefe, in dem er seinem Braunschweiger Vetter den Sieg mitteilt (v. d. Decken Anl. 115), heißt es zwar bei den beiden schlachtentscheidenden Handlungen (Angriff vom Oldendorfer Knick her und Attacke der schwedisch-hessischen Reiterei am linken Flügel) „uf unseren Befehligt“. Aber nirgends findet sich eine urkundliche Bemerkung, daß er seinen Standort verlassen und Befehle gegeben hätte. Wer den Verlauf der Ereignisse am 27. und 28. Juni genau verfolgt, kann nicht im Zweifel sein, daß in dem Schreiben eine der dem Herzoge und seiner Kanzlei so geläufigen Beugungen der Wahrheit vorliegt. Es galt ja seinen Anspruch auf Hameln dem neidischen Braunschweiger Vetter gegenüber zu begründen. v. d. Decken's Darstellung der Schlacht (II 168) verrät — milde ausgedrückt — höchste Unklarheit, auch bezl. der Geländeverhältnisse; von den „Schieferbergen“, die solch' entscheidende Bedeutung hatten, weiß er gar nichts. Es kommt ihm vor allem darauf an, den bedächtigen, schwerfälligen stets ausweichenden Herzog zum Leiter der Schlacht, dem der Sieg zu danken ist, zu machen. Er läßt ihn auf dem rechten Flügel, also am Oldendorfer Knick, kommandieren und den entscheidenden Befehl, bei dem das Ausnutzen des richtigen Augenblicks so wichtig war, auch für den linken Flügel geben. Er scheut sich dabei nicht, Knyphausen zu verdächtigen (II 170, 171, 176), und sagt von den Schweden und Hessen, die den Sieg erkämpften, möglichst wenig. Dagegen läßt er dem schon erwähnten Rittmeister Kurt Meyer, den Stammvater einer hannoverschen Familie v. Meyer, im kritischen Augenblick zum Herzoge sagen „er habe viele Jahre als Schäferknecht in Segelhorst gedient . . . wenn der Herzog ihm die Führung der Kavallerie anvertrauen wolle, so bürge er dafür, sie durchzubringen“. Knyphausen erhält nun vom Herzoge den bezl. Befehl, muß widerstrebend gehorchen und Kurt Meyer bringt die Kavallerie so geschickt in den Rücken des Feindes, daß ein Sieg errungen wurde, der wie ein Wunder Gottes erschien, ähnlich wie die Vernichtung der stolzen spanischen armada zur See. v. d. Decken gibt keinen Gewährsmann für seine Kurt Meyer-Erzählung an. Mit der Tatsache, daß es sich gar nicht um eine Umgehung um den Mittelberg herum han-

delte, daß Knyphausen und die bei ihm befindlichen Reiterobersten, von den Hessen Kurt von Dalwigk, Justinus Ungefugk, Ludwig Geyso, den Hang der Schieferberge und 3 bis 4 der vorhandenen Hölzer unmittelbar vor Augen hatten, fällt sie in sich zusammen. v. d. Decken, hat von der Taktik des 30jährigen Krieges, die weit ausholende Umgehungen ausschloß, wie ersichtlich, nur unklare Vorstellungen. Der Generalfeldzeugmeister hat sich auch nicht den Kopf darüber zerbrochen, auf welchem Wege wohl Kurt Meyer die Kavallerie in den Rücken des Feindes gebracht haben könnte. Das tut an seiner Stelle der Stiftspfarrer J. L. Hyneck¹⁾. Dieser läßt Kurt Meyer die Reitererei durch Schluchten „die in den Wäldern versteckt, den Feinden verborgen waren, vom Dachtelfeld herunter in die Nebentäler gegen Segelhorst“ führen und so den Sieg entscheiden. Nach Erscheinen dieser Bücher 1833 bzw. 1856 ist die Geschichte vom Segelhorster Schäferknecht das Wesentlichste für die ganze Gegend, in der ich aufgewachsen bin, geworden, und sie wurde auch für weitere Kreise Geschichte, als A. Wehrhahn in seinem oben erwähnten, in der „Zeitschrift“ 1875 erschienenen Aufsatz eingehend nachwies, daß die schwedisch-hessische Reiterei unmöglich vom Dachtelfeld, einem zirka 10 km nördlich des Mittelberges liegenden einsamen Wald-Plateau, heruntergeritten sei. Er ist der Meinung, daß nur ein dicht am Nordhange des Mittelberges entlang laufender, auf Rhoden führender Weg in Frage kommen könne. — Kurt Meyer ist am Ausgang der Schlacht ebenso unschuldig, wie Herzog Georg, der in der deutschen Geschichte (so auch bei Moritz Ritter), selten anders, als mit dem Zusatz „der Sieger von Oldendorf“ erwähnt wird.

Die Tätigkeit der einzelnen Regimenten usw. auf evangelischer Seite läßt sich nicht genau nachweisen. Gewiß ist, daß im wesentlichen nur hess. und schwedische Truppen am Kampfe beteiligt waren, daß die große Mehrzahl der Gefangenen, Geschütze, Fahnen und Standarten in die Hände der Hessen fielen und daß die einzigen Offiziere, die getötet wurden der Oberstleutnant Rabekanne vom Dragonerregiment von Dalwigk und der Hauptmann Lucanus vom weißen Regiment z. F. (Joh. Geyso) waren. Da das weiße Regiment die Bedeckung der hess. Artillerie bildete, ist es

¹⁾ J. L. Hyneck, „Geschichte des freien adeligen Jungfrauenstiftes Fischbeck“. Rinteln 1856.

nicht zu bezweifeln, daß die hess. Artillerie, deren Bespannung wenige Tage vor der Schlacht eingetroffen war, ihren Platz am Oldendorfer Knick, wo Melander kommandierte, erhalten hatte, während die gesamte lüneburgische Artillerie am Wege Oldendorf-Barksen vor oder zwischen ihrer Infanterie, wie damals üblich, in Tätigkeit trat. Herzog Georg teilte aus Oldendorf den 29. 6. dem Landgrafen den tags zuvor erfochtenen Sieg in zwei bis drei Zeilen mit, sagte aber kein Wort über den verdienstvollen Anteil der hessischen Truppen, suchte dagegen ausführlich zu beweisen, daß die von den Hessen gemachten Gefangenen, die von ihnen erbeuteten Geschütze, Fahnen und Bagage ihm „als dem im niedersächsischen Kreise bestellten General“ zu übergeben seien. Der Landgraf wies dies Ansinnen kurz zurück und trat recht energisch auf. Er beauftragte den Rittmeister Barleben (v. Bardeleben), die Fahnen und Standarten ohne viel Aufsehen und Geschrei nach Frankfurt zu bringen und sie dort dem Reichskanzler zu präsentieren. Da aber „der wohlgeborene, unser liebe neve, Obrister und Getreuer Caspar, Graf v. Eberstein . . . in seinen eigenen Geschäften auf ein paar Monat verreisen und seinen Weg (nach Hinterpommern !! d. Verf.) über Frankfurt a. M. nehmen“ wollte, übernahm dieser die commission auf sich¹⁾. Der Zeichner des *Theatrum Europaeum* läßt die hessische Kavallerie mit Melander vor der Front auf dem linken Flügel des großen ganz schematisch dargestellten Reiterangriffs, also am entscheidendsten Punkt erscheinen. Die Einzeichnung Melanders vor ihrer Front ist unzweifelhaft nur auf das besondere Wohlwollen des *Theatrum Europaeum* zurückzuführen oder auf die Geschicklichkeit, mit der dieser es verstand, für sich Reklame zu machen. Die Bezeichnung der hessischen Reiterregimenter ist ganz fehlerhaft auf diesem Plan. Das Gleiche gilt auch von der so schön gezeichneten *ordre de bataille* der Wilhelmshöher Kriegskarten, deren Mangel an Sachkenntnis und Zuverlässigkeit noch die der Gschwindschen „Grundlagen“ (I 46) übertrifft. Die Dürftigkeit der hessischen Berichte über den Verlauf

¹⁾ „Braunschweig Jung Calenberg 1618—1634“. Herzog Georg, Oldendorf, den 29. 6. 1633. Landgraf, Kassel, den 2. 7. 1633. — „Kr. A. 1633“, IV. Landgraf an Herzog Georg, Kassel, den 2. 7., an Knyphausen, Brakel, den 5. 7. — Kr. A. III, an Rittmeister Barleben, vor Hameln, den 8. 7. 1633. Landgraf an Oxenstierna, vor Hameln, den 8. 7. 1633. In Teil III werden wir erfahren, daß Eberstein ähnlich gierig nach Geld und Gütern war wie Melander.

der Schlacht erklärt sich daraus, daß Offiziere zur mündlichen Berichterstattung sofort vom Schlachtfeld nach Kassel abgefertigt wurden. Auf diese berufen sich die vorhandenen, kurzen Siegesmeldungen Malsburgs, Geysos und Gündlerodes. Einer von diesen Kurieren muß so rasch geritten sein, daß der Landgraf schon am 29. Juni den Kammerjunker Wolf Anton v. Haxthausen mit der Siegesbotschaft von Kassel nach Frankfurt abfertigen konnte¹⁾.

Über die Tätigkeit des Oberst Joh. Geysos in der Schlacht bei Oldendorf ist nichts näheres bekannt. Die Annahme, daß es seine Artillerie und sein weißes Regiment waren, die so wirksam vom Oldendorfer Knick in die Schlacht eingriffen, wird noch wahrscheinlicher durch einen von A. v. Boineburg verfaßten längeren Aufsatz über „Johann v. Geysos“. In diesem heißt es, „Geysos verteidigte in der Schlacht von Oldendorf ein Feldgehölz so hartnäckig, daß Merode dadurch seine Flügel schwächte“ usw.²⁾. Zwei Tage nach der Schlacht schrieb Geysos an den Sekretär des Landgrafen, Johann Gudenus in Kassel:

„Ehrenfester und hochgelehrter Herr Secretarius,
freundlicher Schwager!

Hauptmann Lucan ist in dem Treffen todt geblieben, hat zuvor gegen einen anderen Hauptmann gedacht, daß er, wenn er bleiben sollte, nach Kassel gebracht und dort bestattet würde. Also habe ich den Leichnam mit einem geringen convoy abgefertigt. Ich weiss nun nicht, ob mein gn. Fürst und Herr, wie anderen wegen ihrer treuen Dienste geschehen, das Begräbnis gn. anstellen lassen wird. In consideratione, daß der abgelebte, nunmehr seelige Hauptmann für das Vaterland sein Leben gelassen und vor dem Feind sich redlich und tapfer verhalten, also sei der Herr Schwager dienstfreundlich gebeten, gegen Ihre F. Gn. des Begräbnis halber Erinnerung zu thun und die resolution gegenwärtigen Fähnrich Lucans

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 29. 6. 1633. An den der Schlacht vorhergehenden 3 Tagen und noch am Morgen der Schlacht berichtete Malsburg. Auf einem losen Blatt findet sich eine Zeichnung der Kaiserlich-ligistischen Schlachtordnung (Kr. A. 1633, IV). Oberstleutnant v. Gündlerode „Vor Hameln, den 1. 7. 1633“ ebenda. Oberst Joh. Geysos „Vor Hameln, den 30. 6. 1633“ in T. II, P. I 1633.

²⁾ „Allgemeine Encyclopädie von Ersch u. Gruber. Leipzig 1855.“ Der Aufsatz enthält neben manchen Unrichtigkeiten verschiedene Angaben, die eine auffällige Vertrautheit mit Einzelheiten aus Geysos Leben veraten. Da seine älteste Tochter, die Erbin der Güter Borken, Ropperhain und Freudental, mit Joh. Friedr. v. Boineburg auf der Altenburg (Rommel, IX, 212) verheiratet war, und seine Schwiegertochter, die früh verwitwete Sidonie v. Geysos geb. v. Boineburg auf Völkershausen nach 1664, etwa ein Jahrzehnt (bis zur Rückkehr ihres Schwagers, des Rittmeisters Valentin v. Geysos aus fremden Kriegsdiensten), die einzige Repräsentantin der Familie v. Geysos in Hessen war, ist es wahrscheinlich, daß von mir bis jetzt vergeblich gesuchte wichtige Papiere des Generalleutnants, z. B. ein Taschenbuch mit eigenhändigen Aufzeichnungen, die laut Inventarium von 1664 vorhanden waren, in die Familie v. Boineburg gelangt sind.

nachrichtlich zurückzugeben. Hierdurch geschieht dem redlichen Mann die letzte Ehre, und die Lebendigen werden es um Ihre F. Gn. zu verdienen nicht vergessen. — Wie alles in kurzer Zeit im vorgewesenen Treffen durch Gottes Gnade abgegangen, wird Hauptmann Wasserhun in genere berichtet haben; nunmehr aber in specie zu avisieren, ist zuvörderst Merode geblieben, auch verschiedene hohe Offiziere, ingleichen sind bei 50 Kornet und Fahnen erobert. Auf der Wahlstatt liegen vom Feinde mehr als 3000 M. In summa Gott hat Wunder getan, und wenn sich die Herren des Glücks und der großen victorien nicht mißbrauchen, ist diese victoria noch zu weiterer prosperité und unseren Feinden zu äussersten Untergang zu hoffen. Gott mit uns! Des Herrn Schwagers dienstwilliger Joh. Geyses¹⁾).

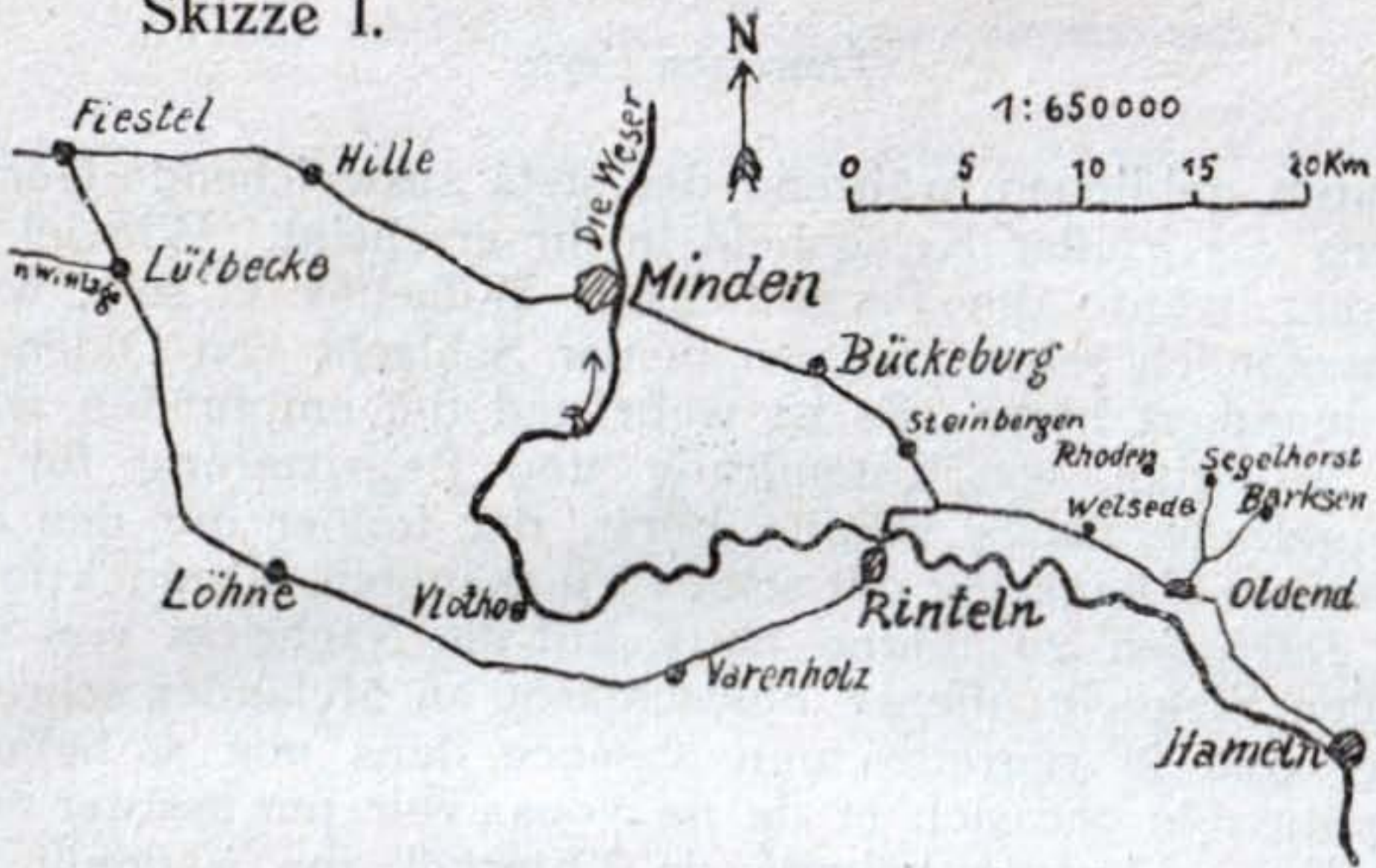
Es ist bezeichnend, daß Geyses hier, wie später nach größeren Leistungen und Erfolgen, z. B. nach der Schlacht von Allersheim im Juli 1645, die erst durch sein Eingreifen zu einem Siege von großer Tragweite wurde, von sich selbst nicht spricht. Seine Sorge, daß „die Herrn“ (Herzog Georg und Knyphausen) den Sieg nicht richtig ausnützen würden, erinnert an seine warnenden Worte vom Januar 1631, daß infolge der Sonderbestrebungen Kursachsens „einer mit dem anderen zu Grunde gehen dürfte“ (I, 40). Seine richtige Beurteilung der Verhältnisse und der Männer, die den Krieg zu einem so langwierigen und verderblichen machten, tritt noch öfter hervor.

Der glänzende Sieg der Evangelischen, der Untergang von mehr als der Hälfte des katholischen Heeres erregte in ganz Deutschland, ja in ganz Europa, das größte Aufsehen. Da die Kampfhandlungen auf den übrigen Kriegstheatern, an der Donau, in Schlesien, am Mittelrhein und im Unterelsaß sich während des ganzen Jahres 1633 schwerfällig und resultatlos hinschleppten, erschallte der Ruhm des Herzogs Georg, Knyphausens und Melanders um so lauter und befestigte ihre Stellung für längere Zeit. Das die evangelischen Interessen so tief schädigende Zurückgehen der niedersächsischen Armee von der Ems zur Weser, die schweren Nachteile und Verluste, die ihr 4monatiges Stilliegen vor Hameln mit sich gebracht hatte, waren vergessen, und selbst der Umstand, daß der glänzende Sieg von Herzog Georg nicht ausgenutzt wurde, und außer der 12 Tage später erfolgenden Kapitulation von Hameln keine Früchte zeitigte, hat hieran wenig geändert.

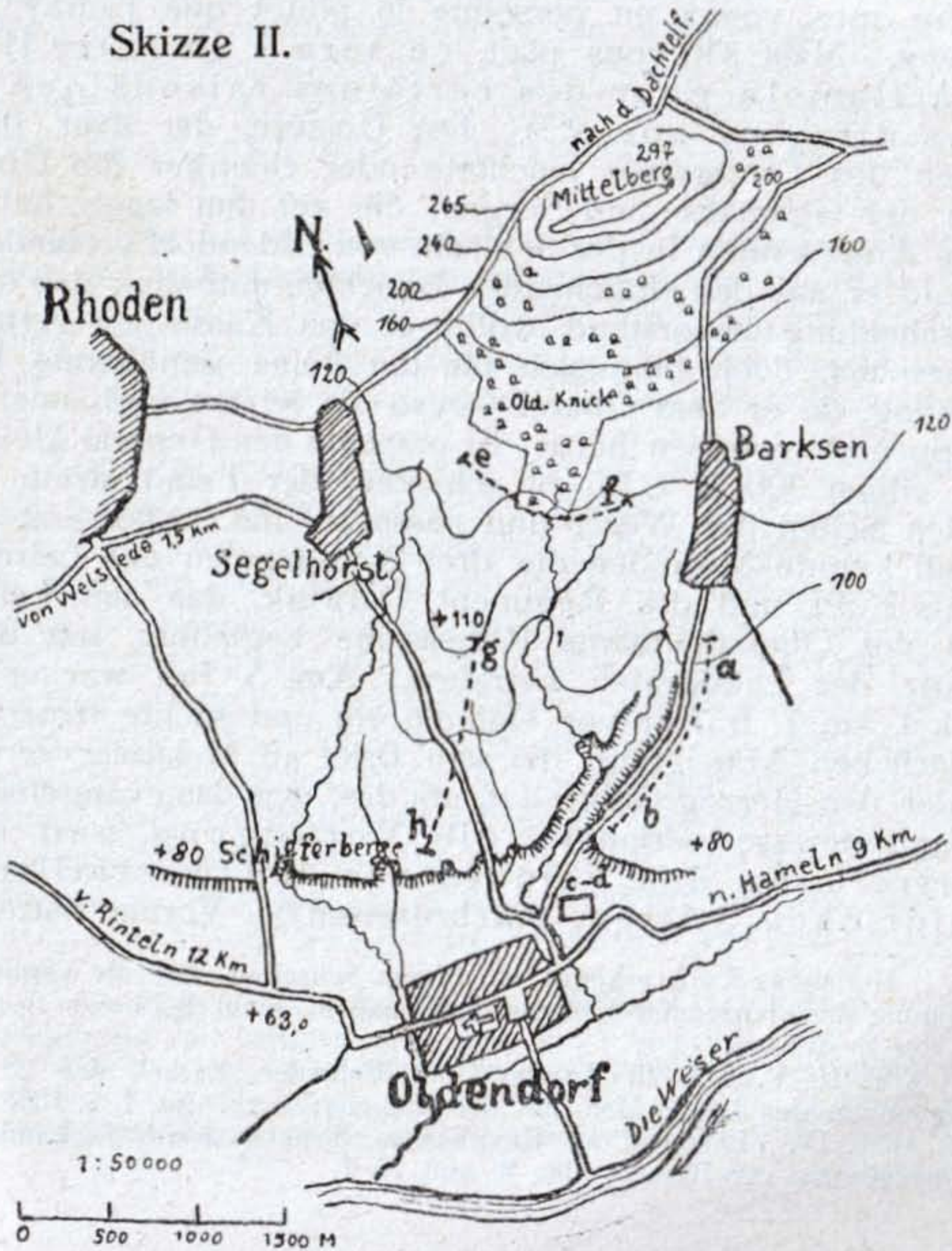
Wahrhaft tragisch ist wieder das persönliche Geschick des Landgrafen. Nur der sichtbare Erfolg gilt in militärischen Dingen. Die klare Auffassung des Landgrafen von der Kriegslage, die die Schlacht von Lützen geschaffen hatte, seine Entschlossenheit und Kühnheit, sein Tatendrang, seine Tatkraft und Konsequenz sind in der Geschichte un-

¹⁾ T. II, P. 1 1633. Geyses, vor Hameln, den 30. 6. 1633, Eigenhändig mit Wappensiegel. Hauptmann Wasserhun vom weißen Regiment fiel 3 Jahre später vor Hanau.

Skizze I.



Skizze II.



bekannt geblieben, während der stets ausweichende Herzog Georg als großer Kriegsheld in ihr erscheint. Wieviel bekannter würde die Persönlichkeit Wilhelms V. sein, wenn er persönlich seine Truppen in der Schlacht von Oldendorf kommandiert hätte. Es ist wahr und tief empfunden, wenn der 30jährige, von Tatendrang und Begeisterung für die evangelische Sache erfüllte Fürst, der immer nur den aufreibenden Kleinkrieg mit seinen Finanznöten, Konjunktionen und Intriguen zu führen hatte, auf die Nachricht von dem großen Siege in offener Feldschlacht an Melander schreibt: „Ha! que je regrette mon absence dans une si belle et remarquable occasion et de ne vous avoir pur assister en la première. C'est la volonté de l'Éternel, qui a voulu que vos vertus reluyssent tant plus, et je ne manqueray de vous rendre mes voeux en personne le plutôt que j'auray un convoy. Mais s'il vous plait, ce sera à un autre lieu qu'à Hameln pour des certaines raisons que je vous diray cy après“¹⁾. Der Unstern, der über dem Leben des Landgrafen leuchtete oder richtiger die Überfülle der Geschäfte und Sorgen, die auf ihm lagen, haben seine Anwesenheit in der Schlacht von Oldendorf verhindert. Sobald er aus den eingehenden Berichten entnahm, daß eine Entscheidung bevorstand, wollte er von Kassel zur Armee aufbrechen, doch fand sich für ihn keine genügende Bedeckung, da er dem Oberst Geysso die letzten vorhandenen Truppen mitgegeben hatte. Er ersuchte den General Melander, eiligst 300 M. z. Pf. zu schicken, der Feind streife zu beiden Seiten der Weser und passe auf ihn. Aber erst am 1. Juli konnte Melander die drei Kompagnien des Leiregiments z. Pf. und das Regiment Dalwigk, das den Leichnam des Oberstleutnants Rabekanne begleitete, mit dem Schutz des Landgrafen betrauen. Am 5. Juli war er in Brakel, am 7. traf er vor Hameln ein und suchte trotz der erklärlichen Abneigung, die sein Brief an Melander verrät, wieder den Herzog Georg auf, um das, was das evangelische Gesamtinteresse verlangte, die Verfolgung und die Vertreibung des Feindes aus den westfälisch-rheinischen Stiften, durchzusetzen²⁾. Vorher hatte er

¹⁾ Hofmann, S. 37, erkennt in diesem Schreiben nur die verdiente Huldigung der glänzenden Waffentaten Melanders, nicht den hohen Seelenedel des Schreibers.

²⁾ T. II, P. I 1633. Landgraf an Melander, Kassel, den 28. 6., Melander an den Landgrafen, auf der Hämmeburgk, den 1. 7. 1633. — Kr. A. 1633, IV. Landgraf an Knyphausen, Brakel, den 5. 7., Landgraf an Oxenstierna, vor Hameln, den 8. und 10. 7.

schon den General Melander mit der ganzen Kavallerie nach Südwesten vorgehen lassen. Er sollte „den Aufruhr“, der im Stift Münster mit dem Durchzug Merodes ausgebrochen war, niederschlagen. Vom 7.—9. Juli lagen die Melanderschen Truppen in und um Brakel. Sie sollten am nächsten Tage nach der Soester Börde aufbrechen, das schwarze Regiment z. F. aber bei Warburg belassen werden. Melander bat, daß der Landgraf mit den übrigen Truppen eiligst auf Paderborn nachfolgte. Der Aufruhr schiene nach den eingehenden Nachrichten schlimmer zu sein, als der Landgraf angenommen hätte¹⁾. Die Absicht des Landgrafen, ohne weiteren Zeitverlust die Ziele wieder aufzunehmen, die er Ende Februar notgedrungen aufgeben mußte, tritt deutlich zu Tage. Die Hilfsmittel der Stifte dem Feinde zu entziehen, die Herrschaft über den Rheinabschnitt zu gewinnen, ist der mit zäher Energie festgehaltene und mit Oxenstiernas Ansichten völlig übereinstimmende Grundgedanke der hessischen Strategie²⁾.

X. Konferenz des Reichskanzlers und des Landgrafen mit Herzog Georg und F. M. Knyphausen in Kassel (17.—24. Juli 1633). Eroberung von Köln, das Ziel der hessischen Strategie. Entsendung hessischer und schwedischer Reiterregimenter nach den Niederlanden. Einrichtung einer hessischen Verwaltung im Stift Paderborn. Die Ratgeber und Vertrauten des Landgrafen Wilhelm.

Der Sieg von Oldendorf konnte zwar für die Gesamtlage nicht so bedeutungsvolle Folgen haben, wie sie ein ähnlicher Erfolg im Monat März gehabt haben würde, aber die Verluste der kaiserlichen und der ligistischen Armee waren so schwere, daß die Eroberung der rechtsrheinischen geistlichen Gebiete einem tüchtigen Feldherrn nicht schwer gefallen wäre. Die Maßnahmen, die Landgraf Wilhelm sofort nach der Schlacht traf, leiteten eine derartige Ausnutzung des Sieges ein. Solch weitgehende Ziele lagen jedoch dem Gedankenkreis Herzog Georgs fern. Das zunächst Wichtigste war für ihn wieder, daß sich seine lüneburgischen Truppen in guten Quartieren von den Anstrengungen der Belagerung erholten, und daß er bei den

¹⁾ T. II, P. 2 1633. Landgraf an Melander, vor Hameln, den 7. 7., Melander an den Landgrafen, Brakel, den 7. und 9. 7. 1633.

²⁾ In Kretschmars neuestem Werk ist wiederholt von einem „Defensivsystem Oxenstiernas“ die Rede (I, 310, 320 u. a. O), ein Ausdruck, der zu Mißverständnissen leicht Veranlassung geben kann.

Auseinandersetzungen und Streitigkeiten über den Besitz von Hameln, auf das der Braunschweiger Anspruch machte, nicht zu kurz kam¹⁾. Wenn noch irgend ein Zweifel möglich wäre, daß Knyphausen zu dieser Zeit ganz im welfischen Fahrwasser segelte, so würde er behoben durch zwei Denkschriften vom Juli 1633. Ganz im Geiste Herzog Georgs drehten sich seine Ausführungen nur um die Frage, ob erst Nienburg und dann Minden, oder erst Minden und dann Nienburg zu erobern sei. Auch Sattler, dem die militärisch-technischen Dinge ferner liegen, gibt jetzt seiner Verwunderung über eine Strategie, deren Blick nicht über die Weser reichte, Ausdruck (S. 434f.). Oxenstierna hatte die Festlegung der großen Armee vor Hameln nicht verhindern können. Seine wiederholten, zuletzt noch unter dem 30. 6. mitgeteilten Hinweise, worauf es ankäme, hatten nichts genützt. Das war nur eine von den vielen Widerwärtigkeiten, mit denen der große Staatsmann in den Monaten Januar bis Juli zu kämpfen gehabt hatte. Seine Stellung in Deutschland war eine ungeheuer schwierige. Nur seine von der glücklichsten seelischen und körperlichen Konstitution²⁾ unterstützte große Klugheit konnte ihnen gerecht werden und auch mit einem Herzog Georg als schwedischem General sich so gut als möglich abfinden. Mit der Nachricht vom Oldendorfer Siege war für Oxenstierna der Zeitpunkt zum Eingreifen gekommen. Noch ehe er etwas Bestimmtes über die ferneren Absichten der beiden niedersächsischen Heerführer vernommen hatte, war er entschlossen, durch eine persönliche Zusammenkunft, für die ihm Kassel der geeignetste Ort schien, der Fortsetzung der militärischen Operationen eine dem allgemeinen evangelischen Interesse mehr entsprechende Richtung zu geben. Der Landgraf, dem diese Absicht noch im Lager von Hameln bekannt wurde, begrüßte sie mit Freuden, obwohl ihm die Pflichten der Gastfreundschaft bei den kärglichen Verhältnissen seines Hofes Sorge bereiteten. Als frühesten Termin für die Zusammenkunft aller Beteiligten bezeichnete er den 13. Juli³⁾. Er selbst kehrte sofort heim. Wenige Tage später, am 14. oder 15., trafen die beiden ruhmgekrönten Heerführer, Herzog

¹⁾ Sattler, S. 428 f., v. d. Decken, II, S. 191. Die häuslichen Zwistigkeiten im Welfen Hause, die hier nicht interessieren, nehmen bei Sattler einen breiten Raum ein.

²⁾ Geijer, Bd. III, S. 267 f.

³⁾ Oxenstierna an Landgraf Wilhelm, Frankfurt a. M., den 4. 7. 1633, Antwort des Landgrafen, vor Hameln, den 10. 7. 1633. — Sattler, S. 435.

Georg und Knyphausen, mit großem Gefolge in Kassel ein. Oxenstierna, dem in diesen Tagen höchst bedenkliche Nachrichten über die kursächsischen Friedensverhandlungen zugehen, mußte noch „eine vertrauliche Zusammenkunft der prinzipal conföderierten Stände für Ende Juli in die Wege leiten“ und konnte erst am 17. Juli in Kassel eintreffen¹⁾. Über die Besprechungen, die dort bis zum 24. oder 25. stattfanden, finden sich keine zusammenhängenden Aufzeichnungen. Man kann aber aus Einzelnachrichten und späteren Vorgängen erkennen, um was es sich gehandelt hat.

Oxenstierna mußte auf Herzog Georg und Knyphausen weitgehende Rücksichten nehmen, weil es ihm darum zu tun war, den niedersächsischen Kreis zum Anschluß an den Heilbronner Bund zu bringen. Für sie war somit die Gelegenheit doppelt günstig, persönliche Vorteile einzuheimsen. Ein Memoriale vom 9. Juli zeigt uns die immer nur auf Hameln, Minden, Corvey gerichteten Gedanken des Herzogs und seine wenig vornehme Art, Geld aus der gemeinsamen Kriegskasse herauszudrücken²⁾. Knyphausen, der das Vertrauen des Reichskanzlers und der schwedischen Obersten verloren hatte, spielte erst die gekränkte Unschuld. Durch das Abschiedsgesuch, das er einreichte, erlangte er die Erfüllung eines langgehegten Wunsches, den Besitz des Amtes Meppen nebst Zubehör als schwedisches Kronlehen³⁾. Mit dieser Zuwendung und mit der Erkenntnis, daß Oxenstiernas Stellung als Bundesdirektor sich seit Februar stark gefestigt hatte, hat sich auch seine Auffassung der strategischen Lage geändert und sich der des Landgrafen genähert⁴⁾. Die Absicht des letzteren war nach wie vor „an den Rhein zu gehen und etwas von importantz allda zu versuchen“. Der Reichskanzler teilte von jeher die Auffassung des Landgrafen, den Feind an den Wurzeln seiner Kraft zu packen, stellte Unterstützung in Aussicht⁵⁾ und verlangte, daß die niedersächsische Armee den Feind kräftig verfolge und aus den Stiften vertriebe. Er erreichte, daß Knyphausen alsbald nach Verlassen Kassels Anordnungen zum Vormarsch auf Osnabrück traf. Herzog Georg schwang sich zur Belagerung von Pymont auf, die Oxenstierna im

¹⁾ Oxenstierna an den Landgrafen Wilhelm, Frankfurt a. M., den 6. 7.

²⁾ v. d. Decken, II, Anl. 119.

³⁾ Sattler, S. 437 und Beil. 73.

⁴⁾ Auch Sattler erkennt dies S. 439.

⁵⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 27. 7., Landgraf, Paderborn, den 30. 7.

Interesse des Grafen von Waldeck verlangt hatte, begnügte sich dann aber damit, in der zweiten Hälfte des Augusts die Grafschaften Hoya und Diepholtz, die er seiner Dynastie sichern wollte, zu besetzen und sein Land gegen Unternehmungen der Besatzungen von Minden und Nienburg zu schützen. Erst Ende August, als die Verhandlungen Knypshausens mit dem Domkapitel und den Ständen die Übergabe der Stadt Osnabrück in sichere Aussicht stellten, erschien er persönlich dort für wenige Tage¹⁾.

Nach dem Siege von Oldendorf nahmen die Generalstaaten die im März abgebrochenen Verhandlungen wieder auf²⁾. Während der Zusammenkunft in Kassel erschien dort ihr Abgesandter Cornelius Pauw. Das Interesse des Landgrafen, am Rhein eine zuverlässige Stütze an den Niederländern zu bekommen, war nach wie vor erheblich. Es kam zu einem Versprechen gegenseitiger Unterstützung. Zunächst sollte dem Prinzen von Oranien, der infolge der neuen französisch-niederländischen Abmachungen den Krieg in Brabant gegen die Spanier wieder energischer führte, ein Reiterdienst geleistet werden. Die Regimenter K. v. Dalwigk, v. Seekirch, das ehemalige Merciersche, jetzt Melandersche und das ehemalige Rostiensche des Oberstwachmeisters Ludwig Geyso wurden hierzu bestimmt. 1000 schwedische Reiter und 500 Musketiere sollten noch zu ihnen stoßen und dem General Melander unterstellt werden. Es bedurfte aber noch mehrfachen Drängens des Landgrafen, bis die schwedischen Reiter unter Oberst Stahlhanske erschienen. Bei ihnen befand sich auch der Oberst Merode-Asten, der infolge seines Konflikts mit Gronsfeld zu den Schweden übergegangen war. Beide Obersten weigerten sich, unter das Kommando Melanders zu treten. Am 4. August brachen die beiden Reiterkorps aus der Gegend von Hamm auf, überschritten den Rhein bei Wesel und erreichten den Prinzen von Oranien südlich Hertogenbosch am 20. August³⁾.

Was der Landgraf mit dem Unternehmen von Importantz im Auge hatte, ist nicht sicher. Als Endziel hat ihm und seinen Vertrauten, ebenso wie dem Kanzler und

¹⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Kassel, den 20. 7. v. d. Decken, II, S. 197, Sattler, S. 438, 445, 454 f.

²⁾ Küch, S. 59.

³⁾ Landgraf, Paderborn, den 27. 7. und 30. 7., Geseke, 31. 7., Kloster Kendorf bei Hamm, den 4. 8., Heissen, den 12. 8. 1633. — Sattler, S. 439, Küch, S. 61, Hofmann, S. 40. M. de Flassan „Historie générale de la diplomatie française“. Paris 1877, III, 20 f.

dem Kommissar Thylli in den Jahren 1633 und 1634 die Eroberung von Köln vorgeschwebt¹⁾. Von welcher strategischen Bedeutung diese Stadt damals war, geht aus der Sorge hervor, die der Kaiser, der Papst und der König von Spanien hatten, sobald sie von den Hessen und Schweden bedroht erschien. Nach der Schlacht von Oldendorf drängte der Kurfürst von Mainz den Rat der Stadt, die Befestigungsanlagen zu verstärken, der Papst spendete 10 000 tlr., und die Spanier gaben monatlich 20 000 tlr. zu diesem Zwecke her²⁾.

Bis zu einem Angriff auf Köln verstiegen sich zu dieser Zeit die Pläne des Landgrafen noch nicht, aber daß er das Festsetzen am Rhein als vorbereitenden Schritt hierzu anstrebte, kann nicht zweifelhaft sein. Da er bei dem Vormarsch an den Rhein, auf den er in den nächsten Briefen an Oxenstierna noch zweimal zurückkommt, bergisches Gebiet berühren und auch in ihm Stützpunkte gewinnen mußte, muß in Kassel zwischen Oxenstierna, dem Landgrafen und dem niederländischen Gesandten ein Einverständnis über die Behandlung des Pfalzgrafen erzielt worden sein. Die Generalstaaten rückten wieder einmal von ihm ab. Beweise, daß der Pfalzgraf die bereitgehaltenen Truppen gegen die Evangelischen verwendet hätte, wenn die Schlacht bei Oldendorf anders ausgefallen wäre, lagen genügend vor³⁾. Wie weit Herzog Georg und Knyphausen in die Pläne des Landgrafen eingeweiht waren, ist nicht bekannt. Über die Einzelheiten der Quartierfragen muß auf der Kasseler Konferenz eine Einigung erzielt worden sein. Es fehlte zwar auch später nicht an Schwierigkeiten. Herzog Georg z. B. hätte gar zu gern die Hand auf die Abtei Corvey gelegt und die Grafschaft Lippe für sich in Kontribution gesetzt⁴⁾ und durchkreuzte noch wiederholt in seiner bekannten arglistigen Art die Pläne des Landgrafen (Kap. XIV, XV, XVI), aber im wesentlichen verblieben den Hessen die ihnen durch den Vertrag vom 17. Mai zuerkannten Gebiete.

¹⁾ Siehe den in Kap. XII mitgeteilten Brief des Landgrafen an G. Schimmelpfennig vom 9. 10. 1633. Ähnlich schreibt Dr. Wolf an den Landgrafen, Fulda, den 8. 7. 1634, „Auch der Oberst Geyso hat dem Feinde wieder Abbruch getan; zweifele nun nicht, daß, nachdem der Feind das Feld quittiert, es itzo Zeit ist, bei Anwesenheit des Prinzen von Oranien das deutsche Rom in Brand zu schießen und die schädlichen römischen Hornissen auszutreiben“ (R. A. Stockholm).

²⁾ L. Ennen, „Geschichte der Stadt Köln“, V, S. 625. Düsseldorf 1880.

³⁾ Küch, S. 64 und 66.

⁴⁾ v. d. Decken, II, 342.

Die weitgehenden Freiheiten, die der Landgraf im März dem Stift und der Stadt Paderborn bewilligt hatte, hatten zu unerträglichen Zuständen geführt. Die einheimischen Beamten und Stände waren nicht fähig und nicht gewillt, Sicherheit und Ordnung aufrecht zu erhalten. Freischaren unter Führung eines Paul Daube und eines Oberst Erwitte, aber auch richtige Räuberbanden unter einem „Grasteufel, Brandjohann“ u. a. trieben dort ihr Unwesen und wurden der einheimischen Bevölkerung ebenso gefährlich wie kleineren hessischen Truppenabteilungen¹⁾. Mitte Juli hatte Melander im Einverständnis mit Bürgermeister und Rat die Stadt Paderborn mit 100 M. z. F. und 50 Pf. belegt²⁾, und bei der Zusammenkunft in Kassel muß beschlossen worden sein, daß der Landgraf das Stift Paderborn förmlich in Besitz nehmen und der Dr. Wolf im Namen der Königin von Schweden dabei mitwirken sollte. Am 25. Juli hatten die Gäste, nachdem sie noch der Taufe eines am 19. Juli geborenen landgräflichen Sohnes beigewohnt hatten, Kassel verlassen³⁾. Am 27. war der Landgraf bereits in Paderborn und setzte unter Mitwirkung von Nic. Sixtinus, Calenberg und Joh. Geyso die Grundzüge für die zukünftige Verwaltung des Stiftes fest. Zum Statthalter wurde Calenberg, zum Kanzler Dr. Wilh. Burkhardt Sixtinus, zum Vizekanzler Leonhard Beckmann und zum Obervogt der Rentmeister von Trendelburg Christ. Boppenhausen ernannt. Sie sollten mit Dr. Wolf die förmliche Besitzergreifung und Huldigung vornehmen und besprechen, was alles in militaribus, Regierung, Justiz und Rentereisachen anzuordnen sei. Die Beamten, die weiter dienen wollten, sollten in ihren Stellen belassen, allenthalben glimpflich verfahren und niemand der Religion wegen beschwert werden.

¹⁾ „Paderborn 1610—1633“. Regierung in Kassel an die Ritterschaft und Städte des Bistums Paderborn, Kassel, den 7. 4. und 17. 5. 1633.

²⁾ Kr. A. 1633, V. Melander an den Landgrafen, Paderborn, den 15. 7. 1633.

³⁾ Das 8—10tägige Zusammensein in Kassel muß nach den Vorgängen der letzten 5 Monate kein Vergnügen gewesen sein, besonders nicht für den Landgrafen und den Reichskanzler, denen Unaufrichtigkeit, kleinlicher Eigennutz und Unentschlossenheit so verhaßt waren (Geijer, III, S. 276). Beide mit Sorgen und Geschäften überlastet, mußten dem Herzog Georg, dem Schwager des Landgrafen von Darmstadt und Vertrauten des Kurfürsten von Sachsen gegenüber besonders auf ihrer Hut sein. Rommel, VIII, S. 248 f., schildert die Zusammenkunft mehr wie ein fröhliches Tauffest, bei dem sich die Gevattern freundlich zusammenfinden und bei Tanz und Tafelfreuden ergötzen.

Nur die Jesuiten, „weil ihr Orden all das Unheil in Deutschland verursacht und ihnen nicht zu trauen sei“, sollten in angemessener Zeit Stadt und Stift verlassen. Die Hauptsache für die hessischen Beamten sei, die öffentliche Sicherheit wiederherzustellen; die Landleute müßten unbedingt vor Plünderungen und allen Plackereien geschützt werden. In den Städten sollten die Bürger selbst darüber wachen, daß Schlagbäume und Tore wohl verwahrt würden und niemand ihnen über den Hals käme. Wer auf Raub, Plünderung oder anderer Untat ertappt würde, sollte nach Paderborn gebracht, abgeurteilt und gehörig bestraft werden; des Paul Daube sich zu bemächtigen, sei besonders wichtig. Wenn Statthalter und Räte es für angemessen hielten, sollte der Landtag berufen und versucht werden, mit Hilfe der Stände das Stift in besseren Stand zu bringen. Die paderbornschen Adeligen, die sich in fremdem Kriegsdienst befänden, seien zur Rückkehr in die Heimat aufzufordern¹⁾.

Im Stift Fulda hatten ähnliche Anordnungen Erfolg gehabt. Dort waren die Kontributionsangelegenheiten im Februar 1632 im Beisein des Legaten Dr. Wolf geordnet worden. Widerstand wurde nicht geleistet, das Domkapitel begab sich nach Köln, eine Zivilverwaltung unter dem Statthalter Urban von Boineburg konnte eingerichtet und im Juni 1634 auch die Huldigung durchgeführt werden²⁾. Im Stift Paderborn waren die Verhältnisse, wie wir sehen werden, schwieriger; die wohlwollenden Absichten des Landgrafen konnten sich hier nicht durchsetzen³⁾.

Zu keiner Zeit, weder vorher noch nachher, hat Hessen eine ähnliche Rolle in der deutschen und in der großen europäischen Politik gespielt wie in den Jahren 1633—1648. Mit Hessen rechneten die Staatslenker in Paris, Stockholm und im Haag, ebenso wohl wie die in Wien, Brüssel und Madrid. Die Politik dieser Höfe und die Ereignisse auf den verschiedensten

¹⁾ „Stift Paderborn, hessische Okkupation 1633/37“, II. Instruktion vom 30. 7. 1633. — W. Richter, II, 271, berichtet über den Huldigungsakt, der am 22. 8. (2. 9.) stattfand.

²⁾ Rommel, VIII, S. 185 und 257 f.

³⁾ W. Richters Darstellungen gründen sich auf die Ratsprotokolle und Kämmereirechnungen und erwähnen nur die Opfer und Leiden der Stadt, nicht aber die verständigen und humanen Anordnungen des Landgrafen; die militärischen Vorgänge werden nur leicht gestreift, der mehrjährige Bandenkrieg garnicht erwähnt. Das Bild ist daher einseitig. Er sagt aber S. 279, „die Kaiserlichen hausten ebenso schlimm wie die Hessen“.

Kriegsschauplätzen hatten Einfluß auf die in Kassel zu fassenden Entschlüsse und wurden dort aufmerksam verfolgt. Unendliche Mühe, Geduld und Klugheit war nötig, um sich auf die verwickelten Verhältnisse im Reich, auf die unaufrichtige Haltung zweifelhafter Verbündeter und übelwollender Neutraler richtig einzustellen. Dazu kamen die neuen schwierigen Aufgaben der Verwaltung. In den besetzten Gebieten war die Ordnung wiederherzustellen, die Kontribution zu regeln und gegen fortgesetzte Widerstände aufrecht zu erhalten; die Sorge für den Unterhalt der Soldateska hörte nie auf, einerlei ob sie im Quartier lag oder im Felde sich befand. Die Frage, wie dem kleinen Hessen es möglich war, so Großes zu leisten, liegt nah. Für die Verwaltungsangelegenheiten fanden sich in dem von den Landgrafen Philipp und Wilhelm IV. herangebildeten hessischen Beamtentum geeignete Kräfte in genügender Anzahl. Die redliche, pflichttreue Arbeit dieser Männer, von denen die Geschichte uns kaum etwas vermeldet, ist von großer Wichtigkeit für die Aufrechterhaltung der militärischen Machtstellung Hessens gewesen. Aber auch auf dem Gebiet der äußeren Politik sind es mit wenigen Ausnahmen geborene Hessen, die die Geschäfte besorgten. Eine ganze Anzahl weitblickender staatsmännisch begabter Persönlichkeiten sind aus dem kleinen Lande hervorgegangen. Nachwirkungen aus der Zeit Philipps des Großmütigen und der Einfluß der Universität und des Pädagogiums zu Marburg sind unverkennbar¹⁾. Die vornehmste Ursache für die außerordentlichen Leistungen Hessens ist aber in der Persönlichkeit des Landgrafen Wilhelm zu suchen, der vorbildlich für seine Beamten und Offiziere, soweit sie Hessen waren, gewirkt hat.

Der erste politische Gehilfe des Landgrafen war nach wie vor Nicolaus Sixtinus (I, 40). Die zahlreichen von ihm entworfenen oder verbesserten Schriftstücke in den Marburger Akten zeigen, daß er stets, auch bei den Operationen, seinen Herrn begleitet und ihm jederzeit mit uner-

¹⁾ In Marburg sind geboren und aufgewachsen: Dr. H. Wolf, Nic. Sixtinus, Johann Vultejus, als Söhne von Professoren, und Reinh. Scheffer. Außer ihnen haben ihre Bildung auf dem Pädagogium und der Universität zu Marburg erhalten: Joh. Geyso, Dr. Joh. Antrecht und der Vizekanzler Helfrich Deinhardt. Sie alle haben durch Aufenthalt oder Reisen in fremden Ländern (Holland, Frankreich, England, Schweden) ihren Blick erweitert. Das Pädagogium besuchten Joh. Berndt v. Dalwigk und sein Vetter Franz Elgar (beide von 1594 ab) und Otto v. d. Malsburg 1610.

müdlichem Fleiß und größter Hingabe gedient hat. Er wurde auch zu diplomatischen Missionen verwandt, und Camerarius und Rußdorf schrieben gelegentlich an ihn, aber seine Stellung gleicht doch mehr der eines Kabinettschefs u. z. für Zivil- und Militärangelegenheiten, als der eines Ministers. Wie weit der Einfluß dieses kenntnisreichen und treuen Mannes reichte, der in der fruchtbringenden Gesellschaft „der Schweigende“ hieß (Rommel IX, 14, Anmerk. 19), ist schwer erkennbar. Beherrscht hat er den Landgrafen jedenfalls ebensowenig wie irgend einer der anderen Räte. Wir wissen, daß dieser bei wichtigen Angelegenheiten alle seine Räte versammelte, die freie und rücksichtslose Ansicht jedes einzelnen zu hören verlangte, dann selbständig entschied und klare, bestimmte Anordnungen gab.

Der Vertreter des Landgrafen beim Bundesdirektorium und beim Reichskanzler war zunächst der Geh. Rat Dr. Joh. Antrecht allein, vom August ab trat noch der Vizestatthalter Joh. Bernd v. Dalwigk an seine Seite. Antrecht war der Sohn des aus Battenberg stammenden gleichnamigen Vizekanzlers Wilhelms des Weisen. Er erhielt 1612 in Marburg die Doktorwürde und scheint erst 1627 in die Regierung eingetreten zu sein, nachdem er vorher gegen die Mißwirtschaft der Günstlinge des Landgrafen Moritz mannhaft aufgetreten war. (I, 28 u. 67.)

Joh. Vultejus, von dem wir bald hören werden, stammte von einem Joh. Vöhl ab, der zu Landgraf Philipps Zeiten Bürgermeister von Wetter war. Als Sohn des Prof. Hermann Vöhl, der sich Vultejus nannte, ist er 1605 in Marburg geboren, studierte hier und in Leyden, lernte auf Reisen Frankreich und England und in der Stellung eines Sekretärs des Grafen Ph. R. von Solms den König Gustav Adolf, den Kanzler Oxenstierna und die schwedischen Verhältnisse kennen. Landgraf Wilhelm zog ihn 1633 in seine Dienste und machte ihn im Juli zum Geh. Rat. (Strieder.)

Günderode (I, 85) kann man nach seiner ganzen Art, Abstammung und Verwandtschaft kaum als einen Ausländer betrachten. Jedenfalls ist er bald in Hessen völlig heimisch geworden und hat die Interessen der hessischen Herrscher wie seine eigenen betrachtet. Vor Hameln erscheint er noch als Oberstleutnant des grünen Regiments, Ende 1633 ist er Inhaber eines neuen, des rotbunten oder rotweißen Regiments, Hofmarschall und Kommandant von Kassel. Von 1634/35 tritt immermehr hervor, daß er auf allen Gebieten der Vertrauensmann des Landgrafen ist und diesen über alle

Vorgänge auf dem Laufenden erhält, sobald er Kassel verlassen muß. Bei schwierigen Fragen erstattet er Gutachten, wird zu wichtigen diplomatischen Sendungen verwandt und greift auch selbständig ein, wenn und wo die Verhältnisse das nötig machen. Er beherrscht gleichmäßig die militärischen und die politischen Dinge und erscheint mir als der bedeutendste unter den Männern des Landgrafen Wilhelm. Seine ehrliche Frömmigkeit wird ihn diesem besonders sympathisch gemacht haben.

Als Generalkommissar, der für den Unterhalt der Soldateska und die Verwaltung der besetzten Gebiete zu sorgen hatte, erscheint neben O. v. d. Malsburg (I, 84) von 1633/34 ab der Kriegsrat Reinhard Scheffer. Er war als Sohn des Kanzlers R. Scheffer, des jüngeren, und Enkel des Kanzlers R. Scheffer, des älteren, also als Abkömmling der bekannten aus Homberg stammenden Beamtenfamilie, 1590 in Marburg geboren, studierte dort und in Heidelberg, erweiterte seinen Blick ähnlich wie Sixtinus, Vultejus und H. Wolf durch längere Reisen in den Niederlanden, Frankreich und England, trat 1617 in die fürstliche Kanzlei ein und wurde unter Landgraf Wilhelm alsbald Mitglied der Regierung und bei der Erhebung 1631 Kriegsrat (I, 43, 47). Er war nicht nur Verwaltungsmann, wie O. v. d. Malsburg, sondern auch Politiker und hatte als solcher speziell die Verhandlungen mit Niederländern und Franzosen zu führen.

In den höheren militärischen Stellen verschwinden die geborenen Hessen mehr und mehr. Der Landgraf war genötigt, solche Obersten und Generale anzunehmen, die ihren Untergebenen zeitweise aus eigenen Mitteln Vorschüsse auf die fällige Löhnung zu gewähren in der Lage waren. Für diese Ausländer war der Krieg eine Geschäftssache. Das trat auch schon bald bei dem Generalleutnant Melander hervor. Als Mitte Juni die Vereinigung und der Vormarsch Merodes und Bönninghausens vor Hameln und in Kassel große Sorge hervorriefen und der Landgraf krank daniederlag, berichtete Melander diesem über verlockende Anerbietungen, die ihm Venedig gemacht hätte und über Schädigungen, die ihm im Weigerungsfalle bevorständen. Er gab sich aber sogleich zufrieden, als der Landgraf ihm ein „ansehnliches Lehngut oder Kloster und eine bestimmte Summe aus der Pension, die wir aus Frankreich zu gewärtigen haben“, in Aussicht stellte. Unter dem 12. Juli 1633 überwies ihm der Landgraf die ihm de jure belli zugefallene Herrschaft Lembeck, 8 km nördlich Dorsten, deren Wald-

bestand schleunigst zu versilbern er sich angelegen sein ließ¹⁾. Die Schenkung von Lembeck hat den Generalleutnant nur für kurze Zeit befriedigt; seine Habsucht und seine Geschäftspraxis werden nach und nach erkennbar werden. In den Monaten April bis Juli hatte er bewiesen, daß er die für einen höheren Führer nötigen Eigenschaften besaß. Daß er ein außergewöhnlich kluger und willensstarker Mann war, ist unzweifelhaft. Seine Habsucht wäre daher nicht so schlimm gewesen, wenn er nur im übrigen seine Pflichten erfüllt hätte. Man gewinnt aber bald aus seinen Briefen den Eindruck, daß man es mit keinem offenen redlichen Manne zu tun hat, daß er meistens Nebenabsichten verfolgt. So glaube ich in den Klagen über die hessischen Truppen, in den fortgesetzten Mitteilungen von Widerwärtigkeiten jeder Art, in denen er sich von Anfang an gefällt, und auch in der Beurlaubung des Generals von Dalwigk wallensteinartige Bestrebungen zu erkennen, die später bestimmter nachweisbar sind: Er will das Verhältnis des Landgrafen zu den Truppen trüben, sich zwischen beide schieben und die letzteren durch planmäßige Schonung, Vorschüsse, Anstellung ihm ergebener Offiziere allmählich so in seine Hand bekommen, daß sie ihm folgten, wohin er sie führen würde. Hierdurch wollte er sich eine starke Stellung dem Landgrafen gegenüber verschaffen und anderen Kriegsherrn begehrenswert machen. Ähnlich wie Herzog Georg, manöverierte er so, daß er im entscheidenden Augenblicke bei der gewinnenden Partei sein konnte. Für diese Haltung Melanders läßt sich zwar erst vom Jahre 1636 ab ein bestimmterer Nachweis führen (s. T. III, Kap. 10), ich deute sie jedoch schon hier an, weil dadurch rätselhafte Äußerungen und Handlungen Melanders von Anfang an verständlicher werden²⁾.

¹⁾ T. II, P. I 1633. Landgraf an Melander, Cassel, den 16. 6. 1633 (Konzept, Original im Schaumb. Arch., dort auch die Lehns-Urkunde, Cassel, den 12. 7.) Über die eigentümlichen Holzgeschäfte Melanders s. unten Kap. XIV.

²⁾ Auch Diemar ist zu einer ähnlichen Auffassung gekommen wie ich. Der hess. General v. Ochs, der vor 100 Jahren die hess. Kriegsakten durchsah, bemerkt über Melander „alle Rapporte dieses Generals verraten eine gewisse Unzufriedenheit, wir werden seinen zweideutigen Charakter noch näher kennen lernen“ (Manuskript, das ich vor Jahren in dem Kriegs-Archiv des Großen Generalstabes in Berlin durchsah, soll sich jetzt in der Landesbibliothek in Kassel befinden). Für Schmidt und Hofmann dagegen beweisen die Bemühungen so vieler Potentaten beider Parteien, den hessischen Generalleutnant von 1635 ab für sich zu gewinnen, lediglich die außergewöhnlichen Feldherrn-Eigenschaften und militärischen Tugenden ihres Helden.

Die eigenartige Stellung des Oberst Joh. Geyses (I, Kap. XI) änderte sich durch den Dienst Eintritt Melanders wenig; Geyses und Günderode blieben die vertrauten militärischen Ratgeber des Landgrafen bis zu seinem Tode. Der Plan zu der kühnen Winteroffensive kann nur auf Grund der Eindrücke und Nachrichten entworfen sein, die Geyses Anfang Dezember 1632 im Hauptquartier des Herzogs Bernhard in Altenburg erhalten hatte (I, 100). Während der Offensive selbst, insbesondere in den Tagen, da die entscheidenden Entschlüsse in Westernkotten und Koesfeld gefaßt wurden, befand sich Geyses beim Landgrafen. Seine Belassung auf dem gefährdeten Posten in Koesfeld, ebenso wie seine Zurückberufung nach Kassel Ende April zeugen von dem Vertrauen, das er genoß. Die auffällige Maßnahme, daß ihm neben seinen vielen anderen Geschäften auch noch die Artillerie unterstellt wurde, findet ihre Erklärung in dem hohen Wert des damals so schwer zu beschaffenden Artilleriematerials und in den schlechten Erfahrungen, die man mit dem landfremden Oberst Zollikofer gemacht hatte (I, 77). Nach der Schlacht von Oldendorf, in der das Auftreten der hessischen Artillerie allem Anschein nach von entscheidender Bedeutung gewesen ist, kehrte Geyses zum Belagerungscorps nicht zurück. Am 5. Juli befand er sich „mit dem ihm unterstellten Volk, Geschütz, Munition und Zubehör“ bei Höxter. Die Pferde waren infolge von Futtermangel schwach, die Transportschwierigkeiten groß. In der Gegend von Warburg sollte die Artillerie die neue Offensive des Landgrafen abwarten¹⁾, während Geyses, wie wir bereits hörten, in Kassel und Paderborn dem Landgraf persönlich zur Seite stand und in diesen Tagen auch den Versuch machte, mit 9 Kompagnien z. Pf. und 200 Musketieren Stadtberge (Marsberg) zu überrumpeln, das der Pazifizierung des Stiftes Paderborn im Wege stand²⁾.

XI. Absicht des Landgrafen, sich am Rhein festzusetzen. Aufgabe dieses Gedankens. Eroberung von Rheine und Ahaus. Bönninghausens Vorstoß auf Hessen. Der Fall der Amöneburg³⁾.

Die Truppenmacht, mit der der Landgraf am 30. Juli von Paderborn aufbrach und am 4. August die Gegend von

¹⁾ T. II, P. II. Geyses an den Landgrafen, Neuhaus auf dem Solling, den 6. 7. Landgraf an Melander, vor Hameln, den 7. 7.

²⁾ R. A. Stockholm, Extractschreiben an Dr. Wolf aus Cassel, den 30. 7. 1633.

³⁾ Ein Vergleich mit Rommel, VIII, 268 f., und v. d. Decken, II, 190 f., zeigt, wie mangelhaft wir über die Vorgänge, die sich im Nordwesten des

Hamm erreichte, war nur gering, es fehlte nach Absendung Melanders vor allem an Reiterei, der Feind war nicht so geschwächt, wie man in Kassel angenommen hatte, Bönninghausen erhielt wiederholt Verstärkung aus Köln, zog die Besatzung von Hameln, der freier Abzug mit allen Waffen bewilligt war, an sich heran und ging in diesen Tagen von Werl auf Arnsberg vor. Der Landgraf zog im Vertrauen auf die Unterstützungen, die von Süden und Nordosten zu ihm stoßen sollten, weiter, sicherte sich in Flanke und Rücken gegen Bönninghausen durch Besetzung der Lippe-Pässe, ließ Lüdinghausen einschließen und erreichte am 7. August mit dem Gros die Gegend von Heissen bei Mülheim a. R. Hier, nur 12 km von Rhein entfernt, lagen die Truppen in Erwartung der verheißenen Verstärkung 5—6 Tage still. Der Landgraf persönlich besichtigte zwischen dem 6. und 10. die Befestigungen von Dorsten und hatte dort und in Wesel Besprechungen mit dem Obersten Ferentz und anderen Abgesandten der Niederländer¹⁾. Seine Absicht, sich im Bergischen und am Rhein festzusetzen und eine unmittelbare Verbindung mit den Niederländern herzustellen, kommt auch in einem Projekt zum Ausdruck²⁾; das den Landgrafen und seine Räte in diesen Tagen beschäftigte. Um der hessischen Machtstellung am Rhein und im Münster-schen ein Rückgrat zu geben, die einzelnen Machtgebiete unter sich und mit Hessen in bessere Verbindung zu bringen; sollte die Lippe schiffbar gemacht und dadurch die bestmögliche Etappenlinie dieser Zeiten hergestellt werden. Malsburg verlangte in Abwesenheit des Landgrafen von einem Herrn von (unleserlich), daß er alle bei diesem Werk Interessierten eiligst zusammenriefe, und ein Niederländer Henrich Münster zu Daell berichtete über die Ausführung dieses Projektes³⁾. Der Landgraf hatte die Absicht, sich am Einfluß der Ruhr in den Rhein festzusetzen. Ruhrort sollte für ihn das werden, was Werben zwei Jahre früher für Gustav Adolf gewesen war.

Reiches in der zweiten Hälfte des Jahres 1633 abgespielt haben, bisher unterrichtet waren.

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Paderborn, den 30. 7. und 31. 7. Kendorf bei Hamm, den 4. 8., Heissen, den 12. 8. 1633.

²⁾ Kück, S. 64. Auch die pfalzgräflichen Räte berichteten aus Frankfurt über die Absicht mit dem Zusatz: „welche klock vielleicht jüngst zu Cassel, als der hessische Succurs negotiirt, mag gegossen sein.“

³⁾ Kr. A. 1633, III. Malsburg, Feldlager bei Heissen, den 7. 8. 1633. H. Münster zu Daell an den Landgrafen, Deventer, den 18. 8. 1633. Der holländisch geschriebene Brief war mir nicht verständlich.

Die Ereignisse haben die Ausführung der sehr zweckmäßigen hessischen Kanalpläne verhindert. Wieder wurde der Landgraf genötigt, seine durchaus richtigen kühnen Offensivgedanken aufzugeben durch Verhältnisse, die zu ändern nicht in seiner Macht lag: Der Reichskanzler konnte die in Aussicht gestellte Hilfe nicht senden, weil der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, der Nachfolger Baudissins, vor Hagenau zu stark engagiert war, und spanische und burgundische Truppen sich dem Elsaß und Breisgau näherten¹⁾. Auch die Erwartungen des Landgrafen, Herzog Georg und Knyphausen würden ihm die erbetene Verstärkung zusenden, — „nicht nur aus Dankbarkeit für die ihnen bei Hameln geleistete Hilfe, sondern auch weil er für sie im Stift Osnabrück gleichsam eine Vormauer sei, die den Feind von ihnen abhalte“, — erfüllte sich nicht. Unter diesen Umständen gab der Landgraf das Unternehmen von importanz, die Gewinnung einer brückenkopfartigen Stellung bei Ruhrort, einstweilen auf, wollte es jedoch wieder aufnehmen, sobald er von Oxenstierna oder von Knyphausen unterstützt werden könnte, und die hessische Reiterei aus den Niederlanden zurückgekehrt sei. Um keine Zeit zu verlieren, wollte er inzwischen die festen Plätze im Stift Münster, die im Frühjahr noch nicht erobert oder während der Belagerung von Hameln verloren gegangen waren, in seine Gewalt bringen, die Hindernisse sollten beseitigt werden, die einer unmittelbaren Einwirkung auf Knyphausen noch entgegenstanden²⁾. Dieser belagerte seit dem 1. August Osnabrück, während Herzog Georg sich mit der Beobachtung der ligistischen Truppen in Minden und Nienburg begnügt und den Braunschweiger Vetter, der Hildesheim belagern ließ, eifersüchtig überwachte³⁾. Es handelte sich also ähnlich wie im Frühjahr um Rheine und Ahaus, Münster und Warendorf⁴⁾. Gleich nach dem 12. August brachen die Hessen aus dem Feldlager bei Heissen auf. Lüdinghausen, von Truppen unter Geyso eingeschlossen, war bereits gefallen; unterwegs wurde noch das feste Haus Schönfließ an der Ems, 13 km nördlich Münster, genommen. Gegen den 20. August begann die Belagerung der Stadt Rheine. Die Bürgerschaft und 250 Soldaten verteidigten tapfer die Mauern

¹⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 27. 7. 1633.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Heissen, den 12. 8. 1633.

³⁾ Sattler, S. 446—467.

⁴⁾ Kr. A. 1633, III. Knyphausen, vor Osnabrück, den 10. 8. 1633, rät dem Landgrafen, etwas gegen Warendorf und Rheine zu unternehmen.

und Wälle; erst „nach starken Spielen aus Stücken, Hineinwerfen von Feuerkugeln aus Mörseln und Vortreiben der Approchen bis an den Wall“ erfolgte die Übergabe am 26. August¹⁾. Die Belagerung von Ahaus schloß sich unmittelbar an. Da sich der Graf Eberstein noch auf seinen Gütern in Pommern befand, wurde ihre Durchführung dem Oberst Geyso übertragen. Der Landgraf, der am 29. in Koesfeld, am 1. und 2. September in Dorsten war, beschäftigte sich mit einem größeren Plan, „einer vornehmeren entreprise“. Er konnte dies, da die Übergabe Osnabrücks vom 15. August ab in Aussicht stand, und nur umständliche Auseinandersetzungen über Geldzahlungen und weitgehende Rücksichten, die Knyphausen wieder auf das Domkapitel nahm, den Abschluß des Akkordes verzögerten. Der Landgraf konnte jetzt den Plan, sich im Herzogtum Berg und am Rhein festzusetzen, wieder aufnehmen, oder — wie es mir wahrscheinlicher dünkt — daran denken, mit Hilfe Knyphausens Münster zu belagern. Sicher ist, daß Knyphausen bei einer persönlichen Zusammenkunft am 4. September in Nienborg nördlich Ahaus dem Landgrafen die für die „vornehme entreprise“ erforderliche Unterstützung in Aussicht stellte²⁾. Aber wieder kam alles ganz anders. Der Einfluß des Herzogs Georg, der in diesen Tagen zu den Verhandlungen mit dem Domkapitel und den Ständen vor Osnabrück erschienen war, machte sich geltend. Knyphausen wurde auf einmal ängstlich, hielt sich bald von den Besatzungen Mindens und Nienburgs, bald von Bönninghausen bedroht und wandte auch gegen die Citadelle von Osnabrück, die Petersburg, nicht rücksichtslos die Mittel an, mit denen die Hessen kleinere feste Plätze in kurzer Zeit zur Übergabe brachten³⁾. Als sodann die immer verdächtiger werdende Haltung des Kurfürsten von Sachsen in Verbindung mit Fortschritten Wallensteinscher Truppen eine Diversion des Herzogs Bernhard von der Donau nach Mitteldeutschland nötig machten, bei der die vor Osnabrück befindlichen schwedischen Regimenter unter Kagge mitwirken sollten, nahm Knyphausen alle gemachten Versprechungen zurück⁴⁾.

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Rheine, den 26. 8. 1633.

²⁾ Korrespondenz Geysos vom Ende August und Anfang September in den Kr. A. 1633, V. Sattler, S. 467.

³⁾ Sattler, S. 446—467.

⁴⁾ Oxenstierna an den Landgrafen. Frankfurt a. M., den 27. 7. und 26. 8. 1633. Sattler, S. 467 f. Droysen, I, S. 279 f.

Der Landgraf mußte seine Offensivepläne aufgeben, und Bönninghausen konnte die Initiative an sich reißen. Er ging aus der Grafschaft Arnsberg nach Osten vor, nahm Salzkotten und Büren und trat mit Paul Daube und Erwitte in Verbindung, die um die Mitte des Monats August sich der Stadt Warburg aufs neue bemächtigt hatten. Kassel und Waldeck waren bedroht. Das veranlaßte den Landgrafen, mit allen bei Ahaus abkömmlichen Truppen eiligst aufzubrechen. Er marschierte über Olfen bei Lüdinghausen (9. 9.) und erreichte am 12. die Lippe bei Werries westlich Hamm¹⁾. Hier lag er 4 Tage still; seine Truppen waren zu schwach, um sie direkt gegen Bönninghausen zu führen. Er wartete auf Unterstützung durch Kagge oder durch Knyphausen, von dem er 1000 Reiter und 500 Musketiere erbeten hatte. Ersterer wurde durch die gemessenen Weisungen Oxenstiernas vom Eingreifen abgehalten, und Knyphausen glaubte auch diese geringe Truppenmacht nicht entbehren zu können. Er hatte schon immer die Belagerung von Ahaus für ein gewagtes Unternehmen erklärt und riet jetzt dringend, sie aufzugeben²⁾. Seine Ängstlichkeit ist auffällig. Die Annahme, daß Herzog Georg den Hessen das starke Ahaus nicht gönnte, liegt nah. Der Angriff war auch nicht so einfach, jedoch nicht wegen der Gronsfeldschen Truppen in Minden und Nienburg, sondern wegen der besonderen Stärke des Schlosses von Ahaus. Am 28. August war Geysso mit dem weißen, dem grünen und dem roten Regiment z. F. und dem Reiter-Regiment des Grafen von Hanau auf den Höhen hinter den Windmühlen erschienen, hatte in der nächsten Nacht Batterien bauen und so fleißig approachieren lassen, daß die Geschütze und Mörser schon in der Nacht zum 30. in Stellung gebracht und am folgenden Tag Granaten in die Stadt geworfen werden konnten. Der entstehende Brand veranlaßte den Kommandanten, sich mit seinen 400 Soldaten auf das Schloß zurückzuziehen. Den Bürgern wurde die für ihre Stadt erbetene Schonung bewilligt, sie mußten aber, da Geysso nach dem Abzug des Landgrafen nur noch wenige Truppen bei sich hatte, bei den Schanzarbeiten mithelfen. Das Angriffsverfahren, hier ebenso wie vor Rheine, unterschied sich durch rasches, rücksichtsloses Einsetzen schwerer Geschütze wesentlich von dem vor

¹⁾ „Stift Paderborn 1633—37, II.“ Calenberg an den Landgrafen, Paderborn, 12. 8. 1633. Landgraf an Dr. Wolf, Koesfeld, den 29. 8. 1633. Landgraf an Oxenstierna, Werries, den 12. 9. 1633. Sattler, S. 469 f.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Werries, den 16. 9., Störmede, den 18. 9. Sattler, S. 467 f.

Hameln, Osnabrück, Hildesheim angewandten. Das Regiment des Generals von Vehlen, verteidigte das Schloß hartnäckig, aber es gelang den Angreifern in wenigen Tagen, die beiden Wassergräben abzulassen und Breschen zu legen. Am 14. September akkordierte der Kommandant Oberst Reinhardt¹⁾. Geyso folgte ohne Zeitverlust mit allen abkömmlichen Truppen dem Landgrafen, der auf die Nachricht von der Übergabe von Ahaus sofort von Werries aufgebrochen war und am 18. sich in Störmede bei Geseke befand. Die bedenklichen Nachrichten, die aus Hessen über Bönninghausen einliefen, veranlaßten ihn, die Infanterie und Artillerie bei Paderborn zurückzulassen und dem am 23. bei Salzkotten eintreffenden Oberst Geyso das Kommando zu übertragen. Er selbst eilte mit der Kavallerie in die Gegend von Kassel, um sein Land vor Brandschatzungen Bönninghausens zu schützen. Dieser hatte die Stadt Korbach erobert und zwei in der Formierung begriffene hessische Kompagnien gefangen genommen und untergesteckt²⁾. Dann stattete er mit seinen Obersten der Stadt Fritzlar einen freundschaftlichen, der Stadt Frankenberg einen recht unfreundlichen Besuch ab und näherte sich, von der Geistlichkeit der Amöneburg herbeigerufen, dieser Bergfeste, die nur von hessischem Landvolk (Ausschuß) unter dem Oberstleutnant von Löwenstein besetzt war. Da die Geistlichkeit und Bürgerschaft dem kaiserlichen Generalwachtmeister auch weiterhin nach Kräften Vorschub leisteten und nachts Leitern von den Mauern herabließen, ging die Feste am 21. Sept. verloren. Bönninghausen hielt sich zwar nicht lange in Hessen auf, aber die Frankenger Gegend hatte auf seinem Rückmarsch nach der Grafschaft Arnsberg noch einmal stark zu leiden, und den Oberstleutnant von Löwenstein nahm er als Beute mit sich. Der Landgraf ordnete sofort an, daß die Amöneburg von einigen 100 Mann Ausschuß blockiert werde. Ihrem Führer, dem schon zu Landgraf Moritz Zeiten als Ausschuß-Kommandant vorkommenden Oberst v. Riedesel, befahl er, den Amöneburgern das Mahlwerk fortzunehmen, eine Maßregel, die auch in wenigen Wochen den gewünschten Erfolg hatte³⁾.

¹⁾ Kr. A. 1633, V. Geyso an den Landgrafen, Lager von Ahaus, am 29. 8., 30. 8. und Accord vom 14. 9. 1633. T. I, P. II, 1633. Geyso an den Landgrafen, Vor Ahaus, den 1. 9. 1633.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 28. 9.

³⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 28. 9. und postscriptum vom 4. 10. 1633. T. II, P. II, 1633. Landgraf an Melander vom 25. 9.

XII. Die Tätigkeit des Oberst Geysö im Stift Paderborn. Rückkehr der hessischen Reiterei aus den Niederlanden. Gemeinsames Vorgehen der Hessen und der Knyphausenschen Truppen. Die Belagerung von Werl. Anordnungen des Landgrafen für die Zeit seiner Abwesenheit.

Da Bönninghausens Streitkräfte allein auf 3000 gute Pferde geschätzt wurden und er sich fortgesetzt verstärkte, mußte der Landgraf die Rückkehr seiner Regimenter aus den Niederlanden und die Annäherung von Truppen abwarten, die Knyphausen nach Oxenstiernas Weisungen zu den bei Paderborn liegenden hessischen Truppen senden sollte. In den Tagen seines Kasseler Aufenthalts Ende September und Anfang Oktober, beschäftigte ihn wieder die Friedensfrage, zu der der in diesen Tagen zu Ende gehende erste Frankfurter Konvent Stellung genommen hatte¹⁾. Eine Reise zum Reichskanzler, die er eiligst unternehmen wollte, mußte unterbleiben, da am 6. Oktober die Nachricht einging, daß der Akkord mit der Petersburg endlich abgeschlossen und Knyphausen mit seinen Truppen nach Paderborn aufgebrochen war²⁾. Hier hatte es Geysö inzwischen auch nicht leicht gehabt. Außer den gewohnten Verpflegungsschwierigkeiten, unter denen seine Truppen schon vor Ahaus gelitten hatten, waren es die Streifkorps und Freischaren des Oberst Erwitte und Paul Daube, die ihm zu schaffen machten. Sie verhinderten planmäßig den Zusammentritt des Landtags und die Durchführung der Huldigung im Stift; sie überfielen sogar die Spitzen der anrückenden Knyphausenschen Truppen, die Dragoner des Oberst St. André, in einem Dorfe nördlich Paderborn³⁾. Da die Geistlichkeit dem Bandenwesen vielfach Vorschub leistete, ließ Geysö den Pfarrer der Herrn von Jeinsen festnehmen. Gegen Salzkotten, wo wallonische Truppen unter Beistand der Einwohner die Befestigungsanlagen verstärkten, konnte er nichts ausrichten. Dagegen scheint Büren in diesen Tagen

und 26. 9. Oberst O. R. v. Dalwigk an den Landgrafen, Ziegenhain, den 4. 10. Kr. A. 1633, VI, „Spezifikation der Lieferungen der Städte Frankenberg und Frankenau für den Generalwachtmeister Bönninghausen am 26. u. 27. Sept. 1633.“

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 4. 10. 1633. Struck, S. 249 ff. Irmer, S. 237 ff.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 6. 10.

³⁾ „Paderborn 1633—37, II.“ Landgraf an Dr. Wolf, Koesfeld, den 29. 8. 1633. Calenberg und Beckmann an den Landgrafen, Paderborn, den 21. 8., 1. 9. u. 10. 9. 1633. Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 6. 10. 1633. Postscriptum.

wieder besetzt worden zu sein. Durch einen Offizier unterhielt Geyso die Verbindung mit dem Grafen von Lippe in Detmold. Dieser teilte ihm mit, was er über Gronsfeld in Minden und über Herzog Georg wußte, und was ihm „neben der ordinari durch die Kölnische und Frankfurter Post“ bekannt geworden war¹⁾.

Anfang Oktober traf Melander persönlich bei Paderborn ein; die 4 hessischen Regimenter, mit denen er abgesandt war, brachen jedoch erst um die Mitte dieses Monats von Maastricht auf. Der Prinz von Oranien, der sich anerkennend über sie aussprach, bezeichnete als ihren Führer, den sieur de Dalwigk²⁾. Über Melanders Tätigkeit in den Niederlanden findet sich nichts in den Akten; bekannt ist nur, daß der Venetianische Gesandte mit seinen bekannten Anerbietungen während dieser Zeit wieder bei ihm erschienen war, mit der Wirkung, daß der Abdinger Hof in Paderborn samt der dazugehörigen Kellerei Pütten ihm überwiesen wurde³⁾.

Anfang Oktober nahm der Landgraf zum dritten Mal in diesem Jahre seine Absicht, die rechtsrheinischen Stifte vom Feinde zu säubern, wieder auf. Zur lebhaften Befriedigung des Reichskanzlers, der bei Zeiten dem Herzog Georg und F. M. Knyphausen Direktiven gegeben und aus der Wetterau das nassauische Regiment dem Landgrafen überwiesen hatte⁴⁾. Über die Reibungen und Hemmungen, die ein örtlich nahes Zusammenwirken, „eine Conjunction“, mit Knyphausen mit sich bringen würden, war er nicht im Zweifel. Er hoffte bei seinem Aufbruch in Kassel zwar, mit göttlichem Beistand etwas Nützliches auszurichten, meinte aber doch „Wollte Gott, es wäre eher geschehen, so hätte es ohne solche discommoditet und mit mehrer Sicherheit verrichtet werden können, sed de his plura coram“⁵⁾. Als Knyphausen

¹⁾ T. II, P. II, 1633. Geyso vor Paderborn, den 28. 9., Landgraf, Kassel, den 6. 10. 1633.

²⁾ „Niederlande 1617—39.“ Prinz Fr. H. v. Oranien an den Landgrafen, Lager zu Maastricht, den 14. 10. 1633. Sattler, S. 474, Anm. 5.

³⁾ „Stift Paderborn 1633—37, II.“ Landgraf an Dr. H. Wolf, Koesfeld, den 29. 8. 1633. Der Landgraf konnte bei dieser Gelegenheit einen Seufzer, daß es ihm so schwer würde, mit den Venetianern zu konkurrieren, nicht unterdrücken. S. auch Hofmann, S. 48, Anm.

⁴⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 3. 10. Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 4. 10. u. 6. 10. 1633.

⁵⁾ Landgraf an Oxenstierna. Kassel, den 7. 10. Eigenhändige Nachschrift.

gegen den 6. Oktober sich der Gegend von Paderborn genähert hatte, brach der Landgraf unter dem Schutz des nassauischen Regiments am 8. Oktober von Kassel auf und erreichte die unter Melander und Knyphausen über Büren nach Westen vormarschierenden Truppen am 11. Oktober in der Gegend von Werl¹⁾.

Da Knyphausen bei der Übergabe der Petersburg der 2000 Mann starken Besatzung freien Abzug bewilligt hatte, war Bönninghausen ihnen entgegengezogen. Vereint stürten sie nach Möglichkeiten die hessischen Werbungen, nahmen Ahlen und Schönflieth und bedrohten in diesen Tagen Lüdinghausen. — Knyphausen und Melander hatten vor Eintreffen des Landgrafen den Entschluß gefaßt, das durch sein starkes Schloß und als Schnittpunkt mehrerer Verbindungswege wichtige Werl zu belagern. Bei der Belagerung, die am 11. begann, wiederholten sich die Vorgänge von Ahaus. Nach 5 tägiger heftiger Beschießung akkordierte zwar die Stadt; der Kommandant zog sich aber mit den Truppen in das Kastell zurück und hielt dies noch bis zum 10. November²⁾.

Knyphausen betätigte sich vor Werl nicht, seine erste Sorge war es, für sich und seine Truppen bei Regelung der Kontribution den Rahm abzuschöpfen. Schon vor dem Eintreffen des Landgrafen hatte er die märkischen Stände

¹⁾ An seinen Oberkammerdiener Georg Schimmelpfeng (s. T. I, 112) schreibt der Landgraf aus Paderborn am 9. Okt. 1633: „Lieber Görge! Der Feind geht durch. Wir sind glücklich hierher kommen und wollen eilen, daß wir noch heute, wills Gott, an ihn kommen, so dürfte es noch eine lustige Kater-Jagd geben. Die Gefangenen geben zwar an, der Feind sei resolviert zu stehen, sed ego non credo. Laßt Euch angelegen sein, 1) zu beten, 2) zu arbeiten, an der Festung täglich 500 Mann, 3) die Stücke anfertigen, die wills Gott vor Köln geführt werden müssen.“ 4) (folgen weitere Aufträge, auch solche in Chiffreschrift) raptim, vale Paderborn, den 9. Okt. 1633. Jetzo gehets fort bonis avibus. (Verirrt in die Kr. A. 1635, II.)

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Burich vor Werl, den 14. u. 17. 10. 1633. Sattler, S. 474. R. A. Stockholm, „Korrespondenz des Dr. H. Wolf mit Oxenstierna.“ Zwei Auszüge aus Schreiben des Landgrafen bringen einige Einzelheiten: „Wir haben heut (15. 10.) den ganzen Tag mit 24 achtpfündigen und 4 zwölfpfündigen u. etlichen kleineren Stücken gespielt u. pressa geschossen, die sie wieder gefüllet. Müssen es auf eine andere Manier anfangen“ „Heute zur Nacht (zum 16. 10.) hat der Connestable Gilsemann nur 2 Granaten geworfen, aber die Stadt dadurch dermaßen in Brand gesetzt, daß . . . sie sich wohl bald wohlfeiler geben werden. . . . Wir wollen diese Nacht auf der Graft liegen u. alsdann minieren; jetzo schießen wir die Türme ab, daraus sie sich mächtig wehren.“

nach Hamm zusammenberufen. Er stellte bei den Verhandlungen, die dort zwischen dem 17. und 20. Oktober stattfanden, sehr hohe Forderungen und verlangte u. a. für sich selbst „eine Courtoisie“ von 2000 Goldgulden und für O. v. d. Malsburg 500 tlr. Das bekannte Spiel zwischen den Heerführern und ihren Kommissaren einerseits, den Ständen, der brandenburgischen Regierung in Emmerich und dem Kurfürsten in Köln a. Spree andererseits, begann. Knyphausen, weniger rücksichtsvoll als der Landgraf, preßte erhebliche Zusicherungen aus den Ständen heraus¹⁾. Nach Erledigung dieses Geschäftes ging er mit der gesamten, jetzt mehrere 1000 Mann starken schwedischen und hessischen Reiterei über Hattingen a. d. Ruhr gegen die Flanke der in der Grafschaft Arnsberg befindlichen Streitkräfte Bönninghausens vor. Diese paßten aber gut auf und brachten sich über Wipperfürth nach Köln in Sicherheit. Der Erfolg des Zugs war nur ein halber, die beabsichtigte Ruinierung der feindlichen Truppen war nicht gelungen. Am 31. Oktober traf Knyphausen wieder vor Werl ein, wo Melander inzwischen zur förmlichen Belagerung der Citadelle hatte übergehen müssen²⁾.

Es ist charakteristisch für den Landgrafen, daß er die Menschen und Verhältnisse nahm, wie sie waren, daß er nicht störend eingriff, wenn er die Dinge nicht ändern konnte, und daß er unter der Fülle der Aufgaben, die der Erledigung harrten, zur gegebenen Zeit diejenigen auf sich nahm, die die wichtigsten waren. Die Belagerung von Werl hielt er nicht für richtig, aber da sie einmal angefangen war, sah er von einer Änderung ab und erkannte an, daß die Fortnahme von Werl auch große Vorteile hätte, daß sie den Verkehr mit Hessen und die Verbindung mit den Wetterauer Grafen und mit Frankfurt verbessern würde³⁾. Er sah ferner ein, daß unter den Verhältnissen, wie sie sich vor seinem Eintreffen ausgebildet hatten, seine Anwesenheit bei der Armee unnötig und die Zeit für die Reise zum Reichskanzler gekommen war. Seine Vertretung bei der Armee sollte jedoch nicht der Generalleutnant, sondern ein „consilium formatum“ übernehmen, bestehend aus: 1) dem Generalleutnant Peter Holzapfel gen.

¹⁾ Sattler, S. 474 f.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Burich vor Werl, den 7. 10. 1633. Sattler, S. 476.

³⁾ R. A. Stockholm, „Korrespondenz Dr. Wolf mit Oxenstierna 1632 bis 39“. Auszüge aus Schreiben des Landgrafen vom 15. u. 16. 10. 1633, Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt, den 19. u. 21. 10. 1633.

Melander, 2) Franz Elgar v. Dalwigk, 3) Joh. Geyso, 4) Br. C. v. Uffeln, 5) Otto v. der Malsburg, 6) Reinhardt Scheffer¹⁾. Die Nachteile einer derartigen Anordnung waren natürlich dem Landgrafen nicht verborgen; wir werden allmählich die Bedenken verstehen, die ihn abhielten, die absolute Gewalt dem General Melander zu übertragen. Als Richtlinien für das consilium und als ein promemoria für sich selbst schrieb er schon am 13. Oktober „Gedanken über das was demnächst not tut“ nieder²⁾. Es heißt in diesem Schriftstück: „Nichts ist so nötig, als die Zeit in Acht zu nehmen und alles zu richtiger Zeit zu tuen. Folgendes ist zu beachten:

- 1) Nachdem man einmal in meiner Abwesenheit Werl angegriffen, soll die Belagerung durchgeführt werden, aber man soll auch ein wachsames Auge auf den Feind im freien Felde behalten. Wird der Ort genommen, so soll ihn der Oberst Geyso mit seinem Regiment und den nötigen Reitern vom Grafen v. Hanau besetzen und die Kontributionsregelung möglichst weit ausdehnen, um die Gegend von Soest, Hamm, Unna, vor excursionsen zu sichern, hierfür kann ihnen eine discretion oder Verehrung an die garnison zugemutet werden, an Mehl, Bier und Geld, nicht contributionsweise, sondern bien venu³⁾.
- 2) Das Land südlich der Lippe muß gesichert, Dorsten (mit dem roten Regiment und der Artillerie), Dülmen und Haltern stärker besetzt werden. Über die Fortsetzung der Verhandlungen Knyphausens mit den Märkischen Ständen will ich mit dem Reichskanzler sprechen.
- 3) Ich will nichts unterlassen, um den Feind aus Salzkotten und Stadtberge zu vertreiben.
- 4) Sollte Knyphausen abziehen, so müssen hessische Truppen gegen Münster und Warendorf vorgeschoben, Dellicht (Telgte), Wolbeck, Schönflieth bloquiert werden. Im Februar und März muß man Münster zu erobern suchen, nicht daß man eine lang-

¹⁾ „Reichs- und Kreissachen, Allianzsachen 1633—35“, II. Werl, den .. September 1633. Das Planlose der Aktenunterbringung ist hier einmal wieder ersichtlich.

²⁾ T. II, P. II, 1633. Im Hauptquartier Bürich (Büderich, westlich Werl), den 30. 10. 1633.

³⁾ Der tüchtige, tapfere Graf Johob Jac. v. Hamm war erst 21 Jahr alt, er wurde mit seinem Regiment vom Landgrafen mit Vorliebe dem Oberst Geyso beigegeben.

wierige Belagerung beginnen wollte, sondern man muß auf Schwedisch mit einer Menge von Stücken und Feuer dem Teufel bange machen, wozu ich interim an Munition, Stücken und Böllern gute Präparatoria machen will.

- 5) Da die Kontribution nicht so rasch zusammengebracht werden kann, die Reiterei aber contentiert werden muß, will ich, um das Stift vor Excursionen zu schützen, sehen, daß Frankreich einen 1—2 monatlichen Sold für die Reiterei vorschießt.
- 6) Es ist nötig, mit Reitern und Knechten eine neue Kapitulation mit Beliebnis der Offiziere abzuschließen nach beigelegten Ideen als Anhalt.
- 7) Da im Stift Münster wenig fourage ist, sollen während des Winters die meisten Offiziere und Pferde ins Stift Fulda geschickt werden, die Regimentsstücke mit Bedienung aber hier bleiben. In Wesel sind von dem dortigen Metall noch einige 12 Pfänder zu gießen zum Gebrauch in der Festung Dorsten und auch im Felde.
- 8) Weil die Generalitäten wollen unterhalten sein, sind gewisse Orte und Quanta dazu zu bestimmen

für den Generalleutnant	1000
für den Generalkommissar Malsburg . . .	300
für den Generalkommissar Scheffer . . .	200
für den Geh. Rat Sixtinus	200
für den General-Quartiermeister	200
für den General-Proviantmeister	300

 auf sich und die seinigen¹⁾.
- 9) Ferner sind Mittel nötig zu Legationen, für Einlösung der Gefangenen, für die Festungsbauten, Munition, Wagen, Karren, Schanzzeug, Hufeisen und was des Zeugs mehr ist, welches bisher alles aus den Geldern des Stiftes Fulda bestritten ist. Wie dieser schwere Posten — ja schwerer als man meint, denn ich hab's versucht — zu erleichtern, ist zu überlegen.
- 10) Weil ich intraden und alles an den Krieg hange und nichts davon genieße, im Felde und auf Reisen auch mehr Wesens als sonst haben muß, aus meinen Landen meine intraden zurückbleiben, so soll man ein

¹⁾ Ob Thaler oder Gulden, ist nicht ersichtlich, auch nicht für welchen Zeitraum; doch handelt es sich jedenfalls um die monatliche Kontribution. Der Generalleutnant und der Generalquartiermeister hatten als Regimentschefs noch besondere Einnahmen.

gewiß quantum auf die Woche oder den Monat bestimmen, und mir nicht imputieren, als ob ich zuviel nehme, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.

- 11) Endlich sind die Spanier zu berücksichtigen, ob und wieviel Volk sie über den Rhein schicken. Beim Reichskanzler will ich wirken, daß sie von den schwedischen und französischen Truppen jenseits des Rheins festgehalten werden. Unterdessen werdet ihr hier pro re nota handeln, und ist nicht eher zu resolvieren, ehe man sieht, wie es beschaffen. Hiermit ziehe ich in Gottes Namen zum Reichskanzler und zum französischen Gesandten. Gott gebe allerseits heilsame consilia und gute Verrichtung. Amen dixi!
Im Hauptquartier Burich, den 13. Oktober 1633.

Wilhelm.

P. S. Beim Generalleutnant verbleiben noch einige Zeit die Generalkommissare Malsburg, Sixtinus, Scheffer und der Sekretär Sengel mit ein paar Skribenten, item Moritz Kandeler, bis man einen anderen braven subjectum dazu finden kann¹⁾.

Um den 20. Oktober, also gleich nachdem die Stadt Werl eingenommen, das Unternehmen gegen Bönninghausen eingeleitet, auch die Reiterei aus den Niederlanden zurückgekehrt war, brach der Landgraf mit dreien dieser erholungsbedürftigen Regimentern auf. Die Seekirch'schen Reiter legte er nach Brilon, das Leib-Regt. z. Pf. in das Stift Paderborn, das C. Dalwigksche Regt. nach Korbach. Sie sollten sich hier ausruhen und verstärken, aber nebenbei auch diese Landstriche von den Streifen des Oberst Erwitte und des Paul Daube schützen, die außer in Salzkotten, Stadtberge und Warburg neuerdings auch in Brakel einen Stützpunkt für ihre Unternehmungen gefunden hatten. Der General F. E. von Dalwigk, der anscheinend unter Melander nicht dienen wollte, sollte hier das Kommando übernehmen²⁾.

¹⁾ Moritz Candeler u. Georg Schimmelpfeng wurden als Kriegszahlmeister verwandt, Posten, für die in diesen Zeiten nur Männer von außergewöhnlicher Rechtschaffenheit geeignet waren.

²⁾ T. II, P. II, 1633. Landgraf an Melander, Büren, den 22. 10. 1633. Von den 4 Reiterregimentern, die in Holland waren, blieb also nur das frühere Mercier'sche bei Melander, seinem jetzigen Chef, zurück. Wo und in welcher Verfassung sich zu dieser Zeit die im Jahre 1633 neugebildeten Regimentern z. F., das des Generalleutnants und das rotbunte des Oberstleutnants von Gündertode befanden, ist mir nicht bekannt. Vor

XIII. Übersicht über die Lage im Herbst 1633. Die Arnim-Wallensteinischen Verhandlungen, die dänische Friedensvermittlung, das Verhältnis der Heilbronner Verbündeten zu Frankreich. Reise des Landgrafen zum Landgrafen Georg und zum Reichskanzler¹⁾.

Nachdem der Landgraf das Notwendigste im Stift Paderborn und in Kassel (vom 25.—28. 10.) angeordnet hatte, konnte er endlich am 29. die Reise nach Frankfurt antreten. Am 30. abends war er in Grünberg in Oberhessen²⁾. Die Verhältnisse, die dem Landgrafen eine Aussprache mit dem Reichskanzler, mit dem französischen Gesandten und mit den Vertretern der Heilbronner Verbündeten dringend erwünscht machten und z. T. in dem Promemoria vom 13. 10. angedeutet sind, waren folgende: Die dänisch-sächsischen Friedensbestrebungen waren trotz der zweideutigen Haltung des Kaisers und des Wallenstein-Arnimschen Zwischenspiels allmählich soweit gediehen, daß im August eine Zusammenkunft von Unterhändlern in Breslau in Aussicht genommen war. Die vier oberdeutschen Kreise hatten auf dem Frankfurter Konvente den Reichskanzler „neben dem consilio formato“ zur Einleitung von Friedensverhandlungen bevollmächtigt. Ihre Wünsche (Aufhebung des Restitutions-Ediktes und des geistlichen Vorbehalts, Gewissensfreiheit für die Protestanten unter katholischer Obrigkeit, Verzicht auf die in protestantischen Gebieten gemachten Eroberungen und Wiederaufnahme aller aus dem Reich und den kaiserlichen Erblanden Vertriebenen) gingen zwar ziemlich weit, waren aber als Basis für Unterhandlungen wohl geeignet³⁾. Die Geneigtheit der Verbündeten, Frieden zu machen, war

Werl erscheint im Herbst 1633 zuerst der Oberstleutnant v. Rabenhaupt, im Paderbornschen der Oberst St. André, zwei Offiziere, die zu größerer Bedeutung in der hessischen Armee gelangten. Von Herbeibringung näherer Nachrichten glaubte ich um so mehr absehen zu können, als mir bekannt ist, daß Herr G. Siegel sich mit Spezialforschungen über die hessischen Regimenter und Offiziere des 30jährigen Krieges beschäftigt. Die Angaben der kurhessischen „Stamm- und Rangliste S. 5 f.“ sind ganz unzuverlässig. Über die Leichtfertigkeit dieser Arbeit Geschwinds s. I, S. 46, 49.

¹⁾ Zum Vergleich weise ich auf Rommel, VIII, S. 285 f. hin. Von dem Werke Kretschmars (s. Vorwort, Anm. 1) kann noch manche Aufklärung erwartet werden.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 26. u. 27. 10., Cronberg, den 30. 10. 1633. Diese Ortsangabe Cronberg in Ox. Skr. o. Br. ist unrichtig. Ein Brief ähnlichen Inhalts, wie der an den Reichskanzler, ist am selben Tage in Grünberg an den Dr. H. Wolf, der sich auch in Frankfurt befand, geschrieben. („Reichs- u. Kreissachen 1633—35“, II). Aus beiden Briefen wissen wir, daß der Landgraf am nächsten Tage nach Nidda weiterreisen wollte.

³⁾ Struck, S. 251 u. Anhang S. 294.

unverkennbar, sie kommt auch in der Instruktion, die sie dem Kanzler Löffler nach Paris mitgab, zum Ausdruck. Der Landgraf hatte die vorsichtige und korrekte Haltung, die er im April und Mai bekundet hatte, beibehalten. Auf die Aufforderung des Königs v. Dänemark, Bevollmächtigte nach Breslau zu senden, versicherte er, daß er nichts sehnlicher als einen für beide Parteien erträglichen, dauerhaften Frieden wünsche, daß er aber nur in Übereinstimmung mit seinen deutschen Verbündeten und mit „dem schwedischen Generallegaten und Direktor des zu Heilbronn geschlossenen evangelischen Bundes“ verfahren würde¹⁾. Außer durch Oxenstierna wurde der Landgraf auch durch seine Bevollmächtigten beim Bundestage, Dalwigk und Antrecht, über den Fortgang dieser Angelegenheit unterrichtet. Ihre Berichte müssen ihn auf dem Marsch von Ahaus nach Kassel um die Mitte des Septembers erreicht haben²⁾, ungefähr gleichzeitig mit der Nachricht über den zwischen Wallenstein und Arnim abgeschlossenen 4 wöchentlichen Waffenstillstand, der den Kanzler „nicht wenig turbirte“ und über den dieser die Ansicht des Landgrafen zu hören wünschte³⁾. Der Landgraf antwortete, er müsse mit seinem bestimmten Urteil noch zurückhalten, bis er die näheren Umstände, insbesondere die Motive Arnims erfahren hätte, bezweifelte aber gleich, daß etwas Vorteilhaftes für die evangelischen Bundesgenossen bei diesen Verhandlungen herauskommen würde⁴⁾. Es ergab sich bald, daß der Kanzler und der Landgraf die gleiche Ansicht wie Herzog Bernhard hatten, der schon aus technisch-militärischen Gründen an der Ausführbarkeit der Wallensteinschen Pläne und damit an deren Ehrlichkeit zweifelte. Auch seine Sorge, daß Kursachsen sich „gar zu sehr Hoffnung auf Wallensteins Betrügereien mache und Zeit und Mittel verloren würden“, teilten sie⁵⁾.

¹⁾ „Reichs- und Kreissachen, Allianssachen 1633—35“, I. Landgraf an den König von Dänemark, Kassel, den 23. 7. 1633 als Antwort auf einen nicht vorhandenen Brief d. d. Kopenhagen, den 13. 6. 1633.

²⁾ Schreiben Oxenstiernas vom 26. 8., 9. 9. u. 12. 9., 27. 9. u. 30. 9. in dem Aktenstück „Korrespondenz usw.“ und vom 14. 9. in „Reichs- u. Kreissachen“, I. Berichte von Joh. B. v. Dalwigk u. Dr. Antrecht vom 6. 8., 17. 8., 20. 8., 24. 8., 3. 9. in „Heilbronner Bund“, I. Ihre Berichte finden sich, wo nichts anderes bemerkt, in einem der 3 Fasc. „Heilbr. Bund“.

³⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 26. 8.

⁴⁾ Landgraf an Oxenstierna, Werries, den 16. 9. 1633.

⁵⁾ Herzog Bernhard an Oxenstierna, Donauwörth, den 9. Sep. 1633. — Oxenstierna, Frankfurt, den 9. 9., 12. 9., Mainz, den 27. 9. u. 30. 9. — Landgraf, Kassel, den 3. 10. — Dr. Antrecht an den Landgrafen, Frankfurt, den 19. 10. 1633.

Wenn Oxenstierna gleichwohl den „Wallensteinschen tractationen“ keine Schwierigkeiten bereitete, sondern den Generalleutnant v. Arnim in die ihm erwünschte Richtung zu treiben suchte und zu diesem Zwecke mit ihm am 12. September in Gelnhausen zusammenkam, so beweist dies wohl nur, daß Oxenstierna die Spannung, die von neuem zwischen dem Kaiser und seinem Generalissimus eingetreten war, zu vergrößern suchte. Für die geschichtliche Forschung ist es besonders reizvoll gewesen, über die Pläne, Ziele und die rätselhafte Persönlichkeit Wallensteins Licht zu verbreiten. Das, was er in den verschiedenen Phasen seiner Verhandlungen mit Arnim vom Mai bis Oktober 1633 gewollt hat, wird sich kaum aufklären lassen¹⁾. Bei der komplizierten Natur des Friedländers lassen sich sachliche Beweggründe von persönlichen kaum trennen. Wenn er die Überzeugung gehabt hat, daß es im Reich nicht zum Frieden kommen konnte, weil die kaiserlichen Politiker den Evangelischen im Reich keine erträglichen Existenzbedingungen einräumen wollten und weil ihnen die imperialistischen Interessen Spaniens mehr am Herzen lagen, als das Wohl des deutschen Reiches²⁾, so hat er sich schwerlich geirrt. Die Marburger Akten bieten reiches Material für die Erkenntnis, daß die Friedensbereitschaft des Landgrafen, der Heilbronner Verbündeten und auch Schwedens ehrlich und stark war, daß sie aber bei den kaiserlichen Politikern durchaus kein Verständnis und Entgegenkommen fand, sondern daß das, was Günderrode von „List, Betrug und tausend Künsten“ sagt (I, 111), die gegen Hessen und seine zu Schweden haltenden Verbündeten angewandt werden, durchaus der Wahrheit entspricht³⁾.

Mit vollem Recht hat daher Oxenstierna auch im Sommer 1633 den sächsisch-dänischen Friedensbestrebungen gegenüber sich skeptisch verhalten. Der Landgraf war mit ihm der Ansicht, daß die nach langen Vorverhandlungen in Aussicht genommene Zusammenkunft von Friedensdelegierten für den Kaiser nur ein Mittel sein sollte, die Uneinigkeit

¹⁾ Irmer, S. 217 f. — Droysen, I, S. 238 f. — Struck, S. 200 f. — Ritter, S. 561 f. — Huber, V, S. 423 f.

²⁾ Ritter, III, S. 529, 561, 566 f. — Riezler, V, S. 500. — K. Wittich, „Zur Geschichte Wallensteins“, Historische Zeitschrift, Bd. 68, Leipzig 1892. — G. Winter, „Geschichte des 30jährigen Krieges“, Berlin 1893, S. 464, 469, 475 u. 488 f., 506. — Huber, S. 437 f.

³⁾ Näheres im Teil III.

unter den Evangelischen zu vergrößern und sie von Schweden zu trennen. Die Zweideutigkeit der für die Friedensunterhändler ausgestellten kaiserlichen Geleitsbriefe bestärkte sie noch mehr in dieser Auffassung ¹⁾).

In dieser Lage kam es für Oxenstierna und seine Verbündeten darauf an, das Heilbronner Bündnis durch den Beitritt Brandenburgs und des Niedersächsischen Kreises zu verstärken und die Beziehungen zu Frankreich klarer zu gestalten.

Nach Aufrichtung des Heilbronner Bundes war Mitte April das auf dem Bärwalder Vertrage beruhende schwedisch-französische Bündnis erneuert worden, die Verpflichtung, 36000 Mann zum Kampfe gegen die Spanier und den Kaiser zu stellen, war gegen die Weitergewährung der französischen Subsidien zwar auf den Heilbronner Bund ausgedehnt; die deutschen Stände waren aber dem französisch-schwedischen Bündnis nicht beigetreten, weil gegenüber der von neuem von Frankreich geforderten und von Oxenstierna zugestandenen weitgehenden Schonung des katholischen Kultus und der geistlichen Gebiete gleiche Sicherheiten für die evangelischen Interessen nicht vorhanden waren, und weil die Absichten Frankreichs, sich im Elsaß und am Rhein festzusetzen, offen zu Tage lagen ²⁾). Die Bemühungen Richelieus, durch la Grange und Feuquières die für ihn wertvolleren deutschen Stände einzeln zu gewinnen und die Bündnisse, sowohl auf katholischer wie auf protestantischer Seite, zu lockern, hatten ihren Fortgang genommen. Französische Subsidien waren für die Kriegführung des Landgrafen im Laufe der letzten Monate immer erwünschter geworden, aber er war nach wie vor nicht geneigt, irgend etwas zu tun, was das Heilbronner Bündnis lockern oder die allgemeinen deutschen Interessen schädigen konnte. Zu einem bestimmten Handelsgeschäft mit Frankreich zu kommen, war für ihn noch besonders schwierig, weil seine Offensive sich hauptsächlich gegen den Kurfürsten von Köln richtete, dieser aber in Rücksicht auf die niederländische Politik sich jetzt mehr zu Frankreich hinneigte und sogar

¹⁾ „Reichs- und Kreissachen 1633—35“, I. Die dänischen Friedensbevollmächtigten an den Landgrafen, Herrstadt i. Schl., 25. 8. (pr. Kassel, 18. 9.). Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 12. 9. (pr. Kassel, den 4. 10.). Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 4. 10. Ritter, III, 551. Struck, 236—254. Die kaiserlichen Geleitsbriefe, von denen nicht Gebrauch gemacht wurde, sind ausgestellt Wien, den 9. 7.

²⁾ Chemnitz, II, 179 f. — Ritter, III, 553. — Struck, 249.

bereit war, nach dem Beispiel des Erzbischofs von Trier, feste Plätze am Rhein (Andernach, Kaiserswert) den Franzosen auszuliefern¹⁾. Der Landgraf mußte daher die französisch-kölnische Freundschaft nach Kräften zu trüben suchen. Ein aufgefangenes Schreiben des Erzbischofs, das dessen enge Verbindung mit dem kaiserlichen Hof bezeugte, sollte ihm hierzu dienen, als er nach Frankfurt reiste²⁾. Die Zurückhaltung und Vorsicht, die die Heilbronner Verbündeten gegenüber den Bemühungen Feuquières, sie zum förmlichen Anschluß an das französisch-schwedische Bündnis vom 19. April 1633 zu bringen, bisher beobachtet hatten³⁾, entsprachen also ganz der Auffassung des Landgrafen. Als die Berichte der unter Führung des württembergischen Kanzlers Löffler nach Paris gesandten Unterhändler eingingen, riet er erneut zur größten Vorsicht, wies auf die „der französischen nation vor anderen angeborene Art zu simulieren und dissimulieren“ hin und war entschieden gegen jede Überlassung fester Plätze an Frankreich⁴⁾.

Neben diesen beiden Hauptpunkten, der Friedens- und der französischen Frage, die zu dieser Zeit in Erörterung standen, handelte es sich für den Landgrafen darum, bestimmt zu erfahren, wie weit er bei seiner Offensive am Rhein auf schwedische Unterstützung rechnen konnte. Die Notwendigkeit schwedische Heeresteile plötzlich von einem Kriegstheater auf das andere zu werfen, hatte für den Landgrafen wiederholt in den Jahren 1631/32 schwere Zeiten mit sich gebracht und noch im August seine Pläne gestört und seine militärischen, finanziellen und politischen Interessen

¹⁾ Dr. Antrecht an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 5. 10. u. 9. 10. Dr. Antrecht hatte aus guten Quellen erfahren, daß Frankreich den Landgrafen aus den Stiften Münster und Paderborn herausbringen wolle und dem Kurfürsten von Köln versprochen habe, sie zu dessen Besten mit Garnisonen zu besetzen. Küch, S. 72 f.

²⁾ R. A. Stockholm, Landgraf an Dr. H. Wolf, Werl, den 16. 10. 1633 (in aufgelösten Chiffren). Der Erzbischof bezeichnet sich in diesem Schreiben als „Direktor der kaiserlichen Truppen im Rheinischen Kreise“.

³⁾ Chemnitz, II, S. 179 f. — Struck, S. 249. — Ritter, III, S. 553.

⁴⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 28. 11. 1633. Der bei Rommel, VIII, S. 286 f. abgedruckte ausführliche Bericht Löfflers an den Landgrafen, Metz, den 20. 11. ist von hohem Interesse. Pater Joseph riet die Trunkliebe des Kurfürsten von Sachsen auszunutzen und seinen Räten Hoë, Timäus und Werthern, die je 1000 Kronen von den Spaniern erhielten, die doppelte Summe zu bieten. Auch Struck erwähnt die Bestechung einzelner kursächsischer Räte und die Denkschrift Günderoles deutet sie an.

stark geschädigt. Nun kam im Oktober wieder einmal eine Abberufung der Armee Knyphausens in Frage. Sofort nach Ablauf des Waffenstillstandes, Anfang Oktober, hatte Wallenstein das schwedische Truppenkorps, das sich bei den Sachsen befand, bei Steinau a./O. überfallen und in raschem Vorgehen Glogau, Frankfurt a./O., Krossen, Landsberg a./W. gewonnen. Eine Unterstützung Baners, der in Norddeutschland kommandierte, durch Knyphausen schien notwendig¹⁾. Auch im Südwesten sah es gefährlich aus: Spanier unter dem Herzog Feria waren, vom Kaiser herbeigerufen, aus Italien, über die Vorarlberger Pässe marschiert, hatten die Rheinlinie bei Waldshut gewonnen und entsetzten in diesen Tagen gemeinsam mit kaiserlichen und bayrischen Truppen unter Aldringen die von Horn belagerten Festungen Konstanz und Breisach. Da stellte Herzog Bernhard durch ein glänzendes Unternehmen die Kriegslage wieder her. Er erschien Ende Oktober überraschend vor Regensburg und bemächtigte sich am 4. November dieser Festung, die für die Kriegführung im Südostdeutschland von höchster Bedeutung war; sie sicherte den Besitz von München und Oberbayern, flankierte die Débouchées der Tyroler Engpässe und war die Basis für eine Offensive auf Wien²⁾.

Die geschilderten Vorgänge haben auch auf die Frage, wie man sich dem Pfalzgrafen von Neuburg gegenüber verhalten sollte, eingewirkt. Dieser hatte im Sommer, als Merode vorging, wieder gerüstet, noch im September mit dem Kaiser und dem Erzbischof von Köln verhandelt und ebenso wie dieser zwischen den Spaniern und Franzosen, die auch von ihm feste Plätze am Rhein haben wollten, hin- und hergeschwankt³⁾. Dem Drange seines Herzens zu folgen und gegen die Hessen und Schweden loszuschlagen, fehlte ihm der Mut. Als im Oktober die Stadt Werl fiel und Bönninghausen über den Rhein getrieben wurde, wollte er wieder garnichts getan haben — genau so wie Landgraf Moritz in den Jahren 1625/26. — Der in Syburgk (Siegburg) sitzende schwedische Kommissar Thylli hatte jedoch alle Praktiken des Pfalzgrafen verfolgt, eingehend über sie an Oxenstierna

¹⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 18. 10. Sattler, S. 481—484.

²⁾ Ritter, III, S. 565 f. Droysen, I, S. 253 f. Den Schreiben Oxenstiernas an den Landgrafen vom September und Oktober sind fortgesetzt Abschriften von Berichten über die Vorgänge im Elsaß, in Oberdeutschland und in Schlesien beigelegt, und auch Dalwigk und Antrecht behandeln sie in ihren Schreiben vom Oktober.

³⁾ Küch, S. 71, 73 f.

und den Landgrafen berichtet und fortgesetzt zu einem energischen Vorgehen gegen ihn aufgefordert¹⁾. Am 30. Oktober, als der Landgraf sich schon auf der Reise zu ihm befand, riet Oxenstierna dringend, der Landgraf möge „das neugeworbene Volk des Pfalzgrafen ruinieren und sich des Landes Berg, sonderlich eines oder anderen Ortes am Rhein bemächtigen²⁾.“ Der Landgraf hatte aber inzwischen seine Auffassung geändert. Er hatte ja wiederum erfahren müssen, wie trügerisch es war, bei weitsichtigen Unternehmungen sich auf zugesagte Unterstützung zu verlassen. Nur was er mit eigenen Kräften durchführen konnte, wollte er künftig unternehmen. Erst wenn im Stift Paderborn völlig gesicherte Zustände hergestellt und sein Heer sich in guten Quartieren während der schlechten Jahreszeit erholt und die Hauptstadt Münster dem Feinde entrissen hatte, war die Zeit für ein Festsetzen am Rhein gekommen³⁾. Mit diesem Entschluß hatte er sich auch der Auffassung des Camerarius genähert, der meinte, es sei nicht an der Zeit sich einen neuen Feind auf den Hals zu laden, es sei am besten, den unentschlossenen Pfalzgrafen für sich separiert zu lassen, ihn nicht in die Arme der Liga zu treiben⁴⁾. Oxenstierna muß bei den Besprechungen in Frankfurt die Richtigkeit dieser Auffassung erkannt haben. Von Mitte November ab änderte sich seine Haltung gegenüber dem Pfalzgrafen, und im Dezember befahl er, daß das Herzogtum Berg bis auf die festen Plätze Syburg, Windeck und Plärenberg von den schwedischen Truppen geräumt werden sollten⁵⁾.

Auf die bisher unbeachtet gebliebene Tatsache hinzuweisen, daß Landgraf Wilhelm sich von Grünberg nicht direkt zum Reichskanzler, sondern zuerst zum Landgrafen Georg nach Nidda begab, erscheint wichtig⁶⁾. Es ist mög-

¹⁾ Sattler, S. 479 f., der auch die Marburger Akten benutzt hat und anführt.

²⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 30. 10. 1633.

³⁾ Promemoria d. d. Werl, den 13. 10. 1633, „Korrespondenz mit dem Reichskanzler“ 1633. E. Thilly an den Landgrafen, Festung Syburgk, den 3. 11. 1633. Küch, S. 83 f., konnte wohl „den Eindruck haben, als ob man auf hessischer Seite die Streitkräfte und die Energie des Pfalzgrafen erheblich überschätzt habe“, weil es kein Buch gibt, das es ihm ermöglichte, sich ein richtiges Bild von dem Heerwesen und der Kriegführung Hessens im 30jährigen Kriege zu machen.

⁴⁾ Küch, S. 83, Anm. 3.

⁵⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 21. 12. 1633.

⁶⁾ Landgraf an Oxenstierna, Cronberg (muß heißen Grünberg), den 30. 10. 1633.

lich, daß sich über den Gedankenaustausch der beiden feindlichen Vettern noch ein Anhalt im Darmstädter oder Marburger Archiv findet. Die den oberhessischen Erbschaftsstreit betreffende Aktenmasse ist so erdrückend groß, daß ich keine besonderen Nachforschungen anstellte. Es liegt außerhalb der Grenzen dieser Arbeit, die diplomatischen Wirrnisse dieser Zeit in allen ihren Phasen zu verfolgen. (Vorwort.) Das gilt vornehmlich für die unglückseligen Erbschafts-Streitigkeiten der beiden hessischen Linien. So folgenschwer sie als Ganzes betrachtet für beide Hessen waren, so unwichtig und gleichgültig sind die Einzelheiten, zumal der Rechtsstandpunkt, auf den Landgraf Moritz stets so großen Wert legte, über den soviel Papier beschrieben und bedruckt ist.

Bei der Zusammenkunft der beiden Landgrafen in Nidda kann es sich im wesentlichen nur um die Friedensfrage gehandelt haben. Landgraf Wilhelm wünschte sehnlichst einen Frieden, der die Existenz Hessens sicher stellte und ein Zusammenleben beider Konfessionen im Reich ermöglichte. Zu einem solchen Frieden konnte es nach seiner Meinung aber nur kommen, wenn der große Einfluß der Jesuiten in Wien und Köln und die Abneigung gegen die schwedische Satisfaktion in Dresden überwunden würde¹⁾. Bei den intimen Beziehungen, die Landgraf Georg und sein Kanzler Wolf fortgesetzt mit dem kaiserlichen Hofe und dem Ligisten-Zentrum Köln unterhielten, konnten sie, wenn sie wollten, die beste Auskunft über die Friedensbereitschaft der Gegenpartei geben und ihren großen Einfluß auf die kursächsische Politik für ehrliche, verständige Friedensverhandlungen geltend machen²⁾.

Wie lange der Landgraf sich in Nidda aufgehalten hat, ist nicht bekannt. Von Grünberg hatte er den Geh. Rat Joh. Vultejus an den vielbeschäftigten und temperamentvollen Kanzler mit der Bitte vorausgesandt, er möge über das, was Vultejus präliminariter vorzutragen habe, einstweilen nachsinnen, damit die späteren direkten Verhandlungen um so rascher und befriedigender verliefen³⁾. Anfangs November, jedenfalls am 6., am Todestage Gustav Adolfs, an dem auf Anordnung Oxenstiernas ein allgemeiner Buß- und Betttag stattfand, war der Landgraf in Frankfurt⁴⁾. Ob und wie

¹⁾ S. unten Kap. XIX, die Denkschrift Günderodes und Teil III.

²⁾ Struck, S. 103 f. Günther, S. 97 f. Huber, V, S. 422.

³⁾ Landgraf, Cronberg (richtig Grünberg), den 30. 10.

⁴⁾ Oxenstierna, Frankfurt, den 25. 10., bittet, daß im Befehlsbereich des Landgrafen ein Gleiches angeordnet wurde, „überzeugt, daß Gott das

die Eindrücke, die er in Nidda empfangen hatte, auf die große Politik eingewirkt haben, muß eingehenderen Untersuchungen vorbehalten bleiben. 1—2 Monate später tritt das Bestreben Oxenstiernas hervor, gestützt auf einen großen Bund aller Evangelischen Reichsstände und Dänemarks zu ehrlichen Friedensverhandlungen zu kommen¹⁾.

Der etwa 14tägige Aufenthalt des Landgrafen in Frankfurt hat das Zusammenwirken der Verbündeten gefördert; sie verpflichteten sich auch weiterhin gute Korrespondenz zu halten²⁾. Die Zuverlässigkeit, Aufrichtigkeit und Entschlossenheit des Landgrafen machte auf jeden, der mit ihm zu tun hatte, Eindruck. Feuquières bezeichnete ihn in einem vertraulichen Bericht an seinen Minister als einen durch seine persönlichen Eigenschaften am meisten geachteten Fürsten Deutschlands³⁾.

XIV. Die Vorgänge in den Stiften Münster und Paderborn im November und Dezember 1633. Die Erstürmung von Salzkotten und die Besetzung von Lippstadt.

Bei seiner Rückkehr nach Kassel erhielt der Landgraf die Nachricht, daß Werl am 10. November gefallen sei, daß Knyphausen die Hessen bei diesem schwierigen Werk nur unzureichend unterstützt habe und mit dem Gros seiner Truppen Anfang November in die Gegend von Recklinghausen und Dülmen marschiert sei⁴⁾. Den Versuch, dem Feinde die Städte Dülmen, Borken und Bocholt wieder abzunehmen, wie hessischerseits gehofft wurde, machte er nicht. Es kam ihm darauf an, seine Truppen durch Ruhe und gute Verpflegung in gute Verfassung zu bringen für Zwecke, die ihn und den Herzog Georg mehr interessierten, als die Begründung der Machtstellung ihrer evangelischen

gemeinsame Flehen erhören und der Feinde listige practiquen und Anschläge zu Schanden machen wird“. An den folgenden Mittwochen am 13. und 20. 11. sollte der Buß- und Betttag wiederholt werden.

¹⁾ Chemnitz II, S. 301, 307, 364 f. S. unten Kap. XV.

²⁾ „Reichs- und Kreissachen 1633—35“, II. Sämtliche Räte des Kurpfälzischen und des Ober-Rheinischen Kreises, Worms, den 9. 11. 1633. Die Antwort des Landgrafen, Frankfurt, den 11. 11., findet sich in dem Aktenstück „Korrespondenz mit dem Reichskanzler“.

³⁾ Rommel, VIII, S. 295, Anm. Es ist mir leider nicht möglich gewesen, die im 18. Jahrhundert gedruckten Briefe Feuquières mir zu verschaffen.

⁴⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 20. 11., mit Bericht von Peter Holzapfel, gen. Melander, Werl, den 13. 11. 1633.

Verbündeten zwischen Ems und Rhein ¹⁾. Die Belagerung von Hildesheim übte zu dieser Zeit und noch durch weitere 8 Monate hindurch einen ähnlichen Einfluß auf die Kriegführung im Nordwesten aus, wie die Belagerung von Hameln im Anfang des Jahres 1633. Sie hat die Vertreibung der Ligisten aus den rechtsrheinischen Stiften verhindert und die schweren Rückschläge des Jahres 1634 herbeigeführt. Diese für die Evangelischen und insbesondere für die Hessen so unheilvolle, ein volles Jahr dauernde Belagerung war ursprünglich das Werk des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunschweig, eines besonders kläglichen Herrschers. Er hatte nach Gustav Adolfs Tode zum großen Mißfallen seines Vetters Georg angefangen, eigene Truppen aufzustellen, und mit diesem Werk seinen Lehnsmann, den uns durch seine wenig glückliche Tätigkeit in Hessen (I, 77) bekannten Generalmajor Tilo Albrecht von Uslar betraut ²⁾. Als Herzog Georg das eroberte Hameln für die Lüneburger Linie beanspruchte und sich anschickte, auch Minden in seine Hand zu bekommen, wurde auch der Braunschweiger tatendurstig und begann in ziemlich leichtfertiger Weise Anfang August die Belagerung von Hildesheim ³⁾. Herzog Georg muß gewußt haben, daß sein Vetter und Uslar nicht die Männer waren, um ein solches Unternehmen glatt durchzuführen, er lag auf der Lauer, um im geeigneten Moment einzugreifen und die Beute in seine Hand zu bringen. Vom Ende November ab, als Uslars Lage vor Hildesheim sich immer mißlicher gestaltete, wurden Georgs Aufforderungen an Knyphausen, sich der Weser zu nähern, dringender ⁴⁾. Anfang Dezember hatten die hessischen Räte keinen Zweifel mehr, daß Knyphausen bald abmarschieren würde. Unter solchen Umständen konnte Melander mit den bei der Belagerung von Werl stark angestregten und schlecht verpflegten Truppen nichts Größeres mehr unternehmen. Er führte sie in die Gegend von Dortmund, nahm mit dem ihm beigeordneten consilium formatum in dieser Stadt Quartier, dehnte die Kontribution bis Dinslaken und Duisburg aus

¹⁾ „Korrespondenz mit dem Reichskanzler“, Melander an Thylli, Werl, den 8. 11. 1633. Sattler, S. 484, er weiß von Taten Knyphausens zu dieser Zeit nur die gewaltsame Fortführung von 1000 Pferden anzugeben.

²⁾ Sattler, S. 330 f.

³⁾ Sattler, S. 431, 440.

⁴⁾ Sattler, S. 485 f.

und besetzte das strategisch so wichtige Ruhrort. In und bei Werl war der Oberst Geyso mit seinem Regiment und den Reitern des Grafen von Hanau zurückgeblieben. Den landgräflichen Weisungen entsprechend wurde die Neube-
festigung durch die Ingenieure Wittekind und Bellicum in Angriff genommen und die Kontribution zu regeln versucht. Da die Frage, wie die hessischen Truppen durch den Winter zu bringen seien, eine höchst schwierige und verwickelte war, sandte Landgraf Wilhelm gleich nach seiner Rückkehr nach Kassel den Geh. Rat Vultejus nach Dortmund; der an den dortigen Beratungen teil nahm. Seine Berichte geben uns ein gutes Bild der Lage ¹⁾. Die hessische Macht stützte sich im Stift Münster nur auf Dorsten, Koesfeld, Ahaus und Rheine. Die feindlichen Besatzungen von Münster, Warendorf, Dülmen, Borken hinderten die Erhebung der Kontribution. Auch daß Frankreich den Erzbischof von Köln in seinen besonderen Schutz genommen hatte, und der Pfalzgraf nicht mehr beeinträchtigt werden sollte, bereitete der hessischen Heeresleitung in Dortmund Schwierigkeiten. Sie glaubte nicht daran, daß die von Frankreich und den Generalstaaten in Aussicht gestellten Subsidien eingehen würden, und hatte damit Recht. Unter diesen Umständen ließ sich nach ihrer Ansicht eine Okkupation der Grafschaft Mark nicht länger hinausschieben. Die Räte hofften, daß der Landgraf sich das Einverständnis des Reichskanzlers gesichert habe. Sixtinus war der Ansicht, die märkischen Stände würden sich jetzt, nachdem sie Knyphausen kennen gelernt hätten, bereitwilliger in den Schutz des Landgrafen begeben. Als zweiten wesentlichen Punkt wiesen die Räte auf die Notwendigkeit hin, daß endlich volle Ruhe und Ordnung im Stift Paderborn geschaffen würde. Sie waren der Ansicht, der dortige mit Justiz- und Verwaltungssachen überlastete Statthalter sei hierzu nicht imstande, es müsse ein Kriegskommandant nach Paderborn verordnet werden, dem die ganze Soldateska z. R. u. F. unterstellt würde. Der Generalleutnant schlug den Oberst Geyso als „capabel und umsichtig“ hierzu vor ²⁾. Der Generalkommissar Oberst

¹⁾ Verirrt in „Reichs- und Kreissachen 1633—35“.

²⁾ „Reichs- und Kreissachen 1633—35“, II. Generalleutnant, Kommissarien und Räte an den Landgrafen, Dortmund, den 26. 11. Sixtinus an den Landgrafen, Dortmund, den 27. 11. Ausführlicher Bericht des Joh. Vultejus nach seiner Rückkehr, Paderborn, den 8. 12. 1633. T. II, P. II 1633. Melander an den Landgrafen, Werl, den 13. 11. Geyso an Melander, Werl, den 27. 11. Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 28. 11.

v. Calenberg war erfahren und bewährt auf dem Gebiet der Verwaltung. Die Truppenführung scheint ihm ferner gelegen zu haben; über ein eigenes Regiment, wie Geyses und Günderröde, verfügte er nicht.

Die Zustände im Stift Paderborn hatten sich während der Abwesenheit des Landgrafen noch verschlimmert. Neben den Banden des Oberst Erwitte und Paul Daube traten jetzt auch Truppen unter dem tapferen Verteidiger von Hameln, dem Oberst Schellhammer, dort auf. Sie überfielen in den letzten Tagen des November die Seekirchschen Reiter in Brilon und fügten ihnen großen Schaden zu. Ein kühner Versuch des in hessische Dienste getretenen Oberst St. André, Brakel zur Nachtzeit zu überrumpeln, mißlang. Nachdem seine Leute schon zwei Tore mit Petarden gesprengt hatten, versagte beim dritten Tore die Sprengwirkung an den dort hoch aufgeschichteten Düngermassen¹⁾.

Der nach Kassel zurückgekehrte Landgraf erwartete sehnsüchtig Fußvolk, das ihm Oxenstierna in Frankfurt versprochen hatte, um es persönlich gegen die Stützpunkte des feindlichen Kleinkrieges, „die Räubernester“ Salzkotten, Stadtberge und Brakel vorzuführen. Aber wieder konnte Oxenstierna sein Versprechen nicht halten, da spanische Truppen von Namur über die Mosel auf die Pfalz vorrückten²⁾. Als Anfang Dezember von Dortmund die Nachricht kam, Knyphausen sei geneigt, auf seinem Rückmarsch

nebst den beigedruckten Briefen seines Agenten im Haag von Kinschot und des Gesandten Camerarius vom 16. 11. 1633. Aus diesen Schriftstücken füge ich unter Hinweis auf meine angedeutete Auffassung über Melander folgende Einzelheiten an: Er schreibt am 13. 11. „habe ungern verstanden, daß Obrist Seekirch abgedankt Franz Elgar höre ich, werde auch abdanken. Sein Vetter Kurt hat's Podagra, der Oberstleutnant Geiss ist lahm (Ludwig Geyses war bei Volkmarsen durch den Schenkel geschossen). Ungefug wegen neuer Heirat wird in einem Jahr kein gut thun. Ich weiß nicht, was ich zu hoffen habe, denke ich laufe auch davon“, ferner am 5. 12: „E. fürstl. Gn. Kriegsvolk, sonderlich die Reiterei, hält sich überall übel, liegen wie die Bandwickel (?) in den Besatzungen, will keiner heraus, fordern die Schatzung, fressen und plagen die Bürger; ist eine Schand, daß Salzkotten und Brakel 4 Regimentern z. Pf. u. z. F. den Unterhalt sperren“. Nach Vultejus Bericht wünschte Melander dringend, einige höhere, ihm bekannte Offiziere aus Holland heranzuziehen, über die Offiziere eine umfangreichere Gewalt zu bekommen und die Verhandlungen über die niederländische und französische Geldhülfe durch seinen Bruder zu führen.

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 4. 12. 1633.

²⁾ Dr. Antrecht an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 26. 11., Oxenstierna an den Landgrafen, Mainz, den 27. 11. 1633.

zur Weser, bei der Eroberung von Salzkotten und Brakel Hilfe zu leisten, führte der Landgraf persönlich eiligst alles, was er an Truppen und Geschützen zusammenbringen konnte, nach Paderborn und von dort am 10. Dezember weiter auf Salzkotten, wo Knyphausen schon tags vorher eingetroffen war¹⁾. Die schwedischen und hessischen Geschütze begannen die Beschießung der Stadt am 11. und wirkten so stark, daß der Kommandant schon am 12. einen Kapitän zu dem bei der Artillerie sich aufhaltenden Landgrafen sandte und Übergabeverhandlungen einleitete. Das Feuer wurde eingestellt und der Landgraf begab sich mit Knyphausen in das nahe gelegene Dorf Verne, um die Bedingungen der Übergabe schriftlich aufzusetzen. Die Truppen auf beiden Seiten und besonders die Einwohner von Salzkotten waren froh, daß Ruhe und Frieden eintreten sollten. Bürger und Soldaten der Besatzung forderten gegenüberstehende schwedische und hessische Infanteristen auf, zu einem guten Trunk an das Tor und die Umwallung heranzukommen. In größerer Anzahl und meist ohne Waffen folgten sie dieser Einladung. Offiziere eilten nach, um diesen Verkehr zu hindern. Ehe ihnen dies gelang, wurde plötzlich ein starkes Feuer auf die am Tor befindlichen Hessen und Schweden eröffnet, das an 100 Soldaten und 3 Kapitän's tötete und verwundete und den Rest nötigte, sich dicht an der Mauer niederzuducken. Der Kommandant, ein westfälischer Adliger von Niehaus, anscheinend ein Mann ohne Kriegserfahrung, hatte bald nach Absendung des Kapitän's seine Ansicht geändert und den Entschluß gefaßt, die Stadt aufs äußerste zu verteidigen, aber nicht dafür gesorgt, daß diese Änderung bei Freund und Feind rechtzeitig bekannt wurde. Wahrscheinlich hat er, als er hunderte von Feinden dicht an der Umwallung sah, die Stadt für bedroht gehalten und in seiner Kopflosigkeit kein anderes Mittel zur Verhinderung des Verkehrs zwischen den Bürgern und den Feinden gewußt, als die Eröffnung des Feuers. Die Angreifer glaubten natürlich an gemeine Hinterlist; Wut und Erbitterung erfüllte sie. Die zur Artillerie zurückgeeilten Befehlshaber, der Landgraf und Knyphausen, gaben den Befehl, die Bresche durch Geschützfeuer zu erweitern. Als dies geschehen und auch die Stadt an mehreren Stellen in Brand geraten war, scheint es keines Befehls zum Sturm mehr bedurft zu haben.

¹⁾ „Korrespondenz mit dem Reichskanzler“. Landgraf an Antrecht, Kassel, den 8. 12. 1633.

Die erbitterten Schweden und Hessen drangen in die Stadt ein und machten alle Soldaten und Bürger, die sich von der Mauer zurückzogen und den Kirchhof als letztes Reduit verteidigten, nieder. Bei der Plünderung, die in diesem Fall nach Kriegsrecht der Soldateska zustand, sollen Frauen und Kinder verschont worden sein. Da starker Wind herrschte, brannte die Stadt fast ganz ab.

Das Blutbad und die Zerstörung von Salzkotten machte im ganzen Reich großes Aufsehen, und ähnlich wie bei dem Untergang Magdeburgs hat Parteileidenschaft die Vorgänge verdunkelt. Nach den vorliegenden zuverlässigen Quellen können Zweifel hinsichtlich der wesentlichsten Punkte, die ich mitteilte, nicht bestehen¹⁾. In einem bisher nicht bekannten Briefe schreiben die übriggebliebenen Bürger von Salzkotten an den Landgrafen, sie hätten bei der Berennung vergeblich auf zeitigen Akkord gedrungen und seien unschuldig „daß Kapitän Niehaus während der Verhandlung auf die schwedischen Soldaten feuern ließ“. Der Landgraf, dessen „fürstliche clementz, mildt und gnade allerort höchst gerühmet“ würde, möge ihnen nicht zürnen²⁾. Bemerkenswert ist auch die bisher nicht bekannte Tatsache, daß der Landgraf persönlich am Sturm teilnahm, in dem Gedränge mehrmals von der Leiter, die zur Bresche führte, hinuntergestoßen wurde und sich durch ein enges Loch, das hoch oben durch die Pforte gehauen war, schieben ließ. Der bei ihm befindliche Marschall, Oberstleutnant Günderrode, blieb in dem Loch stecken und konnte nur mit Mühe aus dieser üblen Lage befreit werden³⁾.

Nach der Eroberung von Salzkotten hielten der Landgraf und Knyphausen sich noch 2—3 Tage in Paderborn auf, dann verließ letzterer, und zwar ohne Urlaub, die Armee und begab sich nach seiner neuen Herrschaft Meppen. Stahlhanske sollte die Truppen weiter auf Hildesheim führen, vorher aber noch bei der Einschüchterung der Lippstädter mitwirken⁴⁾. Am 17. erschien der Landgraf mit hessischen

¹⁾ Verschiedene Berichte in einem mit Nr. 4 bezeichneten Heft der Kr. A. 1633, III, Landgraf an Oxenstierna, Paderborn, den 14. 12. Sattler, S. 487 f. Vergleiche mit meiner Darstellung, Sagel, 61, und v. Sobbe „die Erstürmung der Stadt Salzkotten“, Westfälische Zeitschrift, Bd. 17.

²⁾ „Stift Paderborn, hessische Okkupation 1633—37.“ Salzkotten, den 20. 12. 1633.

³⁾ Landgraf an Georg Schimmelpfang, Paderborn, den 14. 12. 1633, ein Brief, der wieder die große Gewissenhaftigkeit des Landgrafen erkennen läßt.

⁴⁾ Sattler, S. 494 f.

und schwedischen Truppen und dem nassauischen Regiment vor Lippstadt, besetzte wichtige Punkte im Vorgelände und erneuerte seine im April aufgegebenen Forderungen. Bürgermeister und Rat erkannten, daß die Macht der Evangelischen jetzt fester begründet war und zeigten größeres Entgegenkommen als im April vor dem Fall von Hameln und dem Siege von Oldendorf. Der Landgraf versprach, daß er die landesfürstliche Obrigkeit, die Privilegien und Gerechtigkeiten respektieren wollte, und versicherte eidesstattlich, daß er die Stadt nach Friedensschluß wieder herausgeben würde. Hierauf kam am 19. ein Akkord zu stande, der außer auf die Bürger auch auf die in die Stadt geflüchteten adeligen, geistlichen und weltlichen Personen große Rücksicht nahm. Die Bürger brauchten der Garnison nur Unterkunft und Heizung zu gewähren. Daß sie beim Ausbau der Befestigungsanlagen, die Lippstadt neben Dorsten zum festesten Stützpunkt der hessischen Machtstellung machten, mitzuwirken hatten, entsprach ihrem eigenen Interesse¹⁾. In einem 20 Punkte umfassenden Manifest führte der Landgraf überzeugend aus „Warum das Land von der Mark nicht länger bei der Neutralität gelassen werden konnte“. Es ist zweifellos richtig, wenn er in diesem sagt, die ganz von Feindesland umgebene Grafschaft Mark habe bisher den Ligisten die größten Vorteile gewährt; die Evangelischen, die drei Feinde zu bekämpfen hätten, den Kaiser, den Kurfürsten von Bayern und die von den Spaniern unterstützte katholische Liga in Westfalen, könnten nur siegen, wenn sie sich in Westfalen festsetzten und die *linea communicationis* zwischen Köln und Münster unterbrächen. Er handele mit voller Billigung des *consilium formatum* in Frankfurt a. M., erkläre vor Gott und der ganzen ehrbaren Welt, daß er nicht aus Privatinteresse, sondern nur des Allgemeinen Evangelischen Wesens halber die Märkischen Städte besetze und frage alle ehrliebenden, redlichen, christlichen Patrioten, ob es nicht besser sei, daß er die Feinde von ihnen abhielte, als daß sie weiter schutzlos blieben²⁾. — Die westfälischen Städte litten am stärksten unter dem fortwährenden Wechsel der Erfolge. Es war ihnen ziemlich gleichgültig, welcher Partei sie die Tore öffneten, wenn deren Herrschaft nur Dauer und Ordnung versprach. Die

¹⁾ „Kurbrandenburg 1610—1643.“ Landgraf an Bürgermeister und Rat, Lipperode, den 19. 12. 1633. Landgraf an Oxenstierna, Paderborn, den 14. 12. und Lippstadt, den 20. 12.

²⁾ Kr. A. 1633, III.

Lippstädter haben sich verständig in die Verhältnisse geschickt und mit der hessischen Herrschaft keine schlechten Erfahrungen gemacht. —

Den Reichskanzler, der um diese Zeit sich große Mühe gab, den Kurfürsten von Brandenburg zum Anschluß an den Heilbronner Bund zu bewegen¹⁾, hat der Landgraf mit dieser Angelegenheit vorher nicht in Verlegenheit gebracht, erst am Schluß seines Schreibens vom 14. 12. bereitet er ihn auf sein Vorhaben vor, ohne es näher zu bezeichnen. Daß Oxenstierna es innerlich billigte, ist fraglos. Der Kurfürst von Brandenburg fand sich mit der Besetzung von Lippstadt nach seiner Art ab. Er ersuchte den Landgrafen, weiter keine seiner Städte, insbesondere nicht Soest, zu besetzen, die Kontribution zu ermäßigen und sich lieber an den Pfalzgrafen von Neuburg zu halten „dero guten intention Ew. Liebden doch derogestalt als unserer nicht versichert sind“²⁾. Auf die Städte Soest, Hamm und Lünen muß er und die Regierung zu Emmerich schleunigst eingewirkt haben. Die Versuche Melanders, sie zu besetzen, stießen auf entschiedenen Widerstand, und der Landgraf veranlaßte Melander Anfang Januar, die Belagerung von Soest aufzuheben, um die Soldaten bei dem schlechten Wetter nicht ganz zu ruinieren³⁾. Die Versuche, den Kurfürsten von Brandenburg zu versöhnen und seine Einwilligung zur Besetzung anderer märkischen Städte zu erlangen, wurden fortgesetzt. Sixtinus begleitete nach Schluß des Halberstädter Konvent den Reichskanzler nach Stendal⁴⁾. Ob es dort beiden gelungen ist, den Kurfürsten von der Notwendigkeit und den Vorteilen einer Besetzung dieser Städte zu überzeugen, ist nicht gewiß. Die Ereignisse in den Monaten März und April 1634 sorgten dafür, daß dies geschah.

¹⁾ Chemnitz, II, S. 289 f.

²⁾ „Kurbrandenburg 1610—1643.“ Köln a. d. Spree, den 14. 1. 1634.

³⁾ Die Mitteilung des Landgrafen an Oxenstierna in der Nachschrift vom 20. 12., daß Soest, Hamm und Lünen hessische Truppen aufgenommen hätten, beruhte, wie sein Schreiben vom 30. 12. zeigt, auf einem Irrtum. Der Befehl an Melander, die Belagerung von Soest aufzuheben, ist vom Landgrafen eigenhändig in Lippstadt am 5. 1. 1634 geschrieben (Schaumburger Schloßakten „Korrespondenz 1633—35“). Hiernach sind die Angaben von Chemnitz und Rommel, daß die Hessen im Dezember auch Soest, Hamm und Lünen besetzten, zu berichtigen.

⁴⁾ Landgraf an Oxenstierna, Lippstadt, den 5. 1., Kassel, den 17. 1. Chemnitz, II, S. 307.

Obwohl es schon damals Sitte war, das Weihnachtsfest im Familienkreise zu begehen und gemeinsam das Abendmahl zu nehmen, blieb der Landgraf in Lippstadt, bis alle für die Sicherung, Unterbringung und Stärkung der Truppen notwendigen Anordnungen gegeben waren¹⁾. Als er am 10. Januar Lippstadt verließ, übertrug er das Kommando in dieser Stadt einem Oberst Protzen und machte ihn für die genaue Einhaltung der im Akkord zugesicherten Vergünstigungen verantwortlich²⁾. Melander blieb in Dortmund, auch jetzt noch nicht als selbstständiger Befehlshaber. Der Landgraf gab ihm weiter die Direktiven für sein Verhalten, und R. Scheffer und Braun Karl v. Uffeln waren ihm als gleichberechtigt in allen Verwaltungssachen zur Seite gesetzt. Beide machten bald Andeutungen über das anstößige Verhalten des Generalleutnant in Geldsachen, und zwischen diesem und Uffeln kam es zu schweren Konflikten³⁾. Kommandant in Koesfeld wurde Joh. v. Uffeln, in Ahaus Oberst v. Rabenhaupt. Den Oberst Geyso, den der Landgraf mit nach Kassel nahm, vertrat sein Oberstwachmeister Motz als Kom-

¹⁾ T. II, P. II 1633. Landgraf an die Befehlshaber, Lippstadt, den 24. u. 30. 12. 1633 und weitere Briefe in T. III, P. I 1634 von Anfang Januar und im Schaumburger Archiv. Landgraf an Melander, Paderborn, den 10. 1. 1634. Ein Schreiben an Schimmelpfang vom 30. 12. schließt mit den Worten: „Ein besser Neujahr gebe uns Gott, wiewohl das vergangene gut genug ist, wann wir es erkennen können. Gott behüt uns vor einem schlimmeren.“

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 17. 1. 1634. Statt Protzen ist unrichtig Bretzen gedruckt. Er verschwindet schon nach einigen Monaten.

³⁾ T. III, P. I 1634. Schreiben vom 7. 1., S. 13 u. 14, weiter S. 33 bis 37 u. 55. Die Städte mußten ihm „Verehrungen“ in barem Gelde machen. Wo es an diesem fehlte, wußte er sich auf andere Weise zu helfen. Am 30. 10. 1634 schreibt er aus Hören an Joh. Dorhoff in Dorsten: „Als ich vor einem Jahr in Dortmund gewesen, hab ich die am Lipstrom wohnenden vom Adel, um mir einige Bauhölzer zu verehren, angesprochen. Ob ich nun wohl Jemand bestellt, selbige zusammenzubringen, will sich der Sache nicht recht angenommen werden. Dafern nun Ihr ein solches übernehmen wollet, sollt Ihr das zwanzigste Holz haben, auch mit ehesten die Liste der vom Adel, bei welchen Ihr die Hölzer hauen und nach Dorsten und fort nach Wesel führen sollt.“ Daß aus dem Geschäft etwas geworden ist, zeigt ein Brief Melanders vom 1. 11., in dem er den Joh. Dorhoff anweist, „alle Hölzer in der Herrschaft Lembeck, die zu verkaufen dienlich, aufs allerehist abhauen, nach Wesel führen zu lassen und aufs höchste als möglich zu verkaufen“. Den einträglichen Holzhandel nach Holland scheint er längere Zeit fortgesetzt zu haben. (In dem Folioband T. III, P. 2 1634.)

mandant von Werl. Da die Quartiere in Westfalen nicht ausreichten, wurde das Nassauische Regiment nach dem Westerwald, das Leib-Regiment, dessen Kommandeur, Graf Eberstein, sich noch immer in Pommern aufhielt, in das Stift Fulda verlegt¹⁾. Das Wohl der Festung Kassel war Günderode anvertraut, der von jetzt ab meist als Hofmarschall bezeichnet wird und als militärischer und diplomatischer Vertrauter des Landgrafen immer mehr hervortritt. Woher das Regiment eines Oberst Romrod, ein Oberstleutnant v. Köderitz, die um diese Zeit mehrfach genannt werden, und der erwähnte Oberst Protzen gekommen sind, habe ich nicht ermittelt.

XV. Neue Friedensbestrebungen. Neue Lockungen Frankreichs. Versuche des Landgrafen, die feindlichen Kriegsvorbereitungen in Westfalen zu verhindern. Oberst Geyso wird Statthalter (Militär-Gouverneur) in den Stiften Paderborn und Corvey. Offensive der Ligisten. Der Fall von Höxter am 10. April 1634.

Dem Landgrafen, der am 12. Januar wieder in Kassel eintraf und 2^{1/2} Jahre lang ein fast übermenschliches Maß von Arbeit geleistet hatte, war auch während des kommenden Winters ein Ausruhen nicht beschieden. Der Kaiser hatte neue Friedensfühler, deren Bedeutung schwer zu durchschauen war, durch den Herzog Franz Julius von Lauenburg nach Dresden ausgestreckt. Die Friedenssehnsucht im deutschen Volke wurde immer stärker, und auch die schwedischen Reichsräte und der Kanzler hatten den Krieg herzlich satt. In richtiger Einschätzung seiner Gegner wollte dieser aber zunächst eine möglichst geschlossene Front der evangelischen Reichsstände und der nordischen Staaten herstellen und dann Friedensverhandlungen beginnen. Er gedachte auf einer für den Februar in Aussicht genommenen Tagung der niedersächsischen Kreisstände in Halberstadt und in einer Zusammenkunft mit dem Kurfürsten von Brandenburg diese für seine Pläne zu gewinnen und hier-nach, auf einer allgemeinen Konferenz in Frankfurt, Kur-sachsen und Dänemark zum Anschluß zu bewegen. Als er im Januar sich nach Norddeutschland begab, sandte er

¹⁾ Graf Eberstein, Stargard, den 12. 2. 1634, bittet sein Ausbleiben zu entschuldigen, er könne seinen Landesfürsten nicht eher verlassen, bis der Paß von Landsberg dem Feinde entrissen sei. Herzog Bojislav, Stettin, den 17. 4. 1634 an den Landgrafen. Da der Paß von Landsberg genommen ist, will er nun den Grafen Eberstein nicht länger zurückhalten. (Diese Briefe und Belege für die übrigen Angaben in T. III, P. I 1634.)

seinen Sohn über Kassel nach den Niederlanden und England und weihte den Landgrafen in seine Ideen ein. Er wußte, daß dieser ehrlicher, kräftiger und klarer für sie eintreten würde, als andere deutsche Fürsten und bat, der Landgraf möchte für sie wirken und in Person an dem Frankfurter Konvent teilnehmen ¹⁾.

Unmittelbar nach dem Besuch des jungen Oxenstierna erschien Herr von Feuquières in Kassel und unterbreitete am 19. Januar dem Landgrafen folgendes: Der König von Frankreich beabsichtige, eine teutsche Armee werben zu lassen und wünsche den Landgrafen zu einem Generalleutnant über diese zu bestellen mit einer jährlichen Pension von 36 000 Lire. Der Landgraf ließ sich auf keine direkten Verhandlungen ein, sondern beauftragte den Statthalter H. v. d. Malsburg, den Dr. Antrecht und den Bürgermeister von Kassel, Dr. Jost Jungmann, erst einmal aus Feuquières herauszuholen, wie die Franzosen sich diese Generalleutnantschaft dächten, warum sie sie gerade dem Landgrafen anböten und was sie mit ihr zu erreichen suchten. Feuquières versicherte, der König würde vom Landgrafen nichts verlangen, was gegen Pflicht und Gewissen verstieße und seinen bisherigen Verbündeten nachteilig sei. Die Armee sollte nur gegen die Spanier in Frankreich, Italien oder in den Niederlanden verwendet werden, oder — wenn es jetzt zum Frieden im Reiche käme — gegen denjenigen, der den Frieden bräche. Hieraufhin hielt es der Landgraf für angezeigt, dieses Anerbieten nicht kurzer Hand zurückzuweisen. Als aber Feuquières beiläufig bemerkte, sein König fühle sich beschwert, daß die Heilbronner Verbündeten ihm die Festung Philippsburg, die ihm der Erzbischof von Trier eingeräumt hätte, nicht überlassen wollten, trotzdem Schweden hiermit einverstanden sei, erwiderte der Landgraf, daß er dem Kurfürsten von Trier keinen Beifall geben könne. Die Überlassung der Festungen im Elsaß und am Rhein laufe den Beschlüssen der Heilbronner Verbündeten zuwider ²⁾.

¹⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 20. 12. 1633, Fulda, den 2. 1., Erfurt, den 8. 1. 1634. Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 13. 1. 1634. Chemnitz, II, S. 289, 297, 301 u. 361.

²⁾ „Frankreich 1632—1636/37.“ Bericht über die Verhandlungen mit Feuquières, Kassel, im Januar 1634. Landgraf an den König Louis, Kassel, den 28. 1. 1634. Die Entstellung dieses Vorgangs durch Barthold, I, 143, hat bewirkt, daß Landgraf Wilhelm in der deutschen Geschichte in der Regel als ein von Frankreich bestochener Fürst erscheint, so selbst bei Droysen, II, 60.

Auch auf militärischem Gebiet trat keine Ruhe ein. Es rächte sich, daß man dem Feinde zwischen Ems und Rhein nicht so zu Leibe gegangen war, wie es der Landgraf während des ganzen Jahres 1633 angestrebt hatte. Die Ligisten verstärkten sich durch Neuwerbungen im Erzstift Köln und überall da, wo sie noch Stützpunkte hatten, also in und um Münster, Warendorf, Minden, Nienburg. Bönninghausen schob Truppen ins Sauerland bis Stadtberge vor. Die Obersten Erwitte und Osterholt fanden einen starken Rückhalt an ihm und an der Besatzung von Minden und konnten sich in den Städten der Grafschaften Lippe und Ravensberg festsetzen und eine lebhaftige Tätigkeit entfalten.

Knyphausen war am 12. Januar zu seinen Truppen zurückgekehrt und hatte den Oberbefehl vor Hildesheim übernommen¹⁾. Der Oberst Geyses, der mit ihm in Verbindung stand, machte dem Landgrafen schon Ende Januar von allen Vorgängen, die das Land Hessen, Paderborn und die Belagerung von Hildesheim bedrohten, Mitteilung. Er riet, mehrere Reiter-Regimenter zusammenzuziehen und jedenfalls Höxter durch den Oberstleutnant Krug besetzen zu lassen. Das letztere geschah, der Landgraf machte Krug zum Kommandanten von Höxter und sandte ihm zwei Kompagnien von der Amöneburg²⁾. Im übrigen hatte der Landgraf die durchaus richtige Ansicht, daß man allen Gefahren am besten vorbeuge, wenn man dem Feinde entgegenrücke und ihn zum Schlagen bringe. Melander müsse feindlichen Heeresteilen, die nach der Weser und auf Hildesheim vorgingen, mit allen im Stift Münster abkömmlichen Truppen in den Rücken kommen³⁾. Da die hessischen Truppen zu einer größeren Offensive zu schwach waren, sandte der Landgraf Mitte Februar den Oberst Geyses zu Knyphausen. Dieser fand die Ansichten und Vorschläge des Landgrafen durchaus richtig, denn die braunschweigischen, lüneburgischen und schwedischen Truppen waren so stark, daß die Belagerung von Hildesheim mit allem Nachdruck fortgesetzt werden konnte, auch wenn das gewünschte Truppenkorps an den Landgrafen abgegeben wurde. Knyphausen gab die erforderlichen Befehle und der Vormarsch der betreffenden Regimenter sollte beginnen. Da traf aus

¹⁾ Sattler, S. 496.

²⁾ Geyses an den Landgrafen, Kassel, den 30. 1. 1634. Landgraf an Oberstleutnant Krug, Kassel, den 7. 3. — Sattler, S. 510f.

³⁾ T. III, P. I 1634. Landgraf an Melander in Dortmund, Kassel, den 11. 2. 1634.

Halberstadt die Weisung ein, die Absendung der Regimenter solle unterbleiben¹⁾. Wenn Oxenstierna diese Anordnung des Herzogs Georg nicht verhindert hat, so kann dies nur aus diplomatischen Gründen geschehen sein. Er hatte in Halberstadt mit den Kursächsischen Intriguen und den partikularen Bestrebungen des Herzogs Georg zu kämpfen und mußte von seinen auf Zusammenfassung der Kräfte gerichteten Absichten eine nach der anderen preisgeben²⁾. Das Resultat der Tagung war der Beschluß, daß jedes einzelne Kreismitglied für sich Truppen nach den Bestimmungen der alten Reichsmatrikel aufbringen sollte, daß diese Truppen in erster Linie zum Schutze des Kreises verwendet und nur dem Herzog Georg unterstellt werden dürften³⁾. Hiermit hatte der letztere erreicht, was er wollte; er konnte, wenn ihm als schwedischen General die Weisungen Oxenstiernas nicht paßten, sich mit den Fesseln, die ihm seine Kreisgenossen anlegten, herausreden — ein Mittel, von dem er reichlich Gebrauch gemacht hat.

Schon vor diesem Vorfall hatte Knyphausen mehrfach Konflikte sowohl mit Herzog Georg als mit schwedischen Kriegskommissaren gehabt. Er erkannte, daß die Zeit, sich zurückzuziehen, für ihn gekommen sei. Er hatte das Amt Meppen erhalten und konnte dort die Entwicklung der Dinge abwarten. Ende Februar, also gerade in den Tagen, in denen die Ermordung Wallensteins das größte Aufsehen in der Welt machte, verließ er die Armee⁴⁾.

Die militärische Lage für den Nordwesten wurde noch bedenklicher, als Ende Februar 4000 Spanier unter Celada den Rhein bei Andernach überschritten und auf die Grafschaften Sayn und Wittgenstein vorgingen. Die bedrohten Grafen der Wetterau und des Westerwaldes und der Bundestag in Frankfurt erwarteten vom Landgrafen, daß er in Abwesenheit des Reichskanzlers das Nötige anordnen würde⁵⁾.

¹⁾ Kr. A. 1634, III. Geyses an den Landgrafen, Lager vor Hildesheim, den 17. u. 18. 2. 1634. — Sattler, S. 501, 512, 516 ff.

²⁾ K. S. Helbig, „Der Prager Friede“. Nach handschriftlichen Quellen des kgl. sächsischen Hauptstaatsarchivs. Leipzig 1858, S. 575.

³⁾ Chemnitz, II, S. 301 ff. Ritter, III, S. 584.

⁴⁾ Sattler, S. 522 f.

⁵⁾ „Heilbr. Bund“, II. Die Vertreter des Reichskanzlers, Rheingraf Otto bzw. Graf Joh. v. Wittgenstein an den Landgrafen, Frankfurt, den 23. 1., 9. 2. u. 13. 3. Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 26. 2. u. 3. 3. 1634, mit Schreiben des Grafen von Wittgenstein, des Grafen von Nassau, Kriegskommissars Thylli und Melanders.

Der Landgraf nahm sich auch der Sache nach Kräften an. Seinen Aufforderungen entsprechend gingen niederländische Truppen auf und über Rheinberg rheinabwärts vor und veranlaßten dadurch die Spanier, Mitte März über den Rhein zurückzukehren¹⁾. Weniger Glück hatte er beim Herzog Georg gehabt. Er hatte am 8. März den Kriegskommissar und Hauptmann H. W. Horn zu ihm nach Hameln gesandt und ihm vortragen lassen, daß die durch Kölnische Truppen verstärkten Spanier sich voraussichtlich mit Bönninghausen und den Obersten Erwitte und Osterhold vereinigen und dann nicht nur den hessischen Quartieren, sondern auch der Belagerung von Hildesheim gefährlich würden. Der Herzog möge doch „alle privat considerationes bei Seite setzen und einige Regimenter z. R. und womöglich auch z. F. vorgehen lassen. Alles, was vorgefallen, solle vergessen sein; alles, was Öl in Feuer gießen könne“, würde vermieden werden. Der Herzog war aber, wie gewöhnlich, unzugänglich für die verständigen Vorstellungen des Landgrafen²⁾. Erst als drei kostbare Wochen vergangen waren, kam er zur Einsicht. Es wirkt fast komisch, wenn er jetzt schreibt „der Feind hat sich unterstanden, aus Minden und Nienburg Truppen nach Westfalen zu schicken, sie aus Münster und Warendorf zu verstärken und sie zwischen unsere und die hessischen Quartiere zu schieben. Wir haben einige Truppen nachgesandt, um ihm im Zusammenwirken mit dem Generalleutnant Melander den Kompaß zu verrücken. Unsere Truppen haben aber nach einem Rencontre sich wieder in ihre Quartiere begeben. Der Feind feiert jedoch nicht und belagert Rheda, daher wir nun in Übereinstimmung mit dem Reichskanzler wünschen, daß alle hessischen Truppen herankommen“³⁾.

Während der Herzog sich völlig passiv verhalten hatte und auch weiterhin noch drei Wochen lang zögerte, hatte der Landgraf alles, was zwischen Weser und Rhein vorging,

¹⁾ „Korrespondenz mit dem Reichskanzler 1634.“ Memorial des Landgrafen über die militärische Lage, Frankfurt, den 31. 3. 1634, für Oxenstierna bestimmt, der in diesen Tagen von seiner Reise zurückkehrte. Der Landgraf rät „sedes belli an den Rhein, in die Kölnischen und Neuenburgischen Länder zu verlegen“ (fehlt in Ox. Shr. o. Br.). Chemnitz, II, S. 354.

²⁾ „Braunschweig-Jung Calenberg“, Instruktion für Horn, Kassel, den 8. 3. 1634. Herzog an den Landgrafen, Hameln, den 13. 3.

³⁾ Herzog an den Landgrafen, Hameln, den 27. 3. 1634. Derartige Schreiben, die für das völlig unmilitärische Wesen des Herzogs und seiner Umgebung charakteristisch finden, finden sich öfter.

sorgsam verfolgt und, von Geyso und Günderröde unterstützt, eine rege Tätigkeit entfaltet¹⁾. Die Ansammlung des Feindes um Stadtberge, Warendorf und im Lippeschen bedrohte besonders das durch den Bandenkrieg schwer leidende Paderborn. Es herrschte dort völlige Anarchie. Ende Februar übertrug der Landgraf dem Oberst Geyso den Oberbefehl über dieses Stift und die hessischen Quartiere im Höxterschen und Lippeschen. Truppen aus Werl, Rüdén, Borken sollte ihm der Generalleutnant abgeben. Da im Stift größter Mangel herrschte und aus Hessen wegen der Armut der Leute kein Proviant nach Paderborn geschafft werden konnte, gab der Landgraf noch besondere Anordnungen und betonte, daß Geyso die größte Rücksicht auf die Einwohner des Stiftes nehmen müsse. Mit dem Oberst Siegmund Protzen in Lippstadt sollte Geyso gute Korrespondenz halten²⁾. In kritischster Zeit wurde also dem letzteren nicht nur der militärische Oberbefehl, sondern auch die Verwaltung des Stiftes unterstellt. Vizestatthalter, Kanzler und Räte blieben in ihren Stellen. Der zurücktretende Statthalter Calenberg trat bald wieder an der Seite des Landgrafen beim Frankfurter Konvent in Tätigkeit³⁾.

Melander war nicht geneigt, Truppen aus den Münsterschen Garnisonen an Geyso abzugeben. Er meinte, die Konservierung des Gebietes an der unteren Ruhr und Lippe, das das Band mit dem Oranier bildete, sei die Hauptsache⁴⁾.

¹⁾ Die betreffenden Korrespondenzen finden sich in den Kr. A. 1634, I u. III und im T. III, P. I 1634. Sattler behandelt den Kleinkrieg der Monate Februar und März S. 449—522 eingehender. Ich gehe nicht näher auf ihn ein.

²⁾ T. III, P. I 1634. Instruktion für Geyso, Kassel, den 27. 2. 1634. (Eigenhändiger Entwurf des Landgrafen.) W. Richter erwähnt Geyso als Statthalter nicht, auch nicht als Verteidiger der Stadt gegen General Götz im August 1636. Erst später erscheint er bei ihm als General Giese.

³⁾ Landgraf an Oxenstierna, Frankfurt, den 16. 4. 1634 (fehlt im Ox. Skr. o. Br.).

⁴⁾ T. III, P. I 1634. Melander an den Landgrafen, Dortmund, den 4. 3. und Beilage 3 zum Schreiben des Landgrafen an Oxenstierna, Kassel, den 3. 3. Kr. A. 1634, I. Landgraf an Günderröde, Frankfurt, den 6. 4. 1634. Es tritt hier zum ersten Male die geringe Rücksicht, die Melander auf das Land Hessen nahm, und sein Bestreben hervor, die Truppen zu schonen, dadurch sich bei ihnen beliebt zu machen, den Aufbruch aus den westfälischen Quartieren, der die mühsam aufgebaute Kontribution, seine eigenen Einnahmen und die von ihm angestrebte selbständige Stellung in Westfalen beeinträchtigte, zu vermeiden oder möglichst lange hinauszuschieben, Tendenzen Melanders, die später noch deutlicher zu Tage treten.

Die Lage wurde jedoch von Tag zu Tag drohender. Bönninghausen, weniger rücksichtsvoll als der Landgraf, setzte sich in märkischen Städten fest und ging auf Rheda vor. Seine Vereinigung mit den Truppen östlich Münster und südlich Minden, über die jetzt der General Geleen das Kommando führte, war nicht mehr zu hindern. Obwohl der Oberst Geysso im Stift Paderborn nur schwer abkömmlich war¹⁾, wurde er vom Landgrafen zu Melander gesandt, um durchzusetzen, daß dieser seine Truppen zusammenzog und die für Geysso bestimmten Teile abgab. Er wollte, daß nur die vornehmsten Orte im Stift Münster, vor allem Rheine und Dorsten, und trotz des Protestes des Kurfürsten von Brandenburg, auch Lippstadt und Ruhrort besetzt blieben und unbedingt gehalten, Exaktionen, wie gegen Soest geschehen, aber vermieden würden. Mit allen übrigen sollte sich Melander schleunigst Hessen nähern. Die Gründe für diese Anordnungen sollte Geysso in Dortmund und Dorsten auseinandersetzen, und auch den Stadischen bekannt geben, damit keine ombrage entstünde²⁾. Am 20. März war Geysso in Werl, am 25. mit dem Generalleutnant in Dorsten, am 31. konnte er auf der Rückreise melden, daß Melander seine Truppen zusammengezogen habe und nach der Diemel marschieren würde³⁾. Die für ihn bestimmten Truppen führte Geysso mit sich. Da die Hauptkräfte Bönninghausens und Geleens sich aber inzwischen in der Gegend von Salzkotten die Hand gereicht hatten, Brilon und Räden besetzt waren, hatte er es schwer, nach der mittleren Diemel durchzukommen. In dieser kritischen Lage mußte der Landgraf auf starkes Drängen Oxenstiernas am 26. oder 27. März nach Frankfurt aufbrechen, wo der Konvent am 31. eröffnet

¹⁾ Geysso schreibt an den Landgrafen am 17. 3., also 1—2 Tage vor Antritt seiner Reise zu Melander: Es war die höchste Zeit, daß gestern die erste Proviantsendung ankam. Die Not unter Bürgern und Soldaten ist übermäßig groß. Meine 6 Kompagnien in Neuhaus haben in 8 Tagen kein Brot gehabt („Stift Paderborn“, II).

²⁾ T. III, P. I 1634. Memoriale für Geysso, Kassel, den 13. 3.

³⁾ T. III, P. II 1634. Geysso an den Landgrafen, Werl, den 20. 3., Dorsten, den 25. 3., Werl, den 31. 3. 1634. In Werl und auch in Lippstadt beim Oberst Protzen sah Geysso nach dem Rechten. Der Bürgermeister Berthold Kapp und der Rat von Werl bedankten sich bei ihm „wegen getragener eifriger Sorgfältigkeit vor unsere arme Bürgerschaft“, und dem Landgrafen schrieben sie am 20. 3., „daß der Wohledle und Gestrenge Herr Oberst Joh. Giese, des Schlosses und der Stadt Werl bisheriger Kommandant sich stets und viel habe angelegen sein lassen, die Garnison mit Sorgfältigkeit zu administrieren und zu versehen, auch alles zum besten wenden und dirigieren helfen“ (T. III, P. II 1634).

wurde. Günderode war jetzt und auch bei späteren Abwesenheiten des Regenten in der Stellung eines Hausmarschalls und Festungskommandanten die wichtigste Persönlichkeit in Kassel. Er vermittelte den Verkehr zwischen dem Landgrafen, Melander und Geyso und atmete erleichtert auf, als er hörte, daß Geyso mit den Truppen durchgekommen sei und nun für die Verteidigung des nördlichen Hessens und des Stiftes Paderborn Sorge. Beide trafen in bester Übereinstimmung die durch die Lage gebotenen Anordnungen. Der Landgraf gab zwar aus Frankfurt durchaus verständige Direktiven, sie wurden aber stets durch die Ereignisse überholt¹⁾.

Groß war die Spannung, wohin sich Bönninghausen und Geleen wenden, ob sie Hessen brandschatzen, Paderborn fortnehmen oder sich der Weser nähern und Hildesheim entsetzen würden. Herzog Georg, der seit dem 27. 3. die Gefahr erkannt hatte, blieb mit seinen Truppen abwartend in der Gegend zwischen Hameln und Hannover, und Melander konnte die versäumte Zeit nicht einholen. Erst am 7. April war er bei Werl und bog dann über Neuhaus auf Bielefeld aus. Was an Truppen in Hessen abkömmlich war, Teile der Besatzung von Kassel (blaues Regiment), ein Regiment, das unter dem Oberstleutnant Otto Heinrich von Calenberg im nördlichen Hessen sich erholte, das Romrodsche (früher K. H. v. Uffeln'sche) Regiment, das im Waldeckschen lag und das Nassauische Regiment wurden von Geyso schleunigst an die hessisch-westfälische Grenze beordert und noch 2 Kompagnien nach Höxter abgesandt²⁾. Anfang April wurde bekannt, daß die feindlichen Hauptkräfte zwischen Paderborn

¹⁾ Meine Angaben über die Vorgänge im April und Mai gründen sich, wo nichts anderes bemerkt ist, auf die Korrespondenz des Landgrafen und Günderodes, die plan- und wahllos teils in den Kr. A. 1634, I und III, und in den Folianten T. III, P. I 1634 aufbewahrt ist. Günderode berichtete fast täglich zwischen dem 1. und 20. 4. und zwischen dem 20. 5. und 17. 6.

²⁾ Kr. A. 1634, I. In diesem Bündel findet sich u. a. ein Schreiben Günderodes an den Landgrafen vom 7. 4., in dem es heißt: „ist mit Zusammenführung hiesiger Truppen ziemlich gesäumet, legen wohl noch in den Quartieren, wofern der Oberst Geyso nicht ankommen, er selbige zusammenzuziehen für gut befunden habe“. Dieses Bündel enthält auch mehrere Schreiben des Landgrafen an Geyso, so vom 10. 4., „daß er mit höchst angelegenem Fleiße den Generalleutnant dahin bearbeiten soll, in Verbindung mit Herzog Georg das Erforderliche ins Werk zu richten“. Wie Geyso in dieser Beziehung tätig war und auch Einfluß auf Melander hatte, geht aus des letzteren Schreiben an Vultejus d. d. Werl, den 7. 4. hervor (Kr. A. 1631—39, „Pfeiffersche Extrakte“).

und Detmold nach der Weser marschierten. Am 3. April überschritten sie diesen Fluß zwischen Holzminden und Höxter, unangefochten von dem einen Tagmarsch entfernt in ihrer Flanke stehenden Herzog Georg. Am 5. begannen sie mit der Beschießung von Höxter. Der Herzog Georg kannte natürlich alle diese Vorgänge längst, als ihm die hessischen Kriegsräte schrieben: Der Feind ist mit seiner ganzen Macht auf Höxter gegangen und berennt diesen Platz; wir haben die Truppen an die Grenze rücken lassen und auch Melander nähert sich¹⁾.

Der Herzog Georg begnügte sich damit, in den ersten Tagen des April schwedische Kavallerie unter Oberst King auf dem östlichen Weserufer vorgehen zu lassen, die einen hübschen Erfolg über den bei Holzminden übergegangenen Feind erzielte. Wenn der Kommandant und die Bürgerschaft von Höxter überhaupt hätten zweifeln können, daß der Herzog ihnen Hilfe bringen würde, so mußte der Zweifel jetzt verschwinden. Krug wies die wiederholte Aufforderung zu akkordieren zurück, und 5 Tagen lang verteidigten die Besatzung und die Bürgerschaft im festen Vertrauen auf das Erscheinen der Lüneburger die schlecht bewehrte Stadt. Aber das Unfaßbare wurde Ereignis, Herzog Georg brachte keine Hilfe. Am 10. April drangen die Ligisten durch mehrere Breschen ein, machten die ganze Besatzung und einen großen Teil der Einwohner nieder und plünderten drei Tage lang. Nur 30 Bürger sollen am Leben geblieben und die Leichen so zahlreich gewesen sein, daß man sie nicht alle begraben konnte, sondern an 1500 in die Weser werfen mußte. Auch Kaspar Krug, der treue zuverlässige Oberstleutnant Geysos, fiel²⁾. Die Berichte über die vorgekommenen Grausamkeiten gleichen denen, die über die Erstürmung Salzkottens verbreitet sind, und als Vergeltung für Salzkotten sind sie auch hingestellt worden, ohne den großen Unterschied, der bei der Beurteilung der beiden Ereignisse zu machen ist, zu beachten. Herzog Georg gab als Entschuldigung an, daß die Mitglieder des Niedersächsischen Kreises der auf

¹⁾ T. III, P. I 1634.

²⁾ Der Landgraf belehnte in Anerkennung der guten Dienste des Oberstleutnants Krug dessen Witwe im August 1634 mit dem Hof Schmalenberg bei Steinheim („Stift Paderborn“ II). An Stelle Krugs wurde der Major Chr. Motz Oberstleutnant des weißen Regiments und blieb als solcher zwölf Jahre lang die treue Stütze des durch andere Geschäfte fortgesetzt in Anspruch genommenen Regimentsinhabers.

der Halberstädter Tagung übernommenen Verpflichtung Truppen aufzubringen und ihm zu unterstellen, noch nicht nachgekommen wären. Die Redensart „Vertraue Jürgen“ war im Volksmunde in der Gegend von Höxter noch im vorigen Jahrhundert üblich und wird es wohl noch heute sein¹⁾. Es ist hier, wie überall bei Herzog Georg, die Schwerfälligkeit des Entschließens und sein Eigensinn, die Scheu vor jedem Wagnis und vor allem das Bestreben, seine eigenen Truppen intakt zu halten und durch andere die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, die ihn verhinderten zu erkennen, was Ehre und Pflicht gebot. Melanders Truppen waren am 7. und 8. April noch vier bis fünf Tagemärsche entfernt, da hätte der Herzog die ganze Last des Kampfes auf sich nehmen müssen. Das war seiner Natur zuwider²⁾.

Selbst als Melander sich soweit genähert hatte, daß sie vereint den Feind, der den Marsch auf Hildesheim aufgegeben und Kehrt gemacht hatte, mit besten Aussichten auf Erfolg angreifen konnten und dringende Aufforderungen zum Vorgehen von Oxenstierna eingingen, zögerte der Herzog noch etwa zwei Wochen hindurch³⁾. Melanders Vortruppen unter Oberst Cratzenstein und Major v. Dalwigk erlitten eine empfindliche Schlappe, und er selbst mit dem Haupttrupp befand sich um die Mitte des Monats April bei Herford mehrere Tage lang in recht gefährdeter Lage. Salzuflen wurde vom Feinde erstürmt und geplündert, Paderborn war eine zeitlang stark bedroht, ligistische Truppen aus Waren-

¹⁾ Chemnitz, II, S. 397, Theatrum Europaeum, II, S. 253, v. d. Decken, II, S. 219 ff., Rommel, VIII, S. 308. In den hessischen Akten fand ich keine näheren Angaben über diese Vorgänge. Am 11. 4. schreibt Günderoode an den Landgrafen: „Gerade als die 200 Musketiere succurs, die Geyso auf Höxter absandte, über die Weser setzen wollten, kam die Nachricht, daß die Stadt im Sturm genommen und es grausam hergegangen sei. An Melander und Herzog Georg hätten sie (Geyso und Günderoode) vielfach Partien abgesandt; hätte der Herzog die conjunction in Acht genommen und der Generalleutnant nicht gesäumt, wäre das Unglück nicht geschehen“ (Kr. A. 1634, I). Die Antwort des Landgrafen, Frankfurt, den 16. 4. u. 20. 4., verraten, daß er nicht nur dem Herzog Georg, sondern auch dem General Melander nicht traute. Er bedauert, nicht kommen zu können, „es fallen hier Sachen vor, deren consultation wir notwendig beiwohnen müssen, weil Ihr wißt, wie alles so langsam und kaltsinnig hergeht“ (Kr. A. 1634, I).

²⁾ Man kann dem Herzog aber auch noch Schlimmeres zutrauen. Es paßte ihm durchaus nicht, daß der wichtige Weserpaß Höxter in den Händen der Hessen sich befand (näheres Teil III).

³⁾ Chemnitz, II, S. 382 f., 396 f. — v. d. Decken, II, S. 222 f. u. Beil. 187.

dorf und Münster eroberten Beckum und Lüdinghausen, ruinierten die hessischen Quartiere an der oberen Lippe und setzten sich in Lünen, Hamm und Soest fest. Melander tat jetzt sein Möglichstes, ritt selbst am 16. zum Herzog, der Landgraf und Günderrode schrieben ihm, Oxenstiernas Anforderungen wurden immer dringender, das alles brachte den Herzog nicht zum rascheren Handeln. Erst in den letzten Tagen des Aprils, als der General Stahlhanske zu ihm gestoßen war, setzte er sich in Bewegung und erreichte am 1. Mai von Melander in der rechten Flanke geschützt die Gegend von Lippstadt. Dieser, der sich bei Soest befand und durch schwedische Truppen aus der Wetterau unter General Beckermann verstärkt war, ging nun ungesäumt nach Westen vor. Herzog Georg folgte¹⁾.

Bei dieser Offensive nach dem Rhein, auf die der Landgraf seit dem Monat Februar unausgesetzt hingearbeitet hatte, rechnete er außer mit dem Vorgehen der niedersächsischen Armee auf Unterstützung durch die Niederländer. Ende März teilte er dem Reichskanzler mit, daß die Generalstaaten beim Erscheinen der Evangelischen am Rhein Hilfe zu leisten bereit wären; er wies auf die Bedeutung hin, die die Zufuhr von Munition und Proviant aus den Niederlanden für die Kriegführung der Evangelischen im Nordwesten hätte, und riet von neuem, mit ihnen in eine feste, beständige alliance zu treten. Da Frankreich einen neuen Vertrag mit den Generalstaaten zur Bekämpfung der Spanier abgeschlossen hätte, hoffte er von gemeinsamen Operationen auf dem linken Rheinufer entscheidende Erfolge²⁾. Oxenstierna erkannte die Richtigkeit dieser Ansichten an und sah es gern, daß der Landgraf gute Beziehungen mit den Niederlanden unterhielt, konnte sich aber für die „gewünschte confoederation“ d. h. für ein festes Bündnis mit den Niederländern nicht entschließen. Ähnlich wie Frankreich und die Niederländer zwar die Spanier bekämpften, den direkten Krieg gegen Österreich aber vermeiden wollten, war Oxenstierna im Kampfe mit Österreich und Polen darauf bedacht, die Last eines Krieges mit Spanien von seinem Vaterlande fern zu halten³⁾.

¹⁾ Korrespondenz Dalwigks und Antrechts zwischen dem 30. 4 und 19. 7. Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 24., 28. u. 29. 4. mit Beilagen. Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 28. u. 29. 4.

²⁾ Memoriale für Vultejus vom 31. 3. Landgraf an seine Vertreter in Frankfurt, Neuenhof, den 23. 3., Kassel, den 28. 4., 7. 7.

³⁾ Dalwigk und Antrecht an den Landgrafen, Frankfurt, den 19. 7.

XVI. Gemeinsames Vorgehen Melanders und des Herzogs Georg. Erfolge dieser Offensive. Verhinderung ihrer Ausnutzung durch Herzog Georg. (Mai—Juli 1634.)

Als sich Anfang Mai die hessischen und schwedischen Truppen, gefolgt von den Niedersachsen, in Bewegung setzten, zeigte es sich, welch' leichte Arbeit die Evangelischen gehabt hätten, wieviel Unheil vermieden wäre, wenn sie nach dem Rat des Landgrafen im Februar oder März dem Feinde auf den Leib gerückt wären. Die ligistische Hauptarmee unter Geleen und Bönninghausen, die Koesfeld belagerte, gab auf die erste Nachricht, daß der Feind gegen die Lippe-Pässe Haltern-Lünen, ihre Rückzugslinie, vorrückte, die Belagerung auf und ging in Unordnung zurück. Es kam zu Gefechten, bei denen die Ligisten Geschütze, Bagage und Gefangene verloren. Lünen akkordierte nach kurzer Beschießung am 9. Mai. Dann wandte sich die Armee u. z. Hessen und Schweden stets voran, auf Hamm. Am 15. begann die regelrechte Belagerung, aber schon in der Nacht vom 16. zum 17. gelang es dem Oberst St. André drei Tore zu petardieren. Geyso, der auf Geheiß des Landgrafen die Offensive mitmachte, berichtet über dieses Ereignis: „Diese Nacht ist der Hamm petardiert, bestiegen und in einer halben Stunde übermeistert. Von den 1100 Mann, die in dieser Garnison gelegen, sind wenige niedergemacht, die meisten haben sich versteckt gehalten, der Kommandant Seibelsdorf ist gefangen; unsere Gefangenen Oberst Cratzenstein, Major v. Dalwigk u. a. sind befreit. Auch Kanons, Feuermörser, Fähnlein und Cornets sind genommen. Gott hat wunderbar diese Eroberung gegeben, und ist Oberst St. André Direktor dieses glücklichen Anschlags und Ausgangs gewesen. Das Plündern hat sechs Stunden gedauert, doch ohne einige Tyrannei. Der Feind jenseits der Ase (Nebenfluß der Lippe) ist kanoniert und in Konfusion gebracht. Herr von Geleen ist so perturbieret, daß er sich den Tod wünschet. Man hält auch davor, daß Bönninghausen seinen Pferden die alten Stangen wieder angelegt habe (?)“¹⁾. Nach

¹⁾ Geyso an den Landgrafen, Feldlager vor Hamm, den 17. 5., Anlage zum Schreiben des Landgrafen an Oxenstierna, Gelnhausen, den 22. 5. Vergl. mit dieser Darstellung v. d. Decken, II, S. 224 f., der den Herzog Georg wieder als den Mann, der alles macht, hinstellt, und ähnlich wie nach dem Siege von Oldendorf schrieb Herzog Georg an seinen Bruder und seinen Vetter Briefe (Beil. 138—140), die den Irrtum erwecken müssen, daß ihm die Erfolge zu danken seien. Ein in französischer Sprache abgefaßten Bericht, ohne Datum und Unterschrift, in dem Akten-

der Besetzung von Hamm, das zwischen Lippstadt und Koesfeld-Dorsten ein wertvolles Glied für die Machtstellung der Evangelischen wurde, gingen Herzog Georg und Melander gemeinsam auf Münster vor, wo Geleen Schutz gesucht hatte, während Bönninghausen über die Ruhr ausgewichen war. Am 21. Mai langte die vereinigte Armee des Herzogs und Melanders auf der Heide vor Münster an; es kam an den folgenden Tagen zu Gefechten, die bei der Nähe der Festungswerke keinen Nutzen für die Angreifer hatten. Die Verpflegung der auf engen Raum vereinigten Armee machte bald solche Schwierigkeiten, daß sie am 25. Mai auf Lüdinghausen zurückging. Dort langten dank der fortgesetzten Bemühungen des Landgrafen nach einigen Tagen noch 5000 Mann guter niederländischer Truppen unter Oberst Pinson an.

Die Lage der Evangelischen war zu dieser Zeit also eine recht günstige. Melander wollte sie nach den Intentionen des Landgrafen ausnutzen, energisch gegen die noch im Felde befindlichen Feinde vorgehen und die Rheinlinie gewinnen. Aber wieder wirkte der Herzog lähmend ein, er wollte Borken und Steinfurt belagern, änderte fortgesetzt seine Entschlüsse, gab ordres und contreordres, marschierte, um die Hilfsquellen des Landes gründlich auszunutzen, bald hier, bald dorthin, und von Mitte Juni an ließ er deutlich erkennen, daß er sich nicht mehr irgendwie engagieren, sondern nach der Weser zurückmarschieren wollte. Die Feinde waren soweit zurückgetrieben, als es für die Durchführung seiner auf Hildesheim, Minden und Nienburg gerichteten Absichten erwünscht war; seine niedersächsischen Quartiere waren eine zeitlang entlastet, der Fall von Hildesheim konnte täglich eintreten. Warum sollte er noch länger im Münsterschen bleiben? Es war nur die Gesinnung Georgs, die in den Worten und Taten seiner höheren Offiziere zum Ausdruck kam, wenn sie offen erklärten, sie hätten keine Lust, für hessische Interessen ihre Truppen zu strapazieren, wenn sie die hessischen Quartiere planmäßig ausraubten und plünderten und mehrere tausend Stück Vieh und Pferde nach Niedersachsen fortreiben ließen¹⁾. Der

stück „Frankreich 1632—1636/37“ gibt einen guten Überblick über die Ereignisse im Mai und Juni und stimmt mit der von mir nach den hessischen Akten gemachten Darstellung überein.

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Frankfurt, den 3. 6., 10. 6., 15. 6., 17. 6., Kassel, den 30. 6. und insbesondere die beigefügten Schreiben von Malsburg vom 31. 5. und 3. 6. von B. C. v. Uffeln vom 10. 6. und das Memo-

Herzog Georg war sich selbst völlig klar darüber, was die strategische Lage und was seine Pflicht als schwedischer General gebot¹⁾. Sein ganzes Verhalten im Monat Juni, seine Arglist und seine Ausreden sind seinem im Februar 1633 beobachteten Verfahren so ähnlich, daß es nicht nötig ist, näher auf sie einzugehen²⁾. So kam es, daß die Evangelischen in den Monaten Mai bis Juli keine größeren Erfolge erreichten. Die Besetzung der märkischen Städte Lünen, Hamm und Soest und die Zurückeroberung von Lüdinghausen am 30. 5. und Borken am 17. 6. blieben die bescheidenen Ereignisse der groß angelegten Offensive.

Der Landgraf, der seit Ende März bei den unerquicklichen Verhandlungen in Frankfurt festgehalten wurde und nur vorübergehend um den 24. April nach Kassel kommen konnte, hatte fortgesetzt unter größter Schonung der Eigenheiten des Herzogs, auf die Operationen, einzuwirken versucht. Als Ende April die Konjunktion Tatsache wurde, wäre er am liebsten zur Armee geeilt, zweifelte aber, „ob uf solchen Fall des Herrn Herzogs Lbden dabei verbleiben oder auch so viel truppen, als wenn sie selbst zu stedt, alda lassen würden“³⁾. Er begnügte sich damit, bei Beginn des Vormarsches den Oberst Geyso zum Herzog zu senden, der bei den zu erwartenden Reibungen und Schwierigkeiten auf einen Ausgleich hinwirken sollte. Dem Kreditiv für Geyso hatte der Landgraf eigenhändig hinzugefügt: „Ew. Lbden bitte ich so hoch ich kann, Sie wollen sich unsere Hauptsache und alles was davon dependieret, recommandieret sein lassen, Sie wollen dem Feinde keine Ruhe lassen, bis er gedämpft, alsdann wollen wir alle helfen, was Ew. Lbden en particulier tractieren mag, monsieur Milander wird treulich von meinetwegen deroselben assistieren“⁴⁾. Auch später

riale für Vultejus vom 30. 6. Außer den gedruckten Schreiben finden sich noch weitere in den Kr. A. I und in T. III, P. I 1634. Ich weise besonders hin auf das von Malsburg, Amelbühren, den 5. 6. 1634. Ferner Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt, den 3. 5., Mainz, den 18. 6. mit Abschrift eines Schreibens an den Herzog vom gleichen Tage. Chemnitz, II, S. 397 u. 401.

¹⁾ Herzog Georg an Oxenstierna, Amelbühren, den 6. 6. 1634 (v. d. Decken, II, Beil. 141).

²⁾ Herzog Georg an den Landgrafen, Gehmen, den 18. 6. und Lipperode, den 8. 7. 1634. Chemnitz, II, S. 459—461. Die Korrespondenz des Herzogs und des Landgrafen ist, wo nichts anderes gesagt ist, in „Braunschweig-Jung Calenberg 1618—1634“.

³⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 24. 4. 1634.

⁴⁾ Aktennotiz vom 28. 4. im T. III, P. I.

versäumte der Landgraf keine Gelegenheit, dem Herzoge Angenehmes zu sagen, ihm nach jedem kleinen Erfolge, so unbeteiligt dieser auch daran war, zu gratulieren¹⁾. Nach der Eroberung von Hamm hielt der Landgraf es für das Richtigste, Münster zu erobern, eine Ansicht, zu der ihn, wie wir wissen, die Ereignisse des Jahres 1633 gebracht und in der ihn die Rückschläge des Frühjahres 1634 bestärkt hatten. Von welcher Bedeutung der Besitz von Münster war, sollte sich noch mehrmals im Laufe des Krieges, vornehmlich in der großen Krisis des Jahres 1636 zeigen (T. III). Die Frage, „wie dieses Werk anzugreifen, wie der nötige Proviant und Munition zu beschaffen“ seien, war von dem Landgrafen und seinen Ratgebern gründlich erwogen und beschäftigte ihn auch jetzt. Günderröde in Kassel, Malsburg in Melanders Hauptquartier und der nach Paderborn zurückgekehrte Geyso erhielten Anweisungen. Die wichtige Mitwirkung der Niederländer von Wesel aus konnte in Rechnung gestellt werden²⁾. Herzog Georg lehnte aber ein solches Unternehmen als zu schwierig entschieden ab, auch wollte er keinerlei Proviant und Angriffsmittel aus Niedersachsen, wie er in diesem Fall offen ausspricht, hergeben³⁾. Immer dringender verlangten Malsburg und Uffeln, daß der Landgraf käme, die Zustände bei der verbündeten Armee seien unerträglich. Herzog Georg ändere fortgesetzt seine Anordnungen und Entschlüsse und bringe dadurch alles in Konfusion⁴⁾. Ende Juni konnte der Landgraf sich endlich in Frankfurt frei machen. Nach etwa 8 tägigem Aufenthalt in Kassel erreichte er am 8. Juli Paderborn, am 9. Lippstadt, während Herzog Georg ganz in der Nähe durch das Märkische und Paderbornsche mit

¹⁾ Landgraf, Kassel, den 15. 5., Frankfurt, den 30. 5., 8. 6. 1634.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kreditiv für Sixtinus, Frankfurt, den 3. 6. 1634. Kr. A. 1634, I. Landgraf an Günderröde, Frankfurt a. M., den 30. 5. 1634 mit den für Melander, Malsburg und Geyso bestimmten Weisungen. Von strategischer Beanlagung, militärischer Klarheit und gründlicher Kenntnis der administrativen Verhältnisse zeugt das Memoriale d. d. Frankfurt a. M., den 26. 5., mit dem er Nic. Sixtinus zum Reichskanzler nach Mainz sandte. Alle in Betracht kommenden Fragen sind hier eingehend erwogen. Auf den Wert eines festen Bündnisses mit den Niederländern weist der Landgraf wiederum hin (s. auch Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 30. 6., 7. 7).

³⁾ Herzog an den Landgrafen, Gehmen, den 18. 6. 1634.

⁴⁾ Die schon erwähnten Briefe und ein Schreiben des Landgrafen an Oxenstierna, Frankfurt, den 21. 6., das nicht abgedruckt ist, dessen Konzept sich in dem Aktenstück „Korrespondenz“ in Marburg befindet.

seinem Heere ostwärts auf Höxter-Hamelu marschierte und dem Landgrafen am 8. von Lipperode mitteilte, er sei abmarschiert, weil die Feinde aus Wolfenbüttel, Minden, Nienburg den niedersächsischen Kreis stark schädigten und im westfälischen Kreis nichts mehr zu verrichten sei¹⁾. In Wirklichkeit war der Aufbruch erfolgt, weil der Fall von Hildesheim bevorstand, der Herzog bei der Teilung der Beute nicht fehlen und Minden belagern wollte. Hildesheim fiel am 9. Juli, drei Tage vor dem Eintreffen des Herzogs, und alle die Streitigkeiten, die dies Ereignis und der unerwartete Tod des kinderlosen Herzogs Friedrich Ulrich, vier Wochen später, unter den welfischen Vettern einleiteten, hinderten den Herzog nicht, sich alsbald auf Minden so zu verbeißen, wie 1¹/₄ Jahr zuvor auf Hameln.

Für den Landgrafen wird es nicht schmerzlich gewesen sein, daß der Herzog das Stift Münster verließ und einem Zusammentreffen mit ihm am 9. Juli auswich, aber daß er außer seinen eigenen Truppen auch die zur Rheinischen Armee gehörigen Beckermanschen, Nassauischen und Burgsdorfschen Regimenter, die Oxenstierna dem Landgrafen zugewiesen hatte, mitnahm und bei seinem Aufbruch wiederum viel Vieh und Pferde aus den hessischen Quartieren abtreiben ließ, das war doch ein zu starkes Schelmenstück. In seinem ersten Unwillen drohte der Landgraf, er würde „mit dem Kur-Kölnischen, wie man uns an die Hand gegeben, es auf eine Neutralität einrichten“, sich auf Behauptung der eigenen Garnisonen beschränken und den Feind hingehen lassen, wohin er wolle. Der Niedersächsische Kreis würde dies dann bald zu empfinden haben. Oxenstierna war zwar auch über das Verhalten des Herzogs ent-

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 30. 6., nebst Memoriale für Vultejus. Herzog an den Landgrafen, Lipperode, den 8. 7. Melander, an den der Herzog geschrieben hatte, er müsse abmarschieren, da der Feind Truppen von Münster nach Minden gesandt habe, stellte fest, daß es nur 300 Mann waren und daß der Herzog außer den um Hildesheim befindlichen Truppen noch 8000 M. z. Pf. u. z. F. an der Weser beisammen hatte (T. III, P. II, Melander an den Landgrafen, Hamm, den 7. 7. und Lütgendortmund, den 11. 7. 1634).

Noch ungeschickter als diese Ausreden des Herzogs Gerog ist v. d. Decken mit seiner leichtfertigen Behauptung, der Herzog sei nach der Weser zurückmarschiert, weil Oxenstierna und der Landgraf feste Plätze am Rheine hätten erobern wollen, um sie den Franzosen auszuliefern (II, 223 u. 236). Was von den Bemühungen v. d. Deckens, den Herzog als guten Deutschen und Franzosenfeind hinzustellen, zu halten ist, ergibt sich aus Teil III meiner Arbeit.

rüstet, suchte den Landgrafen jedoch zu beruhigen und setzte durch, daß Herzog Georg die Beckermanschen und Nassauischen Truppen zurücksandte¹⁾.

In Wirklichkeit hat der Landgraf nicht gesäumt, seine alten Pläne auch jetzt noch durchzusetzen. Malsburg, der in allen Fragen der Heeresversorgung eine Autorität war, hielt den Angriff auf Münster für durchführbar. Er hatte sich vergewissert, daß die Herrn Staden die Hessen mit Munition und Lebensmitteln, wenn auch nur gegen Bezahlung, unterstützen würden²⁾. Da das Stift Münster von den niedersächsischen Bundesgenossen völlig ausgeplündert war, hatte der Landgraf auf Malsburgs Anregung rechtzeitig vom Bundesrat die Zustimmung erbeten, daß die Grafschaft Mark von ihm in Kontribution gesetzt würde³⁾.

Oxenstierna, dessen Gedanken sich nach den ersten Erfolgen im Mai schon wieder bis zu dem Angriff auf Köln verstiegen, sah ein, daß die Fortnahme von Münster die Vorbedingung für dieses Unternehmen war⁴⁾. Auch alles, was der Landgraf ihm im Juli durch Vultejus vortragen ließ, über ein engeres Bündnis mit den Generalstaaten, über die Verstärkung der Armee, die Fortführung des Krieges an- und über den Rhein und die Belagerung von Münster hielt er für reiflich und wohlbedacht und versprach möglichste Unterstützung⁵⁾.

Um niederländische Unterstützung beim Angriff auf Münster zu erlangen, war der Landgraf bereit, seine entbehrliche Reiterei dem Prinzen von Oranien zu einem Vorstoß auf Brabant zu unterstellen. Melander hatte sich zu diesem Zwecke dem Rhein bereits genähert, als der Landgraf am 13. Juli in Dortmund anlangte. Ruhrort und Duisburg wurden stärker besetzt und die Überbrückung des Rheines in Aussicht genommen. Der Landgraf besprach das Nähere Mitte Juli mit dem Prinzen von Oranien in Wesel und hielt sich dann bis gegen Ende dieses Monats in Dins-

¹⁾ „Heilbr. Bund“ II. Dalwigk und Antrecht an den Landgrafen, Frankfurt, den 19. 7., Landgraf an Oxenstierna, Lippstadt, den 9. 7., Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt, den 14. 7., 18. 7. u. 22. 7. Chemnitz II, S. 461.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Dortmund, den 13. 7., Camerarius an Uffeln, Haag, den 8. 7. Rommel, VIII, S. 312 Anm.

³⁾ Kreditiv für Vultejus, Kassel, den 30. 6. „Heilbr. Bund“, III, Memoriale für Vultejus vom 30. 6.

⁴⁾ T. III, P. I. Landgraf an Geyso, Frankfurt, den 30. 6. 1634.

⁵⁾ „Heilbr. Bund III, 1634/35“. Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt, den 22. 7.

laken auf¹⁾. Hier zeigte sich, wieviel Zeit und Kopfzerbrechen der Frankfurter Konvent mit der Frage der pfalzgräflichen Neutralität unnötig vom April bis Ende Juni verschwendet hatte²⁾. Der ligistische Feldmarschall Graf Ph. v. Mansfeld, der im Kölnischen eine neue Armee gebildet hatte, setzte sich im Herzogtum Berg, in und um Mühlheim a. R. fest und verhandelte mit den Ständen über die Kontribution. Das gab auch dem Landgrafen freie Hand. Ehe er jedoch Entscheidendes im Bergischen und bei Münster unternehmen konnte, mußte er seinen Feldzugsplan ändern und sich gegen Mansfeld wenden, der ihn in seiner linken Flanke bedrohte³⁾. In der ersten Hälfte des August befanden sich die hessischen Truppen, schwedische Verstärkungen von der Sieg und von der Weser her und die Annäherung des Prinzen von Oranien erwartend, in der Gegend von Haltern a. Ruhr. Da traten Ereignisse ein, die nicht nur die Ausführung der hessisch-niederländischen Pläne verhinderten, sondern die ganze militärische und politische Lage völlig umgestalteten.

XVII. Das Banden-Wesen im Rücken der hessischen Armee und seine Bekämpfung durch Oberst Geyso⁴⁾.

Nachdem die hessisch-lüneburgischen Truppen Anfang Mai den Vormarsch nach Westen angetreten hatten, begannen auch wieder die Streifzüge der Obersten Osterholt

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Dortmund, den 13. 7., Kreditiv für Malsburg, der zum Reichskanzler gesandt wurde, vom 14. 7. „Niederlande 1617—1639.“ Instr. für Melander, Stiepel, den 6. 8. 1634.

²⁾ Chemnitz, II, S. 449, Kück, S. 98f. Auch in der Korrespondenz Dalwigks und Antrechts zwischen dem 24. 4. u. 5. 7. wird die pfalzneuburgische und märkische Neutralität fortgesetzt behandelt.

³⁾ T. III, P. II 1634. Landgraf an Geyso, Dinslaken, den 18. 7. Kr. A. 1634, III. Landgraf an Günderoode, Stiepel (östlich Hattingen), den 1. 8., Hamm, den 12. 8. Landgraf an Oxenstierna, Stiepel, den 2. 8., Schwerte, den 13. 8. mit Briefen des Pfalzgrafen. Kück, S. 98f., 115f. Die Korrespondenz mit Günderoode aus dieser Zeit zeigt ebenso wie die mit G. Schimmelpfang, wie des Landgrafen Sorge stets das Ganze der militärischen, politischen und der Verwaltungsangelegenheiten umfaßte. Die Verstärkung der Festungsanlagen Kassels lag ihm besonders am Herzen. Am 13. 7. schrieb er: Versucht, ob Ihr mit den wachtfreien Knechten ein Werk anfangen könnt, etwa beim Holzgraben, oder bei der neuen Brücke oder Hornwerk auf dem obersten Garten. Dr. Jungmann (Bürgermeister von Kassel) weiß, wie es gemacht werden soll (Kr. A. 1634, I). Auch die Korrespondenz mit Geyso über die Paderbornsche Angelegenheit war ein rege.

⁴⁾ W. Richter erwähnt von allen diesen Dingen nichts.

und Erwitte und der Bandenkrieg, der für den Verkehr von und zur Armee und für das platte Land gleich empfindlich war. Er wurde wohl von Teilen der Bevölkerung begünstigt, war aber durchaus kein Volkskrieg, wie ihn 1808 die Spanier, 1870/71 die Franzosen gegen einen in ihre Länder eingedrungenen Feind führten. Bei Führern, wie Paul Daube, Grasteufel, Brandjohann, Hasenbein, Quadfassel, sammelten sich diejenigen Söldner, u. z. meist Reiter mit und ohne Pferde, die ein wildes Räuberleben dem regelrechten Kriegsdienst vorzogen.

Der Oberst Geysó verließ bald nach der Eroberung von Hamm die Armee und konnte sich nun wieder seinen ihm im Februar übertragenen Aufgaben als Statthalter des Stiftes Paderborn widmen¹⁾. Versorgung der notleidenden Bevölkerung mit Lebensmitteln und Bekämpfung des Bandenwesens waren das dringendste. In den Städten ließ Geysó bekannt machen, daß die Bürger die Mauern und Tore gegen die Schnapphähne zu verteidigen hätten und schwere Strafen diejenigen treffen würden, die ihnen Einlaß oder irgendwelche Unterstützung gewährten, selbst wenn die Führer Handschrift und Siegel des Kaisers vorweisen würden. Bei seinen Unternehmungen gegen die Schnapphähne, die in Banden von 100 Reitern und mehr, bald hier bald dort auftauchten und selten länger als eine Nacht an einem Orte zubrachten, standen ihm das Reiter-Regiment seines Bruders, seine eigenen Musketiere und einige von dem Oberstleutnant O. H. v. Calenberg neu aufgestellte Kompagnien zur Verfügung²⁾. Mancher Vorstoß, der gegen die Schnapphähne gemacht wurde, war vergeblich, doch fehlte es auch nicht an Erfolgen. Der Rittmeister Balthasar Rüdiger, dessen besondere Tüchtigkeit im Kleinkriege in diesen Jahren mehrfach erwähnt wird, überraschte den Paul Daube in der Gegend von Warburg. Es kam zu einem Gefecht, bei dem mehrere Reiter des Daube getötet, er selbst verwundet und mit einer Anzahl seiner Spießgesellen gefangen wurde. Günderode, der dem Landgrafen dies mitteilte, meinte, die Festnahme dieses „berüchtigten Räubers sei mehr als 1000 Pferde wert“; auch der Landgraf sprach seine Befriedigung aus und hoffte, daß Geysó und der Vizekanzler wüßten, wie

¹⁾ T. III, P. I 1634. Landgraf, Frankfurt a. M., den 30. 5., spricht Geysó seine Befriedigung hierüber aus.

²⁾ T. III, P. I 1634. Günderode an den Landgrafen, Kassel, den 5. 6., 7. 6. u. 9. 6. Chemnitz, II, S. 486.

„mit diesem greulichen Mörder“ zu verfahren sei¹⁾. Der aus Liebenau stammende Kornet des Daube wurde als geborner Hesse ohne weiteres erschossen. Über Daube selbst wurde ordnungsmäßig Gericht gehalten und an ihm anscheinend die Todesstrafe vollstreckt. Geyso schreibt wenigstens an Günderode, daß er „dem kleinen Finnen“, der nach Brandstiftungen bei Medebach und Schmalenberg gefangen wurde, als einen Räuber und Hurer den Kopf habe abhauen lassen. Paul Daube, über den die Paderborner Regierung das Urteil fällen würde, sollte ehestens folgen²⁾. Ein anderer Bandenführer Quadfassel begehrte hiernach für sich und seine 30 Reiter Pardon und erbot sich, Kaution zu stellen. Ende Juni unternahm Geyso selbst einen Vorstoß gegen Osterholt und Erwitte, die bei Gehmen, südlich Brakel, plötzlich aufgetaucht waren. Sie wichen hier noch rechtzeitig aus. Bald darauf in der Nacht vom 2. zum 3. Juli gelang es jedoch, sie, die 400 M. stark in einem Gehölz bei Scherfede lagerten, zu umstellen. Nach einem regelrechten Gefecht wurden sie zersprengt, 22 Tote blieben auf dem Kampfplatz, 34 Pferde wurden erbeutet, 2 Offiziere gefangen³⁾. Auch ein Anschlag auf Hasenbein, der in einem Meierhofe bei Stadtberge sich aufhielt, hatte am 8. Juli Erfolg. Dagegen gelang es dem Grasteufel mit 120 Pferden Höxter zu überfallen, sodaß Geysos Major mit zwei Kompagnien z. Pf. und 130 Musketieren zu seiner Vertreibung ausgesandt werden mußte⁴⁾. Die Maßnahmen Geysos müssen allmählich ihren Zweck erreicht haben, die Klagen über die Schnapphähne im Stift Paderborn wurden seltener.

Neben diesem für die Truppen so beschwerlichen Kleinkrieg hatte Geyso noch nach einer anderen Richtung hin tätig zu sein. Auf der Reise zur Armee erfuhr der Landgraf am 12. Juli in Werl, daß Bönningshausen über Olpe auf Attendorn vorgegangen sei. Es schien, als wolle er die hessische Offensive nach dem Rhein wieder mit einer Gegenoffensive auf Hessen parieren. Geyso sollte Günderode benachrichtigen und in Verbindung mit diesem und den Dalwigkschen Reitern, deren Quartier die Grafschaft Waldeck

¹⁾ T. III, P. I 1634. Günderode an den Landgrafen, Kassel, den 2. 6. Antwort des Landgrafen, Frankfurt, den 10. 6. in Kr. A. 1634, I.

²⁾ T. III, P. I 1634. Geyso an Günderode, Paderborn, den 18. 6., 19. 6., 21. 6.

³⁾ T. III, P. I 1634. Geyso an den Landgrafen, Paderborn, den 21. 6.

⁴⁾ T. III, P. I 1634. Geyso an den Landgrafen, Paderborn, den 8. 7. u. 16. 7.

war, das Land Hessen schützen¹⁾. Auch Graf Eberstein, der endlich aus Pommern zurückgekehrt war, war bei der Abwehr dieser Bedrohung vorübergehend tätig. Sie scheint aber nur ein Manöver gewesen zu sein, denn schon am 18. 7. wünscht der Landgraf, daß Stadtberge blockiert werde und Geyso die Sache kommandiere²⁾. Günderoode unterstützte diesen schwierigen Auftrag nach Kräften, brachte selbst zwei starke Stücke und einen Feuermörser nebst 150 M. von der 4 Komp. starken Besatzung von Kassel und 300 M. Landvolk mit. Geyso, der an eigenen Truppen nur 150 Musketiere und 400 Pferde einsetzen konnte, wollte vor dem Steintor die Geschütze in Stellung bringen und die Stadt beschießen³⁾. Das reizte Bönninghausen natürlich zu erneutem Vorgehen. Der Landgraf selbst riet nun zur Vorsicht, da feindliche Truppen von Siegen aufgebrochen seien⁴⁾. Geyso hatte die Gefahr erkannt, zog rechtzeitig ab und schrieb dem Landgrafen: „Ich bin zu schwach, um gleichzeitig Stadtberge anzugreifen und mit dem anrückenden Entsatz zu fechten. Drei gefährdete Garnisonen auf einmal zu entblößen, wollte ich mich nicht unterstehen. Auch ist die Mördergrube (Stadtberge) so beschaffen, daß man mit einem Ueberfall mehr ausrichten kann, als mit einer kostspieligen Beschießung⁵⁾.“ Bönninghausen unternahm nun auch nichts Weiteres. Hessen war ausreichend gesichert, und im Stift Paderborn war bessere Ordnung hergestellt, als im August die große Krisis eintrat, die die schwedische Machtstellung in Süddeutschland zum Zusammenbruch brachte.

XVIII. Der Frankfurter Konvent. (März—Oktober 1634.)

Landgraf Wilhelm hält an dem Kriegszielgedanken Gustav Adolfs fest. Bedeutung dieser Tatsache für die Beurteilung der hess. Politik und für Erörterungen über das Gustav Adolf-Problem.

Die Bestrebungen Oxenstiernas, den Heilbronner Bund zu festigen und zu erweitern, waren rechtzeitig von den österreich-spanischen Politikern pariert worden. Sie hatten Kursachsen durch neue Lockungen gewonnen, standen seit Anfang des Jahres 1634 mit ihm in Verhandlungen und

¹⁾ Kr. A. 1634, I. Landgraf an Geyso, Werl, den 12. 7.

²⁾ T. III, P. 2 1634. Landgraf an Geyso, Dinslaken, den 18. 7.

³⁾ T. III, P. 2 1634. Günderoode an den Landgrafen. Wolfhagen, den 2. 8.

⁴⁾ T. III, P. 2 1634. Landgraf an Geyso, Stiepel, den 5. 8.

⁵⁾ T. III, P. 2 1634. Geyso an den Landgrafen, Paderborn, den 12. 8.

sorgten dafür, daß diese Verhandlungen die Bedenken der evangelischen Stände sich der schwedischen Führung anzuvertrauen, erhöhten. Wie in Halberstadt, so wurden auch in Frankfurt durch Kursachsen die Sammlungs-Bestrebungen Oxenstiernas durchkreuzt, die Gegensätze verschärft und die Verhandlungen zu einem endlosen, unfruchtbaren Hin- und Herreden gemacht¹⁾. Der Verlauf der Tagung und die Geldnot Schwedens und seiner deutschen Verbündeten kamen Herrn de Feucquières zu statten; es gelang ihm, den Reichskanzler den Wünschen Frankreichs zugänglicher zu machen und die protestantischen Stände des Westens immer mehr zu überzeugen, daß sie ohne die Unterstützung des reichen Frankreichs verloren wären²⁾.

Der Landgraf kannte alle Schwächen der evangelischen Kampffront sehr genau, den Calvinisten-Haß und die ganze Unzuverlässigkeit der Kursachsen, er wußte, daß „jeder mehr auf das privatum als auf das publicum sähe“; auch daß die schwedische Leistungsfähigkeit noch geringer werden würde, wenn demnächst der Waffenstillstand mit Polen ablief, war ihm nicht verborgen. Den Franzosen mißtraute er gründlich, er suchte nach Kräften zu verhindern, daß sie Festungen im Elsaß und am mittleren Rhein in ihre Gewalt bekämen. Aus allen diesen Gründen und nach seiner ganzen Gemütsveranlagung wünschte er nichts sehnlicher, als einen Frieden, der Gewissensfreiheit, Ruhe und Ordnung im Reich sicher zu stellen, geeignet wäre. Er beklagte tief als Haupthindernis für einen solchen Frieden „den Glauben der Papisten, daß sie keine mit den Evangelischen aufgerichtete Tractate zu halten verpflichtet

¹⁾ Chemnitz, II, 364 f., 406 f., 492 f. Ritter, III, 583 f. Günther, 53 f. Über die Frage, welche Haltung Sachsen auf dem Frankfurter Konvent zu beobachten habe, hatte der Hofprediger Hoe ein Gutachten abgegeben. Er sagt, „unzweifelhaft sind diejenigen echte Heilige Gottes, die bisher mithalfen, der großen Hure von Babylon (d. h. dem Papsttum) die Kleider auszuziehen“, aber verneint entschieden die Frage, ob der Kurfürst den Calvinisten helfen dürfe, „das sei nichts anderes, als dem Urheber des Calvinismus, dem Teufel, Reiterdienste leisten“ (Helbig, 575 u. 580). — In den Marb. Akten „Heilbr. Bund“, II, findet sich eine Fülle weitschweifiger Propositionen, Relationen, Voten, Anträge größerer, kleiner und kleinster Reichsstände, die die ganze Verworrenheit, Schwerfälligkeit und Unfruchtbarkeit der Tagung erkennen lassen. Ich habe mich nicht in sie vertieft. Von Kretschmars Werk ist Näheres zu erwarten.

²⁾ Dalwigk u. Antrecht, Frankfurt a. M., den 3. 5., 10. 5., 12. 7., 30. 8. Vultejus, Frankfurt a. M., den 12. 7. 1634. Ritter, III, 585 f. Droysen, II, 7 f.

seien“¹⁾. Die kaiserlichen Politiker meinten es, nach seiner Ansicht, nicht redlich mit den Friedensverhandlungen, wollten durch sie nur ihre Gegner trennen und schwächen; mehr wie je sei Einigkeit nötig, mehr wie je käme alles auf eine Verständigung Brandenburgs mit Schweden an. Die Aufrichtung eines deutsch-schwedischen Bundesstaates hielt der Landgraf auch jetzt noch für möglich und für das erstrebenswerteste Kriegsziel. Gustav Adolf hatte in den Jahren 1631/32 planmäßig auf eine Personal-Union der Häuser Hohenzollern und Wasa hingearbeitet. An den Gedanken einer ehelichen Verbindung des brandenburgischen Kurprinzen, des späteren „großen Kurfürsten“ mit der einzigen Tochter und Erbin Gustav Adolfs knüpft die Instruction an, die die Bevollmächtigten für die Frankfurter Tagung, Dalwigk und Antrecht, erhielten²⁾. Es heißt in ihr: Pommern, Kurbrandenburg und dessen Besitz in Westfalen und am Rhein, das Magdeburgsche und Halberstädtische, Hessen (das, wie wir sahen, der Landgraf durch die Stifte Paderborn und Münster zu vergrößern hoffte), das Herzogtum Franken unter Herzog Bernhard, Mainz und das Deutschmeistertum unter der Administration Oxenstiernas und Horns würden die festen Stützen des Bundes sein, an dem die anderen Reichsstände Anlehnung suchen würden, zuerst der niedersächsische Kreis, später auch Kursachsen, um nicht ganz isoliert zu sein. Dieser Bund sei so kräftig, daß Dänemark und Polen mit ihm rechnen müßten und „auch der Franzos einmal zu murren sich entblöden“ würde. Der Prinz von Oranien, bei dem der Kurprinz auferzogen werden müsse, würde neben Kurpfalz in einen vertrauten Universalbund treten, sodaß dann die Evangelischen allerseits eines beständigen Friedens sicher sein könnten. Weil der junge Prinz hoffentlich deutscher König und endlich Kaiser werden würde, solle er nicht in Schweden, sondern in einer namhaften deutschen Stadt, etwa zunächst in Stettin residieren, bis man später nach Prag oder sonst

¹⁾ Heilbr. Bund, II. „Punkte, die in Frankfurt den evangelischen Ständen proponiert werden sollen“, insbesondere Nr. 3, „Rationes, warum man sich zu den Friedens-Tractaten verstehen soll“. Ohne Unterschrift, jedenfalls im März 1634 verfaßt.

²⁾ „Memoriale der Hess. Bevollmächtigten“, Frankfurt a. M., den 23. 4. 1634, Anlage zum Brief des Landgrafen an Oxenstierna, Kassel, den 21. 3. 1634. (Gekürzt.)

wohin käme. — Über Süddeutschland, Kur-Köln und Kur-Trier sagt das Memoriale nichts. Daß außer Kurpfalz auch die anderen Heilbronner Verbündeten einem deutsch-schwedischen Bunde sich anschließen würden, wird als sicher angenommen worden sein. Der Gedanke einer Vereinigung Kur-Kölns mit dem hess.-westpfälischen Fürstentum und der Übergang der Kurwürde auf Hessen hat den Landgrafen zeitweise beschäftigt. (S. 17, Anm. 3.) Die Annahme, daß in Westfalen und am Rhein ein größerer Teil der Bevölkerung allmählich aus eigenem Antrieb zum Protestantismus zurückkehren würde, war wohl nicht unberechtigt.

Diesem bisher unbeachtet gebliebenen Memoriale kommt große Bedeutung zu. Es bekundet, daß Landgraf Wilhelm, „der Beständige“, durch alle Wechselfälle des Krieges hindurch an den Grundanschauungen festgehalten hat, zu denen er und seine Räte nach sorgsamem Erwägungen im Winter 1631/32 gekommen waren (Kap. II, S. 17). Es entkräftet die Mißdeutungen, zu denen sein Verhalten den französischen Lockungen gegenüber Veranlassung gegeben hat (S. 56 u. 125, Anm. 2) und es verschafft uns die Gewißheit, daß er die Kriegszielgedanken, die im Kopfe Gustav Adolfs nach seinem Siege bei Breitenfeld allmählich festere Gestalt gewonnen hatten (Kretzschmar, Egelhaaf), gekannt und gebilligt hat. Gustav Adolf müßte ein Phantast, ein Idiot gewesen sein, wenn er nicht bestrebt gewesen wäre, bei einem günstigen Kriegsausgang, die Lebensinteressen Schwedens und die Zukunft des Protestantismus in Deutschland ausreichend gegen den österreich.-spanischen Imperialismus sicher zu stellen. Beide engverbündet, waren in gleicher Weise bedroht. Diese Tatsache hat von allen nord- und mitteldeutschen Fürsten — neben dem Administrator des Bistums Bremen — nur Landgraf Wilhelm klar erkannt und ihr folgerichtig und aufopfernd Rechnung getragen. Wie Gustav Adolf, so wollte auch er, daß der schwedisch-deutsche Bund nur durch freie Verträge aufgerichtet würde und sich allmählich erweitere. Die Freiheit der einzelnen Länder, ihre inneren Angelegenheiten zu ordnen, sollte nicht beeinträchtigt werden. Als Vorbild hat dem Könige und dem Landgrafen, dem treuen Freunde und Verwandten der Oranier, die Verfassung der niederländischen „Staaten“ vorgeschwebt (Kretzschmar I, 6), mithin, soweit deutsche Länder in Betracht kamen, ein Bundesstaat, den man wohl mit dem norddeutschen Bunde der Jahre 1866/70 vergleichen kann. — Diesen Bund hatte der König kurzweg *corpus evangelicorum*

benannt. Schutz gegen Bestrebungen, wie sie sich im Jesuitenorden verkörperten, war seine erste Aufgabe. Die Kaiserherrschaft der Habsburger und die geistliche Fürstengewalt mußten beseitigt werden, wenn Frieden und Ordnung in Deutschland herrschen sollte. Die katholische Religion als solche wollte jedoch der Landgraf ebensowenig wie Gustav Adolf bekämpfen. Dem Schweden war das lutherische, dem Hessen das reformierte Bekenntnis keinesweges gleichgültig; aber ihre auf den Heiland gegründete aufrichtige Frömmigkeit hat das allen Christen Gemeinsame stets hoch über das sie Trennende gestellt. Ihre religiöse Duldsamkeit entsprang noch einer anderen Quelle: Beide kannten genau die Politik Richelieus, die den Religionshaß in Deutschland, als stärkstes Moment seiner Schwäche, dauernd scharf erhalten wollte; beide hatten das Elend vor Augen, das religiöser Fanatismus angerichtet hatte und beklagten ihn tief.

Wie sie sich die Verfassung einer von Rom unabhängigen katholischen Religionsgemeinschaft gedacht haben, darüber fehlt mir allerdings jeder Anhalt.

Die Bewertung der hessischen Politik hängt ab von der Beantwortung der Frage, welche Bedeutung man den Taten und den Ideen Gustav Adolfs beizulegen hat, ein Problem, das ich schon kurz streifte¹⁾. In jedem Falle verdient sie, als direktes Gegenteil der sog. kursächsischen Politik, hohe Beachtung. Noch mehr als im 19. Jahrhundert waren im 17. Jahrhundert die Ratgeber, hohe Beamten und Günstlinge eines Herrschers, sein getreues Spiegelbild. Über die persönlichen Eigenschaften des Landgrafen Wilhelm, seinen staatsmännischen Weitblick, seine mit Lauterkeit der Gesinnung verbundene politische Klugheit, können Zweifel nicht bestehen, sie werden uns durch seine Äußerungen und Taten der nächsten 3 Jahre noch immer deutlicher erkennbar werden. Günstlinge und un-

¹⁾ Über die einer wissenschaftlichen Behandlung dieser Frage entgegenstehenden Schwierigkeiten s. C. Fey. Die katholische Geschichtsschreibung steht, wie durchaus erklärlich, dem Wesen und Wirken Gustav Adolfs grundsätzlich ablehnend gegenüber. Aber auch unter Protestanten gehen die Ansichten auseinander. Vielfach zeigt sich eine Zwiespältigkeit des Gefühls; als Protestanten sind sie für, als Deutsche gegen Gustav Adolf. Der Geist der Zeit macht sich dabei stark geltend. Für Barthold, der in den Jahren großdeutscher Träumereien (1840/49) Geschichte schrieb, ist jeder Gegner des Habsburgischen Kaisers ein Landesverräter, ein Kurfürst Joh. Georg und ein General Melander ein echt deutscher Patriot, und selbst bei einem Treitschke, der 1894 den Ausspruch prägte: „Ein gütiges Geschick nahm den Retter des Protestantismus hinweg in dem Augenblick, da er ein Feind unseres nationalen Staatswesens werden mußte“, erkennt man den Einfluß, den die von ihm so heiß ersehnte und erstrebte Aufrichtung des deutschen Reichs unter preußischer Führung auf sein Urteil ausgeübt hat.

verantwortliche Ratgeber gab es bei ihm nicht; seine schon genannten Mitarbeiter waren, wie wir deutlich aus den Akten ersehen können, arbeitssame, pflichttreue, charaktervolle, welt- und menschenkundige Männer, keine verlogenen, auf persönliche Vorteile bedachte, kurzsichtige Partikularisten. Einige von ihnen, Günderrode, Geysso, Vultejus hatten hinreichend Gelegenheit gehabt, die schwedischen Verhältnisse und die führenden Persönlichkeiten kennen zu lernen. Über wichtigere Fragen wurden eingehende Gutachten erstattet und, wenn irgend möglich, gemeinsam unter Vorsitz des Landgrafen gründlich und freimütig verhandelt. Dem leitenden Gedanken der hessischen Politik entspricht es, daß in großen Teilen des deutschen Volkes, auch in Ländern, deren Herrscher offene oder versteckte Feinde der Schweden waren, der Glaube an Gustav Adolf, als den einzig möglichen Retter aus den deutschen Wirrnissen und Nöten, sich während seiner Tätigkeit in Deutschland nicht nur erhalten, sondern immer mehr befestigt hat (Egelhaaf, Edw. Schröder). Noch mehr spricht für die hessischen Ansichten die Tatsache, daß Richelieu einen Zusammenschluß deutscher Protestanten unter schwedischer Führung als ein die Zukunft Frankreichs schwer gefährdendes Werk gehalten und planmäßig bekämpft hat, auch noch nach Gustav Adolfs Tode¹⁾.

Die von deutschen Geschichtsschreibern geäußerte Sorge, daß ein Sieg der *corpus evangelicorum* Idee eine drückende Fremdherrschaft für Deutschland herbeigeführt hätte, haben der Landgraf und seine Männer nicht gehabt. Sie hielten selbst eine Administration deutscher Gebiete durch Männer wie Oxenstierna und Horn für unbedenklich. Schweden mußte und konnte dem — besonders in seinen oberen Schichten — verelendeten, verkümmerten Deutschland für eine Übergangszeit das geben, was ihm not tat: Hervorragend tüchtige Führer auf militärischem und politischem Gebiet und eine aus einem gesunden Bauernstande ausgehobene zuverlässige, gut disziplinierte Truppe von 10—20 000 Mann. Aber niemals konnten die Schweden, ein Volk, das noch nicht eine Million stark war und in seiner großen Mehrheit als Bauern, Jäger, Seeleute über weite Räume zerstreut lebte, eine Rolle spielen, wie die Normanen in England. Deutschland hatte um 1630 30—40 Millionen Einwohner und war kulturell weiter entwickelt als Schweden. Kam es zu einer Union, so hätte der schwedische Adel und das wohlhabende Bürgertum noch mehr als früher seine Bildung in Deutschland gesucht, und Gustav Adolf, der Sohn einer holsteinschen, der Gatte einer brandenburgischen Prinzessin, nach Erziehung und Bildung mehr deutsch und weniger französisch, als die meisten deutschen Fürsten seiner Zeit, „würde so ganz deutsch geworden sein, daß Schweden fortan nur noch als eine deutsche Provinz hätte gelten können“ (Feldmarschall v. Moltke „Ges. Schriften“, II, 185f.). Schon seit drei Jahrhunderten waren die Beziehungen zwischen den beiden stammverwandten Völkern höchst bedeutsame gewesen. In den Städten Schwedens, die mit wenigen Ausnahmen Küstenstädte sind, hatte sich unter dem Einfluß der Hansa das bürgerliche und das wirtschaftliche Leben Schwedens ausgebildet. Ein mächtiger Strom deutschen Geisteslebens ergoß sich mit der Reformation nach Schweden; sie ist der Anfang eines neuen nationalen Lebens für dieses Land gewesen. Zahlreich waren die Schwe-

¹⁾ z. B. das brandenburgische Eheprojekt, dadurch, daß er eine Ehe zwischen Oxenstiernas Sohn und der schwedischen Erbtöchter herbeizuführen suchte.

den, die ihre Bildung in Rostock, Wittenberg, Frankfurt a./O., Helmstädt und bis 1605 auch in Marburg empfangen¹⁾. Welche Bedeutung Blutsverwandtschaft, geistige Gemeinsamkeit und eng verknüpfte kulturelle Entwicklung für den Aufbau von Nationalstaaten haben, das lehrt die Geschichte Europas seit 1000 Jahren, das lehren Erfahrungen, die wir in den letzten 10 Jahren machten. Verständnis und Gerechtigkeit für das kämpfende Deutschland, tatkräftiges warmherziges Mitgefühl für das zusammengebrochene, verelendete Deutschland haben mehr als irgend ein anderes Volk der Erde die Schweden bewiesen²⁾. Alles das berechtigt uns zu sagen: die inneren Bedingungen für ein gedeihliches Zusammenleben von Schweden und Deutschen in einem Bundesstaat, der an der Ostsee seinen Schwerpunkt hatte, waren vorhanden. Die Ehe des Kurprinzen von Brandenburg mit der schwedischen Erbtochter hätte die Entwicklung in hohem Maße gefördert, eine *conditio sine qua non* war sie nicht.

Die Sorge um ihre „libertät“ und der in kleinlichen dynastischen Streitigkeiten verkümmerte Sinn der deutschen protestantischen Fürsten haben sie unfähig gemacht zu erkennen, welch wertvolle Bundesgenossen die Schweden für sie werden konnten. Sie haben sie als Fremde in eine Linie mit Franzosen, Polen, Spaniern gestellt³⁾. Landgraf Wilhelm ist eine Ausnahme-Erscheinung unter den Fürsten seiner Zeit. An fürstlichem Selbstgefühl hat es ihm nicht gefehlt. Versuchen, die Grenzen seiner berechtigten Selbständigkeit und Handlungsfreiheit als Truppenführer und Landesherr einzuengen, ist er entschieden entgegengetreten. Aber ebenso groß war seine Einsicht und seine Fähigkeit, die eigenen Interessen größeren allgemeinen Interessen unterzuordnen. Ein Gustav Adolf als *capo, tutor* der politisch noch so unreifen, zanksüchtigen deutschen Protestanten war notwendig. Auch von einem Kurprinzen von Brandenburg, als dessen Erben, erhoffte er eine kraftvolle Zentral-

¹⁾ Edw. Schröder, „Deutsch-schwedische und schwedisch-deutsche Kulturbeziehungen in alter und neuer Zeit“. Göttinger Mitteilungen 1922, Jahrg. 3, Heft 2.

²⁾ „Deutsch-schwedische Blätter“. Vierteljahresschrift für deutsch-schwedische Kulturgemeinschaft, Jahrg. 1922/23. Näheres auch in meinem Aufsatz: „Die schwedenfreundliche Politik Hessens der Jahre 1631/34“. Marburg 1923.

³⁾ Das ist anscheinend auch auf die allgemeine deutsche Geschichtsschreibung nicht ohne Einfluß gewesen. Sie sagt in dem Abschnitt über den 30jährigen Krieg nichts über die völkische Verwandtschaft der Schweden und Deutschen, und der Unterschied zwischen der schwedischen Politik vor 1634 und nach 1634 wird wenig beachtet. Erst mit der letzteren ergab sich aber der unüberbrückbare Gegensatz zu Brandenburg, der nach dem Kriege auf den Weg nach Ferbellin führte. Zu Mißverständnissen muß es auch führen, wenn in den deutschen Geschichtsbüchern immer von den „Greuelthaten“ gesprochen wird, die „die Schweden“ in Deutschland begangen haben, ohne zu erwähnen, daß diese Schweden, die der Krone Schweden verpflichteten Söldnertruppen waren und fast ausschließlich aus Nichtschweden (über 90% sogar bei der Banerschen Armee von 1635) bestanden, und zwar vornehmlich aus Deutschen unter deutschen Obersten und Hauptleuten. Die nationalen schwedischen und finnischen Regimenter, mit denen Gustav Adolf 1630 in Deutschland erschien, zeichneten sich durch Manneszucht und guten Geist aus.

gewalt. Das Wohl Deutschlands hat ihm, wie es in Gündersdoles Denkschrift heißt, jederzeit aufrichtig am Herzen gelegen, aber ebenso, wie sein Freund Bernhard von Weimar, hat er scharf zwischen deutschen und habsburgischen Interessen unterschieden.

Ob sich die Zukunft eines deutsch-schwedischen Bundesstaates zu einer für Deutschland — mit oder ohne Baiern — günstigen gestaltet haben würde, kann natürlich niemand sagen. Aber ihm von vornherein Lebens- und Entwicklungsfähigkeit abzuspochen und den Tod Gustav Adolfs mit Bothe und Treitschke als ein für Deutschland glückliches Ereignis zu erklären, das geht noch weniger an. Von den Momenten, die bei Erörterungen über diese durchaus nicht wertlose Frage in Betracht zu ziehen sind, führe ich außer dem schon (S. 40) erwähnten nur folgende an: 1. Das urkundliche Material Bothes berechtigt uns zu sagen: Gustav Adolf würde nach glücklich erkämpftem Frieden diejenigen deutschen Länder, die sich ihm angeschlossen hätten, mit Schweden, Finnland und dem Baltikum zu einem Wirtschaftsgebiet vereinigt haben. Die natürlichen Bedingungen für einen solchen Zusammenschluß waren durchaus günstige, boten für alle Teile vorteilhafte Aussichten (Bothe, S. 178 bis 194)¹⁾. Nichts ist aber geeigneter, Gegensätze zu überwinden, abseits stehende Gebiete der gleichen Nation zum Anschluß zu bringen als eine den allgemeinen Bedürfnissen entsprechende wirtschaftliche Vereinigung. 230 Jahre später war es die preußische Zollpolitik, die der Aufrichtung des Reiches den denkbar besten Vorschub leistete, die die Mainlinie überbrückte. 2. Der Gegensatz Frankreichs zu Spanien-Österreich blieb aller Wahrscheinlichkeit nach ein schärferer als der zu Schweden-Deutschland. Auch das war geeignet, den Bund innerlich zu festigen und zu erweitern. 3. Diejenigen Eigenschaften der Deutschen, die allezeit die Hauptursachen ihrer politischen Schwächen gewesen sind, würden sich mehr und mehr verloren haben, wenn sie schon im 17. Jahrhundert ein seefahrendes, kolonisierendes Volk geworden wären.

Wohl gingen die Ideen Gustav Adolfs seiner Zeit weit voraus, aber er, einer der größten Männer der Geschichte, gleichgroß als Heerführer, Staatsmann und sittlicher Charakter, hätte der Zeit den Stempel seines Geistes aufgeprägt; er war der Mann, der die geschichtliche Entwicklung in andere, für die Masse der Deutschen glücklichere Bahnen lenken konnte. Und ein Friedrich Wilhelm von Hohenzollern hatte alle Eigenschaften, ein ihm würdiger Nachfolger zu werden.

Der von dem starren Dogmatismus dieser Zeiten freie *corpus evangelicorum*-Gedanke Gustav Adolfs ist einer der großartigsten, weitblickendsten der Weltgeschichte, die Jahre 1631—35 in denen ein hessischer Landgraf,

¹⁾ Um so merkwürdiger ist das, was Bothe in Abschnitt III b 2 sagt zur Begründung seiner Ansicht, daß Gustav Adolfs Tod ein Glück für Deutschland war. Man darf von einem Gustav Adolf und Oxenstierna nicht annehmen, daß sie nach Aufrichtung eines deutsch-schwedischen Bundes etwas getan haben würden, das ebenso unbillig wie unklug gewesen wäre.

im Gegensatz zu den anderen Fürsten des mittleren und nördlichen Deutschlands, klar, entschieden, mutig und aufopfernd für die genialen Pläne Gustav Adolfs und die Sammlungsbestrebungen Oxenstiernas sich einsetze, sind der bedeutendste Abschnitt hessischer Geschichte¹⁾.

XIX. Umschwung der Kriegslage in Süddeutschland. Der Landgraf gibt seine Operationen am Rhein auf und läßt seine Truppen nach Südwesten marschieren (August 1634). Die Entscheidung fällt bei Nördlingen. Kursachsen verständigt sich mit Österreich in Pirna. (Oktob. Nov.) Die Oberdeutschen und Hessen müssen mehr und mehr Hilfe bei Frankreich suchen. Landgraf Wilhelm bemüht sich, die Stellung Oxenstiernas zu stützen und die weitere Zersetzung der evangelischen Partei zu verhindern.

Die Gedanken, die Landgraf Wilhelm und seine Räte über die Durchführung des Krieges und den Aufbau des zerrissenen, aus tausend Wunden blutenden Deutschlands hegten und in dem Memoriale vom 23. 4. 1634 zum Ausdruck kommen, haben keine Gestalt gewommen. Der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg war nicht der Mann, der einen kühnen Entschluß zu fassen, einen bestimmten Plan konsequent zu verfolgen im Stande war. Immer wieder siegte in Berlin der Einfluß des Grafen Schwarzenberg über den des schwedenfreundlichen Kanzler Götzen; immer wieder fiel Brandenburg in die Rolle eines Trabanten Kursachsens zurück, obwohl es die Unzuverlässigkeit und Unfähigkeit des Kurfürsten Joh. Georg und seiner Männer genau kannte. Zweimal hat es in dieser Zeit nach Kosers Ansicht die Gelegenheit, da es Entscheidendes für die eigene und die deutsche Zukunft tun konnte, verpaßt²⁾.

Oxenstierna und Landgraf Wilhelm wiesen während des Frankfurter Konventes vergeblich die endlos redenden und intriguirenden Stände auf eine energische Fortführung des Krieges hin, als bestes Mittel zum Frieden, den alle wünschten. Der Landgraf hatte gleich bei Beginn der Tagung die Bedeutung seiner Operationen hervorgehoben und verlangt, daß er mit Geld aus der allgemeinen Kriegskasse unterstützt würde, da seine speziellen Gegner, die Ligisten, von den Spaniern monatlich 50000 tlr. erhielten³⁾.

¹⁾ Joh. Haller, „Die Epochen der deutschen Geschichte“. Stuttgart 1923, S. 228, ist der Ansicht, daß der Tod Gustav Adolfs bei Lützen im 38. Jahre seines Lebens ein großes Unglück für Deutschland gewesen sei.

²⁾ R. Koser, S. 446, 460 und 462.

³⁾ Hess. Memoriale vom März 1634.

Aber mehr wie je hielten die einzelnen Stände mit der Abführung der fälligen Umlagen zur gemeinsamen Kriegskasse zurück¹⁾. Die kursächsischen Friedensverhandlungen und der Geist des Frankfurter Konvents lähmten die ganze Kriegsführung der Protestanten, während die der Katholiken an Einheitlichkeit und Energie gewonnen hatte. Nach Wallensteins Ermordung war der Oberbefehl auf den Kaisersohn Ferdinand, König von Ungarn, übergegangen mit Gallas und Piccolomini als Hauptstützen. Mit größerer Entschiedenheit als sie dem stets politisierenden, abwartenden Friedländer eigen gewesen war, begannen diese im Mai ihre Operationen. Mitte Juli fiel Regensburg nach 2monatiger Belagerung; ein spanisches Heer unter dem Kardinal-Infanten war von Italien im Anmarsch, und die sächsischen Truppen, die mit dem Banerschen Heere bis unter die Mauern Prags vorgedrungen waren, erhielten von ihrem Kurfürsten in geradezu perfider Weise solche Anweisungen, daß weitere Erfolge Baners vereitelt wurden, und er sich zum Rückzuge genötigt sah²⁾. Die Lage für Herzog Bernhard und Horn in Ober- und Mitteldeutschland wurde immer bedrohlicher. Eine Entscheidung rückte heran. Da rief Oxenstierna, ähnlich wie Gustav Adolf bei Nürnberg und vor Lützen, von allen Kriegsschauplätzen Verstärkungen herbei. Den Landgrafen hatte er schon in den letzten Tagen des Juli auf den zunehmenden Ernst der Lage aufmerksam gemacht. Am 8. August bat er ihn, dem Hauptwerk zu Liebe, seine Pläne einzuschränken, den Beckermanschen und Nassauischen Truppen die Marschrichtung auf Schweinfurt zu geben, mit seinen Truppen den Schutz des Westerwaldes und der Wetterau zu übernehmen und auch am Main einen gelegenen Posten zu besetzen, da der Feind das Herzogtum Franken und die Verbindung mit den Oberdeutschen Armeen bedrohe³⁾. Dem Landgrafen wurde es recht schwer, die Abmachungen mit dem Prinzen von Oranien, die eine dauernde Stärkung seiner militärischen Stellung am Rhein und wertvolle Beziehungen zu den Generalstaaten versprochen, zu widerrufen und seine mün-

¹⁾ Dalwigk und Antrecht an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 12. 7. 1634. Chemnitz, II, S. 382.

²⁾ Irmer, S. 301 f. — Dürbeck, S. 19.

³⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt a. M., den 18. 7., 22. 7., 8. 8. (pr. Schwerte, den 17. 8.) u. 12. 8. 1634.

sterschen Quartiere wiederum großen Gefahren auszusetzen. Aber er wußte, wieviel auf die Behauptung der schwedischen Machtstellung zwischen Main und Donau ankam, und war schon am 22. August entschlossen, der Aufforderung des Reichskanzlers nachzukommen. Als der von Frankfurt entsandte L. H. von Calenberg bei ihm am 26. August in Schwerte eintraf, hatte er bereits mit dem Prinzen von Oranien in Rheinberg sich persönlich auseinandergesetzt und die nötigen Anordnungen getroffen. Die Infanterie und Artillerie wurden in die festen Plätze verteilt, Melander mit der gesamten Kavallerie derartig in Marsch gesetzt, daß er über Brilon—Frankenberg am 4. September die Gegend um Friedberg erreichte ¹⁾. Der Landgraf persönlich war am 28. August in Rüthen und traf am 1. September in Kassel ein. Während er von hier aus, von Geyso und Günderode unterstützt, für den Schutz Westfalens und Hessens gegen Geleen und Bönninghausen noch weiter sorgte, kam die Kunde von der 3tägigen Schlacht, die am 25., 26. und 27. August bei Nördlingen geschlagen war. Alle Maßnahmen Oxenstiernas, die beiden süddeutschen Heere zu verstärken, waren zu spät gekommen. Herzog Bernhard und Horn hatten eine schwere Niederlage erlitten. Schon die nächsten Tage ließen den ganzen Umfang des Unheils, das jetzt über die protestantische Partei hereinbrach, ahnen ²⁾. Die katholischen Heere bemächtigten sich in wenigen Wochen starker Stützpunkte der schwedischen Machtstellung; die Herzogtümer Württemberg und Franken gingen bis auf wenige feste Plätze verloren. Horn war in Gefangenschaft geraten, Herzog Bernhard führte die Trümmer der beiden Heere über Heilbronn auf Frankfurt zurück. Es war eine ungeordnete, nach Bezahlung ungestüm verlangende Soldateska von etwa 14000 Mann, deren einziger Halt künftig die gemeinsame Not und die geniale Persönlichkeit des Herzogs bildete. Mit ihnen operierte er in den nächsten drei Monaten zwischen Frankfurt—Friedberg—Mainz und zwischen dem Nahetal und Heidelberg und behauptete sich — bald mit dem Eingreifen französischer Truppen, bald mit einer Unterstützung

¹⁾ Kr. A. 1634, III. Landgraf an Günderode, Schwerte, den 22. 8. (eigenhändig), an Oxenstierna, Schwerte, den 18. 8., 22. 8., Rüden (Rüthen), den 28. 8., Cassel, den 2. 9. 1634.

²⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Frankfurt, den 30. 8., 31. 8. u. 3. 9. Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 5. 9. L. H. v. Calenberg an den Landgrafen, Frankfurt, den 4. 9.

durch Baner und die nördlichen Bundesgenossen rechnend — gegen die Überzahl der Feinde¹⁾.

Die Folgen der Nördlinger Schlacht waren derartige, daß man sie zu den großen Entscheidungs-Schlachten der Weltgeschichte rechnen kann. Der Frankfurter Konvent, auf dem die Unfähigkeit der Deutschen, praktische Politik zu treiben, die schöpferische Tatkraft Oxenstiernas bis zuletzt auf die härteste Probe gestellt hatte, ging auf die Nachricht von der Nördlinger Niederlage völlig in die Brüche²⁾. Die Verhandlungen der kursächsischen und kaiserlichen Friedensdelegierten, die sich seit Juni zuerst in Leitmeritz, dann in Pirna hingeschleppt hatten, kamen nun in Fluß, unter dem Vorsitz des Landgrafen Georg „des heiligen römischen Reiches Erz-Friedensstifter“, wie ihn schon Gustav Adolf in gutmütigem Spott genannt hatte. Vor der Tatsache der kaiserlichen Waffenerfolge verlor Kursachsen den letzten Rest von politischer Klugheit und Rücksichtnahme auf seine evangelischen Glaubensgenossen. Am 14. November wurde in Pirna ein Präliminar-Friede unterzeichnet, der Anfang Januar ratifiziert werden sollte. Die katholischen Politiker hatten ihr Ziel, Kursachsen durch Gewährung großer Vorteile von den übrigen Evangelischen zu trennen, erreicht. Von den getroffenen Abmachungen wurde den anderen Evangelischen keine offene Mitteilung gemacht³⁾. Ihr Bestreben, weitere Bresche in das wankende Gebäude der protestantischen Partei zu legen, war unverkennbar. Es nötigte die Oberdeutschen und Hessen-Kassel sich mehr an Frankreich anzulehnen. Nur dadurch konnten die unter dem Einfluß Kursachsens stehenden Stände, insbesondere die Niedersachsen und die Thüringer vom Beitritt zu dem Separatfrieden abgehalten werden⁴⁾. Hierzu kam, daß die militärischen Ereignisse die Oberdeutschen schon in diese Richtung getrieben hatten. Im Anfang des Jahres 1634 hatte der bischöfliche Statthalter von Straßburg die Städte Hagenau und Zabern dem Schutz französischer Truppen anvertraut. Um das in Aussicht ge-

¹⁾ Vultejus an den Landgrafen, Mainz, den 24., 26., 30. 10., 5. 11., Worms, den 25. 11., 8. 12., 12. 12., 18. 12. 1634. Chemnitz, II, S. 535 f. — Droysen, II, S. 20 f. — Ritter, III, S. 581.

²⁾ Außer Chemnitz auch Helbig, S. 574—584, 593 f.

³⁾ Vultejus an den Landgrafen, Worms, den 19. 12., ein Schreiben, das die Darmstädtische „Politik“ in recht ungünstigem Licht erscheinen läßt.

⁴⁾ Näheres im III. Teil meiner Arbeit.

stellte Eingreifen derselben zu erlangen, hatten die Heilbronner Verbündeten, in höchster Not kurz vor der Nördlinger Schlacht, eingewilligt, daß Philippsburg unter einem deutschen Kommandanten von den Franzosen bis zum Friedensschluß besetzt würde, und Anfang Oktober konnte der von kaiserlicher Übermacht im Oberelsaß bedrängte Rheingraf Otto die dortigen festen Plätze, die Reichsstädte Kolmar, Schlettstadt u. a. nur dadurch retten, daß er sie den Franzosen in vorläufige Verwahrung gab¹⁾. Die Lage der deutschen Protestanten war die denkbar schwierigste. Ob sie sich dem Kaiser und damit der katholisch-spanischen Partei unterwarfen oder sich in Frankreichs Schutz begaben, das eine war ebenso bedenklich für ihre und des Reiches Zukunft, wie das andere. Aber auch die schwedische Hülfe hatte an Wert für sie verloren. Die von Gustav Adolf und Oxenstierna angestrebte rasche Kriegsentscheidung war fortgesetzt durch Kursachsen und seinen Anhang verhindert worden. Die Hülfe an Geld und Truppen, die das dünnbevölkerte, arme Schweden gewähren konnte, wurde mit jedem Kriegsjahr geringer. Von dem nationalen, gut disziplinierten Heere des Königs waren nur schwache Überreste vorhanden. Das, was als „schwedische Regimenter“ von 1632 ab bezeichnet wird, waren, mit wenig Ausnahmen, von Söldnerführern aller Herren Länder zusammengebrachte Mietlinge, die überall, wohin sie kamen, gleich übel hausten. Je mehr die Autorität Oxenstiernas abnahm, je lässiger die einzelnen Stände ihre Beiträge zu der gemeinsamen Kriegskasse zahlten, um so größer wurde die Unordnung in den Quartier- und Kontributions-Verhältnissen; die Truppen waren zur Selbsthilfe genötigt, und mit ihr schwanden die letzten Reste von Zucht und Ordnung. Bei den schwedischen Reichsräten und dem Kanzler war mit der fortschreitenden Erkenntnis, daß alle Mühe, die deutschen Protestanten zu einigen, vergeblich war, die Neigung für sie einzutreten, natürlich immer geringer geworden; nur noch das schwedische Staatsinteresse kam für sie in Betracht²⁾. Von einem Frieden um jeden Preis hielt sie das lebhaft empfinden Oxenstiernas für die Ehre und das Ansehen seines Vaterlandes und die

¹⁾ Ritter, III, S. 585 f.

²⁾ Relation über die Erklärungen des Reichskanzlers auf den Vortrag von Vultejus, Mainz, den 24. 10. 1634. Oxenstierna sagte damals: „Wenn er jetzt zurückblicke, müsse er sagen, der König habe mit seinem Eingreifen in die deutschen Wirren magis pie quam prudenter gehandelt.“ Chemnitz, II, 620.

Überzeugung zurück, daß die Zukunft desselben aufs stärkste von dem nach der Ostseeherrschaft drängenden Polenreiche gefährdet war, wenn der Kaiser als Sieger aus dem Kampfe hervorging¹⁾.

Bei einer Beurteilung der Haltung Hessens während dieser schwersten Krise des großen Krieges ist also zu beachten, daß das Interesse, das Schweden und die deutschen Protestanten aneinander band, noch immer einer realen Unterlage nicht entbehrte, und daß die Klarheit und Entschiedenheit der Führung, vom Herzog Bernhard und dem Landgrafen abgesehen, bei keinem einzigen deutschen Fürsten, sondern nur bei Männern wie Oxenstierna, Horn, Baner, Torstensohn, das für die Fortführung des Krieges nötige Geld aber nur bei Frankreich zu finden war. Während die protestantischen Stände, die einen mehr, die anderen weniger entschieden, von Oxenstierna abrückten und abwarteten, was werden würde, trat Landgraf Wilhelm sofort offen in Wort und Tat mit dem Bekenntnis hervor, daß er an dem Bündnis mit Schweden festhalte, und es die Pflicht der Bundesgenossen sei, den Kanzler zu unterstützen. Er meinte, die Lage sei keineswegs so schlimm, wie vielfach angenommen würde, und machte Vorschläge, wie durch Zusammenfassen der auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen vorhandenen Truppen noch vor dem Winter ein Erfolg erreicht werden könne. Sein Mut und seine Anregungen wurden vom Kanzler und Herzog Bernhard anerkannt und haben auf sie unverkennbaren Eindruck gemacht²⁾. Dem Geh. Rat Vultejus wies der Landgraf an, auf dem in Aussicht genommenen Konvent in Worms sein möglichstes zu tun, daß Mißtrauen und Eifersucht zwischen Schweden und seinen bisherigen Verbündeten unterdrückt würden; er solle den letzteren die heillosen Zustände vorstellen, die entstehen müßten, wenn sie jetzt den Kanzler verließen. Dieser wäre daran, das Werk neu aufzubauen, größte Vorsicht gegenüber Frankreich sei geboten³⁾.

XX. Rückblick und Ausblick.

In dem raschen Wechsel und in der verwirrenden Fülle der Ereignisse der Jahre 1633 und 1634 sind die leitenden

¹⁾ Chemnitz, II, 620.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kassel, den 7. 9., 6. 10., 14. 10 mit Anlagen. Oxenstierna an den Landgrafen, Mainz, den 1. 11. u. 11. 11., Worms, den 18. 12. 1634. Droysen, II, S. 44.

³⁾ Instr. für Vultejus, Kassel, den 6. 11. 1634.

Gedanken der hessischen Politik und Kriegführung deutlich erkennbar: Nicht durch Verhandlungen, nur durch starke militärische Erfolge können die Evangelischen einen erträglichen Frieden erreichen; die Aufgabe ihrer im Nordwesten des Reiches vorhandenen Streitkräfte, also der niedersächsischen Armee, der Hessen und der buntgemischten Truppe, die unter schwedischem Kommando zwischen Lahn und Sieg die Wetterau und den Westerwald schützen sollte, ist es die Ligisten aus dem Gebiet zwischen Weser und Rhein zu vertreiben und an diesem Strom festen Fuß zu fassen, damit der geordnete Unterhalt für eine starke Armee gewonnen, die militärische und politische Verbindung mit den Niederländern hergestellt und der Angriff auf Köln vorbereitet wird. Viermal hatte die hessische Armee eine Offensive, die sich dieses Ziel gesetzt hatte, unternommen: im Januar-Februar und im August 1633, im Mai-Juni und im August 1634. Der wiederholt in erreichbare Nähe gerückte Erfolg blieb aus, dreimal weil die Hessen von dem Herzog Georg im Stich gelassen wurden, das letzte Mal, weil die Ereignisse in Oberdeutschland die Aufgabe der hessisch-niederländischen Offensivpläne verlangten. So kam es, daß am Ausgang des Jahres 1634 die Hessen die bisher so eifrig verfolgte strategische Offensive aufgeben und unter Festhaltung der in den Stiften Paderborn und Münster und in der Grafschaft Mark gewonnenen festen Plätze sich auf die Defensive beschränken mußten.

Betrachtet man die hessischen Operationen der Jahre 1633/34 in ihrer Gesamtheit und in ihrem Zusammenhang mit den Hauptereignissen dieser Jahre, so wird man ihnen eine größere Bedeutung beizulegen haben. Ähnlich wie in 1631/32 (I, 113) haben sie auch in den beiden folgenden Jahren die rechte strategische Flanke der Schweden und ihrer oberdeutschen Verbündeten gedeckt. Ohne die Standhaftigkeit des Landgrafen wäre es jenen nicht möglich gewesen, mit unzuverlässigen, ja direkt feindlich gesinnten Bundesgenossen im Rücken, ihre Machtstellung im Südwesten des Reiches aufrechtzuerhalten, von da aus die Kaiserlichen und die Bayern zu bekämpfen und dem Verlangen der Franzosen nach festen Plätzen am Rhein und im Elsaß Widerstand zu leisten. Entscheidende Erfolge der Evangelischen wären auch in den Jahren 1633/34 noch durchaus möglich gewesen. Wodurch sie verhindert wurden, kann nach meinen Ausführungen über die Kriegführung des Herzog Georg kaum zweifelhaft sein. Der Kurfürst von Sachsen

war der Schwiegervater des Landgraf Georg von Darmstadt, und dieser der Schwager des Herzogs Georg. Dynastische Gesichtspunkte beherrschten ihre Politik; gemeinsam war ihnen die Abneigung gegen den Calvinismus. Die Sorge des mißgünstigen, geizigen Herzogs Georg, daß die Festigung der Hessischen Machtstellung in Westfalen seine finanziellen (Quartier-) Interessen schädige und seine letzten Pläne und Ziele beeinträchtigen könne, ging parallel mit dem rastlosen Streben des Darmstädter Kanzlers Dr. Wolff den Landbesitz seines Herrn zu vergrößern, und damit eigenes Ansehen und eigenes Vermögen zu vermehren¹⁾. Die Fäden der gegen Hessen gerichteten Tätigkeit der Dresdener, Hildesheimer und Darmstädtischer Politiker kann ich zwar im einzelnen nicht bloß legen, wohl aber genügen die Marburger Akten, um sie in ihren Wirkungen zu erkennen, in den Jahren 1633/34 und noch deutlicher 1635/36. Immer wieder stößt der in Übereinstimmung mit Oxenstierna zur Sammlung der Kräfte, zu energischer Kriegführung und gemeinsamen Friedensverhandlungen drängende Landgraf Wilhelm auf Widerstände, die von Dresden, Darmstadt, Hildesheim ausgehen. (T. III.)

Den Bestrebungen der kaiserlichen Partei, die Evangelischen unter sich uneinig zu machen und von Schweden zu trennen, leisteten die kursächsischen Politiker in den 6 Monaten bis zum Prager Frieden Vorschub, ob in klarer Erkenntnis der Folgen mag dahin gestellt sein. Die Kurzsichtigkeit und Leichtfertigkeit, die für sie charakteristisch ist, hatte ihre Position gegenüber den kaiserlichen Friedensunterhändlern schon so geschwächt, daß sie sich weiter energielos treiben ließen und all die Abänderungen der Pirnaer Abmachungen, die jene noch vornahmen, sich gefallen lassen mußten. Es traf das ein, was ein Kölner Jesuit gleich nach Abschluß des Vorfriedens an französische Ordensgenossen geschrieben hatte: „Der Kurfürst von Sachsen wird seine Reputation verlieren, die Verbündeten werden durch Lock-

¹⁾ Näheres, insbesondere die Äußerungen des F. M. v. Arnim und Günderode über die unheilvolle Tätigkeit des Dr. Wolf in T. III, Kap. V. Feuquière nennt ihn „personage fort méchant selon l'opinion commune et dependant de l'Empereur, mais habile et d'une grande experience dans les affaires d'Allemagne“ (Rommel, VIII, 352 Anm.) Die Denkschrift Günderodes bezeichnet als Haupthindernis einer Verständigung in den Jahren 1635/36 „unruhige Köpfe, welche nach echter Wolfsart mehr ihr privat als des gemeinen Wesens Interesse geliebt“. In den Marb. Akten finden sich mehrfach Hinweise, daß Landgraf Georg unter dem Einfluß des Dr. Wolf und Herzog Georg unter dem des Marschall v. Steuding standen. S. auch Helbig, S. 627, Günther, S. 97 f.

speise getrennt. Es wird alles in den Pakten wohl verklausuliert, die Zugeständnisse sind nur scheinbare¹⁾. Und die eigene Gattin des Kurfürsten schrieb an Arnim, als in Dresden Anfang Juni 1635 ein Dankfest wegen des fröhlichen Friedens gefeiert werden sollte: „Gott vergebe es mir, aber ich werde wohl nicht dafür danken, denn es kommt mir vor wie eine Komödie, der die Tragödie bald folgen wird“²⁾.

In Hessen setzte Landgraf Wilhelm seine auf Sammlung der evangelischen Kräfte gerichteten Bestrebungen während des Winters 1634/35 fort, er bemühte sich ein Zusammenwirken des oberdeutschen Heeres unter Herzog Bernhard, der Niedersachsen, der Weimaraner und Schweden zu stande zu bringen und dadurch kriegerische Erfolge zu erzielen, die den Kurfürsten von Sachsen zu einer ehrlichen Vertretung aller deutschen Protestanten und die Gegner zum Einlenken veranlassen sollten³⁾. Schon in der zweiten Hälfte des Novembers tritt der erwähnte Umschwung in seiner Auffassung der Lage ein; er erkannte, daß nur die Aussicht auf französische Unterstützung den gänzlichen Zerfall der protestantischen Partei verhindern, Niedersachsen und kleinere mitteldeutsche Reichsstände von dem kursächsischen Friedenswerk fernhalten konnte⁴⁾. Während er noch am 6. November mit der zeitweiligen Überlassung fester Plätze an Frankreich nicht einverstanden war, schrieb er am 18. November im Hinblick auf die schwebenden Verhandlungen der Oberdeutschen mit Frankreich an Vultejus: Was per majora dem Allgemeinen evangelischen Wesen zum Besten vor gut befunden wird, dem wollen wir keine difficultäten machen. Wenn Frankreich ernstlich mit dem Kaiser brechen will, kann man akkordieren⁵⁾.

Die noch näher zu schildernden Bestrebungen des Landgrafen, bessere Grundlagen für einen allgemeinen Frieden zu schaffen, bilden schon den Übergang zu einem veränderten politischen System, zu einem neuen, dem vierten Abschnitt des großen Krieges, in dem sich zeigt, daß die Uneinigkeit und der Partikularismus der Evangelischen nur die Unnachgiebigkeit der Gegenpartei gestärkt, die Bahn für das Eingreifen Frankreichs frei gemacht, die Zucht- und Treulosigkeit der Soldateska vermehrt und hierdurch den Krieg endlos verlängert haben.

¹⁾ Helbig, S. 605.

²⁾ Irmer, S. 324.

³⁾ Näheres in Teil III.

⁴⁾ Landgraf an Vultejus, Kassel, den 24. 11. 1634 (in Chiffren).

⁵⁾ „Heilbr. Bund 1634,“ III.